

Die ausgrabungen in Assyrien und Babylonien geschilder

Hermann Vollrat Hilprecht



G. F. Grotefend.

Die Ausgrabungen

in

Assyrien und Babylonien

geschildert von

Hermann V. Hilprecht

1. Teil

Bis zum Auftreten De Sarzecs

Mit 50 Abbildungen und einer Karte



Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1904



Diese vom Verfasser vollständig durchgesehene und bis auf die jüngste Zeit fortgeführte deutsche Bearbeitung ruht auf einer Übersetzung der ersten englischen Ausgabe durch

Dr. R. Zehnpfund

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Herrn

Samuel A. Crozer

dem hochherzigen Förderer der Keilschriftforschung

in Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet

Vorwort.

Zu Anfang des letzten Jahres veröffentlichte ich in Verbindung mit einigen deutschen Gelehrten ein Buch, betitelt Explorations in Bible Lands during the 19th century. Der erste Abschnitt behandelt die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien. Er war auf Wunsch der Verleger (A. J. Holman & Co. in Philadelphia) wesentlich ausführlicher gehalten als die übrigen und wurde von der archäologischen Sektion der Universität von Pennsylvania als siebente Auflage auch selbständig herausgegeben (Excavations in Assyria and Babylonia, Philadelphia 1904), weil gegenwärtig der Erforschung gerade jener Stätten ein besonders lebhaftes Interesse in allen gebildeten Kreisen entgegengebracht wird.

Auch in der alten Welt fand meine Skizze der Ausgrabungen liebenswürdige Aufnahme, und ich entschloß mich auf Grund der Übersetzung meines Freundes und Landsmannes, Dr. R. Zehnpfund, diese deutsche Bearbeitung in zwei Teilen zu beginnen, deren zweiter nächstes Jahr folgen soll. Eine französische Ausgabe wird auf Wunsch des derzeitigen Direktors des Guimet-Museum in Paris vorbereitet.

Möge auch die vorliegende Ausgabe in bescheidenem Maße dazu beitragen, das von der Deutschen Orient-Gesellschaft so nachdrucksvoll und erfolgreich begonnene Werk der Erforschung Assyriens und Babyloniens zu fördern und immer neue Freunde für die Keilschriftforschung zu gewinnen!

An Bord des „Kronprinz Wilhelm“,
den 5. Oktober 1904.

H. V. Hilprecht.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Kap. 1. Zur Einführung 1

I. Die Wiederentdeckung von Ninive und Babylon.

Kap. 2. Ninive 6
„ 3. Babylon 11

II. Die Erweiterung der geographischen u. topographischen Kenntnisse.

Kap. 4. Claudius James Rich 22
„ 5. J. S. Buckingham 34
„ 6. Sir Robert Ker Porter 41
„ 7. Captain Robert Mignan 48
„ 8. G. Baillie Fraser 51
„ 9. Die Euphratexpedition unter Oberst Chesney 53
„ 10. James Felix Jones 60
„ 11. Lynch, Selby, Collingwood, Bewsher 63

III. Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien.

1. Die Entdeckung assyrischer Paläste.

Kap. 12. Botta und Place in Chorsabad 67
„ 13. Layards erste assyrische Grabungen, 1845—47 84
„ 14. Layards zweite assyrische Expedition, 1849—51 108
„ 15. Rassam und Loftus in Assyrien 121

2. Erste erfolgreiche Versuche in Babylonien.

Kap. 16. William Kennett Loftus 132
„ 17. Layard in Babylon und Nuffar 150
„ 18. Die Expedition unter Fresnel, Oppert und Thomas 156
„ 19. J. E. Taylor 164
„ 20. Sir Henry Rawlinson 175

3. Zeitweilige Wiederaufnahme der assyrischen Grabungen.

Kap. 21. George Smith (1873—76) 180
„ 22. Rassam (1878—82) 194

I. Kapitel:

Zur Einführung.

Die Geschichte der Erforschung des alten Assyrien und Babylonien und der Ausgrabung ihrer zahlreichen Tempel und Paläste ist voll eigentümlichen Reizes. Es ist eine Geschichte so reich an ungewöhnlichen Überraschungen, so einzigartig in der Bedeutung und Tragweite der erzielten Resultate für die verschiedensten Zweige der Wissenschaft, und dabei so mannigfach durchwoben mit abenteuerlichen Zwischenfällen aller Art, daß sie oft mehr dem fesselnden Roman eines phantasiereichen Schriftstellers als der nüchternen Darstellung wirklicher Ereignisse und Tatsachen ähnelt. Ninive und Babel! Welch glänzende Namen, welch hervorragende Typen menschlicher Kraftentfaltung, geistiger Reife, religiöser Tiefe und edlen Strebens! Aber auch wie abschreckend als Beispiele



Abb. 2: In den Laufgräben von Nuffar.

grauenhafter Taten, zügellosen Herrschens, ausschweifender Genußsucht, sittlicher Korruption, schmachvollen Untergangs! „Rein abgelesen und geplündert" (Nah. 2, 11), „öde und dürre wie eine Wüste, daß darinnen sich lagern allerlei Tiere" (Zeph. 2, 13 f.), ihre „Tore an den Wassern geöffnet, und der Palast untergegangen" (Nah. 2, 7) war das Geschick der Herrscherin im Norden. Und „wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefället, die du die Heiden schwächtest!" (Jes. 14, 12) klingt wie eine Totenklage durch Babylons zerbröckelnde Mauern, hallt wie das



Abb. 3: Palmenhain mit Bewässerungsanlagen bei Basra.

spottende Echo des prophetischen Fluches von den hingesunkenen Türmen und Tempeln im Süden.

Unwissende Bauern pflügen und ackern auf den Trümmern von Chorsabad und Qojundschuk; umherschweifende Beduinen weiden ihre Herden auf den grasbedeckten Abhängen von Nimrud und Qal'at-Schirgat; türkische Garnisonen oder mohammedanische Ortschaften krönen die Spitzen von Erbil und Nebi Junus. Nichts mahnt den Reisenden an die untergegangene Herrlichkeit assyrischer Zivilisation, als wüste Schutthaufen und kegelförmige Hügel. Und doch ist die Öde und grenzenlose Zerstörung, welche das heutige Babylonien charakterisieren, noch weit eindrucksvoller und entsetzlicher. Das ganze Land von 'Agarquf bis Qorna sieht aus als ob Gott Sodom und Gomorrah umgekehrt hätte (Jes. 13, 19; Jer. 50, 40). Die zahl-

losen Kanäle, welche gleich Nahrung spendenden Adern die fruchtbare Alluvialebene nach allen Richtungen durchströmten (Abb. 3) und fröhliches Leben und Gedeihen nach jeglichem Dorfe und Felde brachten, sind seit langem verstopft. Von fleißigen Händen nicht länger gesäubert und vom Euphrat und Tigris nicht mehr gespeist, sind sie nach und nach völlig versandet. Fürwahr, „es ist Trockenheit gekommen über Babels Wasser, daß sie versiegten" (Jer. 50, 38). Nur ihre hohen Uferdämme, die infolge der Luftspiegelung oft zu imposanten Gebirgszügen anwachsen und wie ein weitmaschiges Netz



Abb. 4: Aus dem Überschwemmungsgebiete Zentral-Babyloniens.

in langen Fäden das Land durchziehen, bis sie in nebliger Ferne sich verlieren, trotzen noch immer dem Zahne der Zeit — stumme Zeugen von dem großen Geschick und der emsigen Tätigkeit jener alten Bewohner, welche die nun brach liegenden Flächen zu einem blühenden Garten gestalteten. Die sprichwörtliche Fruchtbarkeit und Wohlfahrt Babyloniens, welche mit Recht die Bewunderung der klassischen Schriftsteller erregten, sind längst vorüber. „Seine Städte sind zur Wüste und zu einem dürren, öden Lande geworden, zum Lande, da niemand innen wohnet" (Jer. 51, 43). Der Boden ist versengt und mit feinem Flugsande bedeckt, nur hier und da dürftig bekleidet mit ʻarid und

ṣerim, qubbâr (capparis spinosa, Kaperstrauch) und ṭarfa (Tamariske) und andern niedrigen Sträuchern und Pflanzen der Wüste.

Düster wie das entworfene Bild uns erscheint, es bringt erst die eine Seite — und nicht einmal die ergreifendste — von Babyloniens gegenwärtiger trostloser Lage zum Ausdruck. „Wie ist das Land so zum Wunder geworden unter den Heiden! Es ist ein Meer über Babel gegangen; und ist mit desselbigen Wellen Menge bedeckt" (Jer. 51, 41 f.), weissagt der alttestamentliche Seher in seiner klaren, bündigen und dabei drastischen Schilderung des zukünftigen Zustandes dieses unglücklichen Landes. Im Herbst und Winter gleicht Babylonien einer Sandwüste, aber im Frühling und Sommer ist es zum großen Teile ein unwirtlicher Sumpf (Abb. 4), eine wahrhaftige „Wasserwüste" (Jes. 21, 1). Während der Zeit der alljährlichen Überschwemmung schießt in den stagnierenden Gewässern eine üppige Vegetation empor. Große Scharen von Vögeln mit glänzendem Gefieder bevölkern die Moräste, Pelikan und Kormoran segeln dahin im unbestrittenen Besitz sicherer, nie gestörter Wohnplätze. Schildkröten und Schlangen gleiten behend durch die Lagunen, Tausende und Abertausende von kleinen grünen Fröschen hocken auf dem leise im Morgenwind rauschenden Schilfe. Häßliche Büffel waten und plantschen zwischen Binsen und scharfkantigen Gräsern (Abb. 5) oder tauchen ihre schwerfälligen Körper so tief in das kühlende Naß, daß nur die Nase



1 Abb. 5: Die 'Afedsch-Sümpfe bei Nuffar.

und die glotzenden Augen des vorgestreckten Kopfes von der spiegelnden Fläche sich abheben. Wilde Tiere, Eber und Wölfe, Hyänen und Schakale, Wildkatzen und die allmählich seltener gewordenen Löwen hausen in den Dschungeln. Hier und da ragt ein größeres Stück Land, eine niedrige Insel, eine vereinzelte Ruine kahl und scherbenbedeckt aus den giftgeschwängerten Sümpfen empor. Halbnackte Männer und Frauen mit strähnenweis herabhängendem Haar und schlechtgenährte dickbäuchige Kinder, von der Sonne fast schwarz gebraunt, bewohnen diese unwirtlichen Moräste. Von Schmutz und Un-



Abb. 6: Araberfrauen mit Nasenringen und Armspangen.

geziefer starrende Hütten, aus Bündeln von Schilf und selbstgeflochtenen Matten erbaut (sogenannte ṣarîfas) gewähren ihnen dürftigen Schutz während der Nacht (Abb. 6). Bei Tage durchkreuzen sie die Wasser in langen schmalen Booten (ṭurrâdas) und fangen Fische mit dem fünfzackigen Wurfgeschoß oder weiden ihre unansehnlichen Herden und lauern mit Keule und Feuersteingewehr bewaffnet im Hinterhalte auf Beute. Denn obwohl für gewöhnlich gutmütig und in den Tag hineinlebend gleich unerzogenen Kindern, sind diese Ma'dan-Stämme, d. h. wörtlich Ignoranten, leicht erregbar und streitsüchtig und bei der geringsten Provokation bereit, über einander herzufallen. Um ihr Leben zu fristen, bauen sie ein wenig Reis, Gerste und Hirse

an den Rändern des überschwemmten Gebietes. Weit mehr den Lastern als den Tugenden der arabischen Bevölkerung ergeben, sind sie höchst abergläubisch und bodenlos unwissend. Mit kurzen Worten gesagt: sie sind tatsächlich noch im Zustande des rohesten Barbarentums. Gefürchtet werden sie nur von den städtischen Händlern, für die freien Söhne der Wüste dagegen sind sie ein Gegenstand offenkundiger Verachtung und müssen oft genug erleben, daß die Beduinen plündernd in ihr Land einfallen und ihre armselige Habe, Schafe, kleine Esel und magere Kühe, schonungslos davon treiben.

Rastlos umherschweifende Nomaden im Norden und stumpfsinnige Sumpfbewohner im Süden — das sind die Erben von Assur und Babel! Welch ein Kontrast zwischen alter Zivilisation und heutiger Degeneration! Die mächtigen Könige der Vorzeit sind dahin gegangen, ihre Reiche zertrümmert, ihre Lande verwüstet! Es schien als ob Ninive und Babel völlig vom Erdboden ausgetilgt seien. Hunderte von Jahren waren nötig, das Interesse für ihre Geschichte neu zu beleben und bloß ihre Stätten wieder aufzufinden. Es war erst dem 19. Jahrhundert vorbehalten, ihre hauptsächlichsten Ruinen zu erforschen, ihre Inschriften zu entziffern, ihre Literatur und Kunst der Vergessenheit zu entreißen. Aber freilich weit war der Weg, und langsam ging es vorwärts. Mancherlei Menschen und Umstände mußten vereint wirken, das gesteckte Ziel zu erreichen.

I.

Die Wiederentdeckung von Ninive und Babylon.

2. Kapitel: Ninive.

Ninive, die Hauptstadt des Assyrerreiches, verdankte ihre Größe und weitreichende Machtstellung lediglich dem kühnen Eroberergeist ihrer Könige und der Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit ihrer Heerscharen. Sobald es damit zu Ende ging, war auch ihr Einfluß vorüber. Die stolze Stadt fiel, um sich nie wieder zu erheben, selbst die Stätte, auf der sie gestanden, war bald vergessen unter den Nationen. Als zweihundert Jahre nach Ninives Fall Xenophon mit

seinen zehntausend Griechen durch Wüste und Gebirge sich den Rückzug zu den Gestaden des schwarzen Meeres bahnte, zog er an den Ruinen der einstigen Weltstadt vorüber, ohne auch nur ihres Namens zu gedenken. Nur in der Volkssage — im Orient ja ein nie zu übersehender Faktor — wurde die öde Landschaft zwischen Mosul und der Mündung des oberen Zab noch undeutlich als die Stätte bezeichnet, wo das Assyrerreich sein Ende gefunden.

Dem gelehrten spanischen Juden Benjamin von Tudela, der Palästina und die Euphrat-Tigrisländer im 12. Jahrhundert bereiste, ungefähr zu derselben Zeit als Rabbi Pethahiah aus Regensburg Mesopotamien besuchte, wurde es ohne große Schwierigkeiten möglich, die wirkliche Lage Ninevés zu bestimmen. Bei der Beschreibung von Mosul sagt er: „Diese am Tigris liegende Stadt ist mit dem alten Ninive durch eine Brücke verbunden. Ninive liegt jetzt freilich in Trümmern, aber zahlreiche Dörfer und kleine Ortschaften nehmen seine frühere Stelle ein.“[1]

Der deutsche Arzt Leonhart Rauwolff,[2] der sich zu Anfang des Jahres 1575 einige Tage in Mosul aufhielt, schreibt in seinem anziehenden altmodischen Stil von einem hohen runden Hügel außerhalb der Stadt (wahrscheinlich Qojundschuk):[3]

„Sonst ersahe ich auch außerhalb gleich vor der Stadt ein hohen runden Bihel, der schier gantz durchgraben und von armen leuten bewohnet wirt, wie ichs dann offtermals hab in großer anzahl (als die Ohnmaysen in irem hauffen) sehen auß und einkriechen. An der stet und in der gegne hierumb, ist vor Jaren gelegen die mechtige Stadt Ninive, welche (von Assur erstlich erbawet) unter den Poten-

[1]) Vergl. Itinerarium Beniamini Tudelensis (ex Hebraico Latinum factum Bened. Aria Montano interprete), Antwerpen, 1575, p. 58.

[2]) In seinem Itinerarium oder Rayssbüchlein, erschienen zu Laugingen, 1583, schreibt der Autor seinen Namen Rauwolf, Rauwolff und Rauchwolff; die mittlere Form ist die meistgebrauchte. Unter „allerhandt wunderbarliche geschicht und Historien, die den gutherzigen leser erlustigen und höheren sachen nach zudenken auffmundtern sollen“, enthält dies Werk viel wertvolle Belehrung über das, was Rauwolff auf seiner dreijährigen gefahrenreichen Orientreise (vom 15. Mai 1573 bis 12. Februar 1576) gesehen. Ganz besonders wichtig sind seine Aufzeichnungen über die Flora der bereisten Länder, für welche er das nötige fachmännische Verständnis besaß.

[3]) Vgl. den Bericht Taverniers, s. u. p. 9.

taten der ersten Monarchi, eine zeitlang biß auf den Sennacherib und seine Söhne die Hauptstatt in Assyrien gewesen ꝛc."[1]

Ebenso bestimmt schreibt Sir Anthony-Shirley, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts eine Orientreise antrat: „Von Ninive, das Gott selbst nennt 'Jene große Stadt' ist kein Stein stehn geblieben, der von der Existenz einer Stadt Zeugnis ablegen könnte. Eine englische Meile [= $1^{3}/_{5}$ km] davon entfernt liegt ein Ort mit Namen Mosul, ein kleines Nest, weit eher ein Zeuge für des andern Macht und Gottes Gericht, als irgendwie für seine eigene Pracht."[2]

Aus dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts reden zu uns zwei andere Zeugen, der Engländer John Cartwright und der italienische Edelmann Pietro della Valle. Dieser begnügt sich mit der allgemeinen Angabe: „Mousul, an welchem Ort vorzeiten Ninive gestanden"[3], jener dagegen bringt topographische Einzelheiten über die Ruinen, die er, trotz seiner gegenteiligen Behauptung, nicht allzu genau untersucht haben kann. Nur insofern darf seinen Worten einige Bedeutung beigemessen werden, als sie der erste Versuch sind, auf Grund eigener Anschauung, sagenumrankter Berichte der Eingeborenen und Benutzung älterer Geschichtsquellen eine Art Bild von der Stadt zu entwerfen. „Wir zogen weiter auf Mosul zu, eine sehr alte Stadt in dieser Gegend, ... und lagerten am Ufer des Tigris. Hier, in diesen Ebenen Assiriens, an den Ufern des Tigris, im Lande Eden, wurde einst Ninevie von Nimrod erbaut, vollendet jedoch erst von Ninus. Alle weltlichen Schriftsteller sind darin einig, und die heiligen Schriften bestätigen es, daß diese Stadt alle andern Städte weit und breit an Größe und entsprechend auch an Pracht übertraf. Denn nach der Lage der Trümmer (die ich sorgfam untersuchte) hat es den Anschein, als ob die Stadt ein Viereck bildete, aber kein gleichseitiges oder rechtwinkliges; denn die beiden längern Seiten maßen jede (nach unserer ungefähren Schätzung) 150 fur-

[1]) Itinerarium, p. 244. Vgl. auch p. 214: „Mossel so vor Jaren Ninive gehaißen."

[2]) Siehe His Relation of his Travels into Persia, London, 1613, p. 21, teilweise zitiert von Felix Jones im Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. XV, p. 333, Anm. 3, oder die holländische Ausgabe, Leyden, 1706, p. 10.

[3]) Ich zitiere nach der deutschen Ausgabe in meiner Bibliothek (Reiß-Beschreibung, Genf, 1674), Teil 1, p. 193[b].

longs[1], die beiden kürzern Seiten je 90 furlongs, was einen Gesamtumfang von 480 furlongs ergibt; das macht 60 Meilen, 8 furlongs auf die italienische Meile gerechnet. Die Mauern mochten etwa 100 Fuß hoch sein und waren so breit, daß drei Wagen neben einander darauf fahren konnten: diese Mauern waren mit fünfzehnhundert Türmen geschmückt, die dem Ganzen zur besonderen Zier gereichten und eine für jene Zeit nicht weniger bewundernswerte Festigkeit verliehen."[2]

Tavernier, der sich nicht wenig darauf zugute tut, in seinem Leben mehr als 60 000 Meilen zu Lande binnen 40 Jahren zurückgelegt zu haben, machte nicht weniger als sechs verschiedene Reisen nach Asien. Im April 1644 weilte er über eine Woche in Mosul und stattete selbstverständlich auch den Ruinen Ninives, die man ihm auf dem linken Tigrisufer zeigte, einen Besuch ab. Sie erscheinen „heute zu Tage nicht anders als eine außerordentliche Menge eingefallener Häuser, welche sich fast 1 Meile [= 1³/₅ km] längs den Fluß hinstrecken. Man siehet daselbst einen Hauffen Gewölber oder Höhlen, die alle unbewohnet" sind — es handelt sich anscheinend um den fünfundsiebzig Jahre zuvor von Rauwolff beschriebenen Platz, den er von armen Leuten bewohnt fand und nicht unpassend mit einem großen Ameisenhaufen verglichen hatte. „Eine halbe Meile von der Tiger ist ein kleiner mit vielen Häusern bebauter Hügel, auf welchem eine Mosquee, die noch sehr fein ist, hier soll nach Aussage der Landsbewohner der Prophet Jonas begraben sein."[3]

Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wurde die alte Tradition durch die Reisebeschreibungen von Kaufleuten, Gelehrten und verschiedenen Ordenspriestern lebendig erhalten. Aber im Jahre 1748 äußerte Jean Otter, ein Mitglied der französischen Akademie und nachmals Professor des Arabischen, sehr ernstliche Bedenken an der Verläßlichkeit und ununterbrochenen Dauer der um Mosul lebendigen Volksüberlieferung. Dieser unerwartete Zweifel mußte um so mehr ins Gewicht fallen, da er von einem Gelehrten kam, der zur Lösung

---

[1]) 1 furlong = 201,16 Meter — Z.

[2]) The Preacher's Travels, London, 1611, pp. 89 f. Vgl. auch Rogers, History of Babylonia and Assyria, Bd. I, pp. 94 f.

[3]) Vgl. „Herrn Johann Baptisten Taverniers Vierzig-Jährige Reise-Beschreibung", übersetzt von Menudier, Nürnberg, 1681, Teil I, p. 74.

geographischer und historischer Fragen zehn Jahre lang die türkischen Provinzen und Persien durchstreift hatte.[1]

Jean Otter unterscheidet nämlich zwischen dem Bericht des arabischen Geographen Abulfeda, der für die wirkliche Lage von Ninive das Ostufer des Tigris in Anspruch nimmt, und einer unter den Eingeborenen umlaufenden Sage[2], nach welcher eine weiter stromaufwärts am Westufer liegende Ruine Eski-Mosul die alte Stadt sein sollte. Er selbst freilich ist geneigt, sich der ersteren Meinung anzuschließen. Denn „Mosul gegenüber heißt eine Stelle Tell Ettuba, d. h. „Bußberg", wo, wie die Sage geht, die Niniviten in Sack und Asche Gottes Zorn von sich abzuwenden versuchten."

Die alte Tradition, welche die Ruinen Ninives auf das Mosul gegenüber befindliche Ufer verlegte, wurde von dem dänischen Forscher Carsten Niebuhr, der 1766 die Stätte besuchte, aufs neue zu Ehren gebracht. Zwar macht er keinen Versuch, diese für uns so überaus interessanten Ruinen eingehend zu beschreiben, allein er spricht doch seine persönliche Ansicht auf das bestimmteste aus und fügt ihr einige wichtige neue Tatsachen hinzu, illustriert durch die erste Zeichnung des großen südlichen Ruinenhügels Nebi Junus.[3]

Jüdische wie christliche Bewohner erklären übereinstimmend, daß Ninive auf dem linken Flußufer stand und weichen nur in den Angaben über die ursprüngliche Ausdehnung der Stadt von einander ab. —

Zwei Haupthügel sind zu unterscheiden: der eine mit dem Dorfe Nunia (d. i. Ninive) und der Moschee mit dem angeblichen Jonasgrab (Nebi Junus) auf seiner Spitze, der andere bekannt als Qal'at Nunia („Burg Ninive") mit dem Dorfe Qojundschuk. Während seines Aufenthalts in Mosul nahe am Tigris zeigte man Niebuhr auch die alten Stadtmauern auf der andern Flußseite, die er bisher

[1]) Siehe seine Voyage en Turquie et en Perse, Paris, 1748, Bd. I, pp. 133 f. Vgl. auch Buckingham, Travels in Mesopotamia, London, 1827, Bd. II, p. 17.

[2]) Erwähnt (und für richtig gehalten) wird diese Sage auch von dem italienischen Akademiker und Botaniker Sestini, der 1781 von Konstantinopel durch Kleinasien nach Mosul und Basra, im Jahre darauf über Mosul-Aleppo nach Alexandria reiste. Vgl. die französische Übersetzung seines Berichtes Voyage de Constantinople à Bassora etc., Paris, 6. (Jahr der Republik, also 1798), p. 152.

[3]) Vgl. „C. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern", Kopenhagen, 1778, Bd. II, p. 353, und Tafeln XLVI und XLVII, Nr. 2.

irrtümlicherweise für eine niedrige Hügelkette gehalten hatte. Sein Bericht war zwar kurz, enthielt jedoch alles Wesentliche, was zu einer richtigen Beschreibung der Ruinen nötig war. Gerade diese bündige Kürze und nüchterne Darstellung bloßer Tatsachen ist es, die seine Arbeiten weit emporhebt über den wertlosen Schund, den wir oft genug in den Werken älterer Reisenden zusammengetragen finden.

Bis zu einem gewissen Grade war also D'Anville im Rechte, wenn er den Stand der Frage nach der Lage von Ninebe am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts in seinem geographischen Werke „Der Euphrat und Tigris" dahin zusammenfaßte[1]: „Wir wissen, daß auf dem entgegengesetzten oder linken Ufer sich Spuren Ninebes erhalten haben, und daß die Erzählung von der Predigt des Jonas hier durchaus noch nicht vergessen ist".

3. Kapitel: Babylon.

Etwas anders verhielt sich die Sache mit Babylon. Der nachhaltige Einfluß, den diese Metropole des Ostens fast zwei Jahrtausende auf die Völker des westlichen Asiens nicht minder durch Wissenschaft und Bildung, als durch siegreiche Kriegszüge ausgeübt, der Ruhm seiner einstigen Größe und Pracht, den so viele Schriftsteller verkündet, die gewaltigen Ruinenmassen, die noch immer ein beredtes Zeugnis ablegen von der riesigen Ausdehnung seiner Tempel und Paläste, dazu die noch heute unter den Bewohnern dieses trostlosen Landstrichs mit größerer Zähigkeit als in Mosul lebende Volkssage — all dieses hat Babels Namen und Stätte vor dem Schicksal völliger Vergessenheit bewahrt. Am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts lag die Stadt in Trümmern und war so gut wie verlassen. Aber selbst als Bagdad an Stelle von Babylon und Seleucia getreten und der Mittelpunkt von Handel und Bildung des Ostens geworden war, reden arabische und persische Schriftsteller gelegentlich von jenen zwei Städten, und sogar am Schluß des zehnten Jahrhunderts erwähnt Ibn Haugal noch Babel als „ein kleines Dorf".[2]

---

[1]) L'Euphrate et le Tigre, Paris, 1799, p. 88.

[2]) Eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen alten Autoren, welche den allmählichen Rückgang Babels berichten, sowie der bedeutenderen europäischen

Je weiter wir in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vorrücken, um so kärglicher werden unsere Nachrichten. Benjamin von Tudela weiß nur wenig zu sagen. Sein Hauptinteresse an den von ihm bereisten Ländern konzentriert sich auf die zahlreichen jüdischen Kolonien, ihre Geschichte und Überlieferung. Nur ganz kurz berührt er die Ruinen des Nebukadrezar-Palastes als „für Menschen unzugänglich wegen der mancherlei bösartigen Schlangen und Skorpionen, die dort hausen".[1] Mehr Einzelheiten bringt er über den Turm von Babel („erbaut von dem darob zerstreuten Geschlecht aus Ziegeln, die al-adschúr[2] genannt sind"), den er anscheinend mit den hochragenden Trümmern des Birs (Nimrud) für identisch hielt. Andere Reisende, wie Marco Polo, durchzogen dieselben Gegenden, ohne auch nur mit einem Wort die großen künstlichen Hügel zu erwähnen, die sie auf ihren Reisen so oft haben bemerken müssen. Wenn in jenen früheren Zeiten jemand in die Stromgebiete des Euphrat und Tigris reiste, so tat er das eben mehr aus Abenteuerlust, Handelszwecken oder religiösem Interesse als in der Absicht, die Reste einer untergegangenen Kulturwelt zu durchforschen, von der selbst die Gelehrten damals nur wenig wußten. Im folgenden führe ich in geschichtlicher Reihenfolge nur solche Reisenden an, die wirklich irgend welche brauchbare Nachricht über Babylon oder babylonische Örtlichkeiten hinterlassen haben.

Aus dem letzten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts haben wir drei Zeugnisse, nämlich das Rauwolffs, des wagemutigen Augsburger

Reisenden, die das Ruinenfeld Babylons besucht haben oder besucht haben sollen, (nebst Auszügen aus diesen Berichten in einem Anhang) findet sich in der Einleitung der Collection of Rich's Memoirs, verfaßt von Mrs. Rich. Sie basiert auf der wohlbekannten Abhandlung über Babylon von De Ste. Croix in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions et des Belles-Lettres, 1789. Von neueren Schriftstellern, die denselben Gegenstand behandeln, erwähne ich nur Kaulen „Assyrien und Babylonien", 5. Aufl., 1899, und Rogers, History of Babylonia and Assyria, Bd. I, 1900. Mannigfache Belehrung über ältere Schriftsteller findet man auch in Ritter „Die Erdkunde von Asien", besonders in Bd. XI der ganzen Reihe.

[1]) Itinerarium Beniamini Tudelensis, p. 70 f.

[2]) Die lateinische Übersetzung bietet Lagzar (לאגזר־). Al-adschúr (vgl. lâdschûr in den Maghreb-Dialekten) wird auch von den heutigen Bewohnern Babyloniens als eine andere Bezeichnung für Backstein (ṭâbuq) gebraucht. Das Wort ist identisch mit altbabylonischem agurru, wie schon Rawlinson erkannt hat; siehe Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. XVII, p. 9.

Arztes (er reiste 1573—76), das des Venetianischen Goldschmieds Balbi (1579—80)[1], und das des englischen Kaufmanns Eldred (1583), eines Zeitgenossen der Königin Elisabeth, der den Euphrat auf einem Boote hinunterfuhr, bei Falludscha (oder Feludscha, wie die heutigen Araber sagen) landete und quer durch ʿIraq nach Bagdad zog. In allgemeinen Redensarten sprechen sie alle von den Ruinen „der mächtigen Stadt Babylon", dem „Turm zu Babel" und dem „Danielsturm", die sie in der Nähe von Falludscha oder auf ihrem Wege nach Bagdad oder „Neu-Babylon" erblickten. Ihre Aussagen sind meist kritiklos hingenommen worden.[2]

Es ist jedoch ganz außer Frage, daß ein Reisender, der in Falludscha ans Land ging, seinen Weg genau nach Osten nahm und nach ein und einhalbtägiger Reise in Bagdad anlangte, an den Ruinen Babylons vorbeigekommen sein oder dieselben auch nur aus der Ferne gesehen haben sollte. Wenn ich die Erzählungen Rauwolffs, Eldreds und anderer mit meinen eigenen Beobachtungen vom Jahre 1889 vergleiche, wo ich zum ersten Male genau denselben Weg verfolgte, so kann kein Zweifel obwalten, daß sie irrtümlicherweise die verschiedenen Ruinenhügel und die vielen großen und kleinen Reste alter Kanaldämme, die überall ins Auge fallen[3], für die zerstreuten Trümmer der ausgedehnten Stadt Babylon hielten, und den impo-

[1]) Da mir des Autors eigenes Werk nicht zugänglich war, benutzte ich die kurze Inhaltsangabe seiner Reise bei Mrs. Rich in ihrer Ausgabe der Collected Memoirs ihres Gatten, p. 55, Anmerkung *.

[2]) Rogers in seiner History of Babylonia and Assyria, Bd. I, pp. 89 ff., behauptet, daß Eldred Bagdad und Babylon verwechselt habe. Dieser Vorwurf ist ungerechtfertigt, denn Eldred sagt ganz klar: „Die Stadt Neu-Babylon (Bagdad) stößt an die vorbemeldete Einöde an, wo die alte Stadt stand" d. h. die Einöde zwischen Falludscha und Bagdad, die der Autor durchquerte.

[3]) Möglicherweise beziehen sich ihre Nachrichten auch mit auf die großen Ruinen von Anbar, die nur wenige Meilen nördlich von Falludscha liegen und von dort aus deutlich sichtbar sind. Denn alle diese Reisenden hatten eine undeutliche Vorstellung davon, daß das alte Babylon am Euphrat lag und seine Trümmer ein ungeheures Gebiet bedeckten. Eldreds Beschreibung läßt dies besonders klar erkennen: „In dieser Gegend, die wir durchzogen, stand die alte mächtige Stadt Babylon, wovon bei Tage viele alte Ruinen bequem zu sehen waren, die ich, John Eldred, oft in aller Bequemlichkeit betrachtet habe, da ich drei Reisen zwischen der neuen Stadt Babylon (d. i. Bagdad) und Aleppo machte".

santen Ziegelbau von 'Aqarquf für den „Turm zu Babel“ oder den „Danielsturm“ ansahen.



Abb. 7: 'Aqarquf, „der Turm von Babel“ nach der Anschauung früherer Reisender.

Denn ʿAqarquf, gewöhnlich ʿAgarguf gesprochen, liegt 14½ bis 16 km westlich von Bagdad und ist die einzige riesenhafte Ruine, welche jeder, der den kleinen Landstrich von Falludscha bis Bagdad durchzieht, passieren und bewundern muß. Ja, die von Eldred und einigen späteren gegebene Schilderung der Ruine enthält etliche so charakteristische Züge, daß sie unschwer identifiziert werden kann. Wir lassen Eldred selbst reden: „Hier stehen auch noch die Ruinen des alten Turmes zu Babel, die in einer Ebene gelegen, von weitem erstaunlich groß aussehen; aber je näher man herankommt, um so kleiner und kleiner erscheinen sie; verschiedene Male bin ich hingegangen, um sie zu besehen, und fand, daß die noch stehenden Überreste etwa eine Viertelmeile [= 400 m] Umfang hatten und beinahe so hoch waren wie der Steinbau des Paulskirchturms in London, nur erschienen sie viel dicker. Die Ziegelsteine, die von diesem uralten Bauwerk übrig sind, sind eine halbe Elle [im Sinne von unserem „Fuß"] dick und dreiviertel Ellen lang und sind nur an der Sonne getrocknet; dazu liegt zwischen jeder Schicht Ziegelsteine eine Lage aus Rohrgeflecht, das noch unversehrt und unbeschädigt geblieben ist, als ob es erst ein Jahr dort gelegen hätte.[1]

Master Allen[2], der nur wenige Jahre danach dieselbe Gegend passierte, gibt als Maß dieser Ziegelsteine $30^1/_2 \times 20{,}3 \times 15{,}3$ cm an; Eldreds Anschlag indessen ist der genauere. Bei meinem Besuch von ʿAqarquf fand ich als durchschnittliches Maß der vollständig erhaltenen Backsteine dieser Ruine 27,9 cm im Quadrat bei 10,8 cm Stärke.[3]

Die Lagen von Rohrgeflecht sind ein charakteristisches Merkmal dieser Trümmermasse, aber sie sind nicht so häufig, wie Eldred berichtet. Sie kommen nur nach jeder fünften bis siebenten Steinschicht vor, in einem Zwischenraum von durchschnittlich drei Fuß. Was jetzt noch von diesem hohen, turmartigen, unersteigbaren Bauwerk

---

1) Hakluyt, The Principal Navigations, Voiages, and Discoveries of the English Nation, London, 1589, p. 232.

2) Vgl. Purchas his Pilgrimage, London, 1626, p. 50 (zitiert in Richs Collected Memoirs, pp. 321 f., Anm. *).

3) Chesney The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris, Bd. II, p. 605, gibt so ziemlich dieselben Maße ($11^1/_4$ Zoll im Geviert × 4 Zoll stark).

steht, überragt die Schuttanhäufung an dessen Fuße etwas über 31 m. Wenn an der Richtigkeit des eben Gesagten überhaupt noch ein Zweifel sein kann, so genügt zu dessen Beseitigung der einfache Hinweis auf die Aussage Taverniers, der Bagdad 1652 besuchte.[1]

Shirleys und Cartwrigths Angaben über Babylon, oder richtiger über die eben besprochene Örtlichkeit, mögen hier beiseite bleiben, denn der eine gefällt sich mehr im Predigen als im Referieren, der andere aber gibt zum großen Teil nur Eldreds Bericht wieder, der ihm zweifellos bekannt war. Von wenig Wert und Bedeutung ist auch, was Boeventing, Tazeira und eine Anzahl anderer Reisenden aus etwa derselben Zeit zu erzählen wissen.

Der erste, der die wirklichen Ruinen des alten Babylon mit einiger Sorgfalt erforschte, war Pietro della Valle, der auch die erste Zeichnung einiger Keilschriftzeichen von Persepolis nach Europa schickte und dabei seine Gründe angab, warum diese Zeichen von links nach rechts zu lesen seien. Derselbe berühmte Reisende war es auch, der einige beschriebene Backsteine — wahrscheinlich die allerersten, die nach Europa kamen — aus Babil, das er Ende 1616, und aus Muqajjar (Ur in Chaldäa), das er 1625 auf seiner Heimreise berührte, mitbrachte. Seine Beschreibung Babils, des nördlichsten Trümmerhügels von Babylon, ist zwar an sich noch nicht befriedigend, übertrifft aber bei weitem die Leistungen früherer Reisenden. Er erzählt uns, daß dieser große Hügel, der damals noch viel besser erhalten war als zu Beginn unseres zwanzigsten Jahrhunderts, ein kolossaler viereckiger Turm oder eine Pyramide war, deren Ecken nach den vier Himmelsgegenden orientiert waren. Das Baumaterial dieser Ruine beschreibt er als „das anmercklichste Ding, so ich jemals gesehen". Es besteht aus an der Sonne getrockneten Backsteinen, etwas, das ihm so sonderbar vorkam, daß er, um seiner Sache sicher zu sein, „an unterschiedlichen Orten" die Schuttmasse „mit der Haue auffgraben" ließ. „Bald hier bald dort, sonderlich in denen Orten,

[1]) Ich zitiere nach der mir vorliegenden deutschen Ausgabe („Vierzig-Jährige Reise-Beschreibung", übersetzt von Menudier, Nürnberg, 1681, Teil I, p. 91): „Ich muß noch allhier beyfügen, was ich wegen deßjenigen, das insgemein von dem Rest des Thurns zu Babylon geglaubet wird, in acht nehmen können, welcher Name (Babylon) auch ordentlich der Stadt Bagdad gegeben wird, ungeachtet selbige davon über 3 Meilen entfernet liget. Man sihet also .... einen großen von Erde aufgehäuften Hügel, den man noch heut zu Tage Nemrod nennet.

die gleichsam als Stützen seyn müssen", kamen auch „im Ofen gebrennte von gleicher Größe" vor.[1]

Vincenzo Maria di S. Caterina di Siena, der Generalprokurator der Karmeliter, war der nächste, der vierzig Jahre später (1657) den Euphrat hinauffuhr. Wie Pietro della Valle, versuchte auch er (in Viaggio all' Indie Orientali) die Richtigkeit der Lokalsagen darzutun, indem er darauf hinwies, daß die Ruinen an den Ufern des Euphrats liegen, daß die Umgebung eine sehr fruchtbare ist, daß viele Meilen weit das Land mit den Trümmern prächtiger Bauwerke übersät ist, und vor allen Dingen, daß noch Stücke vom Turm zu Babel vorhanden sind, „der heutzutage Nimrodsturm genannt wird", — er meint damit den Birs (Nimrud) auf der Westseite des Euphrats.

Etwas skeptischer äußert sich der Dominikanerpater Emmanuel de St. Albert[2], der um 1700 diese Gegend aufsuchte. Seine Art zu berichten steht im schärfsten Gegensatz zu den Erzählungen der früheren Reisenden. Diese hatten mehr oder weniger die Geschichten, mit denen ihre orientalischen Begleiter und Dolmetscher bereitwillig auf ihre zahllosen Fragen Auskunft gaben, für bare Münze hingenommen. Hier aber tritt uns ein nüchterner und mißtrauischer Forscher entgegen, der sorgsam scheidet zwischen den „albernen Geschichten" der Eingeborenen und seinen eigenen persönlichen Beobachtungen und Schlüssen. Unweit Hilla, auf den beiden entgegengesetzten Flußufern und beträchtlich von einander entfernt, bemerkte er zwei künstliche Erhöhungen. Die eine „in Mesopotamien gelegen", enthält Reste eines großen Gebäudes, „die andere in Arabien, eine Stunde vom Euphrat entfernt", weist zwei Gebilde aus gemauerten Ziegelsteinen auf (das eine aufrecht, das andere umgestürzt daneben daliegend), welche „aussehen als wären sie verglast". „Die Leute meinen, dieser letztere

Selbiger ist inmitten einer großen Landschafft, und lässet sich ferne schon zu Gesichte fassen. Das gemeine Volk, wie ich bereits gedacht, glaubet, es seye solcher der Überrest des Babylonischen Thurns: Allein es hat einen bessern Schein, was die Araber ausgeben, welche es Agarcouf nennen". Vgl. auch „C. Niebuhrs Reisebeschreibung", Kopenhagen, 1778, Bd. II, p. 305.

[1] Ich zitiere nach der deutschen Übersetzung, „Reiß-Beschreibung", Genf, 1674, 4 Teile. Cf. besonders Teil 1, pp. 199 ff., Teil 4, p. 184.

[2] In D'Anville, Mémoire sur la Position de Babylone, 1761, veröffentlicht als Abhandlung in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions et des Belles-Lettres, Bd. XXVIII, p. 256.

Hügel enthalte die Überreste vom wirklichen Babylon, aber ich verstehe nicht, was sie dann mit dem andern anfangen, der gegenüberliegt und genau so aussieht." In der Überzeugung jedoch, daß die Ruinen alt seien, und darin bestärkt durch die wunderliche „Schrift in unbekannten Zeichen", die er auf den großen, quadratförmigen Backsteinen fand, sammelte Pater Emmanuel einige der letzteren und nahm sie mit sich fort.

Reisende mit ungenügender Vorbildung und Missionare, die diese Ruinen hauptsächlich vom religiösen Standpunkt aus beurteilten, sind im Vorhergehenden zu Worte gekommen. Es erübrigt, kurz auf die Ansichten solcher Besucher einzugehen, die von rein wissenschaftlichem Interesse an den Ruinen Babylons beseelt waren. Im Anschluß an seine epochemachende Reise nach Arabien und Persien untersuchte 1765 Carsten Niebuhr auch die Hügel bei Hilla. Zwar brachte er über ihre genaue Lage und Beschaffenheit wenig neue Ergebnisse bei, ähnlich wie der französische Geograph und Geschichtsforscher Jean Otter, der 1743 dieselben Hügel besucht hatte; allein Niebuhr versuchte seine eigene persönliche Überzeugung, daß die Ruinen Babels in der Nachbarschaft von Hilla zu suchen seien[1], durch Gründe zu erhärten. Er sah in der Bezeichnung „Ard Babel", mit der die Eingeborenen die Gegend benannten, und in den deutlichen Resten einer großen Stadt auf den beiden Flußufern, besonders in der großen Menge am Boden liegender beschriebener Backsteine, die von einem hohen Bildungsstande zeugten, den sichern Beweis für die Richtigkeit der lokalen Tradition. Ja, er nahm sogar die große Schuttmasse, „dreiviertel einer deutschen Meile nach Nordnordwest von Helle und dicht an dem östlichen Ufer des Flusses [El-Qasr]" als die wahrscheinliche Stelle des „Castells" von Babylon und der von Strabo erwähnten hängenden Gärten in Anspruch, während er den Birs (Nimrud), „einen ganzen Hügel von den erwähnten schönen Mauersteinen mit einem Turm auf der Spitze", mit dem „Beltempel" des Herodot identifizierte, ihn also noch als innerhalb des Stadtgebietes des alten Babylons gelegen betrachtete.

Unser letzter und bester Zeuge aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, der deshalb auf besondere Beachtung Anspruch machen darf, ist der Abbé de Beauchamp. Wohl ausgerüstet mit

[1]) Vgl. Reisebeschreibung, Copenhagen, 1778, Bd. II, pp. 287 f.: „Daß Babylon in der Gegend von Helle gelegen habe, daran ist gar kein Zweifel".

astronomischen und anderen nützlichen Kenntnissen, wohnte er eine Zeit lang zwischen 1780 und 1790 als päpstlicher Generalvikar für Babylonien in Bagdad. Da die Ruinen Babylons, an denen er lebhaftes Interesse nahm, nur sechzehn bis achtzehn Stunden von Bagdad entfernt waren, so stattete er dem berühmten Trümmerfelde einen zweimaligen Besuch ab. Das Ergebnis seiner Beobachtungen veröffentlichte er in mehreren Aufsätzen[1], denen wir folgende bemerkenswerte Tatsachen entnehmen:

„Betreffs der Lage Babylons besteht keinerlei Schwierigkeit.“ Seine Ruinen liegen im Distrikt von Hilla, etwa eine Seemeile [ca. 4800 Meter] nördlich davon (32° 34′ nördl. Breite) auf der entgegengesetzten (linken) Seite des Euphrat, „genau unter dem Hügel, den die Araber Babel nennen“. Auf der Westseite des Flusses liegen keine Ruinen des eigentlichen Babylon, wie D'Anville in seinem geographischen Werke angibt, indem er den Euphrat die Stadt durchschneiden läßt. Die „auf der andern Flußseite sichtbaren Hügel, die etwa eine Seemeile vom Ufer entfernt sind, werden von den Arabern Bros genannt [womit er Birs bezeichnet]“. Unter den Ruinen Babylons, die hauptsächlich aus Backsteingeröll bestehen, „ist besonders eine an der Spitze abgeflachte Erhebung von unregelmäßiger Gestalt, die von Schluchten durchfurcht ist. Man würde sie nimmermehr für ein Werk von Menschenhand angesehen haben, hätten nicht die darin gefundenen Mauerschichten den Beweis dafür erbracht. ... Die Steine sind im Feuer gebrannt und mit zepht [zift] oder Erdpech vermauert; zwischen jeder Lage befinden sich Schilfmatten“. Nicht sehr weit von diesem Hügel „befinden sich ungeheure Trümmerhaufen, die zur Erbauung von Hilla benutzt sind und noch dazu benutzt werden. ... Hier sind die großen, dicken, mit unbekannten Zeichen beschriebenen Backsteine gefunden, von denen ich dem Abbé Barthélemy Proben zugestellt habe. Diese Stelle [augenscheinlich El-Qasr] und der Hügel Babel werden von den Arabern gewöhnlich Makloube [richtiger[2] Muqailiba, vom Volke Mudschelibe gesprochen] genannt, das bedeutet ‘umgestürzt’“.

[1]) Im Journal des Savants, Mai 1785 und Dez. 1790. Auszüge finden sich in Richs Collected Memoirs, pp. 301 f.

[2]) In dem heute in Babylonien gesprochenen arabischen Dialekt wird das Diminutiv (fu'ail) oft statt der regelmäßigen Substantivform gebraucht. Vgl. schon Oppert, Expédition en Mésopotamie, Bd. I, p. 114.

Weiter nördlich zeigte man Beauchamp eine dicke Backsteinmauer, „welche senkrecht auf das Flußbett zulief und wahrscheinlich die Stadtmauer war". Die Araber, die nach Backsteinen graben, erhielten ihr Material aus dieser und ähnlichen Mauern und zuweilen auch aus ganzen Gemächern, „wobei sie häufig irdene Gefäße und bilderbedeckte Marmorplatten fanden, ... manchmal auch tönerne Götzenbilder, menschliche Figuren darstellend, oder massive mit ganz feiner Schrift bedeckte Zylinder ... und vor etwa acht Jahren ein lebensgroßes Standbild, das unter dem Schutt gelegen hatte." An der Wand eines Gemaches hatten sie „Bilder einer Kuh und von Sonne und Mond aus glasierten Ziegelsteinen" entdeckt. Beauchamp selbst erwarb einen Ziegel, auf dem ein Löwe, und noch andere, auf denen ein Halbmond in Relief zu sehen waren. Er beschäftigte auch zwei Arbeiter drei Stunden lang, um einen großen Stein bloßzulegen, den die Araber für ein Götzenbild hielten, allem Anschein nach den großen Löwen des Qasr[1], den jüngst die deutsche Expedition von neuem freigelegt und aufgerichtet hat.

So unvollkommen auch im Lichte unserer heutigen Kenntnisse Beauchamps Bericht erscheinen muß, so gab er doch zur Zeit seiner Abfassung zum ersten Male den Lesern einen leidlich klaren Begriff von der wirklichen Beschaffenheit und enormen Ausdehnung der Ruinen Babylons und von den mannigfachen Aussichten für den Fall künftiger Ausgrabungen. Besonders in England fing man an sich die Wichtigkeit dieser keilschriftbedeckten Zylinder und Backsteine klarzumachen, „welche den von Chardin erwähnten Inschriften von Persepolis glichen". Die East India Company zu London wurde in Großbritannien der erste öffentliche Vertreter dieses schnell wachsenden Interesses, indem sie ihren Residenten zu Basra beauftragte, Proben dieser merkwürdigen Backsteine zu sammeln und sorgsam verpackt nach London zu schicken. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts kam eine kleine Kiste babylonischer Altertümer an, die erste der langen Reihe, die Jahre danach folgen sollte. Unerheblich, wie diese Sendung war, so war sie doch bald dazu bestimmt eine wichtige Rolle zu spielen bei der Bestimmung der dritten Schriftgattung in den altpersischen Inschriften.

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts fügten auch noch andere

[1]) Das ist auch die Ansicht von Rich, Collected Memoirs, pp. 36, 64 f.

Reisende, wie Edw. Ives[1] und der französische Arzt G. A. Olivier[2], die ebenfalls die Trümmerstätten von Ninive und Babylon besuchten, diese oder jene neue Einzelheiten zu dem, was bereits bekannt war. Die allgemeine Auffassung aber, die sich auf die Werke ihrer Vorgänger, besonders Niebuhr und Beauchamp, stützte, vermochten sie nicht zu ändern.

Die erste Periode der Erforschung Assyriens und Babyloniens hatte ihr Ende erreicht. Kaufleute und Abenteurer, Missionare und Gelehrte hatten gleichmäßig ihr Scherflein dazu beigetragen, Westeuropa aus seiner langen Untätigkeit aufzurütteln und die Blicke der gelehrten und religiös interessierten Kreise auf die zwei großen Kulturmittelpunkte des alten Orients hinzulenken. Die Ruinen Ninives am Oberlaufe des Tigris waren weniger oft besucht und nicht so genau beschrieben worden als die Trümmer Babylons am unteren Euphrat. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Der Ruhm der großen assyrischen Hauptstadt entschwand viel rascher und gründlicher aus dem Gesichtskreise der Menschen, und ihre Ruinen liegen weiter ab von der großen Karawanenstraße, auf der einst die Reisenden gen Bagdad zogen, zu der sagenberühmten Stadt eines Harun ar-Raschid, zu dem Hauptzentrum des Handels zwischen Asien und Europa. Aber der gesicherte Erfolg aller dieser Beobachtungen und Arbeiten, im besonderen der besser gerüsteten Missionare und Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, war doch die Wiederauffindung und ziemlich genaue Bestimmung der wahren Lage von Ninive und Babylon, die für Europa verschollen, bereits dem Lose ewiger Vergessenheit verfallen schienen.

---

1) Vgl. Journal from Persia to England, London, 1773, Bd. II, pp. 321 f. (Ninive), 2c.

2) Vgl. Voyage dans l'empire Othoman, l'Egypte et la Perse, 6 Bde., Paris 1801—07, bes. Bd. II.

II.

Die Erweiterung der geographischen und topographischen Kenntnisse.

4. Kapitel: Claudius James Rich.

Der Ausgang des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts waren Zeuge einer fieberhaften Tätigkeit in den Werkstätten einer kleinen aber stetig wachsenden Schar europäischer Gelehrter. Die fortwährenden Berichte der Reisenden über die imposanten Ruinen von Persepolis, die gelegentlichen Abbildungen der Bildwerke und Inschriften an den Wänden und Pfeilern seiner Paläste, die sorgfältige Sichtung und kritische Veröffentlichung des gesamten Materials durch den unermüdlichen Forscher Niebuhr, das alles hatte auch die mißtrauischsten Gelehrten davon überzeugt, daß tatsächlich noch bedeutende künstlerische und literarische Reste eines Volkes vorhanden waren, dessen einstige Macht die alte Welt bis nach Ägypten und Griechenland fühlbar empfunden hatte. Mit außerordentlichem Eifer strebte man in Dänemark, Frankreich und Deutschland nach gründlicher Kenntnis der altheiligen Sprache des Zend-Avesta, suchte man den Sinn der jüngeren Pehlewiinschriften auf den Sassanidensiegeln und den zahlreichen kleinen persischen Fundstücken zu enträtseln und sogar die wunderlichen keilförmigen Schriftzeichen auf den Wänden von Persepolis zu entziffern. Namen wie Anquetil-Duperron, Eugène Burnouf, Sylvestre de Sacy, Niebuhr, Tychsen, Münter und andere werden für alle Zeiten einen Ehrenplatz behaupten in der Achtung kommender Geschlechter als Pioniere und Führer einer großen Bewegung, welche schließlich zur Begründung der neuen Wissenschaft der Keilschriftforschung führen sollte, deren Bestimmung es war, alle unsere bisherigen Anschauungen von Land und Leuten des alten Westasiens von Grund aus umzugestalten. Diese junge Wissenschaft, obwohl das Endergebnis vieler vereinter Kräfte, trat so plötzlich auf den Plan, daß sich zunächst niemand mit ihrem wirklichen Vorhandensein befreunden wollte.

Im Jahre 1802 gelang es dem jugendlichen deutschen Gelehrten Georg Friedrich Grotefend, der damals erst siebenundzwanzig Jahre zählte und zwar in der klassischen Philologie wohl bewandert aber in

orientalischer Wissenschaft ein absoluter Laie war, die Lösung des Rätsels, das manchem älteren und scheinbar besser ausgerüsteten Gelehrten Jahre hindurch Kopfzerbrechen bereitet hatte, in wenigen Tagen herbeizuführen. Unter der zauberhaften Berührung seiner Hand gewannen die geheimnisvollen und verwickelten Schriftzeichen des alten Perserreiches mit einem Schlage neues Leben. Als er jedoch so weit war, seine epochemachende und für alle Zeiten seinen Ruhm begründende Entdeckung der Akademie der Wissenschaften in Göttingen zu unterbreiten, da lehnte — es klingt fast unglaublich — diese gelehrte Gesellschaft, die nur Männer von hervorragender geistiger Schulung und Gelehrsamkeit zu den ihrigen zählte, es ab, die lateinisch geschriebene Abhandlung dieses wenig bekannten Gymnasiallehrers zu veröffentlichen, da er weder den eigentlichen Universitätskreisen angehörte noch Orientalist von Beruf war! Erst neunzig Jahre später (1893) ist seine Originalabhandlung von Prof. Wilhelm Meyer in Göttingen wiederaufgefunden und in den „Gelehrten Nachrichten" der Akademie veröffentlicht worden — ein in seiner Art wohl einzigartiger Fall einer post mortem Untersuchung.

Zum Glück brauchte Grotefend auf die kritische Beurteilung und geziemende Anerkennung seiner hochbedeutenden Arbeit nicht so lange zu warten, bis er etwa am Schluß des neunzehnten Jahrhunderts das Patriarchenalter erreicht hätte. Heeren, De Sacy und andere boten ihre hilfreiche Hand, um die außerordentliche Kunde dieses großen geschichtlichen Ereignisses in der gelehrten Welt Europas zu verbreiten. Nachmals ward es allmählich bekannt, daß fern von westländischer Zivilisation in den Bergzügen Persiens ein tatkräftiger, hochbegabter Offizier der britischen Armee, Leutnant (später Sir) Henry Rawlinson (geboren den 11. April 1810), fast ganz selbständig, obwohl über dreißig Jahre später, zu denselben Ergebnissen wie Grotefend durch eine ähnliche Reihe von Schlußfolgerungen gelangt war.

Niebuhr hatte bereits erkannt, daß die Inschriften von Persepolis stets in drei verschiedenen, neben einander stehenden Schriftsystemen abgefaßt waren, deren erstes ein Alphabet von über vierzig Zeichen aufwies, deren zweites und drittes aber noch verwickelter waren. Grotefend war einen Schritt weiter gegangen durch die Annahme, daß diese drei Schriftsysteme drei verschiedene Sprachen wiedergäben, deren erste das Altpersische sei, als die Sprache der Herrscher, welche diese Paläste erbaut und diese Wandinschriften

angebracht hätten. Die zweite nannte er Medisch, die dritte Babylonisch. Die Benennung der zweiten agglutinierenden Sprache ist später wiederholentlich verändert worden in Skythisch, Susisch, Amardisch, Elamitisch, Anzanisch und Neu-Susisch. Die Bestimmung der dritten Sprache als Babylonisch war möglich gewesen durch den Vergleich ihrer verwickelten Schriftzeichen mit den im East India House in London aufbewahrten babylonischen Inschriften, welche Joseph Hager 1801 bald nach ihrem Eintreffen veröffentlicht hatte. Diese Benennung ward damals sofort allgemein angenommen und ist bis auf den heutigen Tag in Gebrauch geblieben.

Wie die Dinge jedoch lagen, wurde dem letzterwähnten und schwierigsten Schriftsystem, das augenscheinlich bloß eine babylonische Übersetzung der entsprechenden persischen Zeilen enthielt, zunächst nur ein geringes Interesse entgegengebracht. Es bedurfte eines größeren ausschließlich in der dritten Keilschriftgattung geschriebenen Materials aus den Hügeln Babyloniens und Assyriens selbst, um die Wißbegier zu wecken und die ungeteilte Aufmerksamkeit der Gelehrten zu fesseln. Lag dies einmal vor, so konnte es nur noch eine Frage der Zeit sein, daß derselbe Schlüssel, der in Grotefends Hand das Wunder der geschichtlichen Erschließung Altpersiens vollbracht, auch die noch berühmteren und weit älteren Kulturen zwischen Euphrat und Tigris wieder zugänglich machen würde. Um jedoch das nötige Inschriftenmaterial zu erhalten, mußte zuvor noch eine andere Arbeit vorbereitender Art getan werden. Die Schatzkammer selbst benötigte einer sorgfältigeren Untersuchung und Prüfung, ehe an einen erfolgreichen Versuch, die in ihr ruhenden Schätze zu heben, zu denken war. Eine trigonometrische Aufnahme von Babylon, Nineve und andern bequem zugänglichen Trümmerstätten, sowie mehr authentische und zuverlässige Nachrichten über die Geographie und Topographie des gesamten Landes, in dem sie lagen, war eine unerläßliche Vorarbeit, ehe man an die eigentliche Ausgrabung herantreten konnte.

Bis dahin war England in auffälliger Weise ferngeblieben von den ernsten technischen Arbeiten, deren Bewältigung Vertreter anderer Nationen im Studierzimmer wie auf dem Ruinenfelde sich hatten angelegen sein lassen. Und doch war keine der europäischen Mächte in so hervorragender Weise wie die „Königin der Meere" dazu geeignet, das Fehlende zu schaffen, dank ihrer regelmäßigen und wohlgeordneten politischen und kommerziellen Beziehungen zu Indien

und dem Persischen Meerbusen. Das populäre Interesse und die begeisterte Teilnahme, welche am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts in Großbritannien erwachten, zeitigten indessen im neunzehnten Jahrhundert ganz bedeutsame Früchte. Englands Söhnen sollte es beschieden sein, den ersten Teil der wissenschaftlichen Aufgabe, welche der europäischen Nationen im Zweistromlande harrte, durchzuführen. Jahrelang haben sie dort mit hervorragender Tatkraft und Geschicklichkeit gearbeitet und von seltenem Erfolge gekrönt ihre Pflicht getan.

Der erste, der Babyloniens und Assyriens Ruinen und Flußläufe planmäßig erforschte und vermaß, war Claudius James Rich. Im J. 1787 unweit Dijon in Frankreich geboren, zu Bristol in England erzogen, zeigte er bereits als Kind eine so hervorragende Begabung für orientalische Sprachen, daß er mit sechzehn Jahren als Kadett in den Militärdienst der East India Company eingereiht werden konnte. Aber durch ungünstige Verhältnisse an der Durchführung seiner weiteren Pläne gehindert, brachte er zunächst mehr als drei Jahre in den verschiedensten Teilen der Levante zu, damit beschäftigt, seine Kenntnisse im Italienischen, Türkischen und Arabischen zu vervollkommnen. Er wurde bald in so hervorragender Weise mit türkischer Sitte und Sprache vertraut, daß während seines Aufenthaltes in Damaskus er nicht nur die große Moschee „als Mameluck verkleidet" besuchte, sondern sogar „ein biederer Türke, den er durch seine Liebenswürdigkeit bezaubert hatte, in ihn drang, sich dauernd dort niederzulassen, indem er zu gleicher Zeit ihm seine Freundschaft und seine Tochter zur Gattin anbot". Von Aleppo aus wandte er sich zu Lande nach Basra und von da zu Schiffe nach Bombay, wo er im September 1807 anlangte. Wenige Monate darauf vermählte er sich dort mit der ältesten Tochter von Sir James Mackintosh, der wir, abgesehen von zwei Aufsätzen über Babylon, die er selbst herausgab, die Veröffentlichung der meisten Reiseberichte und Forschungen ihres Gatten zu verdanken haben. Ungefähr zur selben Zeit wurde er zum Residenten der East India Company in Bagdad ernannt. Er bekleidete diese Stellung bis zu seinem plötzlichen, frühzeitigen Tode in Schiraz, wo er am 5. Oktober 1821 durch die Cholera dahingerafft wurde.[1]

---

[1]) Richs erstes Memoir on the Ruins of Babylon war 1812 in Bagdad entstanden und wurde (mit vielen Druckfehlern und ungenügenden Plänen)

Die Mußezeit, welche Rich neben seinen amtlichen Pflichten zur Verfügung blieb, verwandte er für seine historischen, geographischen und archäologischen Lieblingsstudien, als deren wertvollste Früchte seine sorgfältigen Aufnahmen und Beschreibungen der Ruinen von Babylon und Nineve zu gelten haben. Im Dezember 1811 machte er seinen ersten kurzen Ausflug nach der Stätte Babylons. Er dauerte nur zehn Tage, war aber hinreichend, um ihn zu überzeugen, daß bislang noch keine genaue Beschreibung der Ruinen existierte. Vollständig irregeführt „durch die lückenhaften Berichte früherer Reisenden", fand er anstatt etlicher „vereinzelter Hügel" „die ganze Gegend bedeckt mit Spuren von Gebäuden. An einigen Stellen bestanden sie aus überraschend gut erhaltenen Backsteinmauern, an anderen bildeten sie eine lange Reihe von Schutthaufen von so unregelmäßiger Gestalt, Beschaffenheit und Ausdehnung, daß jeder Versuch, Ordnung in dieses Chaos zu bringen, zu unentwirrbaren Verwickelungen und Widersprüchen führen mußte." Er machte es sich sofort zur Aufgabe, hierin Wandel zu schaffen.

Seine zwei Aufsätze über die Ruinen von Babylon (besonders der erste), sind eine wahre Fundgrube zuverlässiger Angaben und in jeder Weise verschieden von früheren Veröffentlichungen über diesen Gegenstand. Er schildert den gegenwärtigen Zustand des ganzen Geländes um Babylon, indem er sowohl die Spuren alter Kanäle und ferner liegender Hügel, wie „die staunenswerte Ausdehnung" des Mittelpunktes all seines Interesses, der Ruinen Babylons selbst, eingehend behandelt. Und zu all diesem fügt er noch persönliche Beobachtungen über die heutige Art des Hausbaues und die Beschäftigungen und Sitten der modernen Bewohner des ʿIraq bei. Dabei wirft er zahlreiche Streiflichter auf arabische Sagen und die Verwal-

---

in den „Fundgruben des Orients", Wien, 1813, abgedruckt. Um es englischen Lesern zugänglich zu machen, veröffentlichte Rich denselben Aufsatz noch einmal in London (1816), wo auch 1818 seine zweite Abhandlung herauskam. Beide Aufsätze wurden später noch einmal herausgegeben, indem sie mit Major Rennels Abhandlung On the Topography of Ancient Babylon, die ihr Entstehen Richs erster Veröffentlichung verdankt, und mit Richs Tagebüchern über seine erste Reise nach Babylon und Persepolis (ergänzt durch eine recht brauchbare Einleitung und einen Anhang) von Mrs. Rich in einen Sammelband vereinigt wurden, London, 1839. Sie hat auch Richs Narrative of a Residence in Koordistan and on the site of Ancient Nineveh, London, 1836, weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

tungsmethode der türkischen Regierung und kommt zu dem richtigen Schlusse, „daß das eigentümliche Klima dieser Gegend zu allen Zeiten ähnliche Sitten und Gebräuche gezeitigt haben muß". Aber so wertvoll all diese Einzelheiten auch sind, sie bilden sozusagen nur den Rahmen zu seinem getreu und sorgfältig ausgeführten Gemälde der Ruinen Babylons[1], deren Beschreibung wir nun, soweit als tunlich, mit seinen eigenen Worten wiedergeben:

„Das gesamte Ruinenfeld, im Süden und Osten von der Stadtmauer, im Westen vom Flusse begrenzt, mißt von O. nach W. 2 Meilen 600 Ellen [= 3¾ km] in der Breite und ebensoviel von Pietro della Valles Ruine [d. i. Babil im Norden] bis zum nördlichen Teil" der südlichen Stadtmauer, „oder 2 Meilen und 1000 Ellen bis zum südlichst gelegenen Hügel. Dieser Raum wird wiederum der Länge nach ziemlich halbiert durch einen gradlinigen Wall nach Art der Umfassungsmauer, nur von viel geringerer Mächtigkeit als diese.... Diese Ruinen bestehen aus Erdbergen, entstanden durch den Verfall von Gebäuden, durchfurcht und zerklüftet vom Unwetter, und an der Oberfläche bedeckt mit Backsteintrümmern, Erdpech und Tonscherben."

Der nördlichste Hügel ist Babil, von den Eingeborenen Mudschelibe[2] genannt. „Volle 5 Meilen von Hilla, und 950 Ellen vom Flußufer entfernt, weist er eine rechteckige Form auf. Jedoch ist er unregelmäßig hinsichtlich seiner Höhe und des Maßes seiner Seiten, welche nach den vier Himmelsgegenden weisen. Die Erhebung der südöstlichen oder höchsten Ecke beträgt 141 Fuß.[3] Die Westfront, zugleich die niedrigste, ist wegen der Gebäude, die hier zutage treten, die interessanteste." Rich sah diesen ansehnlichen Ruinenhügel als einen Teil des königlichen Residenzbezirkes an, möglicherweise als die hängenden Gärten.

„Eine Meile südlich von Babil liegt eine ausgedehnte Hügel-

---

[1]) Vgl. Karte II (Plan von Babylon).

[2]) Wie Beauchamp fügt Rich richtig hinzu, daß diese Bezeichnung auch zuweilen dem zweiten Hügel, El-Qasr, beigelegt wird.

[3]) Die von Rich gemessene Höhe weicht beträchtlich von den Zahlen späterer Forscher ab. Diese Differenz, obwohl zum großen Teil zweifellos der ungenauen Schätzung Richs zuzuschreiben, mag auch darin mit ihre Erklärung finden, daß im Laufe der Zeit die arabischen Backsteingräber die Höhe Babils verringert haben.

masse, deren Gestalt beinahe ein Viereck von 700 Ellen[1] Länge und Breite bildet." Sie wurde von Rich als El-Qasr („der Palast") bezeichnet (Abb. 8) nach einer ansehnlichen Ruine, die „unbedeckt und teilweise frei von Schutt, auf weite Entfernung sichtbar ist .... Sie besteht aus etlichen Mauern und Strebepfeilern, acht Fuß dick, die an einigen Stellen mit Nischen geschmückt, an anderen durch viereckige Säulen und Streben verstärkt sind. Die letzteren sind erbaut aus gut gebrannten Backsteinen (die noch vollkommen glatt und scharfkantig sind), und durch einen Mörtel von solcher Härte verbunden, daß die Backsteinsucher ihre Arbeit an dieser Ruine als vergeblich einstellten

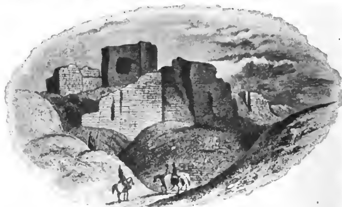


Abb. 8: El-Qasr, Ostfront.

wegen der großen Schwierigkeit sie in unverletztem Zustande herauszubrechen". Heute wissen wir, daß hier der Palast Nebukadrezars stand, in welchem Alexander der Große nach seinem berühmten indischen Feldzuge sein Leben beschloß.

Getrennt von dem eben beschriebenen Hügel durch eine 550 Ellen lange Senkung, „welche mit üppigen Grasbüscheln bedeckt ist", erhebt sich gen Süden eine andere große Ruinenmasse, deren höchster Teil die Ebene nur 50 oder 60 Fuß überragt. Nach der kleinen Moschee in ihrer Mitte, die dem Andenken eines dem 'Ali zugeschriebenen

[1]) Die meisten der von Rich gegebenen Zahlen sind durch andere Reisende, die über mehr Zeit und bessere Instrumente verfügten, mehr oder weniger modifiziert worden.

Sohnes Namens ʿOmran (ʿAmran) geweiht ist, wird der Hügel von den Arabern Tell ʿOmran ibn ʿAli genannt. Er ist gleicherweise von der Landbevölkerung beträchtlich nach Backsteinen und Altertümern durchwühlt worden.

Der südlichste Punkt stößt an die hier nachweisbare große Dammanlage und eine blühende Ortschaft, bei der die üppigen Dattelhaine von Hilla ihren Anfang nehmen. Beide führen den Namen Dschumdschume oder Dschimdschime, was mit Rich wohl als ursprüngliche Form (in der Bedeutung „Schädel") zu fassen ist, gegenüber Sachau, der es aus Qumqume entstanden sein läßt. Hier ist das Ende des Ruinenfeldes vom alten Babylon.

Wie zu erwarten, hat Rich im Anschluß an seine topographische Arbeit in den Ruinen Babylons, auch „das interessanteste und bemerkenswerteste von allen babylonischen Baudenkmälern" nämlich den Birs (Nimrud) einer Untersuchung unterzogen und uns eine ebenso sorgfältige Beschreibung desselben hinterlassen, welche bald darauf durch die Arbeit Buckinghams in einigen Punkten ergänzt wurde. Wie sein Nachfolger, erkannte er in den Bauresten einen Etagenturm. Zu diesem Urteil war er zweifellos gekommen infolge seines Bestrebens, sie mit dem Turm des Belus zu identifizieren, und nicht minder durch den tiefen und nachhaltigen Eindruck, den diese noch 47 m hohe[1] Ruine bei seinem ersten Besuch auf ihn gemacht hatte.

Lassen wir ihn selbst reden: „Der Morgen war zuerst stürmisch und drohte mit schweren Regengüssen. Als wir jedoch dem Ziel unserer Reise nahe kamen, schwanden die finstern Wolken und enthüllten den Birs, der erhaben auf die Ebene niederschaute, in der Gestalt eines runden, von einem Turm gekrönten Hügels mit einem langen Höhenrücken an seinem Fuße. Da er während des ersten Teiles unseres Rittes gänzlich vor unsern Augen verborgen gewesen, so waren wir verhindert, uns allmählich auf den Anblick vorzubereiten und dadurch den unmittelbaren Eindruck abzuschwächen — eine von den Pyramidenbesuchern oft gehörte Klage. Grade als wir in der richtigen Entfernung waren, tauchte er plötzlich vor uns aus dem dicken schwarzen Nebelgewoge empor, noch eingehüllt in jenen leichten

[1]) Nach Felix Jones' Messung von 1855 ist dies die genaue senkrechte Höhe des Birs (Nimrud) über dem Wasserspiegel der Ebene bis zu dem höchsten Punkt der Ruine auf dem Gipfel des Hügels — gegenüber den seltsamerweise von Rich angegebenen 235 Fuß [= 72 m].

Dunst, dessen verschwimmendes Zittern den Eindruck erhabener Größe erhöht, während einzelne grelle Lichtstrahlen ferne in der Wüste emporschossen und dazu beitrugen, dem Beschauer eine Vorstellung zu geben von der ungeheueren Ausdehnung und traurigen Einöde dieser Wüstenei, inmitten derer diese ehrwürdige Ruine sich erhebt".[1]

So gewaltig und nachhaltig war der Eindruck, den diese Ruine auf den sonst so nüchternen Beobachter und kaltblütigen Mann der Wirklichkeit hervorbrachte, daß er sich in seinem Urteil dadurch ablenken und seinen Blick trüben ließ zu Gunsten seiner oben angedeuteten Lieblingstheorie, welche dem topographischen Zeugnis, das er selber so sorgsam und gewissenhaft beigebracht, schnurstracks zuwider lief — wieder einmal eine Illustration der alten Wahrheit, wie schädlich eine vorgefaßte Meinung und Gefühlsregung auf die wissenschaftliche Forschung einzuwirken vermag.

Abgesehen von all seinen wertvollen topographischen Arbeiten wandte Rich seine Aufmerksamkeit auch anderen nicht minder wichtigen, archäologischen Gegenständen zu. Wir erinnern an seine Beobachtungen über den hieratischen und demotischen Stil der Keilschrift („Memoirs", pp. 184 ff.); an seine Wahrnehmung, daß beschriebene Backsteine, die in situ gefunden werden, „ausnahmslos mit ihrer Schriftseite nach unten liegen" (pp. 162 ff.), eine Tatsache, die er in geschicktester Weise sofort gegen seinen Opponenten Rennell verwertete, um den babylonischen Ursprung der so „überraschend frisch" aussehenden Qasr-Ruine darzutun; des weiteren an seine Erörterung der verschiedenen im alten und neuen Babylonien (pp. 100 ff.) gebräuchlichen Mörtelarten (Erdpech, Kalkmörtel, Lehm rc.), die später von Colonel Chesney[2] ergänzt wurde; schließlich an sein Bestreben „genau festzustellen, in welchem besonderen Teil einer Ruine eine Antiquität gefunden wurde" (pp. 187 ff.) — das grundlegende Prinzip aller wissenschaftlichen Ausgrabungen, an dem sich spätere Forscher nur zuoft versündigt haben.

Er scheute weder persönliche Mühsal noch Geldopfer, wenn es sich darum handelte, das Bruchstück eines Bildwerkes oder beschriebenen Steines, von dem er gehört hatte, zu erwerben. Seinen Bemühungen verdanken wir den tonnenförmigen Zylinder mit Nebukad-

[1]) Vgl. Rich, Collected Memoirs, herausgegeben von seiner Witwe, p. 74.

[2]) In The Euphrates and Tigris Expedition, Bd. II, pp. 625 ff.

rezar's Bericht über seine Arbeit an dem berühmten Kanal Libilchegal. Rich war es auch, der die ersten Kontrakttafeln und Abgabenlisten, die man in den untern Teilen des Qasr gelegentlich fand, sammelte (l. c., p. 187), und wieder war es Rich, der das erste Bruchstück einer Tontafel aus der Bibliothek Assurbanapals zu Ninevе erwarb.[1]

Mit der Erwähnung dieses letzteren haben wir bereits ein anderes Arbeitsgebiet dieses unermüdlichen Forschers gestreift, das wir nunmehr kurz zu schildern haben.

In den Jahren 1820 und 1821, gelegentlich seiner Rückkehr von einem Abstecher nach Persien und Kurdistan unternahm Rich eine besondere Reise nach einigen der hervorragendsten Ruinen des alten Assyrien, Erbil (das alte Arbela), Qojundschuk, Nebi Junus (Ninive) und Nimrud (das biblische Calah). Das heutige Erbil liegt teils auf der Kuppe, teils am Fuße eines künstlichen Hügels, „der etwa 150 Fuß hoch ist und 1000 Fuß Durchmesser hat." Ein türkisches Kastell, das bis auf den heutigen Tag als Haupthindernis der planmäßigen Ausgrabung im Wege steht, krönt den flachen Gipfel. Rich blieb 2½ Tag dort, nahm Vermessungen vor und versuchte die nötige Auskunft über Inhalt und frühere Geschichte dieser Ruine zu gewinnen. Er konnte jedoch wenig mehr feststellen, als daß etliche Zeit vor seiner Ankunft ein Mann mit Namen Hadschdschi ʿAbdullah Bey eine Grabstätte bloßgelegt habe, in der ein Leichnam lag, der nach Berührung mit der Luft in Staub zerfiel, und daß große unbeschriebene Backsteine von einem anderen Manne in einem Mauerwerke unter seinem innerhalb des Kastells gelegenen Hauskeller gefunden seien.

Günstiger war ihm das Glück auf den Ruinen von Nimrud, welche er im März 1821 besuchte. Er konnte auf ihre Untersuchung zwar nur wenige Stunden verwenden; sie genügten ihm aber, die Haupthügel zu zeichnen und zu vermessen, eine kurze Beschreibung ihres derzeitigen Zustandes zu liefern, und ihren allgemeinen Charakter aus den umherliegenden beschriebenen Backsteinfragmenten zu bestimmen. In dem großen Dorfe Nimrud, etwa eine viertel englische Meile von der Westseite der Plattform, erwarb er sogar einen vollständigen Backstein, der auf der Oberfläche und Kante dicht mit

[1]) Wer je einmal diese Prachtstücke von Keilschrifttafeln in Händen gehabt, wird mit Leichtigkeit aus Richs kurzer Beschreibung (l. c, p. 188) den Charakter und die Herkunft des von ihm erwähnten Bruchstücks erkennen.

Keilschrift beschrieben war. Wie sich später herausstellte, enthielt er Namen und Titel des Königs Salmanassar II.

Von noch größerer Wichtigkeit und geradezu grundlegender Bedeutung für die archäologische Arbeit seiner Nachfolger war sein vier Monate währender Aufenthalt in Mosul. Derselbe fiel zwischen seine Ausflüge nach Erbil und Nimrud und erlitt nur eine zwölftägige Unterbrechung durch den Besuch der Jezidi-Ortschaften und christlichen Klöster Mar Matti und Rabban Hormuzd nordöstlich und nördlich von Mosul, den er unternahm, um die Gegend zu vermessen, syrische Handschriften zu erwerben, sowie Sitten und Gebräuche der Bevölkerung zu studieren. Die großen Vorteile und die Bewegungsfreiheit, die er seiner amtlichen Stellung verdankte, in Verbindung mit den angenehmen Beziehungen, die er bei drei früheren Besuchen in dieser Gegend mit den türkischen Beamten anzuknüpfen verstanden hatte, kamen jetzt Rich trefflich zu statten bei der Befriedigung seiner Wißbegier und seines wissenschaftlichen Interesses an den großen Hügeln auf der Ostseite des Tigris jenseits Mosul. Die Sage identifizierte sie, wie oben (Kapitel 2) schon ausgeführt, mit dem alten Nineve. Allein Zweifel an der Richtigkeit und Stetigkeit der Lokalsage, wie sie bereits Jean Otter geäußert, bestanden noch zu Recht, solange dieselbe nicht durch überzeugende Tatsachen bestätigt war. Solche wurden zuerst von Rich beigebracht. Durch eine sorgfältige topographische Aufnahme der Ruinengruppen und gründliche Prüfung aller der großen behauenen Steine, beschriebenen Marmorplatten, gebrannten Backsteine und anderer von den Eingeborenen gelegentlich gefundenen kleinen Altertümer, bewies er, daß alle diese Überreste zweifellos im allgemeinen einerlei Alter und Charakter hatten; daß sie einem mächtigen Volke zugehörten, das, wie die Babylonier, sich der Keilschrift bediente; und schließlich, daß die ursprüngliche Lage der alten Stadt sich darstelle in den zwei großen Ruinenhügeln Qojundschuk und Nebi Junus, und daß diese selbst im Osten von drei Mauern und auf den drei andern Seiten von je einer Mauer umschlossen „ungefähr 1½ bis 3,2 km breit und 4 Meilen lang" war — stichhaltige Gründe in der Tat zur Stütze der Lokalsage und der von so vielen Reisenden vertretenen allgemeinen Annahme.

Achtundzwanzig Jahre später war sein berühmter Landsmann Layard imstande, diese Ruinenstätte planmäßig auszugraben und die überraschenden Entdeckungen zu machen, welche der staunenden Welt

die verschollene Kultur des assyrischen Reichs aufs neue hervorzauberten. Allein es wird für alle Zeiten Richs großes Verdienst bleiben, die schwankende Lokalsage auf einen festen wissenschaftlichen Boden gestellt, die wirkliche Bedeutung der großen assyrischen Trümmerhügel im allgemeinen bestimmt und den Weg zu ihrer völligen Erforschung durch seine wichtigen Karten und genauen Beschreibungen gebahnt zu haben.

Die Rückreise von Mosul nach Bagdad machte Rich auf dem Kelek[1] (Abb. 9) wie er schon früher zweimal getan, um auf diese Weise die genauere Richtung der zahlreichen Flußwindungen festzustellen, die

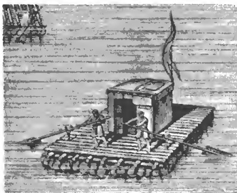


Abb. 9: Kelek oder einheimisches Floß aus Ziegenschläuchen

Lage der an ihnen liegenden Ruinen und Ortschaften zu bestimmen und überhaupt seine früheren Messungen zu kontrollieren und zu ergänzen. Auf Grund dieses reichen, eigenhändig gewonnenen Materials zeichnete er die erste brauchbare Karte des Tigrislaufes von Mosul bis etwa 29 km nördlich von Bagdad, — eine Karte, die in jeder Beziehung der auf bloße Auskünfte von den Eingeborenen gegründeten Niebuhrschen überlegen ist und dementsprechend auch die Arbeit Beauchamps,

[1]) Ein einheimisches Floß aus aufgeblasenen Ziegenschläuchen, die mit Schilf oder Stricken fest zusammengebunden werden und als Unterlage für einen Belag von rohen Balken dienen. Auf einer Stelle dieses uralten Beförderungsmittels binnenländischer Schiffahrt ist gewöhnlich eine mit Matten gedeckte Hütte errichtet zum notdürftigen Schutze gegen Regen und Sonne.

die in allen wesentlichen Zügen als ein Abklatsch der letztgenannten anzusehen ist, in Schatten stellt.

Schon vorher hatte Rich eine bedeutende Strecke des Euphrat aufgenommen, nämlich von Hit bis ungefähr zum dreiunddreißigsten Grade nördlicher Breite. Sein gesamtes Material wurde später den Ergebnissen der britischen Euphratexpedition einverleibt und im Jahre 1849 von dem Leiter derselben, Colonel Chesney, als Blatt VI und VII seines prachtvollen Kartenwerkes der Euphrat- und Tigristäler herausgegeben.

Nach Richs frühzeitigem Tode, Ende 1821, wurden seine orientalischen Altertümer, Münzen und eine einzig dastehende Sammlung von 800 Handschriften[1] durch das englische Parlament für das Britische Museum angekauft. Die Bruchstücke von Ton- und Steintafeln, die er so gewissenhaft auf den babylonischen und assyrischen Trümmerhügeln gesammelt hatte, beanspruchten verhältnismäßig nur wenig Platz und haben zum größern Teil jetzt nur noch historischen Wert. Und doch bargen diese kleinen Anfänge in sich den lebenskräftigen Keim, der zu gegebener Zeit die reichen Früchte trug, welche jetzt die Hallen des Londoner Museums füllen.

Nach solcher grundlegenden Arbeit, wie Rich sie vollbracht, gab es für den europäischen Durchschnittsreisenden wenig mehr über Babylons und Ninives Überreste zu berichten, außer er verfügte über eine außergewöhnliche Beobachtungs- und Unterscheidungsgabe und besaß die nötige Erfahrung und technische Schulung, verbunden mit archäologischem Interesse und leidlichen Kenntnissen auf dem Gebiete der klassischen Schriftsteller und einheimischen Historiker und Geographen. Unter den Männern, denen wir auf die eine oder andere Weise neue Belehrung über Geographie und Topographie des alten Assyrien und Babylonien verdanken, sind die beiden folgenden, die etwa zur selben Zeit, da Rich seine Forschungen betrieb, im Orient reisten, der besonderen Beachtung wert.

5. Kapitel: J. S. Buckingham.

Auf seinem Wege nach Indien war Buckingham im Jahre 1816 nach langer gefährlicher Reise von Ägypten über Palästina, Syrien

[1] Nach Forshall sind darunter 3 griechische, 59 syrische, 8 carschunische, 389 arabische, 231 persische, 108 türkische, 2 armenische und 1 hebräische. Eine

und die Gegenden östlich vom Jordan endlich in Aleppo eingetroffen. Bald darauf schloß er sich der Karawane eines reichen mohammedanischen Kaufmanns an, mit dem er über Urfa und Mardin gen Mosul reiste, wobei er zum Zwecke größerer Sicherheit und Bequemlichkeit der Kleidung, Sitten und Sprache des Landes sich bediente. Einige Tage bevor die Karawane den Tigris erreichte, wurde sie von zwei türkischen Tartaren eingeholt, welche Briefe des britischen Gesandten in Konstantinopel an Mr. Rich, den damaligen englischen Residenten zu Bagdad, überbrachten. Sofort beschloß Buckingham diese unverhofft sich bietende Gelegenheit auszunutzen, um in verhältnismäßiger Sicherheit durch ein Land zu reisen, in dem er so viel Gesetzlosigkeit und Unordnung getroffen hatte. Schnelligkeit und Sicherheit höher achtend als persönliche Bequemlichkeit, vollendete er darum den letzten Teil seiner Reise in Gesellschaft der beiden Tartaren. Infolge dieser Änderung des Reiseplanes blieben ihm für Mosul nur zwei Tage. Wenige Morgenstunden vor seiner Weiterreise verwandte er zu einem flüchtigen Besuche der Ruinen von Nineve. Es war selbstverständlich, daß er in dieser kurzen Zeit nichts Neues zur besseren Kenntnis der alten Stadtlage beibringen konnte. In der drückenden Glut eines mesopotamischen Sommers und von einem der Tartaren unterwegs im Stich gelassen, langte er schließlich erschöpft in Bagdad an. Dort wurde ihm in Richs gastlichem Heime die nötige Ermutigung und Hülfe zu Teil, deren er bedurfte um seinen Plan, die Hauptruinen des alten Babylonien aufzusuchen, sachgemäß auszuführen.

In Begleitung von Mr. Bellino, dem wohlunterrichteten Residentschaftssekretär, untersuchte er zuerst die Ruinen von 'Aqarquf, über die er uns einen kritischeren und umfassenderen Bericht geliefert hat, als irgend einer der früheren Reisenden, selbst Niebuhr und Olivier nicht ausgenommen. Aus den zahlreichen Backsteinfragmenten, Scherben und anderen Bauresten, die um die unförmliche Masse der eigentlichen Ruine verstreut lagen, schloß er mit Olivier, daß in nächster Nähe dieses sogenannten „Nimrodturmes"[1] eine Stadt

---

Liste der syrischen Manuskripte, nebst kurzer Beschreibung, gibt Forshall auf pp. 306—311 in Bd. II von Richs Narrative of a Residence in Koordistan.

[1]) Es ist dies eine der Bezeichnungen, mit der die Araber diese Ruine zu benennen pflegen (vgl. oben p. 16, Anm. 1, und Richs Memoirs, p. 80). Der

gestanden haben mußte, der ein großer, Euphrat und Tigris verbindender Kanal (der 'Jsa) ihren Wasserbedarf zuführte.

Nach Material und Stil des Hauptgebäudes weist die ganze Ansiedlung auf babylonischen Ursprung. Folglich ist Niebuhrs Ansicht hinfällig. Dieser hatte die stattliche Ruine für eine künstliche Plattform gehalten, auf der einer der ersten Kalifen von Bagdad oder auch einer der persischen Könige von El-Mada'in einen Landsitz errichtete, um dort hoch über der babylonischen Ebene in der freien Luft während der drückend heißen Sommermonate eine Erholungsstätte zu finden. Buckinghams feste Überzeugung dagegen war, daß dieser Bau „die Ruinen eines alleinstehenden monumentalen Baues, entweder eines Grabmals oder eines religiösen Zwecken dienenden Gebäudes" darstellte. Aus der Tatsache, daß „die jetzige formlose Masse, die eine so große Grundfläche habe und doch verhältnismäßig nach oben so klein werde, keinem andern Dinge so ähnlich sähe als einer stark verfallenen Pyramide"[1], und aus der Beobachtung, daß bei dem Einsturz eines viereckigen Turmes sicherlich eine viel größere Menge Trümmer am Fuße zu finden sein müßte, zog er den wichtigen Schluß, daß die so oft beschriebene Ruine ursprünglich eine Stufenpyramide war, ähnlich der zu Saqqara in Ägypten. Obwohl der Kern der Ruinenmasse von 'Aqarquf aus ungebrannten Backsteinen besteht, „so scheint doch die äußere Fläche mit gebrannten Backsteinen bekleidet gewesen zu sein, wie deren eine Menge, wohlerhaltene wie zerbrochene, am Fuße des Baus verstreut liegen". Da die wirkliche Bedeutung babylonischer Etagentürme damals noch nicht durch die Ausgrabungen erschlossen war, so war es sehr natürlich, daß Buckingham, wohl vertraut mit den Pyramiden Ägyptens, bei der Entdeckung einer Stufenpyramide oder eines Etagenturms im Zweistromlande eher auf den Gedanken kam, ein altes Königsgrab

Name 'Aqarquf läßt sich aus dem Arabischen etymologisch nicht befriedigend erklären. Möglicherweise liegt bloß der arg verstümmelte altbabylonische Name der Stadt vor. Vgl. im übrigen Buckingham, Travels, Bd. II, p. 226, Anm., und Ker Porter, Travels, Bd. II, pp. 276, 279. Ein gelehrter Araber in Bagdad, den Buckingham um Auskunft fragte (l. c., p. 239), war sofort mit der Erklärung bei der Hand: „der Ort dessen, der gegen Gott sich auflehnte". Zwei andere Etymologien führt Jaqut in seinem geographischen Wörterbuch an.

[1]) Vgl. die vier verschiedenen Ansichten von der Ruine, die Ker Porter p. 227 eines unten besprochenen Prachtwerks gezeichnet hat, und die Abbildung oben p. 14.

vor sich zu haben, als den am höchsten emporragenden Teil eines babylonischen Tempels. Nach beschriebenen Backsteinen, die später von Sir Henry Rawlinson rings um die Hauptruine gefunden wurden, hieß die Stadt, deren Etagenturm 'Aqarquf bildete, Dur-Kurigalzu.[1]

Zwei Tage später befanden sich Buckingham und Bellino — der erstere in der Verkleidung eines Beduinen den Führer des letzteren spielend — auf dem Wege zu den Ruinen Babylons. Sobald die als Mudschelibe bezeichnete Masse sichtbar wurde, bogen sie von der gewöhnlichen Karawanenstraße nach Hilla ab und unterzogen den gesamten Hügelkomplex am Ostufer des Euphrat einer eingehenden Untersuchung.

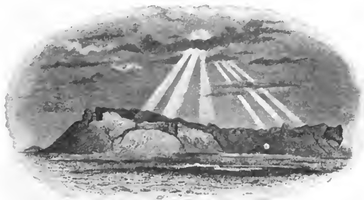


Abb. 10: Babil von der Westseite im Jahre 1811.

In allen wesentlichen Punkten konnte Buckingham die Beschreibung und Messungen Richs bestätigen und auch die Ansicht bekräftigen, daß der nördlichste Ruinenhaufe nimmermehr der Belsturm gewesen sein könne, wie Major Rennell so nachdrücklich behauptet hatte. Aus dem Vorkommen von Mauern und Gebäuderesten auf dem Gipfel, die anscheinend verschiedenen Zeiträumen angehörten (Abb. 10), aus der geringen Schuttansammlung am Fuße des Hügels und aus den an der Nord- und Westseite ebendaselbst zu Tage tretenden Resten von Back-

[1]) Eine kurze Skizze der Geschichte der Erforschung der Ruinen von 'Aqarquf findet sich auch bei Ritter, „Die Erdkunde", Bd. XI, pp. 847—852.

stein- und Mauerwerk folgerte er, „daß dieser Hügel niemals viel höhere Bauten trug, als die noch stehenden höchsten Teile", und daß infolgedessen dieser Trümmerhaufen nichts zu tun habe mit dem berühmten Turm, mit dem er irrtümlicherweise so oft verwechselt sei. Diese eben angeführten charakteristischen Merkmale, „dazu noch die Tatsache, daß er offenbar von Gräben und vielleicht sogar Mauern umgeben war und etwa eine Viertelmeile vom Flusse entfernt ist, sind starke Beweisgründe dafür, daß es der von Diodorus Siculus beschriebene befestigte Palast ist."

Nach sorgfältiger Untersuchung des zweiten Hügels, El-Qasr, kam Buckingham zu demselben Schlusse wie Rich, daß diese Ruine die Überbleibsel eines (andern) „ausgedehnten Palastes" berge. Darin jedoch wich er von seinem Vorgänger ab, daß er geneigt war, die hängenden Gärten mit einem Teile der Ruinen von El-Qasr, oder möglicherweise auch mit 'Omran ibn 'Ali zu identifizieren. Die Nähe des Flusses, ein sonderbarer, von Rich hier gefundener Backstein[1], und der berühmte einzelne Baum, Athla[2] genannt, dicht an den zerfallenen Mauern und Pfeilern von El-Qasr, schienen seine Ansicht zu begünstigen, daß die hängenden Gärten nicht allzufern von dieser Stelle zu suchen seien.

Nicht zufrieden mit der bloßen Prüfung der Hauptruinenhügel des alten Babylon, machten sich die beiden Gefährten daran, die ursprünglichen östlichen Umfassungsmauern der ausgedehnten Stadt zu suchen. Um ihre Bemühungen entsprechend zu würdigen und Buckinghams schließlichen erheblichen Fehler aus der Lage der Zeit heraus zu beurteilen, müssen wir in Betracht ziehen, daß die beiden geographischen Autoritäten D'Anville und Major Rennell in ihren kurz zuvor geäußerten Ansichten über die Lage Babylons auf Grund der Angaben der klassischen Schriftsteller so gründlich auseinandergingen, daß es

[1]) Der Stein weist ein eingraviertes religiöses Symbol auf, eine Art aufrecht stehenden Pfahles mit einem runden Knauf, der oft auf Basreliefs und Siegelzylindern vorkommt, aber von Buckingham irrtümlich für einen Spaten angesehen wurde. Vgl. Rich, Memoirs, p. 60, Anm. *, und Ker Porter, Travels, Bd. II, Pl. 77c.

[2]) Wenn nicht eine besondere Art, so sicherlich eine prächtige Abart von Tamarix Orientalis (ṭarfa), gemäß der arabischen Materia Medica des Ibn Kibti Baghdadi (A. H. 711). Vgl. Mignan, Travels, p. 258; Sonini, Travels in Egypt. p. 247 f.; Forskål, Flora Aegyptiaco-Arabica, p. 206.

nötig ward, neues Material zu sammeln, um die Richtigkeit der Maßzahlen Herodots zu erhärten, an welchen Rennell und Buckingham unentwegt festhielten. Zu diesem Zweck also, das heißt, um Babylon die von dessen frühestem Geschichtsschreiber zugeschriebene Ausdehnung zu verschaffen, nahm Buckingham keinen Anstoß daran, das große Netzwerk alter Kanäle im Osten von Babylon, die von hohen Uferdämmen flankiert und an vielen Stellen mit Erde und Sand bis weit über das Niveau der umliegenden Bodenoberfläche angefüllt waren, als „die Überreste von Gebäuden" anzusehen. Sie waren nach seiner Ansicht „ursprünglich in rechtwinklig sich schneidenden Straßen angeordnet, zwischen denen weite Flächen unbebauten ebenen Bodens sich hinzogen".

Mehr als zwei Stunden waren die beiden Reisenden in der Verfolgung ihres Phantoms über die ausgedörrte, glühend heiße Ebene dahingeritten, in der sie nichts fanden, als überall verstreute Backsteine und Scherben und dann und wann einen vereinzelten Trümmerhaufen. Die Hitze war inzwischen so furchtbar geworden und die Luft so drückend schwül und unerträglich, daß Bellino, von Durst und Mattigkeit vollkommen erschöpft, erklärte, nicht weiter gehen zu wollen. Buckingham ließ seinen Begleiter im Schatten eines mohammedanischen Grabes zurück und ritt mühsam vorwärts, entschlossen, den pyramidenförmigen Hügel El-Ohemir[1], welchen er für äußerst wichtig zur endgültigen Lösung seines Problems hielt, zu erreichen. Derselbe war vorher nur von zwei Mitgliedern der britischen Residentschaft in Bagdad, Dr. Hine und Captain Lockett, besucht worden.

Eine halbe Stunde, nachdem er Bellino verlassen, erreichte Buckingham den Fuß des steilen Hügels, den er so eifrig erstrebt. Er konnte jedoch nur wenige Minuten dort bleiben. Wolken von Staub und Sand, die ihm Augen, Mund, Ohren und Nase füllten, machten ihm jegliche Rundschau unmöglich und trieben ihn bald von dem

[1]) In dem mehr oder weniger erfolgreichen Bestreben, die moderne arabische Aussprache des Wortes wiederzugeben, schreiben die einzelnen Reisenden Al Hheimar (Rich, Buckingham), Al-Hymer (Ker Porter), El-Hamir (Mignan), (El-) Ohemir (Frazer), Uhaimir (buchstäbl. Umschrift). Der Name, vom arabischen aḥmar „rot" abzuleiten, bezeichnet den Hügel als den „rötlichen" (diminutiv), so benannt von dem dunkelroten Ziegelgemäuer, das seinen Gipfel krönt und dem Ganzen ein charakteristisches Gepräge gibt. Ein ähnlicher Name ist El-Homairâ (dimin. des fem. ḥamrâ), einer der kleineren Hügel Babylons östlich vom El-Qaṣr, der jetzt Jshan el-ahmar heißt.

Gipfel herab, dessen Höhe er auf ungefähr 70—80 Fuß taxierte. Allein diese kurze Besichtigung des kegelförmigen roten Hügels und seiner Umgebung befähigte ihn, eine allgemeine Beschreibung der Lage und Beschaffenheit der Ruinen zu geben und bestärkte ihn in der Überzeugung, daß dieser hohe Trümmerkegel, obschon fast 13 km vom Euphrat entfernt, der äußerste östliche Grenzpunkt des alten Babylon und zugleich ein Teil der berühmten Umfassungsmauer gewesen sei. Um diese sonderbare Theorie, die ausschließlich auf teilweise mißverstandenen Angaben Herodots basierte, weiter zu stützen, suchte er nachzuweisen, daß die merkwürdigen weißen Ascheschichten, die in bestimmten Zwischenräumen in der aus gebrannten Ziegelsteinen bestehenden Hauptruine vorkommen, aufs genaueste „der Mischung von heißem Erdpech mit den oberen Teilen [richtiger Stielen!] von Schilf" entsprechen, welche von dem griechischen Geschichtsschreiber als charakteristischer Mörtel für die Wall- und Mauerbauten Babylons erwähnt wird.

Erst spät nach Hilla zurückgekehrt, machten die zwei Reisenden Gebrauch von einem Empfehlungsschreiben, das ihnen Rich an einen einflußreichen Araber, der in der Stadt wohnte, mitgegeben. Durch seine Hilfe wurden sie in den Stand gesetzt, die gewaltigen Ruinen auf dem Westufer des Euphrat zu besuchen, die von Niebuhr und Rich mit dem „Turm des Bel" „identifiziert" waren. Bezüglich des Namens dieser Ruine bemerkt Buckingham sehr richtig, daß sie, trotz der von den verschiedenen Reisenden mitgeteilten Bezeichnung Birs Nimrud, eigentlich nur El-Birs[1] genannt werden sollte. „Wo immer der Name Nimrod einer Sache beigelegt wird, da geschieht es lediglich deswegen, weil die Einwohner dieses Landes darauf versessen sind, jedwedes Ding mit diesem 'gewaltigen Jäger vor dem Herrn' zusammenzubringen, wie es die Ägypter mit Pharao oder die Syrer mit Salomo machen." Rich und Buckingham nahmen beide mit vollem Rechte an, daß das Wort Birs sich aus dem Arabischen nicht hinreichend erklären lasse. Der letztere meinte aus sehr naheliegenden Gründen darin eine Verstümmelung aus „Belus, seinem ursprünglichen Namen" sehen zu sollen, was natürlich nicht in Frage kommen

---

[1]) Wie ich mich persönlich an Ort und Stelle habe überzeugen können. Vgl. schon Abbé de Beauchamp, oben p. 19. El-Birs ist auch der einzige von Mas'udi angeführte Name in dem Kapitel, wo er den Lauf des Euphrat beschreibt. In ähnlicher Weise spricht der Qamus von Birs als Namen einer noch bekannten Ortschaft oder Gegend zwischen Hilla und Kufa.

kann. Seitdem die ausgedehnten Ruinen des El-Birs als die Überbleibsel der babylonischen Stadt Borsippa erkannt worden sind, dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Birs oder Bors — wie es wegen des Labialen auch zuweilen ausgesprochen wird — nichts weiter ist als eine lokale Verstümmelung aus Borsippa[1], in ähnlicher Weise wie in der ersten Hälfte des ägyptischen Dorfnamens Saft el-Henne der Name des alten Ägyptergottes Sopt bewahrt ist, dessen Heiligtum Per-Sopt einst dort gestanden hat.

Auf Grund sorgfältigen Studiums der Schriften von Rich und Rennell und nach eingehender persönlicher Besichtigung der Ruinen kam Buckingham unmittelbar zu der Erkenntnis, daß das in diesem Hügel verschüttete Gebäude ursprünglich ein Etagenturm war. Er ging noch weiter als Rich, indem er darauf hinwies, daß vier Stockwerke, „deren oberes jedesmal hinter dem unteren zurücktritt, deutlich unterscheidbar sind an der Nord- und Ostseite, wo sie aus dem allgemeinen Schutt sich noch klar herausheben“. Bemüht wie er war, die Angaben Herodots von der ungeheueren Ausdehnung Babylons als richtig zu erweisen und nicht weniger als Rich von der Größe der gewaltigen Ruine beeinflußt, die nach seiner Meinung notwendig innerhalb der Ringmauern der alten Stadt gelegen haben mußte, zögerte er nicht einen Augenblick, die Ruine El-Birs für ihre Westecke anzusehen, wie er die Ruine El-Ohemir als äußerste Ostecke angenommen hatte. Zugleich machte er sich die Ansicht Richs zu eigen und suchte sie noch zu stützen, daß El-Birs der berühmte Turm zu Babel sei, im krassen Widerspruch zu der sehr deutlichen Angabe Arrians: „Der Tempel des Belus liegt mitten in Babylon“.

6. Kapitel: Sir Robert Ker Porter.

Eine der ergiebigsten Fundgruben für die Kenntnis von Leben und Sitten der Völker Westasiens zu Anfang des letzten Jahrhunderts, und nicht minder eine Quelle der Belehrung über Baudenkmäler, Inschriften und andere damals bekannte Altertümer Persiens und Babyloniens ist das Prachtwerk von Sir Robert Ker Porter Travels in Georgia, Persia, Armenia, Ancient Babylonia, etc.,

[1]) Schon richtig erkannt von Captain Mignan, Travels in Chaldaea, London, 1829, pp. 258 f.

etc., during the years 1817—1820.[1] Es ist ebenso hervorragend durch „die Zuverlässigkeit der Berichterstattung“ wie durch „die Genauigkeit dessen, was er kopiert“ und durch zahlreiche Bilder, Porträts und Skizzen veranschaulicht. Von Kindheit an mit den Künsten vertraut, war er im Laufe der Zeit ein weltberühmter Maler geworden. Seine außerordentliche Begabung und auffallende Persönlichkeit, dazu seine Verheiratung mit einer russischen Prinzessin hatten ihm eine gesellschaftliche Stellung verschafft, in welcher er mit Feder und Pinsel Kreise beeinflussen konnte, denen sowohl die Werke gewöhnlicher Reisender wie die oft recht trockenen wissenschaftlichen Untersuchungen von Männern vom Schlage eines Otter, Niebuhr, Beauchamp und Rich fremd geblieben waren. In der Popularisierung eines Wissensgebietes, das bisher nur eine ganz eng umgrenzte Berufsklasse beschäftigt hatte, und in der Kunst, durch seinen religiösen Ernst, seine fesselnde Schreibart und die feine Wiedergabe seiner Beobachtungen nicht bloß auf die Vertreter der Wissenschaft und Religion, sondern auf die vornehmen Kreise ganz Europas, von deren Interesse und finanzieller Unterstützung die Wiedererweckung Assyriens und Babyloniens hauptsächlich abhing, nachhaltig eingewirkt zu haben — darin liegt die große Bedeutung, die Ker Porter als Erforscher Babyloniens zukommt.

Nach ausgedehnten Reisen durch Georgien und Persien, wo die großen Denkmäler von Naqs-i-Rustam und Persepolis seine besondere Aufmerksamkeit gefesselt hatten, kam Porter im Oktober 1818 in Bagdad an. Obschon Buckingham bereits zwei Jahre vorher diese Gegend bereist hatte, konnte sein Buch besonderer Verhältnisse wegen[2] erst 11 Jahre später veröffentlicht werden.

Verglichen mit den klaren Ausführungen und der nüchternen Sachlichkeit seiner Vorgänger, leidet Porters Buch an einem gewissen Mangel kurzer, bestimmter Angaben, indem fromme Betrachtungen und persönliche Spekulationen als unbefriedigender Ersatz für scharfumrissene Schilderung, kritische Beurteilung und klare Vernunftgründe herhalten müssen. Trotzdem wird Porter auch mit all diesen

[1]) Zwei Bände, London, 1821, 1822.

[2]) An diesen trugen die boshaften Anschuldigungen Schuld, die sein früherer Reisegefährte W. J. Bankes gegen Buckingham schleuderte. Er suchte in der abscheulichsten Weise das Erscheinen des Buches zu hintertreiben und zugleich den Verfasser als Schriftsteller ebenso in Verruf zu bringen, wie er ihn in Indien gesellschaftlich und pekuniär zugrunde gerichtet hatte.

Defekten, die weniger seinem Mangel an gutem Willen und persönlichem Eifer, als seiner Unbekanntschaft mit den orientalischen Sprachen und dem Fehlen einer gehörigen technischen Ausbildung zuzuschreiben sind, den ihm gebührenden Platz in der Geschichte babylonischer Forschung behaupten.

Während seines sechswöchentlichen Aufenthalts in der britischen Residentschaft zu Bagdad untersuchte er unter dem anregenden Einflusse Richs die vier im Mittelpunkt des damaligen Interesses stehenden babylonischen Ruinen, 'Aqarquf, El-Birs, Babil und El-Ohemir. Wie früher Buckingham, hatte auch er Bellino zum ständigen Gefährten auf seinen Ausflügen nach den genannten Ruinenhügeln. Was seiner Schilderung 'Aqarqufs an neuen grundlegenden Erkenntnissen und erfolgreichen Kombinationen abgeht, wird reichlich aufgewogen durch vier ausgezeichnete Bilder, die uns diesen weitsichtbaren Grenzpfeiler am Nordrande des alten Babyloniens von allen vier Seiten vorführen. Beachtung verdient seine Bemerkung über den ursprünglichen Zweck der fraglichen Ruine, weil sie der Wahrheit näherkommt, als irgend eine der früher geäußerten Ansichten: „Ich möchte annehmen, daß die jetzige Ruinenmasse nur der Unterbau eines höheren Oberbaues war, der vielleicht die doppelte Bestimmung hatte, als Tempel und als Sternwarte zu dienen; eine Art heiliges Gebäude, welches bei den Chaldäern üblich war und wahrscheinlich das Hauptbauwerk in jeder größeren und kleineren Stadt bildete, die dem Dienst des Belus und dem Gestirnkultus geweiht war."

Unter einer Bedeckung von über hundert wohlbewaffneten türkischen Reitern war Porter gegen jede Belästigung seitens marodierender Beduinen, die mit dem Gouverneur von Bagdad in offener Fehde lagen, vortrefflich geschützt, und hatte so die seltene Gelegenheit, die große Trümmerstätte El-Birs oder Birs Nimrud mit dem Bewußtsein absoluter Sicherheit und in vollkommener Bequemlichkeit durchforschen zu können. Da Rich und Buckingham die wesentlichen Merkmale dieser höchsten Ruine Babyloniens beschrieben hatten, so fand unser Reisender nichts hinzuzusetzen, wohl aber umso mehr Anlaß, über das wahrscheinliche Alter und den Anlaß zur Zerstörung dieses „Turmes des Belus" sich in phantastischen Spekulationen zu ergehen. Er fertigte auch von diesem Hügel vier leidlich gute Zeichnungen, denen jedoch die von Rich veröffentlichte Federskizze in etlichen bemerkenswerten Punkten entschieden überlegen ist. Es war Porters

feste Überzeugung, daß diese gewaltige Ruine, wie sie jetzt dastand „und zweifellos den Turm zu Babel darstellte", als das Werk dreier verschiedener Epochen und Bauherrn gelten müsse. Entgegen den grundlegenden Forschungen seiner beiden Zeitgenossen, die durch ihre sorgfältige Beschreibung und nüchterne Beurteilung babylonischer Ruinen sich vorteilhaft von der unkritischen Methode früherer Reisender unterscheiden, finden wir in Porters Schilderung des Birs (Nimrud) eine gewisse Neigung in die überlebten Gepflogenheiten vergangener Jahrhunderte zurückzuverfallen. Danach glaubte er den ursprünglich von Nimrod erbauten und „durch Gottes Zorn teilweise umgestürzten" Turm noch in den vier untern Stockwerken der jetzigen Trümmer wiederzuerkennen. „In diesem verfallenen und verlassenen Zustande ist der Turm höchstwahrscheinlich solange geblieben, bis Babylon von Semiramis neu gegründet wurde, welche auf dem zerschmetterten obern Teil des großen Bauwerks einen neuen Aufbau errichtete und ihre Sternwarte und den Altar für den Bel hierher verlegte". Nebukadrezar habe „das gewaltige Denkmal Babels" so überkommen, wie es die „assyrische Königin" hinterließ und „indem er es zur Hauptzierde seiner Residenzstadt auserkor", den Tempel „auf seinen alten soliden Grundlagen" neu gebaut. Aber da „man kaum daran zweifeln kann, daß Xerxes bei Zerstörung des Tempels alles, was die babylonischen Herrscher dazugefügt hatten, zerstörte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß das, was wir jetzt auf dem durch Feuer zersprengten Gipfel des Hügels als zerborstenes Mauerwerk und teilweise verglaste Trümmermassen wahrnehmen, einen Teil des ursprünglichen uralten Turmes darstellt, über den das göttliche Strafgericht erging". Nur wenige Jahre später wurden des armen Porters phantastische Ergüsse auf ihren wahren Wert zurückgeführt durch die Entdeckung, daß die meisten der verglasten Ziegel samt den Backsteinen des darunter liegenden Turmes den Stempel Nebukadrezars aufweisen!

Zehn Tage danach, bei der zweiten Besichtigung des Birs, hatte Ker Porter den einzigartigen Anblick „dreier majestätischer Löwen, die auf dem Gipfel des Hügels herumstolzierten" — eine treffende Illustration zu den prophetischen Worten des Jesaia: „Wildes Wüstengetier wird sich dort lagern; und ihre Häuser werden voller Eulen sein" (13, 21). Doch diesmal sollte sein Aufenthalt schnell zu Ende gehen. Während er gemächlich von seinem hohen Standort aus die umliegende Wüste überschaute, zeigte sich am Horizont eine dunkle

Masse, wie eine Wolke. Bald gewahrte man, daß eine Beduinenhorde in gestrecktem Galopp gerade auf ihren Ausflug zuritt; trotz eiligsten Aufbruchs setzten die Araber ihnen bis dicht unter die Mauern von Hilla nach.

Ganz verschieden von Porters Bericht über den Birs (Nimrud) ist seine Darstellung über die Ruinen von Babylon. Sein Blick scheint geschärft für die kleinste Eigentümlichkeit; mit verständnisvollem Urteil behandelt er alle charakteristischen Merkmale dieser verworrenen Trümmermasse; seine Ausdrucksweise ist klar, seine Rede präzis und dennoch ganz durchdrungen von der Begeisterung, welche er seinem Gegenstande entgegenbrachte. In dieser Hinsicht und in dem ernsten Bestreben, die gewaltige Ausdehnung dieser Ruinen auf beiden Ufern des Flusses genau zu bestimmen, braucht seine lebendige Darstellung den Vergleich mit der Richs und Buckinghams nicht zu scheuen. In einigen Punkten war er sogar imstande, die Arbeiten jener zwei Forscher zu ergänzen. Wie seine Vorgänger führt auch Porter den eingehenden Beweis, daß der Mudschelibe benannte Hügel niemals der „Turm von Babel" gewesen sein kann. Das Fehlen jeglicher Spur eines heiligen Bezirks an seiner Südseite und irgendwelcher für den Tempel und die Priesterquartiere in Frage kommender Schuttmassen, die verhältnismäßig geringe Höhe der ganzen Plattform, die Reste ausgedehnter Gebäude auf dem Gipfel des Hügels, die Entdeckung unterirdischer Gänge und gewisser Fundobjekte in seinem Innern, die beherrschende Lage und strategische Bedeutung des Ganzen für die Verteidigung der Stadt, dazu die eigentümliche Gestalt dieser riesenhaften Masse aus geformten Erdziegeln „kennzeichnet sie als die von den alten Schriftstellern erwähnte ehemalige Zitadelle des befestigten neuen Palastes".

Er verfolgte die Spuren der alten Dämme Nebukadrezars ein bedeutendes Stück längs des abschüssigen Ostufers; er nahm Kenntnis von den eigentümlichen, an der Kante beschriebenen Backsteinen des ziemlich steilen Schutthügels El-Homaira oder Ischan el-ahmar; er erging sich über die merklichen Veränderungen, die in jüngster Zeit die äußere Gestalt des Qasr „infolge der fortwährenden Ausbeutung seiner schier unerschöpflichen Steinbrüche" erfahren hatte, und er sprach es als seine feste Überzeugung aus, daß dieser Hügel mit seinen angrenzenden Erhöhungen nichts anderes bedeckte als den „jüngern und größern Palast" nebst den hängenden Gärten.

In Übereinstimmung mit Rich und Buckingham nahm auch Porter an, daß Babylon sich weit über das Westufer des Euphrat bis an den Birs (Nimrud) erstreckte. In der Erwartung, Reste des „kleineren Palastes" zu finden, verwendete er einen ganzen Tag auf die Prüfung der nördlichen und westlichen Umgebung von Hilla und war schließlich geneigt, eine Hügelgruppe halbwegs zwischen El-Qasr und dem Birs für die Trümmer der zeitweiligen Wohnstätte Alexanders des Großen zu halten, von der aus er sich im Verlaufe seiner Krankheit habe nach dem Palast auf dem andern Ufer bringen lassen, um dort zu sterben.

Um, wenn möglich, auch die Stadtgrenze auf der Ostseite des Flusses festzustellen, besuchte er El-Ohemir und eine Reihe ihm benachbarter Hügel. In Begleitung Bellinos und der gewöhnlichen starken Schutztruppe, dazu reichlich mit allen Lebensbedürfnissen versehen, zog er an einem schönen Novembermorgen aus, um in aller Gemächlichkeit die ganze Landstrecke zu erforschen. Infolgedessen konnte er uns auch eine weit eingehendere Beschreibung hinterlassen als Buckingham, der dieselben Ruinen ja nur wenige Minuten unter den schwierigsten Umständen hatte in Augenschein nehmen dürfen. Ker Porter verdanken wir auch den ersten beschriebenen Backstein[1] von dem Trümmerkegel El-Ohemir, aus dem wir ersehen, daß hier der Gott Zamama seinen Tempel Emeteursag hatte, den ein babylonischer König, wahrscheinlich der um 1065 v. Chr. lebende Adad-apal-idinnam von der Pasche-Dynastie, restaurierte. Die Hauptruine ist bedeckt mit einer Menge roter Ziegelsteine und zeigt „vier gerade, aber ungleiche und verstümmelte Seitenwände, die nach den vier Weltgegenden gerichtet sind". Sie birgt offenbar die Reste des Etagenturms oder der ziggurrat dieses Tempels. Aus einem beschriebenen Marmorstück, das Bellino fand, wird ersichtlich, daß der Ort schon zu Hammurabis Zeiten, also noch etwa 1000 Jahre früher, eine große Bedeutung besessen haben muß. Jedoch ist die Ansicht, wonach die hier begrabene Stadt einen mit Charsagkalama oft zusammengenannten Ort Kisch repräsentiere, in dessen berühmten Heiligtum Emeteursag eben jener Gott Zamama verehrt wurde, durch Jensen[2] neuerdings in Frage gezogen worden. Damals freilich, als Porter jene Gegend besuchte,

[1]) Veröffentlicht in seinen Travels, Bd. II, Tafel 77a.

[2]) Vgl. dessen Aufsatz Kisch in der „Zeitschrift für Assyrologie", Bd. XV, pp. 210—256. Andererseits vgl. Hommel, „Geographie Vorderasiens", pp. 246 f.

wußte noch niemand etwas von den eben angeführten Einzelheiten, deren Kenntnis wir erst späteren Forschungen verdanken. Trotzdem aber erkannte er die allgemeine Bedeutung El-Ohemirs und der anstoßenden Ruinen und hielt es, im Unterschiede von der unhaltbaren Ansicht Buckinghams, für völlig ausgeschlossen, daß diese Hügel „jemals innerhalb der Grenzen Babylons gelegen oder gar selbst einen Teil seines großen Außenwalles gebildet hätten".

Ker Porter verwandte auf die Durchforschung der Ruinen Babylons und ihrer Umgebung beinahe vierzehn Tage. Nach Bagdad zurückgekehrt, illustrierte er seine Beobachtungen durch Zeichnungen von den interessantesten Ruinenhügeln und Gegenständen, die er daselbst gefunden hatte, und fügte sogar etliche Tafeln Keilschrift-Texte bei, zu deren Herstellung Bellino ihm die nötige Hülfe gewährte. Darunter befand sich auch das Bruchstück eines größeren Tönnchenzylinders, das er in den Trümmern des Qasr entdeckt hatte.[1]

Es würde den Rahmen der gegenwärtigen Schilderung übersteigen, wollten wir alle die verschiedenen Reisenden aufzählen, die in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts die Stätten von Nineve und Babylon und etliche andere größere Ruinenhügel der beiden alten Reiche am Euphrat und Tigris ihres Besuches gewürdigt haben. In der Regel sind ihre Berichte nur wenig mehr als Wiederholungen von Tatsachen und Schilderungen, die längst bekannt waren. Männer wie Kolonel Macdonald Kinneir (1808 und 1813)[2] und Edward Frederick (1811) waren das fehlende Zwischenglied gewesen zwischen der alten Schule von Reisenden des achtzehnten und den sorgsamen Forschern und topographischen Arbeitern des neunzehnten Jahrhunderts. Die Zeit rückte immer näher, wo statt des Textes der klassischen Schriftsteller, den ein Rennell u. a. so geschickt aus-

---

[1]) Jetzt im British Museum. Die erhaltenen Stücke sind ein neubabylonisches Duplikat gewisser Teile (col. III, 15—63 und col. VI, 44 bis col. VII, 20) der sogenannten East-India-House-Inschrift Nebukadrezars, die einen Bericht über des Königs Bauten in Babylon und Borsippa enthält.

[2]) Geographical Memoir of the Persian Empire, zusammen mit Frederick, Account of the present compared with the ancient state of Babylon, veröffentlicht in den Transactions of the Bombay Society, Bombay, 1813, pp. 273—295, bezw. 120—139. Vgl. auch Kinneir, Travels in Asia Minor, Armenia und Kurdistan (die Geschichte seiner Reise von Konstantinopel nach Basra im Jahre 1813).

gelegt, oder statt Meßkette und Kompaß, die ein Rich und seine Nachfolger, zu denen wir auch noch Captain Keppel (1824)[1] zählen dürfen, so vortrefflich zu handhaben verstanden, Spaten und Hacke ins Feld geführt wurden, um das entscheidende Wort zu sprechen und die viel besprochenen topographischen Fragen zu beantworten. An der Schwelle, welche dies später zu behandelnde Kapitel assyrisch-babylonischer Forschung von dem eben geschilderten Zeitraum scheidet, stehen zwei Männer, die zwar strenggenommen nur wenig zur Bereicherung unserer Kenntnis der babylonischen Ruinen beigetragen haben, die aber instinktiv den Pulsschlag einer neuen Zeit fühlten und durch ihren persönlichen Mut und Unternehmungsgeist einen Weg beschritten, der schließlich zum Erfolg führen sollte.

7. Kapitel: Captain Robert Mignan.

In den Jahren 1826—1828, als Major Taylor die politischen Interessen der East India Company in Basra vertrat, unternahm Captain Robert Mignan, Chef der militärischen Eskorte, welche dem Residenten beigegeben war, mehrere archäologische Ausflüge nach den damals wenig bekannten Gebieten Persiens, des ʿIraq el-ʿArabi und Nordmesopotamiens. Obwohl jede dieser kleinen Forschungsreisen in gewissem Grade für den Geschichtsschreiber der alten Geographie der Beachtung wert ist, so beschränken wir uns doch hier auf eine knappe Darstellung von Mignans Anteil an der Erforschung des alten Babyloniens.[2]

Da die verschiedenen Araberstämme Mesopotamiens in beständiger Fehde miteinander oder mit ihrem gemeinsamen Feinde, der türkischen Regierung, lebten, so hatten bisher nur wenige Reisende gewagt, von der großen Karawanenstraße abzuweichen und ihre Forschung über einen sehr eng begrenzten Kreis um Bagdad und Hilla hinaus auszudehnen. Kinneir und Keppel hatten zwar über etliche bedeutsamere Ruinen am Unterlaufe des Tigris einige Klarheit geschaffen, aber die ganzen Uferstriche der beiden Ströme von Qorna bis Babylon einerseits und bis Ktesiphon und Seleucia andererseits bedurften eingehender Erforschung, ehe sie Anspruch auf eine andere Bezeichnung als die

[1]) Vgl. sein Personal Narrative of Travels in Babylonia, Assyria, Media, and Scythia, 3. Aufl., London 1827, 2 Bde.

[2]) Vgl. seine Travels in Chaldaea, London, 1829.

einer terra incognita erheben konnten. Um das Dunkel in etwas zu lichten, war Mignan entschlossen, seine Forschungen in anderer Weise, als früher üblich, vorzunehmen. Er entwarf den Plan, zu Fuß von Basra nach Bagdad und Hilla vorzudringen, „in Begleitung von sechs völlig nach Landessitte bewaffneten und ausgerüsteten Arabern und unter Benutzung eines kleinen, von acht handfesten Eingeborenen gezogenen Bootes, das seine Arbeiten an den beiden Ufern des Flusses erleichtern sollte". Gegen Ende Oktober 1827 trat er seine ungewöhnliche Reise an. Viele Jahre später, bei meiner Erforschung des Innern Südbabyloniens, habe ich, obwohl damals mit Mignans Reiseberichten noch unbekannt, dieselbe Art des Reisens gewählt, indem ich abwechselnd bald zu Fuß ging, bald ein einheimisches Boot (turrâda) benutzte. Auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß diese Art und Weise, das Land zu bereisen, in der Tat die einzige ist, die einmal eine gründliche Erforschung des teilweise sumpfigen, teilweise zur Wüste gewordenen Innern Babyloniens ermöglichen kann.

Die völlige Bewegungsfreiheit, deren Mignan sich infolgedessen erfreute, kam der Befriedigung seiner Wißbegier besonders zu statten, wenn der Weg ihn an größeren Ruinen an einem der beiden Ufer des Tigris vorüberführte. Oftmals, wenn eine alte Mauer oder ein besonders vielversprechender Hügel seine Aufmerksamkeit erregte, machte er ein paar Stunden Halt, um die Örtlichkeit zu untersuchen oder auch wohl einen Laufgraben in die Ruinen zu treiben, um dadurch ihr Alter zu ergründen oder ihren allgemeinen Charakter festzustellen. Sechzehn Tage nach seiner Abreise aus Basra erreichte er, ohne unterwegs von Arabern belästigt zu sein, die alte Kalifenstadt.

Unter den heftigen Schauern eines frühzeitigen Novemberregens untersuchte er den Turm von 'Aqarquf und konnte in einigen untergeordneten Einzelheiten frühere Reiseberichte sogar verbessern. Darauf wandte er sich zu den Ruinen Babylons, dem Birs und Ohemir, denen er beinahe eine Woche lang seine ungeteilte Aufmerksamkeit widmete. Nach alledem, was früher über diese Örtlichkeiten geschrieben war, dürfen wir bei Mignan natürlich keine hervorragenden neuen Entdeckungen erwarten. Er zählt noch einmal alle die Gründe auf, die zu dem Schlusse berechtigen, daß die große Metropole wirklich an dem ihr zugewiesenen Platze gestanden habe, indem er besonderes Gewicht auf „Herodots Angaben über ihre Entfernung von Is oder

Hit, und die Strabos und der Theodosianischen Tabellen von Seleucia legte". Mit Buckingham neigte er zu der Ansicht, daß Birs und Ohemir wahrscheinlich zu dem ursprünglichen Gebiete Babylons gehörten; aber energisch lehnte er die von seinen Vorgängern ziemlich allgemein vertretene Ansicht ab, daß der Birs (Nimrud) mit dem Belsturm identisch sei, da „sämtliche alten Schriftsteller ihn einhellig in die Mitte der Stadt versetzen". Und mit klarem Blick erkannte er als Ursache des allgemeinen Irrtums die Tatsache, daß „der Birs mehr als alle andern Trümmer im Umkreise Babylons den Vorstellungen entspricht, die wir uns von dem ruinenhaften Zustande des großen Gebäudes nach Verlauf so vieler Jahre zu machen geneigt sind" (vergl. die Abb. „El-Birs vom Nordwesten gesehen" in Kap. 20).

Indes passierte es ihm, daß er bei dieser Kritik eines folgenschweren topographischen Irrtums seiner Vorgänger selbst in einen neuen Fehler verfiel. Obgleich aller Augenschein gegen eine Gleichsetzung von Mudschelibe mit dem berühmten Turme sprach, hielt er dennoch zähe an der längst widerlegten Ansicht Rennells fest, indem er gleichzeitig den sogenannten kleinern Palast in den rötlichen Trümmerhaufen Homaira verlegte. Er war mit seinen Vorgängern nur darin einig, daß der Qasr das befestigte Schloß Nebukadrezars repräsentiere.

Doch Mignans Abweichung von der bisherigen Forschungsmethode bestand nicht etwa nur in dem Umstande, daß er das ganze Gebiet vom Birs bis Ohemir zu Fuß durchquerte um alle die topographischen Einzelheiten besser ins Auge zu fassen, sondern vor allem in der Tatsache, daß er durch kleine Ausgrabungen in den Haupthügeln deren Inhalt zu erschließen und dadurch neue Gründe für die vorgeschlagenen Gleichsetzungen zu finden bemüht war. Zuweilen hatte er darin einen ganz unerwarteten Erfolg. Am Qasr beispielsweise verwandte er nicht weniger als 30 Leute, um auf der Westseite den Schutt von einem großen Wandpfeiler hinwegräumen zu lassen. Eine Strecke von 12 Fuß im Geviert und 12 Fuß tief war bald abgetragen, als er plötzlich auf eine wohlerhaltene Plattform beschriebener Backsteine stieß, deren jeder ungefähr einen halben Meter im Geviert maß — die größten bis dahin entdeckten babylonischen Backsteine. Bei derselben Nachgrabung fand er vier Siegelzylinder, drei geschnittene Steine und verschiedene Silber- und Kupfermünzen, darunter eine von Alexander dem Großen, während er in einer kleinen Nische dicht bei einer wohlerhaltenen Mauer eines unerforschten Durchganges auf der Ostseite

des Qasr einen großen sauber beschriebenen Tonnenzylinder in situ entdeckte, den ersten, den ein europäischer Forscher aus seinem ursprünglichen Aufbewahrungsorte zutage förderte.

Was Mignan zur Kenntnis des Ostrandes von Altbabylonien beigetragen, hat ein anderer Engländer für das Innere des Landes zu tun versucht.

8. Kapitel: G. Baillie Fraser.

Im Anschluß an seine Reisen in Kurdistan und Persien, die in nicht geringem Grade auf den künftigen Lebenslauf eines Layard von Einfluß gewesen sind, machte Fraser eine schnelle Reise durch die unerforschten Gegenden Innerbabyloniens. Die ganze Exkursion, auf welcher der Arzt der englischen Residentschaft zu Bagdad Dr. Roß ihn begleitete, dauerte nur einen Monat, nämlich vom 24. Dezember 1834 bis zum 22. Januar 1835.

Wie nicht anders zu erwarten, waren die angestellten Nachforschungen und gewonnenen Eindrücke einseitig und unvollständig; nichtsdestoweniger aber war seine lebhafte Schilderung von großem Werte für die damalige Zeit, handelte es sich doch größtenteils um Gegenden, die noch nie zuvor eines Europäers Fuß betreten hatte. Namen von Ruinen, die heutzutage jedem Studenten der Assyriologie geläufig sind, finden sich zum ersten Male in Frasers Travels in Koordistan, Mesopotamia etc.[1] erwähnt.

Nach einem kurzen Besuche der Ruinen von Ktesiphon und Seleucia wandte sich die kleine Kavalkade, die einschließlich der Diener aus fünfzehn Personen bestand, nach Babylon und Birs (Nimrud) und schwenkte von da über El-Ohemir nach dem Tigris zurück. Sie erreichte den Strom nicht weit von Tell Ischarie, einer sonderbaren und interessanten Gruppe von steinbedeckten Hügeln, die sich fast über 3 km zu den Seiten eines alten Kanalbetts hinziehen. Mit Hülfe zweier übel geeigneter arabischer Führer durchquerten sie dann die babylonische Ebene, die heutzutage oft mit dem allgemeinen Namen Dschezire („Eiland") bezeichnet wird, kamen in einiger Entfernung an Tell Dschocha und Senkere vorbei, überschritten den Schatt el-Kar und bald danach unter bedeutenden Schwierigkeiten auch den Euphrat, untersuchten die ansehnlichen Ruinenhügel von Muqajjar, die ihnen

[1] London, 1840, zwei Bände. Für Babylonien siehe Bd. II, pp. 1—165.

sofort nach Betreten des Westufers des großen Flusses (der sogen. Schamije) ins Auge gefallen waren, und erreichten endlich Suq esch-Schijuch, den südlichsten Punkt ihrer bedeutungsvollen Reise. Nach einem unliebsamen Aufenthalt von mehreren Tagen bei dem Schaich der Muntefik(dsch), kehrte die Expedition im großen und ganzen auf der alten Route in 9 Tagen nach Bagdad zurück. Nur in Senkere wurde kurze Rast gemacht, während man Warka links liegen ließ und die gewaltige Ruine Tell (Dsch)Id bloß von ferne erblickte. Ehe Fraser Bagdad endgültig verließ, stattete er noch den so oft beschriebenen imposanten Trümmern von ʿAqarquf einen Besuch ab.



Abb. 11: Araberfamilie vor ihrer Hütte (ṣarifa) im Innern Babyloniens.

Fraser ist der erste gewesen, der sich kühn hineingewagt in die unbekannten babylonischen Sumpfgegenden und Weidegründe der umherschweifenden Beduinen und der halbseßhaften, diebischen Maʿdanstämme. Darin liegt die Bedeutung der von ihm unternommenen Reise für die Geschichte der babylonischen Forschung. Aus seiner Schilderung des Charakters und der Sitten der heutigen Araber und der Beschaffenheit ihres trostlosen Landes, aus seinem beständigen Hinweis auf die vielen alten Kanäle, die so oft sein Fortkommen erschwerten, und die zahlreichen Trümmerstätten einstiger Städte und Dörfer, deren Spuren er allenthalben antraf, haben wir zuerst Näheres darüber erfahren,

was Babylonien in den Tagen früheren Glanzes gewesen sein muß, und was aus diesem kleinen aber fruchtbaren Lande im Laufe zweier Jahrtausende geworden ist. Das Bild, das er entwirft, ist alles andre als lieblich. Wo einstmals offenbar eine dichte Bevölkerung und ein hoher Bildungsgrad zu finden waren, da herrscht heute tiefster Verfall, Gesetzlosigkeit und bittere Armut (Abb. 11). Selbst die an den freien Wüstensöhnen in Liedern und herrlichen Beispielen gepriesenen arabischen Tugenden schienen im Innern Babyloniens entweder ganz unbekannt oder nur dem Namen nach bekannt zu sein. Was Wunder, daß Fraser, ungewohnt der arabischen Sitten und Lebensweise, dazu hart mitgenommen von Kälte und Blöße, Hunger und Durst während eines strengen babylonischen Januars, seine Beschreibung des Landes und „aller Araber und Schaichs samt und sonders“ in die Worte Burns' mutato nomine zusammenfaßt:

„Hier ist nichts als Araber Stolz
Und Schmutz und Not zu sehen;
Daß uns der Himmel hierher trieb,
Ist wohl im Zorn geschehen!“

9. Kapitel: Die Euphratexpediton unter Oberst Chesney.

Bis dahin hatte die Erforschung Assyriens und Babyloniens ausschließlich in der Hand einzelner Privatpersonen gelegen, welche genügend Mut und Mittel besaßen, solche Gegenden zu bereisen, die durch ihre eigentümliche geographische Lage wie durch die Gesetzlosigkeit ihrer Bewohner einer genauen wissenschaftlichen Erforschung die schwersten Hindernisse bereiteten. Es ist ja nicht zu leugnen, daß seit Niebuhr und Beauchamp nach und nach eine Anzahl geographischer und topographischer Daten gewonnen war, und daß sorgfältige Messungen, trigonometrische Aufnahmen und astronomische Berechnungen mehr und mehr die früheren annähernden Schätzungen und allgemeinen Beschreibungen verdrängt hatten. Hier und da war sogar der Versuch gemacht worden, die durchreisten Gegenden kartographisch zu bearbeiten mit Eintragung der Flußläufe, Höhenzüge und der bezüglichen Lage der erforschten Orte und Ruinenstätten. Allein es gab nicht zwei Karten, die auch nur in den wesentlichsten Dingen mit einander übereinstimmten. Es war klar, staatliche Hilfe war unumgänglich nötig, und das Land mußte methodisch von einem Stab wohlgerüsteter Fachleute aufgenommen werden, sollte dieser unbefrie-

digende Zustand ein Ende nehmen. Natürlicherweise richteten sich die Augen aller, denen die Wiedererweckung Assyriens und Babyloniens am Herzen lag, nach England, wo um diese Zeit verschiedene Umstände zusammentrafen, um ein systematisches Vorgehen als unmittelbar bevorstehend erscheinen zu lassen.

Unter der Protektion König Wilhelms IV. wurde in den Jahren 1835—37 von der britischen Regierung eine Expedition ausgerüstet zum Zwecke der Aufnahme Nordsyriens und der Erforschung der Stromgebiete des Euphrats und Tigris, zugleich aber auch um festzustellen, inwieweit der erstgenannte Strom schiffbar sei (Abb. 12), und welche Handelsverhältnisse in den Grenzgebieten beider Flüsse herrschten, soweit die Expedition damit in Berührung käme. Da der Suezkanal noch nicht existierte, tat England unter den scheelen Blicken Frankreichs und Rußlands diesen wichtigen Schritt offenbar in der Absicht, durch die zu erwartenden Resultate die Tatenlust und Energie in der Heimat so nachdrücklich anzuregen, daß man regelmäßige Eisenbahn- oder Dampferverbindung mit dem fernen Osten durch das Euphrattal einrichten und so neues Leben und Gedeihen jenen Ländern zuführen würde, die in alter Zeit wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt und als Sitze der ältesten Kultur hochgepriesen waren.

Diese Expedition verdankte also ihren Ursprung zumeist handelspolitischen Erwägungen und eröffnete als letzten Ausblick die Ausnutzung des Euphrats als Handelsweg nach Indien. Obwohl demnach ihr Zweck ein praktischer war, so verdient sie doch in der Geschichte babylonischer Forschung eine bessere Stelle als ihr gewöhnlich in assyriologischen Veröffentlichungen zugestanden wird. Sie verdient unsere Beachtung ebensosehr wegen der Neuheit und Größe des Unternehmens und der vorzüglichen Art und Weise, in der sie ausgerüstet ward, als wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatte, vor allem aber im Hinblick auf die wichtigen wissenschaftlichen Erfolge, die sie zu erringen imstande war.[1]

[1]) Vgl. Chesney, The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris, 2 Bde, London, 1850; dazu ein besonderer Band, enthaltend eine große Karte in zwölf Abteilungen mit zwei Nebenkarten von Arabien und den angrenzenden Ländern, London, 1849. Ferner Chesney, Narrative of the Euphrates Expedition, London, 1868. Siehe auch W. F. Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia, and Chaldaea, forming part of the Labours of the Euphrates Expedition, London, 1838, und von demselben A Personal Narrative of the Euphrates Expedition, 2 Bde, London, 1888.



Abb. 12: Landschaft am Oberlauf des Euphrat, im Hintergrund links die Ruinen von Zelebije.

Fünfzehn Offiziere, mit Einschluß von Kapitän H. B. Lynch und dem Arzt und Geologen der Expedition William F. Ainsworth, bildeten den Stab des großen militärischen Unternehmens, dessen Leitung dem Colonel (später Generalmajor) Francis Rawdon Chesney, der schon früher in Westasien weite Reisen gemacht hatte, anvertraut war. Die Mitglieder der Expedition verließen Liverpool im Februar 1835, ausgerüstet mit großen Vorräten und dem Baumaterial zu zwei eisernen Dampfern, die zunächst nach dem Busen von Antiochia geschafft wurden, von wo sie später auf dem Landwege unter den größesten Schwierigkeiten nach dem oberen Euphrat befördert wurden. Etwas unterhalb der Furt und Burg von Biredschik, jedoch auf dem Westufer des „großen Stroms" wurden leichte Befestigungswerke angelegt und zeitweilig eine Station errichtet mit Namen Port William. Langes Warten auf das Baumaterial, das auf 841 Kamelen und 160 Maultieren von der Küste nach dem Euphrat transportiert werden mußte, anhaltende Regengüsse mit nachfolgenden Überschwemmungen, die zeitraubende Arbeit, die Boote zusammenzusetzen, heftige Fieberanfälle, von denen so mancher der Teilnehmer zu leiden hatte, all dies nahm fast das ganze erste Jahr in Anspruch. Da es sich als unmöglich herausstellte, den Strom im Winter zu befahren, wurde der größte Teil dieser Jahreszeit dazu benutzt, den Taurus zu durchforschen und die Gegend zwischen dem Euphrat und dem Balich-Su bis gen Samosata, der alten Hauptstadt von Commagene, einschließlich Urfa (Edessa) und der Ruinen von Harran kennen zu lernen. Ungefähr ein Jahr nach dem Aufbruch der Expedition aus England, am 16. März 1836, konnte man endlich daran denken stromabwärts zu fahren. Es war ein denkwürdiger Tag, als die ersten beiden Dampfer, welche je in diese Gegend gekommen, der „Euphrat" und der „Tigris", ihre Taue kappten. Die gesamte christliche und mohammedanische Bewohnerschaft des kleinen Städtchens war herbeigeströmt, „um ein eisernes Boot schwimmen und, was noch mehr, gegen die Strömung des Flusses anfahren zu sehen". Denn wie uns Chesney und Ainsworth erzählen, gab es in Biredschik eine alte Sage, welche die Expedition auf ihrer ganzen Fahrt begleitete, daß wenn Eisen auf den Wassern des Frat schwämme, der Fall des Mohammedanismus seinen Anfang nehmen würde.

Die Fahrt wurde in folgender Weise bewerkstelligt. Tags zuvor, ehe die Dampfer abgingen, wurde ein Boot ausgesandt, um den

Flußlauf auf eine Strecke von 20—30 englischen Meilen abwärts zu prüfen und abzuloten. „Der Offizier, der diese Probefahrt beendet, wurde für den Lauf des ersten Tages Lotse der Dampferfahrt, während ein anderer vorausgeschickt wurde, um am zweiten Tage Lotsendienst zu tun. So lösten die Schiffsoffiziere einander ab in der Untersuchung des Flusses und der Steuerung des Schiffes". Die einzelnen Krümmungen des Stroms wurden durch Colonel Chesney vom Dampfer selbst aus vermessen. Von Zeit zu Zeit wurden Forschungsausflüge und Aufklärungsmärsche in die benachbarten Araberdistrikte veranstaltet, während zu gleicher Zeit die Ufergelände mit Meßkette und Sextant von den einzelnen Höhenpunkten aufgenommen wurden.

Am frühen Nachmittag des 21. Mai 1836 erlitt die Expedition einen folgenschweren Verlust, und zwar ziemlich an derselben Stelle, wo viele hundert Jahre früher Kaiser Julianus Apostata von einem ähnlichen Mißgeschick betroffen wurde. Das Wetter schlug plötzlich um, „begleitet von einem Unheil drohenden Fallen des Barometers ... Im Verlaufe weniger Minuten zogen dicke Wolken aus W.S.W. herauf, kohlschwarz mit orange, roten und gelben Streifen, und näherten sich den Booten mit unheimlicher Schnelligkeit". Unweit der Mündung des Chabur (des biblischen Habor) in den Euphrat brach ein kurzer aber fürchterlicher Orkan oder heißer Wüstensturm, der den Tag in Nacht verwandelte, mit schrecklicher Gewalt über die beiden Schiffe herein. Der „Tigris", zur Zeit das Flaggschiff des kleinen Geschwaders, kenterte und sank in einem Augenblick auf den schlammigen Grund des schäumenden Stroms. Zwanzig Mann, darunter die Leutnants Cockburn und R. B. Lynch (der Bruder des Kommandanten vom „Tigris") fanden im Euphrat den Tod. Nur 14 Mann von der Besatzung wurden von den hochgehenden Wellen über das Ufer in ein Kornfeld geschwemmt. Zum Glück war Colonel Chesney, der wackere Leiter, unter den Überlebenden. Etliche Leichname, meist bis zur Unkenntlichkeit von Geiern entstellt, wurden später gefunden und bestattet. Unter andern aufgefischten Gegenständen „befand sich Colonel Chesneys Bibel, die ein besonderes Interesse in Anspruch nahm, da sie schon einmal auf dem Grunde des Flusses gelegen hatte, als er ihn zum ersten Male auf einem Floß befuhr, und damals in ähnlicher Weise ans Ufer gespült worden war".

Nachdem der „Euphrat" den übrigen Teil des Flusses allein

befahren, fuhr er auch den Tigris hinauf bis einige Meilen westlich von der Mündung des Schatt el-Adhem. Als er aber den zweiten Teil seiner Aufgabe durchzuführen im Begriff stand, brach bei dem Versuche, den Euphrat stromau zu befahren, am 28. Oktober in der Nähe der babylonischen Lamlun-Sümpfe die Maschine des Dampfers entzwei. Die Mannschaft bot alles auf, um den Schaden vorläufig zu reparieren, war aber schließlich gezwungen das Schiff mit dem Strome treiben zu lassen unter zeitweiliger Benutzung der Segel. Dieser Zusammenbruch war der Anfang vom Ende. Die Mittel der Expedition waren erschöpft. Da obendrein Rußland der Pforte Vorstellungen machte, „daß sie die Dampfschiffahrt auf den Binnengewässern des Reiches einer Nation erlaubte, deren Politik ihrer eigenen eingestandenermaßen entgegenlaufe“, so verlor nach und nach die britische Regierung das Interesse an einem Unternehmen, das mit soviel Tatkraft und Begeisterung begonnen war, und dessen Ergebnisse bis dahin den aufgewandten Mitteln und Mühen durchaus entsprachen.

Erst am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts ist der alte Gedanke, den persischen Meerbusen und das Mittelmeer durch Bahn oder Schiff zu verbinden, durch Deutschland kräftig wieder aufgenommen worden, und diesmal, wie es scheint, mit besserer Aussicht auf Erfolg. Eine regelmäßige Flußdampferlinie indessen wird in absehbarer Ferne wohl kaum auf dem Euphrat eingerichtet werden, weil es ungeheure Kapitalien kosten dürfte, eine genügend tiefe Fahrrinne zu schaffen, so daß Schiffe zu allen Jahreszeiten den Fluß befahren können, und zugleich die Araber am Bau ihrer oft weit in den Fluß reichenden Dämme und an der Herstellung neuer Bewässerungsgräben zu hindern.

Unter den unvollständigen wissenschaftlichen Resultaten der Euphratexpedition steht die von Colonel Chesney 12 Jahre später (1849) herausgegebene Sammlung von 12 Karten obenan. Sie ist auch heute noch, wo wir doch von etlichen Teilen des Euphrat- und Tigrislaufes noch genauere Aufnahmen in Händen haben, von unschätzbarem Wert, da sie für die bei weitem größte Strecke der beiden Stromläufe die einzige Quelle unserer topographischen Kenntnisse bildet. Natürlich kann die Genauigkeit jeder Karte, die vom Wasser aus aufgenommen ist, nur eine annähernde sein. Richs Karte vom Mittellaufe des Tigris, die von einem primitiven Floß auf dem „reißenden“ Fluß[1] aufgenommen und nachher dem Chesneyschen grundlegenden

[1]) Der Name Tigris bedeutet „schnell fließend, reißend“.

Werke einverleibt wurde, kann daher noch viel weniger Anspruch auf Genauigkeit machen als die, welche der Stab der Euphratexpedition von einem wohlausgerüsteten Dampfer aus auf einem viel langsamer fließenden Strome aufnahm.

Der große Einfluß, den diese Karten auf die spätere Erforschung der Zweistromländer ausgeübt haben, liegt vor allen Dingen darin, daß sie zum ersten Male die ungeheuere Menge alter Ruinen, Kanäle und anderer Reste früherer Zivilisation längs der Ufer der beiden Ströme zur Anschauung brachten. Ainsworth, der ein besonderes Interesse für die Archäologie und Geschichte des Landes an den Tag legte, beschreibt auf das sorgfältigste, was er auf seinen täglichen Aus-



Abb. 13: Weidegründe mit Erdkastell (meftûl) und Hütten am Daghara-Kanal.

flügen zu Gesicht bekam. Er bringt uns durch seine Schilderungen eine richtige Vorstellung bei von dem tiefgreifenden Unterschied zwischen den landschaftlichen Verhältnissen am Oberlaufe des Euphrat (Abb. 12) und denen am Unterlaufe der beiden Ströme (Abb. 13). Dort begleiten den Lauf des Flusses zahlreiche öde Hügel, oft gekrönt mit den Ruinen gewaltiger Burgen, Tempel und Türme. Hier erblickt das Auge nur flaches Land, tausende und abertausende alter und neuer Kanäle, dazwischen zahllose künstliche Erhebungen von gebrannten oder getrockneten Lehmziegeln, halbbegraben unter dem Sande der Wüste oder dem überströmenden Wasser der Flüsse, deren regelmäßiges Austreten das Land am Unterlaufe des Euphrat und Tigris zu Zeiten in einen einzigen ungeheueren Sumpf zu verwandeln droht.

Durch seine Researches in Assyria, Babylonia and Chaldaea vermehrte Ainsworth nicht bloß in ganz hervorragender Weise unsere Kenntnis der allgemeinen Gestaltung Mesopotamiens und des ʿIraq el-ʿArabi (bezüglich Klima, Flora, Fauna und Naturgeschichte), sondern er lieferte auch die erste wissenschaftliche Abhandlung über die jüngsten Bodenniederschläge, die physikalische Geographie und Geologie der babylonischen Alluvialdistrikte und die geologischen Verhältnisse der charakteristischen Erdpech- und Naphthaquellen in den angrenzenden Landstrichen.

Das Werk der Euphratexpedition ist in Wirklichkeit auf die Aufnahme der beiden großen Ströme beschränkt geblieben. Der nächste zur Erforschung Babyloniens und Assyriens notwendige Schritt war das Vordringen auf der von Colonel Chesney und seinem Stabe geschaffenen Grundlage in das Innere der wenig oder gar nicht bekannten anstoßenden Gegenden; es galt Stück für Stück zu vermessen, bis alles Material zur Herstellung einer zuverlässigen Karte des gesamten Landes beisammen war.

Diese unerläßliche Vorarbeit ist auch heute, am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, noch nicht ganz beendet. Der Hauptfortschritt nach dieser Seite hin ist unzertrennbar verknüpft mit der ersten großen klassischen Periode assyrisch-babylonischer Ausgrabungen, während welcher Sir Henry Rawlinson, gleicherweise bedeutend als Soldat und Forschungsreisender, Entzifferer und Sprachgelehrter, Geograph und Archäolog, die einflußreiche Stellung eines britischen Residenten und Generalkonsuls in Bagdad zum größten Vorteil aller unter seiner Verwaltung in den Euphrat-Tigris-Ländern in Angriff genommenen wissenschaftlichen Unternehmungen bekleidete (1843—55).[1]

10. Kapitel: James Felix Jones.

Unter den technisch vorgebildeten Männern jener Zeit, die in hervorragender Weise durch eigene Arbeit und teilnahmsvolle Förderung der Unternehmungen anderer mitgeholfen haben, das Gebäude der

[1]) Nach fünfjährigem Aufenthalt in Persien brachte Rawlinson den größten Teil des Jahres 1839 in Bagdad zu. Aber infolge des großen Krieges in Afghanistan wurde er zum politischen Agenten in Candahar ernannt, wo er sich bis 1843 hervorragend betätigte. Darauf wurde er nach Bagdad zurückversetzt als „politischer Agent und Generalkonsul in Türkisch-Arabien".

jungen Wissenschaft der Assyriologie aufzuführen, gebührt dem Kommandanten James Felix Jones ein Ehrenplatz. Seine vorzüglichen topographischen Arbeiten, die leider in den Records of the Bombay Government[1] begraben liegen, aus denen sie erst 25 Jahre später der Geograph Heinrich Kiepert den orientalischen Studien wieder zugänglich machte, verdienen auch an dieser Stelle eine kurze Berücksichtigung.

Da Jones mit seinem Kanonenboot „Nitocris" in Bagdad stationiert war, machte er natürlich diese Stadt zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen. Seine Aufmerksamkeit war zunächst auf eine Nachprüfung des Tigrislaufes von der Einmündung des Schatt el-Adhem stromaufwärts gerichtet. Im April 1846, als durch das jährliche Steigen des Flusses der für das Dampfboot notwendige Wasserstand erreicht war, brach er nach Norden auf. Trotz der vermehrten Gewalt der Strömung, die manchmal fast der Kraft der Maschine gleichkam und das Vorwärtskommen unendlich erschwerte, erreichte Jones die Stromschnellen des Tigris oberhalb Tekrit und verbesserte und erweiterte durch seine Messungen und trigonometrischen Aufnahmen die frühere Richsche Karte in wesentlichen Punkten.

Im März und April der Jahre 1848—50, zu einer Jahreszeit, wo der Wassermangel und die Abwesenheit einer ansässigen Bevölkerung das topographische Arbeiten in jenen unwirtlichen Gegenden noch nicht allzusehr erschwerten, unternahm er drei Streifzüge in die östlich an den Tigris grenzenden Distrikte. Seine Absicht war, den Lauf des alten Nahrawan-Kanals zu bestimmen, der etwa halbwegs zwischen Tekrit und Samarra vom Tigris sich abzweigt und einstmals der ganzen Gegend bis nach Kud(t) el-'Amara hinunter Leben und Gedeihen zuführte. Heutzutage erblickt das Auge dort nichts als Wüstensand oder ausgedehnte halbsalzige Marschen und Sümpfe.

Von noch größerer Bedeutung für die Assyriologie sind seine Researches in the vicinity of the Median Wall of Xenophon and along the old course of the River Tigris, die er im März 1850 kurz vor den eben erwähnten Forschungen auf der Ostseite des Flusses unternahm. Er hatte freilich ebensowenig das Glück, die

[1]) Mir selber ist's nur mit großer Mühe und nach langem Suchen gelungen, einen Abdruck seiner Selections from the Records of the Bombay Government, Nr. XLIII, 1857, für die obige Skizze zu erwerben.

„medische Mauer" zu entdecken, wie seine Vorgänger Roß und Lynch (1836) oder sein Nachfolger Leutnant Bewsher, die alle vergeblich danach gesucht haben. Allein Jones konnte, abgesehen von all den andern wertvollen Entdeckungen babylonischer und späterer mohammedanischer Ruinen und Kanäle, die er auf seiner Reise sorgfältig aufzeichnete und beschrieb, neues Material für die Bestimmung der mutmaßlichen Lage der aus Xenophons und Alexanders Feldzügen in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Stadt Opis beibringen, deren Reste er in dem enormen Trümmerhügel Tell Mandschur auf dem südlichen oder rechten Ufer des jetzigen Tigrislaufes zu erkennen glaubte. Er suchte darzutun, daß diese Annahme mit den alten Nachrichten übereinstimme, nach welchen der Ort auf dem nördlichen oder linken Ufer gelegen habe, denn das alte Bett des Tigris, das die Eingeborenen noch heute „den kleinen Tigris" (Schtet oder Didschel)[1] nennen, konnte nebst vielen Spuren alter von ihm abzweigender Kanäle im SW. von Tell Mandschur zweifellos nachgewiesen werden.[2]

Die Krone seiner zahlreichen Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Geographie der Grenzländer des Tigris war sein vorzüglicher Plan von Nineve und seine Aufnahme des ganzen Landstriches zwischen dem Tigris und oberen Zab.[3] Der neue Anstoß, den die Wissenschaft durch die epochemachenden Entdeckungen Bottas und Layards in den assyrischen Trümmerhügeln erhielt, hatte die Augen der gebildeten Welt wieder auf dies lange vergessene Land hingelenkt. Auf Befehl der East India Company, welche dem allgemeinen Wunsche nach einer genaueren Karte des alten Assyrien in seinem gegenwärtigen trostlosen Zustande sich nicht länger entziehen konnte, zumal der Verwaltungsrat des Britischen Museums für die Herstellung derselben sich aufs lebhafteste interessierte, wurde Kommandant Jones im Frühjahr 1852 dorthin entsandt, um die notwendigen Aufnahmen vorzunehmen. Mit Hilfe des Dr. Hyslop[4] von

[1]) Als ich im Juni 1900 diese ganze Gegend durchforschte, hörte ich von den Arabern beide Bezeichnungen.

[2]) Vgl. über diese ganze Frage Kiepert, „Begleitworte zur Karte der Ruinenfelder von Babylon", Berlin, 1883, pp. 24 f. Neuerdings hat man assyriologischerseits den Versuch gemacht, Opis in die Gegend von Ktesiphon und Seleucia zu verlegen. Die ganze Frage ist einstweilen noch nicht spruchreif.

[3]) Vgl. seinen Bericht im Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, Bd. XV (London 1855), pp. 297—397.

[4]) Der Nachfolger des so früh verstorbenen Arztes Dr. Roß.

der britischen Residentschaft in Bagdad, der sein Augenmerk hauptsächlich der Flora der Umgebung von Ninive zuwandte, wurde die Arbeit in ein und einem halben Monat vollendet. Es herrschte damals ein frisches Leben und Treiben auf den Fluren des alten Assyrerreiches. Viktor Place betrieb voll Eifer seine Ausgrabungen in Chorsabad, Rawlinson selbst war zur Stelle um die Arbeiten französischer und englischer Forscher näher kennen zu lernen, während Fresnel und Oppert gerade vorübergehend in Mosul weilten, ehe sie auf ihr babylonisches Arbeitsfeld im Süden weiterzogen.

Auf drei großen Tafeln, die bis heute das Hauptwerk für die Geographie Altassyriens geblieben sind, wurden die Ergebnisse der kartographischen Arbeiten der Öffentlichkeit übergeben. Am Schlusse seines interessanten Berichtes über die Topographie Ninives gedenkt Jones mit warmer Anerkennung der Arbeiten Richs, „des ersten wirklichen Arbeiters auf den Trümmerfeldern Assyriens", und widmet ihm die folgenden denkwürdigen Worte: „Man wird finden, daß seine Aufnahme (von Ninive und Nimrud) so sorgfältig und genau ist, wie sie der eifrigste Enthusiast sich nur wünschen kann; in der Tat, handelte es sich nicht um eine erneute Untersuchung assyriologischer Gegenstände, so hätte die gegenwärtige Aufnahme, die wir dem Publikum zu unterbreiten die Ehre haben, sehr wohl unterbleiben können, denn ihr Wert besteht hauptsächlich darin, die Richtigkeit seiner Aufnahmen zu bestätigen und überdies, obwohl ganz unnötig, seinen Bericht mit dem Siegel der Wahrheit zu kennzeichnen".

11. Kapitel: Lynch, Selby, Collingwood, Bewsher.

In der Zwischenzeit wurde in Babylonien allmählich der Weg zu einem ähnlichen Werke vorbereitet. Fraser[1], Loftus[2] und Layard[3] waren mutig in das Sumpfland des ʿIraq eingedrungen und hatten das Innere des Landes durchforscht. Die beiden ersten durchzogen diese große Alluvialebene fast in ihrer ganzen Länge und brachten die überraschende Kunde mit, daß die gesamte Oberfläche buchstäblich übersät war mit großen Türmen, ausgedehnten Trümmerhügeln und zahlreichen kleineren Ruinen, mit unzähligen Resten alter Kanäle, Backsteinfragmenten, Bildwerken und vielen andern Antiquitäten. Völlig überzeugt von der hohen Bedeutung und dem Alter dieser

[1]) Vgl. Kapitel 8. — [2]) Vgl. Kapitel 16. — [3]) Vgl. Kapitel 17.

Überreste einer untergegangenen Kultur, faßte Sir Henry Rawlinson den Plan, ganz Babylonien in derselben trefflichen Art aufnehmen zu lassen, wie Jones und Hyslop in Assyrien getan. Vor seiner Rückkehr nach England (1855) ging er deshalb die zwei letztgenannten Forscher darum an, ihre Erfahrung abermals in den Dienst der Wissenschaft zu stellen und einen genauen Plan von den Ruinen Babylons und seiner Umgebung aufzunehmen, eine Aufgabe, die sie mit Hilfe von T. Kerr Lynch 1854—55 ausführten. Schließlich wurde auf Rawlinsons Betreiben nach Verlauf einiger Jahre von der britischen Regierung Indiens eine Kommission ernannt, um den umfassenderen Plan einer Gesamtaufnahme Babyloniens ins Werk zu setzen. Sie bestand aus dem Kommandanten William Beaumont Selby und den Leutnants Collingwood und Bewsher. Obgleich diese Kommission von 1861—65 in Babylonien tätig war und den schwersten Teil ihrer Aufgabe, die Aufnahme des Sumpflandes von Musajjib bis Schenafije auf der Westseite des Euphrats bereits im ersten Jahre (1861) fertigstellte, so war doch am Ende ihrer genannten Arbeitszeit kaum der vierte Teil des gesamten Gebietes zu Papier gebracht.

Wenn man dies mit der gewaltigen Arbeitsleistung eines Jones vergleicht, die er in so kurzer Zeit und oft unter den widrigsten Umständen vollbrachte, so kommt man notwendigerweise zu dem Schluß, daß das Feuer der Begeisterung, welches die ersten Erforscher Babyloniens und Assyriens durchglühte und willig machte alles daranzusetzen, um eine unbekannte Gegend zu erschließen und ein altes Kulturland wiederzugewinnen, in schnellem Schwinden begriffen war. Denn daß das Klima nicht ausschließlich an dem langsamen Arbeiten der Kommission die Schuld trug, wurde viele Jahre später von der amerikanischen Expedition der Universität von Pennsylvanien evident erwiesen. Trotz der furchtbaren Hitze und der unglaublichen Menge von Ungeziefer und Mücken brachte sie es fertig, 10—14 Stunden täglich das ganze Jahr hindurch im Innern des Landes am Rande eines der größten babylonischen Sümpfe zu arbeiten, ohne jede ernstliche Gefahr für das Leben und die Gesundheit ihrer Mitglieder. Kommandant Selby und seine Leute freilich verwandten nur wenige Wochen von den 12 Monaten jeden Jahres zur wirklichen Tätigkeit im Felde, sodaß die indische Regierung 1866 dieser schleppenden und kostspieligen Arbeit ein Ende machte. Die von den drei Kommissionsmitgliedern gewonnenen Ergebnisse erschienen 1871 unter dem Titel Trigonometrical

survey of a part of Mesopotamia with the rivers Euphrates and Tigris. Sie umfaßten auf zwei Karten das Gebiet zwischen $33^1/_2$ und 32 Grad nördl. Breite. Ungeachtet ihrer Unvollständigkeit bezeichnet diese erste wissenschaftliche Karte Babyloniens eine neue Epoche im Studium der Geographie dieser Landschaft. Ein drittes Blatt bietet, wie oben angedeutet, die Gegenden westlich vom Euphrat, während ein viertes eine recht sorgfältige Aufnahme des Stadtgebiets von Babylon enthält. Auf Grund des gesamten Materials, wie es seit Richs Zeiten allmählich zusammengebracht war, zeichnete 1883 Heinrich Kiepert seine eigene treffliche und vielbenützte Karte von Nordbabylonien.[1] Sie ist bis auf den heutigen Tag der einzige zuverlässige Führer durch die Ruinenfelder südlich von Bagdad.

Erst in allerjüngster Zeit (1902) hat W. Andrae in Verbindung mit den deutschen Ausgrabungen in Fara und Abu Hatab versucht das Dunkel in etwas zu lichten, indem er die nähere Umgebung dieser beiden Ruinen auf eine Entfernung von 20—30 km im Geviert aufgenommen und gezeichnet hat. Gelegentlich seiner kurzen Exkursion nach Südbabylonien fügte er sodann zu den topographischen Arbeiten seiner Vorgänger, welche bislang größtenteils unveröffentlicht geblieben sind, zuverlässige Planskizzen von Tell (Dsch)Jd, Dschocha und etlichen anderen Trümmerhügeln hinzu.[2] Aber eine methodische Vermessung des gesamten Mittel- und Südbabylonien hat bislang noch niemand unternommen.

Wie lange wird dieser unbefriedigende Zustand noch dauern? Ein einzelner Mann, oder selbst zwei oder drei, die als Leiter von Expeditionen auf babylonischen Ruinenhügeln tätig sind, werden nicht imstande sein, die übrigen drei Viertel des ganzen Landes südlich von Nuffar in absehbarer Zeit zu vermessen. Es bleibt darum die Notwendigkeit bestehen, eine eigene Expedition auszurüsten, um diese besondere Aufgabe sachgemäß zu lösen. Dazu gehört ein Firman, der einer derartigen Kommission die Befugnis erteilt, an den hauptsächlichsten Ruinen so weit zu graben als nötig ist um festzustellen, welche altbabylonischen Städte darunter begraben liegen.

Als im Jahre 1893 die Organisation der babylonischen Abteilung des Kaiserlich Ottomanischen Museums dem Schreiber dieser

[1] „Ruinenfelder der Umgegend von Babylon", Berlin, 1883.

[2] „Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft", Nr. 16 und 17, 1903.

Zeilen übertragen ward, wurde ihm auch aufgegeben, dem Minister des öffentlichen Unterrichts einen Bericht auszuarbeiten betreffs etwaiger zu ergreifender Maßregeln, die zu einem wirksamen Schutze der babylonischen Ruinen und ihrer künftigen methodischen Erforschung führen würden. Der Bericht wurde unterbreitet und bestimmte Maßregeln vorgeschlagen. Es wurde sogar der Versuch gemacht, eine Resolution über den oben skizzierten Plan seitens der ottomanischen Regierung durchzusetzen, um so mehr da eine Anzahl trefflicher in Deutschland und Frankreich ausgebildeter Offiziere der Behörde zur Verfügung stand. Ich selber gab mich der Hoffnung hin, einige Jahre im Verein mit dem Direktor des ottomanischen Museums Halil Bey, einem hohen dänischen Offizier, und einer Reihe von englischen und amerikanischen Ingenieuren und Architekten dieser Arbeit widmen zu können. Allein zwingende Verpflichtungen in Philadelphia, Konstantinopel und Nuffar verhinderten mich an der Ausführung dieses lange gehegten Lieblingsplanes.

Die Zeit war anscheinend noch nicht reif zu einem solchen Unternehmen. Inzwischen aber hat die Lage sich wesentlich geändert. In Verbindung mit den topographischen Arbeiten für die geplante Eisenbahn von Bagdad nach Quwait würde es für Deutschland ein leichtes sein, eine genaue Karte von Zentral- und Südbabylonien ohne große Mehrkosten herstellen zu lassen. Möge zu einer Zeit, wo überall frische Luft zur Ausrüstung neuer Expeditionen nach dem Lande der ältesten Kultur sich geltend macht, diese überaus günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen! Möge sie insonderheit seitens Deutschlands mit gewohnter Energie ergriffen und ausgenutzt werden zur Förderung babylonischer Forschung am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts!

III.

Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien.

1.

Die Entdeckung assyrischer Paläste.

12. Kapitel: Botta und Place in Chorsabad.

Gegen Ende des Jahres 1843 wurde, wie wir oben gesehen (p. 60, Anm. 1), Rawlinson nach hervorragenden Leistungen in Afghanistan (1839—42) als „Britischer politischer Agent in Türkisch-Arabien" nach Bagdad versetzt. Dies geschah auf seinen besonderen Wunsch. Der junge „gelehrte Soldat", der damals in der Armee den Rang eines Majors bekleidete, hatte den Generalgouverneur von Indien Lord Ellenborough gebeten, ihn lieber auf diesen gerade frei gewordenen Posten in Bagdad zu versetzen, als ihm die weit ehrenvollere und einträglichere Stelle eines „Agenten für Mittelindien", für die man ihn in Aussicht genommen, zu übertragen. War es doch sein sehnlichster Wunsch „zurückkehren zu dürfen auf den Schauplatz seiner früheren Arbeiten und seine keilschriftlichen Forschungen, an denen er die größte Freude und Befriedigung empfunden hatte, wieder aufzunehmen".[1]

Die Annahme einer weit niedrigeren Stellung mit ihren leichteren politischen Pflichten gestattete Rawlinson die ungehinderte Beschäftigung mit seinen Lieblingsstudien. Es zeugte von großem Scharfblick, daß er gerade diese Lebensstellung wählte, für die er in seltener Weise befähigt war, und die ihm bald mehr Ruhm und Ehre eintragen sollte, als er jemals durch Verwaltung halbzivilisierter Völker oder in siegreichen Gefechten hätte gewinnen können. Rawlinsons zwölfjährige Tätigkeit in Bagdad bezeichnet die erste große Periode assyrisch-babylonischer Ausgrabungen. War er auch selbst nur selten in den Laufgräben zu finden, so beeinflußte oder beaufsichtigte er doch die Ausgrabungen anderer Forscher und untersuchte persönlich die wichtigsten Ruinen in Assyrien und Nordbabylonien. Fast alle, die mit Haue und Spaten die verschütteten Monumente der beiden großen

[1]) Vgl. A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson von seinem Bruder Canon George Rawlinson, London 1898, pp. 139 ff.

Reiche zu erschließen bemüht waren, suchten bei ihm Rat und Hilfe. Aber während jene ihre Lorbeeren in den Trümmerhügeln von Chorsabad und Nimrud pflückten, nötigte Rawlinson dem unzugänglichen Felsen von Behistun seine große dreisprachige Dariusinschrift ab (Abb. 14). Sie sollte in dem stillen Studierzimmer am Tigris der „Rosetta-Stein" der Assyriologie und in seiner Meisterhand die Handhabe zum Verständnis der assyrischen Schriftdenkmäler werden.[1]

Bis dahin waren es hauptsächlich britische Offiziere und Privatreisende gewesen, welche assyrische und babylonische Ruinenhügel im



Abb. 14: Der Felsen von Behistun mit der großen dreisprachigen Inschrift.

neunzehnten Jahrhundert durchforschten. In nicht geringem Maße hatte auch die East India Company durch ihre tatkräftigen Vertreter in Bagdad und Basra das Interesse an alter Geschichte und Geographie der Euphrat-Tigristäler gefördert und vertieft; wie denn diese Gesellschaft überhaupt, solange sie bestand, nie aufhörte, wissenschaftliche Unternehmungen in Gegenden, die wegen ihres engen

---

[1]) Die beiden grundlegenden und epochemachenden Abhandlungen, in denen Rawlinson die erste vollständige Abschrift und seine Entzifferung der zweiten (persischen) und dritten (babylonischen) Spalte der Behistun-Inschrift der Gelehrtenwelt vorlegte, erschienen in dem Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, Bd. X (1846—47), XI (1849), XII (1850) und XIV (1851).

Zusammenhanges mit der Bibel dem englischen Publikum besonders nahe standen, in gemeinnützigster Weise zu unterstützen. Unter Rawlinsons umsichtiger und taktvoller Verwaltung britischer Interessen in „Türkisch-Arabien" bestand die althergebrachte Politik der Gesellschaft nicht nur weiter, sondern es wehte plötzlich, nicht zum mindesten infolge ihrer Liberalität, solch ein frischer Hauch kühnen Fortschritts und wissenschaftlicher Forschung durch ganz England, wie man ihn in Verbindung mit den orientalistischen Studien dieses Landes nie zuvor gekannt hatte. Und doch sollte durch eigenartiges Zusammentreffen von Umständen und Ereignissen der erste entscheidende Schritt zur Wiedererweckung der untergegangenen Kulturen im Zweistromlande vermittelst des Spatens nicht von England aus unternommen werden. Wir richten unsere Augen vielmehr auf Frankreich, wo um jene Zeit der Orientalist Professor Julius von Mohl, einer der Sekretäre der Asiatischen Gesellschaft, den ersten Anstoß zum Beginn tatsächlicher Ausgrabungen in Assyrien gab. In Deutschland geboren und erzogen, hatte er bei einem Besuche in London die feste Überzeugung gewonnen, daß die wenigen beschriebenen Backsteine, die man dort aufbewahrte, nur das erste Anzeichen und die sichere Verheißung einer reichen literarischen Ernte seien, die in den Hügeln Babyloniens und Assyriens des glücklichen Schatzgräbers harrte. Es traf sich günstig, daß die französische Regierung gerade damals in Mosul eine Konsularagentur errichtete. Sobald der geeignete Kandidat für die neue Stellung gefunden war, legte Mohl ihm nachdrücklich ans Herz, im Interesse der Wissenschaft diese außerordentlich günstige Gelegenheit auszunutzen und Ausgrabungen in den großen Ruinenhügeln Mosul gegenüber zu veranstalten.

Der Mann, den Frankreich 1842 mit weiser Berücksichtigung der Verhältnisse als Konsularagenten nach Mosul entsandte, war der Naturforscher Paul Emil Botta, ein Neffe des berühmten italienischen Geschichtsforschers. Er war reichbegabt und hatte im Konsulardienst sich bereits die nötige Erfahrung in Alexandria erworben. „Ohne sich durch irgendwelche Hindernisse und Gefahren des Klimas in seinen Entschlüssen bestimmen zu lassen, hatte er lange Zeit in Ägypten, Jemen und Syrien ausschließlich im Interesse seiner wissenschaftlichen Studien zugebracht, und war daher in außerordentlicher Weise für eine derartige Stelle im Orient vorgebildet. Er verstand es, sich den Sitten des Volkes anzubequemen, war vertraut

mit ihrer Sprache, trat energisch auf und war obenein ein kluger und erfahrener Beobachter. Bei solchen Anlagen lag es auf der Hand, daß sein Aufenthalt in der Nähe des Ortes, den Sage und Geschichte übereinstimmend als die Stätte Ninevës bezeichneten, wichtige Resultate zur Folge haben mußte".[1]

Botta war damals erst 37 Jahre alt. Obgleich in seinen Geldmitteln ziemlich beschränkt, begann er unmittelbar nach seiner Ankunft in Mosul seine archäologische Arbeit. Mit vollem jugendlichen Eifer, aber in der vorsichtigen und methodischen Art des Gelehrten ging er dabei zu Werke. Zuerst unterzog er die ganze Umgebung Mosuls einer genauen Prüfung, besichtigte das Innere vieler modernen Häuser und versuchte alle etwa vorhandenen Altertümer von Händlern und anderen Personen zu erwerben in der Absicht, den Ort ihrer Herkunft zu erfahren und, wenn möglich, auf diese Art eine passende Trümmerstätte zum Beginn eigener Arbeiten ausfindig zu machen. Er kam jedoch bald zu der Erkenntnis, daß Mosul im Gegensatz zu Hilla und anderen babylonischen Ortschaften überhaupt nicht aus altassyrischem Material erbaut war.[2]

Die beiden hervorragenden Hügel auf dem östlichen Ufer des Tigris schienen allein ein höheres Alter zu verraten. Vor allen Dingen erregte der südlichere, Nebi Junus, der zum Teil von einem Dorfe gleichen Namens bedeckt war, seine Aufmerksamkeit; sollten sich doch hier nach den Berichten Richs unterirdische Mauern und Keilinschriften vorfinden. Allein der Aberglaube der Bewohner und die bedeutende Summe, deren es bedurft hätte ihre Anwesen zu erwerben, machten von vornherein jeden Versuch, hier Ausgrabungen zu unternehmen, unmöglich. So blieb nichts weiter übrig, als an dem nördlichen Tell Qojundschuk (gewöhnlich K(o)uyunjik umschrieben — es bedeutet im Türkischen „Lamm") den Spaten anzusetzen, da dieser Hügel zweifellos ein künstlicher war und allem Anschein nach sehr umfangreiche Gebäudereste in sich barg.[3]

Im Dezember 1842 begann Botta daselbst seine Forschungen in sehr bescheidenem Maßstabe. Die Ergebnisse seiner ersten Arbeiten waren nicht eben ermutigend. Zwar kamen zahlreiche Fragmente

---

1) Vgl. Joseph Bonomi, Nineve and its Palaces, London, 1852, p. 7.

2) Wie Rich es für wahrscheinlich gehalten.

3) Vgl. den Plan des Ruinenfeldes von Ninive in Kapitel 22.

assyrischer Basreliefs und Keilinschriften zutage, die den assyrischen Ursprung des Hügels außer Frage stellten, allein „nichts wurde in unversehrtem Zustande gefunden, was für die aufgewandte Mühe und Kosten einigermaßen entschädigt hätte". Obwohl recht entmutigt durch den Mangel an bedeutenden Fundobjekten, setzte der Forscher seine Arbeiten dennoch bis Mitte März 1843 fort.

Während Bottas Ausgrabungen in Qojundschuk sammelten sich gewöhnlich die Bewohner der nächsten Ortschaften um die Laufgräben und beobachteten schwatzend und gestikulierend das sonderbare Gebaren des fremden Mannes. Schließlich kam es ihnen zum Bewußtsein,



Abb. 15: Hügel und Dorf Chorsabad von Westen gesehen.

daß er wahrscheinlich nach Skulpturen, beschriebenen Backsteinen und ähnlichen Altertümern suche, da er sie eifrig aufkaufte, so oft sie ihm angeboten wurden. Schon im Dezember 1842, bald nach Beginn der Ausgrabungen, traf es sich, daß ein Färber aus dem etwas entfernteren Dorfe Chorsabad vorüberging, der seine Öfen aus Ziegeln erbaute, die in dem gleichnamigen Hügel gefunden wurden. Als er voll Verwunderung über Bottas Arbeiten den eigentlichen Zweck seiner Nachgrabungen erfahren hatte, erklärte er, daß dicht bei seinem Dorfe zahllose solche Steine, wie man sie suchte, zu finden seien, und erbot sich, dem Fremden so viele davon zu verschaffen als er nur wollte. Botta, der die Neigung der Araber, sich als Überbringer wichtiger und angenehmer Nachrichten aufzuspielen, längst kannte, schenkte vor

der Hand dem Berichte des Mannes wenig Beachtung, selbst nachdem er ihm zwei vollständige Ziegelsteine mit Keilschrift aus Chorsabad gebracht hatte. Schließlich aber des fruchtlosen Suchens in dem Hügel Qojundschuk müde, verließ er den Schauplatz seiner bisherigen Tätigkeit und erinnerte sich wieder des arabischen Färbers mit seinen Backsteinen und seiner Erzählung. Am 20. März 1843 entsandte er endlich mehrere seiner Arbeiter nach Chorsabad, um den von dem Bauer beschriebenen Hügel näher zu untersuchen.

Das Dorf Chorsabad liegt ungefähr 5 Stunden nordöstlich von Mosul am linken Ufer des Flüßchens Chosar, das auch Ninive durchfließt, und bedeckt den höheren östlichen Teil eines langgestreckten künstlichen Hügels (Abb. 15). Die sich sanft abflachende westliche Hälfte desselben Tells läuft in zwei unbebaute Hügelrücken aus. In den nördlichen derselben trieben Bottas Arbeiter die ersten Laufgräben. Sie stießen fast unmittelbar auf zwei gleichlaufende Mauern, die mit verstümmelten Resten großer Reliefdarstellungen und Keilinschriften bedeckt waren. Sofort wurde ein Bote nach Mosul entsandt, um Botta von dem wichtigen Funde zu benachrichtigen. Allein nur zu sehr mit der blumenreichen Redeweise und den phantastischen Übertreibungen der Araber vertraut, zweifelte derselbe ernstlich an der Wahrheit einer so außerordentlichen und schnellen Entdeckung. Er sandte darum zunächst einen Diener nach dem Orte der Ausgrabungen, mit dem Auftrag, sich die Geschichte anzusehen und ihm einen vernünftigeren Bericht über den Tatbestand zu erstatten. Bald war die ersehnte Gewißheit in Bottas Händen. Er konnte nicht länger daran zweifeln, daß diesmal die Araber wirklich die volle Wahrheit gesagt, und daß bedeutsame Altertümer echt assyrischen Ursprungs ans Licht gekommen waren. Nunmehr eilte er selbst nach Chorsabad. Seine Amtspflicht als Konsul gestattete ihm freilich nur einen eintägigen Aufenthalt, aber die wenigen Stunden, die er in den Laufgräben verweilen konnte, wurden gründlich ausgenutzt. Obwohl der erste Anblick dieser wunderbaren Bildwerke und Zeugen längst vergessener Zeiten, die wie eine Fata morgana aus der Tiefe einer versunkenen Kultur plötzlich emportauchten, seine Seele mit tiefer Bewegung und hohem Entzücken erfüllte, so vermochte er doch, sich genügend zu sammeln, um sich unter seinen arabischen Arbeitern niederzusetzen und die wichtigsten Reliefs und Inschriften für seinen Freund in Paris zu skizzieren.

Am 5. April 1843 schrieb Botta an Mohl[1] den ersten einer Reihe von Briefen, in denen er kurz schilderte, was er jedesmal gesehen, und der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich der sichere Transport und die dauernde Erhaltung der ausgegrabenen Schätze auf irgend eine Art möchte bewerkstelligen lassen. Sein Wunsch sollte bald über Erwarten in Erfüllung gehen. Es war ein denkwürdiger Tag, als sein Brief den Mitgliedern der Société Asiatique vorgelegt und des Forschers Bericht verlesen ward: „Ich glaube, daß ich der erste bin, der Bildwerke entdeckt hat, die mit einiger Wahrscheinlichkeit der Blütezeit Ninevеs zugeschrieben werden können.“ Hätte es einen kräftigeren Appell an das französische Volk geben können! Der Eindruck, den diese schlichten und doch so bedeutsamen Worte in den wissenschaftlichen Kreisen Frankreichs hervorbrachten, war ganz außerordentlich. Die Akademie von Paris wandte sich zunächst an den Minister mit dem Ersuchen, zur Fortsetzung der bisher hauptsächlich auf Bottas eigene Kosten bestrittenen Ausgrabungen die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen und für den Transport aller Fundstücke nach Europa Sorge zu tragen. Mit altgewohnter Freigebigkeit und stets bereit, neue Unternehmungen, die Frankreichs Namen mit neuem Ruhmesglanz zu bedecken versprachen, zu fördern und zu unterstützen, gewährte die Regierung die erbetene Summe und sandte etliche Monate später den durch seine Arbeiten in Persien wohl vorbereiteten E. Flandin Botta zur Hülfe, damit er alle diejenigen Monumente zeichne, die nicht unversehrt von Chorsabad transportiert werden konnten. Aber es verstrich ein halbes Jahr, ehe der Künstler das Ruinenfeld erreichte, und bis dahin mußte sich Botta so gut er konnte allein durch die zahlreichen Schwierigkeiten hindurcharbeiten.

Viele von den ausgegrabenen Bildwerken hatten bei der Einäscherung des großen Gebäudes beträchtlich vom Feuer gelitten. Da sie auf einer Plattform ungebrannter Backsteine standen, fingen sie nach Ausräumung der Hallen und beim Eindringen des Tageslichtes sofort an zu zerbröckeln. Botta stellte deshalb große Balken als Stützen auf,

[1] Abgedruckt im Journal Asiatique, Serie IV, Bd. II, pp. 61—72 (datiert vom 5. April 1843) mit 12 Tafeln; pp. 201—214 (2. Mai 1843) mit 9 Tafeln; Bd. III, pp. 91—103 (2. Juni 1843) und pp. 424—435 (24. Juli 1843) mit 17 Tafeln; Bd. IV, pp. 301—314 (31. Okt. 1843) mit 11 Tafeln. Vgl. auch seinen Bericht an den Minister des Innern (22. März 1844) in Bd. V, pp. 201—207.

um den Zusammenbruch der Wände zu verhüten. Aber kaum hatte er den Rücken gewendet, so kamen die gewissenlosen Dorfbewohner, die jederzeit Holz gebrauchen konnten, plünderten seine Gerüste und verursachten neuen Schaden. Die Glut des Sommers und die Regengüsse des Winters beeinträchtigten ebenfalls den Fortschritt der Ausgrabungen. Was eben erst mit großer Mühe und Geduld dem Boden abgerungen war, vernichteten sie oft, ehe der Forscher noch Zeit gehabt, die Bildwerke zu untersuchen. Das Fieberklima der ganzen Gegend verursachte Krankheit und Tod unter den Arbeitern und kostete ihm beinahe selbst das Leben. Die Bauern von Chorsabad waren über die Maßen mißtrauisch und bezeigten wenig Lust, dem Fremdling zu helfen; sie weigerten sich geradezu, unter ihm zu arbeiten und ihre Häuser, die auf dem wichtigsten Teil der Ruinen standen, zu verkaufen. Zu all diesen Plackereien, die notwendigerweise Leib und Seele in Mitleidenschaft zogen, kam noch, daß der Gouverneur von Mosul mit wachsender Eifersucht und Arglist auf allerlei Weise den Forscher zu entmutigen suchte. Er teilte den allgemeinen Wahn der Bevölkerung, daß der Fremde nach Schätzen suchte. In der Erwartung, sich dieselben selbst anzueignen, steckte er alle Augenblicke Bottas Arbeiter ins Gefängnis, um irgend ein Geständnis von ihnen zu erpressen; oder er stellte Wachposten an die Laufgräben, um jedes Stückchen Gold, das etwa gefunden wurde, sofort mit Beschlag zu belegen. Als alle diese Schikanen doch nicht die gewünschte Wirkung hatten, verbot er die Ausgrabungsarbeit ganz und gar mit dem Vorgeben, daß Botta augenscheinlich eine Militärstation errichten wolle, um dem Sultan mit Waffengewalt das Land zu entreißen.

In Paris und Konstantinopel taten die Vertreter der französischen Regierung alles, um diesen elenden Machinationen entgegenzuarbeiten und die Grund- und Haltlosigkeit dieser Anschwärzungen darzutun. Endlich trugen zielbewußtes Handeln, Takt und Beharrlichkeit den Sieg davon über alle Widerspenstigkeit und offene Feindseligkeit der heimischen Bevölkerung. Es gelang Botta nach und nach, den Vorsteher des Dorfes gegen eine angemessene Entschädigung zum zeitweiligen Verlassen seines Hauses auf dem Gipfel des Berges und zur Übersiedelung in die Ebene zu bewegen. Ihm folgten dann bald die übrigen Bewohner, nachdem der Ausgraber versprochen hatte, die ursprüngliche Gestalt des Hügels nach vollendeter Durchforschung wieder herzustellen. Schon vor dieser Verständigung mit den Dorf-

bewohnern hatte Botta es für nötig befunden, die Laufgräben wieder mit Erde zuzuschütten, sobald er die Inschriften kopiert, die Bildwerke gezeichnet und die transportablen Fundstücke ausgewählt hatte; es war das einzige Mittel, die große Zahl von zerbröckelnden Reliefs für eine künftige Untersuchung vor den zerstörenden Einwirkungen der Luft zu schützen. Aber erst Anfang Mai 1844, nachdem die Arbeit den Winter über fast gänzlich[1] geruht, brachte Flandin aus Konstantinopel den notwendigen Firman, der die Wiederaufnahme der Ausgrabungen gestattete. Trotz des Herannahens der heißen Jahreszeit ging man unverzüglich ans Werk. Dreihundert christliche Flüchtlinge wurden allmählich angeworben, um den noch unerforschten Teil des Hügels auszugraben. Botta kopierte die Inschriften, und Flandin fertigte die Zeichnungen der Bildwerke unmittelbar nach ihrer Aufdeckung. Beide Männer arbeiteten in schönster Übereinstimmung voll Eifer und Hingebung den ganzen drückenden Sommer hindurch, bis im Oktober 1844 nach ganz hervorragenden Erfolgen die Ausgrabungen einstweilen eingestellt wurden.

Eine große Menge von Altertümern wurde verpackt und auf Flößen den Tigris hinab nach Basra geschickt, von wo sie das französische Kriegsschiff Cormorant 1846 wohlbehalten nach Havre überführte. Flandin war der erste, der Chorsabad verließ (November 1844) und nach Paris zurückkehrte. Seine große Mappe voll prächtiger Skizzen und Zeichnungen bereitete der Ankunft der Originale trefflich den Weg. Als jedoch diese ungewöhnlichen Bildwerke selbst eine würdige Stätte in den geräumigen Sälen des Louvre gefunden hatten, und damit das erste assyrische Museum Europas geschaffen war; als diese riesigen geflügelten Stiere mit ihrem ernsten Ausdruck voll Würde, Kraft und Intelligenz und diese herrlichen Reliefs mit den mannigfaltigsten Darstellungen aus Krieg und Frieden eines längst untergegangenen Volkes, vor dem einst Asiens Völker gezittert, vor den Augen der staunenden Welt enthüllt wurden (Abb. 16) als gewaltige Zeugen der beginnenden Auferstehung eines fast verschollenen Reiches — da kannte die Begeisterung in allen Kreisen Frankreichs keine Grenzen. Auf Befehl der Re-

[1]) Mit Ausnahme eines kurzen Besuches in Chorsabad in Begleitung einiger Reisender, darunter ein gewisser Herr Dittel, der vom russischen Unterrichts-Minister zur Besichtigung der Ausgrabungen entsandt war. Im Anschluß an diesen Besuch machte Botta sogar eine unbedeutende Ausgrabung, um die Neugier seiner Gäste zu befriedigen.

gierung und unter der Protektion des Ministers des Innern wurde aus den hervorragendsten Mitgliedern des Institut de France eine Kommission gebildet, durch deren Rat und Mitwirkung Botta und Flandin in den Stand gesetzt wurden, die Ergebnisse ihrer gemeinsamen Arbeiten in einem Prachtwerk von 5 großen Foliobänden zu veröffentlichen.[1]



Abb. 16: Basrelief aus dem Sargon-Palast zu Chorsabad.

Die beiden Männer waren mit ihren Arbeiten tief in den Hügel von Chorsabad gedrungen, bis jegliche Spur von Mauern aufhörte. Allein eine sorgfältige Prüfung des Flandinschen Planes legte den Gedanken nahe, daß das große Bauwerk, dem alle diese Reliefdarstellungen und Inschriften entstammten, früher eine viel größere Aus-

[1]) Monument de Ninive découvert et décrit par M. P. E. Botta, mesuré et dessiné par M. E. Flandin, 5 Bde. mit 400 Tafeln, Paris, 1846—50.

dehnung gehabt haben mußte. Aus gewissen Anzeichen im Boden konnte man folgern, daß ein Teil des Prachtgebäudes in alter Zeit absichtlich zerstört war, aber man durfte annehmen, daß ein anderer beträchtlicher Teil noch in den unerforschten Teilen des Hügels erhalten sei. In der Hoffnung, die verlorene Spur wiederzufinden, hatte Botta selbst eine Anzahl Versuchsstollen an verschiedenen Punkten in den Hügel getrieben. Als aber diese Versuche erfolglos blieben, kam er zu dem Schluß, daß alle Überreste des Palastes in Chorsabad ausgegraben wären, und stellte daher die Arbeiten an diesem Trümmerhügel ein.

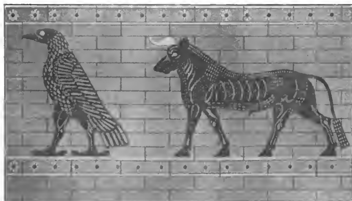


Abb. 17: Mauerschmuck aus Emailleziegeln von einem Tore in Chorsabad.

Im Jahre 1851 warf das französische Parlament eine Summe für eine babylonische Expedition aus (von der später die Rede sein wird), und einen weiteren Betrag zur Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Chorsabad, welche unter der Leitung des geschickten Architekten Viktor Place stehen sollten, der zum Konsularagenten in Mosul als Bottas Nachfolger ernannt war. Zu dieser Aufgabe technisch wohl vorbereitet und in den Laufgräben durch Bottas intelligenten Vorarbeiter Nahuschi kräftig unterstützt, führte Place von 1851—55 die systematische Durchforschung des großen Palastes zu Ende und stellte schließlich den Grundriß vollständig wieder her. Unter seiner Aufsicht wurden alle noch vorhandenen Gebäude und die an die Skulpturensäle anstoßenden Zimmer bloßgelegt — ein fast dreimal so

großes Areal als das von seinem Vorgänger durchforschte. Auch auf die Stadtmauern wurden die Untersuchungen ausgedehnt. In diesen Außenhügeln fand er vier einfache und drei monumentale Tore, von großen Flügelstieren und anderen Bildwerken flankiert. Die Bögen der letzteren waren aufs herrlichste mit blau und weiß emaillierten Ziegeln verziert, und zeigten beschwingte Genien und Tiere, Pflanzen und Rosetten in prächtigen Mustern und vollendeter Ausführung (Abb. 17). In der Ecke [1] zweier Palastmauern machte er einen besonders wertvollen Fund in Gestalt einer beschriebenen steinernen Kiste, die als Eckstein diente. Sie enthielt sieben Tafeln von verschiedener Größe aus Gold, Silber, Kupfer, Blei, Lapislazuli, Magnesit und Kalkstein, alle bedeckt mit demselben keilschriftlichen Bericht über die Geschichte dieser Gebäude.

Es war für Place nicht immer leicht, die Zimmer des „Harems" und der anderen kleineren Bauten zu verfolgen, da keine solche Bildwerke, wie sie Botta entdeckt, ihre Wände zierten und die zerbröckelnde Masse ungebrannter Backsteine zusammenhielten. Doch mit der Zeit wurde sein Blick geschärft und lernte die schwachen Umrisse der Mauern von dem umgebenden Schutt und Geröll unterscheiden.

Obgleich seine Ausgrabungen nicht eine so reiche Ernte größerer Kunstwerke lieferten wie sie sein Vorgänger zutage gefördert hatte, so waren sie doch keineswegs, wie wir oben gesehen, völlig derselben bar. Indessen bestanden seine Resultate hauptsächlich in kleineren Gegenständen aus Ton und Stein, Glas und Metall, die in willkommener Weise unserer Kenntnis von Leben, Gewohnheiten und täglichen Bedürfnissen der alten Assyrer zustatten kamen. Place entdeckte nicht weniger als vierzehn beschriebene Tönnchencylinder geschichtlichen Inhalts. Er fand einen regelrechten Speicher von Töpferwaren, einen anderen voll bunter Ziegeln, und einen dritten voll eiserner Rohluppen und Werkzeuge jeglicher Art im Gesamtgewicht von 160 000 kg und in so tadellosem Zustande, daß etliche derselben von seinen arabischen Arbeitern ohne weiteres in Gebrauch genommen wurden. Er entdeckte sogar die Aborte, das Backhaus und den „Weinkeller" des Königs, leicht erkenntlich an einer Menge spitz zulaufender Krüge, die in zwei Reihen kleiner Höhlungen des gepflasterten Fußbodens aufgestellt waren und einen starken Hefegeruch ausströmten, sobald der Regen ihren roten Bodensatz auflöste.

[1]) Vgl. Oppert, Expédition en Mésopotamie, Bd. I, p. 349, Anm. 2.

Im Gegensatz zu Botta, der nach seiner großen Entdeckung begreiflicherweise alle seine Kraft an die systematische Durchforschung der Ruinen von Chorsabad setzte, machte Place wiederholt Ausflüge in die östliche und südliche Umgebung von Mosul und untersuchte viele von den kleineren Hügeln, mit denen die ganze Gegend dort besät ist. Er grub auch einige Monate erfolglos in Qal'at Schirgat, in dem großen Tell Schemamyk (etwa halbwegs zwischen dem oberen Zab und Erbil, südwestlich von letzterem), und in der Nähe von Nimrud[1], welches Layard, wie wir unten sehen werden, so außerordentliche Schätze geliefert hatte.

Ungefähr zu derselben Zeit wurden in den eben genannten Ruinen unter Rawlinsons Direktion von Rassam englische Ausgrabungen unternommen, da der Ottomanische Firman beiden Regierungen, der französischen wie der englischen, das Recht zuerkannte, „an allen Orten, die dem Staat gehörten", Ausgrabungen vorzunehmen. Infolge dieser sonderbaren Anordnung kamen natürlich die Interessen der beiden europäischen Staaten des öftern in Konflikt, da begreiflicherweise zwischen den verschiedenen Forschern eine gewisse Rivalität existierte, die sich vornehmlich in ständigen Reibereien zwischen den Arbeitern kundgab. Dies war ganz besonders in Qal'at Schirgat der Fall, wo Rawlinson „klar und kategorisch die britischen Ansprüche geltend machte", und in Qojundschuk, wo er auf Places Ansuchen die nördliche Hälfte des Hügels dem französischen Vertreter zugesprochen hatte, — eine Abmachung, an die sich Rassam später überhaupt nicht kehrte, aus dem Grunde, weil dieser Hügel gar kein Staatseigentum wäre und dementsprechend Rawlinson auch kein Recht hätte, über Dinge zu verfügen, die ihm nicht gehörten.[2]

Unglücklicherweise traf einen großen Teil der von Viktor Place in Chorsabad ausgegrabenen Altertümer ein trauriges Mißgeschick. Zusammen mit 68 Kisten der schönsten Basreliefs aus dem Sardanapal-Palast in Qojundschuk, die er mit Erlaubnis Rawlinsons für

[1]) Vgl. Lettre de M. Place à M. Mohl sur une Expédition faite à Arbèles (datiert Mosul, 20. Nov. 1852) im Journal Asiatique, Serie IV, Bd. XX (1852), pp. 441—470.

[2]) Vgl. die interessante Geschichte dieses Streites nach der Darstellung Rassams in Asshur and the Land of Nimrod, New York, 1897, pp. 7, 12—17; und George Rawlinson, Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, pp. 178ff.

den Louvre ausgewählt hatte, und einschließlich aller Ergebnisse der Fresnelschen Ausgrabungen in Babylon, gingen sie auf dem Wege von Bagdad nach Basra im Frühjahr 1855 auf zwei Flößen im Tigris unter. Trotz dieses beklagenswerten Schicksals aber vermochte Place der Öffentlichkeit die Hauptergebnisse seiner Forschungen, die er vorher schon zu Papier gebracht hatte, zu unterbreiten. Er tat es in einem abermals von seiner freigebigen Regierung herausgegebenen Prachtwerke.[1]

Die Wichtigkeit all dieser Entdeckungen in Chorsabad durch die vereinten Kräfte eines Botta, Flandin und Place kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Die Hügel, unter denen die Baudenkmäler 2500 Jahre begraben gelegen, stellten eine ganze befestigte Stadt dar, die nach ihrem Gründer Sargon, dem Eroberer Samarias (722 v. Chr.), den Namen Dur-Scharrukin oder „Sargon-Burg" führte. Die Mauern, von denen die Stadt umgeben war, wurden in ihren Grundlagen unversehrt aufgefunden. Sie bildeten ein Rechteck oder nahezu ein Quadrat, dessen vier Ecken nach den Himmelsgegenden zeigten, und umschlossen einen Raum von fast 300 Hektar.

Die Nordwestseite war unterbrochen durch den königlichen Palast, der wie ein gewaltiges Bollwerk sich weit ins Land hinausschob und zu gleicher Zeit einen Teil der großen Stadtmauer bildete. Diese selbst war von einer Anzahl monumentaler Tore durchbrochen, deren jedes nach einer assyrischen Gottheit benannt war.

Die königliche Residenz stand auf einer 14 m hohen Terrasse aus ungebrannten Backsteinen, die mit einer Mauer aus großen Quadersteinen verkleidet waren. An der Nordecke dieser hochragenden Plattform, die einen Bodenraum von ungefähr 10 Hektar bedeckte, befand sich ein freier Platz; unweit der Westecke stand ein Tempel, und in der Mitte der Südwestseite erhob sich der dazugehörige Etagenturm, der, wie es scheint, auch als Sternwarte diente; den übrigen Raum nahm der Palast selbst ein. Derselbe zerfiel in drei Hauptteile. Das Serail lag in der Mitte der Terrasse und erstreckte sich nach der Ebene zu. Der Harem, der nur zwei Eingänge hatte, lag auf der Südecke. Die Dienstwohnungen befanden sich auf der Ostecke; daran stießen in der

[1]) Viktor Place, Ninive et l'Assyrie, avec des essais de restauration par F. Thomas, 3 Bde., Paris, 1866—69.

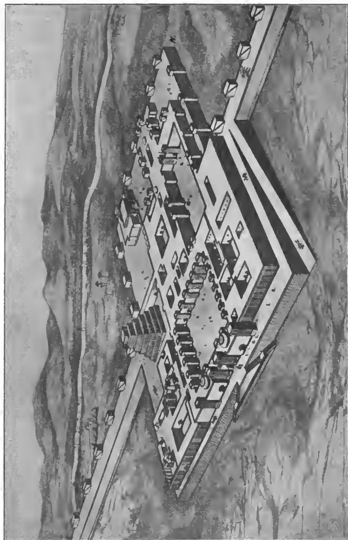


Abb. 18: Der Palaſt Sargons in Chorſabad nach der Wiederherſtellung von Victor Place.

Mitte der Südostseite die Vorrats- und Proviantträume, die Stallungen, Kücheuräume und die Bäckerei.

Das Serail, die Wohnung des Königs und seines großen Gefolges von Militär- und Zivilbeamten, bestand wie die beiden andern Abteilungen des ausgedehnten Bauwerks aus einer Menge größerer und kleinerer Zimmer, die sich um einige offene Höfe herum gruppierten. Der Nordwestflügel enthielt die öffentlichen Empfangssäle — weite Hallen, auf das reichste geziert mit Flügelstieren, prachtvollen Skulpturen und historischen Inschriften, die des Königs Taten in Krieg und Frieden verherrlichten. Da sehen wir ihn wie er wilde Tiere jagt, wie er den Göttern Opfer bringt, wie er bei Tafel sitzt und den Sängern und Spielleuten lauscht, oder wie er starke Burgen und Städte berennt, fremde Völker unterwirft, Rebellen bestraft und tausende von Gefangenen nebst unzähliger Kriegsbeute aller Art im Triumphzuge heimbringt. Die Privatgemächer des Monarchen, die kleiner und einfacher waren, nahmen den Südostflügel ein und schlossen sich an den Harem oder das Frauenhaus. Dieses letztgenannte Gebäude war von den andern beiden Hauptabteilungen völlig getrennt; auch seine einzelnen Räume waren, wie aus den Spuren aufgefundener Türangeln erhellt, durch Flügeltüren von einander geschieden, während überall sonst die Eingänge offenbar nur durch Vorhänge verschlossen waren.

Der Boden in den verschiedenen Zimmern bestand in der Regel nur aus festgestampftem Ton, über den in vielen Fällen zweifellos kostbare Teppiche gebreitet wurden. Hier und da war er auch mit Fliesen und Marmorplatten belegt, die besonders als Pflaster für Höfe und offene Umgebungen des Palastes Verwendung fanden. Die Zimmerwände, welche gleicherweise gegen die intensive Glut des Sommers wie gegen die grimmige Kälte des Winters Schutz gewähren sollten, waren außerordentlich dick. Die Stärke schwankt zwischen 3 und 5 m, in einem Falle ließ sich sogar die enorme Dicke von 8 m nachweisen. Im Unterschiede von den großen Empfangsräumen und Torhallen, welche allen Glanz wiederstrahlten, den assyrische Künstler ihnen zu geben vermochten, waren die innern Mauern gewöhnlich nur mit einem weißen, schwarzumrandeten Putz versehen, während die Frauengemächer etwas geschmackvoller mit Freskobildern oder schwarz und weißen Arabesken verziert waren. Marmorfiguren als Schmuckstücke wurden ausschließlich in dem Haupthofe des

Harems gefunden. Die Außenseite der Palastmauern zeigte ein System von Halbsäulen, die von einander durch gezähnte Ausbuchtungen oder Kannelierungen getrennt waren — die gewöhnliche Art altbabylonischer Außenverzierung, wie wir später sehen werden.

Wir können hier unmöglich auf all die charakteristischen Züge dieses kolossalen Bauwerks eingehen, wie sie sich Sargon und seinem Volke dargeboten haben müssen, und wie sie von Place und andern Männern nach sorgfältigem Studium restauriert wurden. Die bis dahin völlig unbekannte assyrische Baukunst stand plötzlich vor uns mit allen den Einzelheiten eines kostbaren Gebäudes, das mit seinem Skulpturen- und Bilderschmuck uns mitten in das assyrische Leben des achten vorchristlichen Jahrhunderts zurückversetzte. Wir wurden vertraut mit den Beschäftigungen des Königs und seiner Untertanen, ihren Sitten, ihren Vergnügungen, ihrer Lebensweise, ihrer Religion, ihrer Kunst und mit einem Teile ihrer Literatur. Voll Verwunderung begannen Künstler und Gelehrte inne zu werden, welch eine Höhe der Kultur dieses Volk im Osten bereits erklommen zu einer Zeit wo im eigentlichen Europa noch ein allgemeiner Zustand des Barbarentums herrschte. Mit Begeisterung begrüßten Philologen und Historiker die Fülle authentischen Materials, das dank einem Rawlinson, Hincks und Oppert bald helles Licht über Person, Regierung und Sprache des gewaltigen Kriegshelden Sargon (vorher nur dem Namen nach bekannt aus Jesaia 20, 1), ja über die gesamte bisher so dunkle Geschichte und Geographie Vorderasiens verbreiten sollte. Und durch die fortwährenden Beziehungen auf Namen und Ereignisse der Bibel traten diese Denkmäler nicht minder als unerwartete Zeugen für die Zuverlässigkeit der heiligen Schrift in das öffentliche Interesse. Es sind seit Bottas folgenschwerer Erforschung der Hügel von Chorsabad andere noch größere Entdeckungen in den babylonischen und assyrischen Ruinenhügeln gemacht worden, aber es währte lange, ehe sich wieder die allgemeine Teilnahme in so offenkundiger Weise den Ausgrabungen ferner orientalischer Ruinenhügel zuwandte, als um die Mitte des letzten Jahrhunderts, da Sargons Palast plötzlich der Erde entstieg, und das erste getreue Bild einer völlig verschollenen großen Kunstepoche dem menschlichen Auge sich entrollte.

13. Kapitel: Layards erste assyrische Grabungen, 1845—47.

Das natürliche Verlangen der Gelehrten, die langen Keilinschriften, die wie eine Erklärung die Bildwerke von Chorsabad begleiteten, zu entziffern und zu verstehen, konnte erst befriedigt werden, nachdem das ganze Material in Frankreich angekommen und veröffentlicht war. Inzwischen machte sich die neue Anregung, welche die archäologischen Studien durch Bottas Erfolge empfingen, unmittelbar dadurch bemerkbar, daß ein junger Engländer Bottas Beispiel im Felde nachzuahmen versuchte. Sein Plan ging dahin, ähnliche Ausgrabungen an einem der bedeutendsten assyrischen Hügel vorzunehmen und zwar an demselben Platze, den schon Botta zwei Jahre zuvor bei seiner Ankunft in Mosul ins Auge gefaßt hatte „mit der Absicht ihn, sobald es in seiner Macht stünde, genau zu erforschen". Der Mann, der jetzt als Englands Vorkämpfer in den internationalen Wettstreit um große archäologische Entdeckungen eintrat, war durch natürliche Anlagen und reiche Erfahrung in seltner Weise dazu befähigt und vorbereitet. Dabei war er so außerordentlich glücklich in der Wahl seiner Mittel und Leute, in der Überwindung der ungewöhnlichsten Hindernisse und Schwierigkeiten, im raschen Erzielen ruhmvollster Resultate, und nicht zum mindesten in der machtvollen und unmittelbaren Art, mit der er seine einzigartigen Erlebnisse und Erfolge zu schildern wußte und dadurch das Herz seiner Landsleute und die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt gewann, daß er mit einem Schlage die centrale Figur in den Ausgrabungsarbeiten assyrischer Ruinen wurde und bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Sir Austen Henry Layard wurde als Nachkomme einer in England ansässigen Hugenottenfamilie am 5. März 1817 in Paris geboren. Die Krankheit seines Vaters brachte einen öfteren Klimawechsel mit sich, sodaß er seine Knabenjahre großenteils in Frankreich, der Schweiz und Italien verlebte. All die Nachteile einer oberflächlichen und höchst kosmopolitischen Erziehung machten sich dadurch natürlich bei ihm geltend. Gleichwohl trug der Aufenthalt in diesen Ländern wesentlich dazu bei, in dem Knaben frühzeitig den Sinn für die schönen Künste und die Archäologie zu wecken und ihm jene charakteristische Neigung zu Reisen und Abenteuern einzupflanzen, die ihn so vortrefflich für sein späteres Nomaden- und Forscherleben vorbereitete. Mit etwa 16 Jahren kam er nach London in das Haus seines

Onkels, um Jura zu studieren. Jedoch, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, „nachdem ich mich beinahe 6 Jahre im Bureau eines Advokaten und in den Räumen eines angesehenen Notars herumgedrückt, beschloß ich aus verschiedenen Gründen England zu verlassen und mir anderswo eine Existenz zu suchen". Von Kindheit an mit mehreren europäischen Sprachen und den Sitten und Gebräuchen in verschiedenen europäischen Ländern wohl vertraut, verlangte ihn jetzt danach, die Wunder des Morgenlandes, die einst den jugendlichen Leser der „arabischen Nächte" mit Begeisterung erfüllt, mit eigenen Augen zu schauen. Voll unersättlichen Dranges hatte er alle Beschreibungen von Orientreisen, die ihm in die Hände fielen, verschlungen. Die Lektüre der Werke eines Morier, Malcolm und Rich, dazu die persönliche Bekanntschaft mit Leuten wie Baillie Fraser (vgl. oben pp. 51 ff.) und dem durch seine Entdeckungen in den Ruinenstätten Kleinasiens bekannt gewordenen Sir Charles Fellowes hatten sein Herz mit dem brennenden Wunsche erfüllt, in ihre Fußstapfen zu treten. Um sich zu seinen Reisen entsprechend auszurüsten, hatte er die arabische Schrift gelernt, etwas Persisch sich angeeignet, bei einem alten Kauffahrerkapitän den Gebrauch des Sextanten geübt und in Eile sogar einige oberflächliche medizinische Kenntnisse in der Wundbehandlung und Heilung besonderer morgenländischer Krankheiten erworben.

In Begleitung eines anderen reiselustigen Engländers, E. L. Mitford, der wie Layard selbst[1] uns eine Beschreibung dieser ersten interessanten Reise hinterlassen hat[2], zog er im Sommer 1839 auf seine „ersten Abenteuer" aus, „mit dem Plane, durch die Türkei, Kleinasien, Syrien, Persien und Indien nach Ceylon zu wandern", wo er sich seßhaft zu machen gedachte. Nach mancherlei Schwierigkeiten und störenden Zwischenfällen erreichten die beiden Reisegenossen im

[1]) Siehe Layard, Early Adventures in Persia, Susiana, and Babylonia, including a Residence among the Bakhtiyari and other Wild Tribes before the Discovery of Nineveh, 1. Aufl., London, 1887, 2 Bde. Die zweite Auflage (London, 1894, 1. Bd.) ist eine Abkürzung der ersten und streicht die Beschreibung der von Layard und Mitford gemeinsam durchreisten Länder, enthält aber als Einleitung ein Kapitel über des Verfassers Leben und Wirken von der Hand seines überlebenden Freundes Lord Aberdare.

[2]) Edward Ledwich Mitford, A Land-March from England to Ceylon Forty Years Ago, through Dalmatia, Montenegro, Turkey, Asia Minor, Syria, Palestine, Assyria, Persia, Afghanistan, Scinde, and India, London, 1884, 2 Bde.

Januar 1840 Jerusalem. Hier trennten sie sich zunächst für kurze Zeit, da Mitford keine Lust hatte, sich an dem gefährlichen Ausflug nach den Ruinen von Petra, Ammon und Dscherasch zu beteiligen, den der auf Abenteuer erpichte Layard infolgedessen allein unternahm. Zwei Monate später erreichte er wohlbehalten Aleppo und wanderte von dort wieder gemeinschaftlich mit Mitford nach Mosul und Bagdad. Während ihres kurzen Aufenthaltes in erstgenannter Stadt trafen die beiden Reisenden mit Ainsworth, einem hervorragenden Mitgliede der Euphratexpedition[1], sowie mit Christian Rassam, dem Bruder von Layards späterem treuen Freunde und Mitarbeiter, zusammen. In Begleitung dieser beiden Männer besuchten sie die Ruinen von Ninive, Hammam ʿAli, Qalʿat Schirgat und El-Hadhr. Bei Gelegenheit dieses Ausfluges am Westufer des Tigris war es, daß Layard im April 1840 von der Spitze einer künstlichen Erhebung zum ersten Male auf dem jenseitigen Ufer die Ruinenhügel von Nimrud erblickte, wo er kurze Zeit darauf ein „dauerndes Denkmal seines eigenen Ruhms“ sich errichten sollte.

Mitford und Layard reisten noch miteinander bis Hamadan, wo sie sich am 8. August desselben Jahres definitiv trennten, der eine um seine lange, beschwerliche Reise nach Kandahar fortzusetzen, der andere, um sich in sein abenteuerliches und gefährliches Wanderleben unter den wilden Stämmen Persiens und des ʿIraq zu stürzen. Zwei Jahre danach finden wir Layard in Mosul wieder, wo er auf dem Wege von Bagdad nach Konstantinopel eine kurze Rast machte. Botta war damals gerade zum französischen Konsularagenten ernannt worden und eben dabei, ein paar Versuchsgräben in den Hügel Qojundschuk zu treiben. Im Juni 1842 trafen die beiden berühmten Forscher das erste Mal zusammen, der eine auf dem besten Wege eine großartige Entdeckung zu machen, der andere enttäuscht in seinen Bemühungen die nötigen Mittel zu ähnlichen Ausgrabungen flüssig zu machen. So kurz auch diese erste Begegnung war, so wurde sie doch der Anfang eines freundschaftlichen Verkehrs zwischen den beiden bedeutenden Männern. Layard, der Neid und Eifersucht nicht kannte, ermutigte Botta immer wieder bei der Arbeit und lenkte, als die geringen Erfolge in Qojundschuk später seinen einsamen Freund zu entmutigen drohten, dessen Aufmerksamkeit besonders auf Nimrud hin, den Hügel, den er vor allen andern selber so gern durchforscht hätte.

[1]) Vgl. oben pp. 56 ff.

Seiner Habseligkeiten beraubt, wie Layard oft war, und dabei Mühseligkeiten und Gefahren jeder Art preisgegeben, ja wiederholt auf dem Punkte, das Leben zu verlieren, hörte er nie auf „mit dem Gefühle dankbarer Freude auf diese glückliche Zeit zurückzuschauen, wo wir frei und ungebunden bei Tagesgrauen die niedrige Hütte oder das freundliche Zelt verließen und ganz nach Belieben, ohne auf Entfernung und Zeit zu achten, gemächlich umherschweiften, um bei Sonnenuntergang unter einer altersgrauen, von wandernden Arabern bewohnten Ruine oder in einem armseligen Dorfe, das noch einen bekannten Namen trug, von neuem zu rasten. Kein gewiegter Dragoman berechnete unsere Tagemärsche und bestimmte unsere Ruheplätze. Wir wurden weder beehrt durch Unterhaltungen mit Paschas noch verlangte uns nach den Höflichkeiten der Gouverneure. Wir entlockten den Dorfbewohnern weder Thränen noch Flüche durch Raub ihrer Pferde oder Plünderung ihrer Vorräte: ihr Willkommen war aufrichtig; sie teilten mit uns ihr kärgliches Mahl; wir aßen und kamen und gingen in Frieden".

Um jene Zeit drohte jeden Augenblick der langjährige Streit um die eigentliche Grenzlinie zwischen der Türkei und Persien (vgl. Kap. 16) zu einem ernstlichen Krieg zwischen beiden Völkern zu führen. Da derselbe den britischen Interessen in jenen Ländern möglichenfalls schwere Nachteile bringen konnte, so kam Layards genaue Kenntnis des fraglichen Landstriches Sir Stratford Canning (später Lord Stratford de Redcliffe), damaligem britischen Gesandten bei der Pforte in Konstantinopel, wohin unser Reisender geeilt war, äußerst zu statten. Obwohl schließlich aus naheliegenden politischen Gründen England den Gesichtspunkt Rußlands gut hieß, sehr gegen Cannings Willen und Layards eigene ausgesprochene Überzeugung, so hatte letzterer immerhin durch die ganze Angelegenheit an diesem Manne einen hochherzigen Gönner gewonnen, der ihn in den folgenden Jahren mit mancher wichtigen Sendung betraute, stets darauf bedacht, ihn dauernd in seinem Gefolge zu behalten. Während Layard so am Ufer des Bosporus auf eine feste Anstellung sehnlichst wartete, blieb er gleichzeitig mit Botta, der ihm seine Berichte und Zeichnungen noch vor der Veröffentlichung zusandte, in regelmäßigem Briefwechsel. Des Freundes unerwarteter glänzender Erfolg in Chorsabad diente ihm zu einem neuen Ansporn und bestärkte ihn in seinem Wunsche, eines Tages selbst nach Mesopotamien zurückzukehren und die Ruinen von Ninive auszugraben.

Indem er dies als seine Lebensaufgabe fest ins Auge faßte, begann er „das Studium der semitischen Sprachen, zu denen vermutlich die Keilschriften der assyrischen Ruinen gehörten“.[1] Als er jedoch sah, daß Sir Stratford sich anschickte, auf einige Zeit nach England zurückzukehren, wurde er es überdrüssig, noch länger auf die ihm zugesagte Stellung eines Attaché zu warten, und sprach eines Tages mit seinem Gönner über seinen langjährigen Wunsch, die Trümmerhügel bei Mosul zu durchforschen. Zu seiner größten Freude stimmte der edelmütige Mann nicht nur seinen Plänen bei, sondern bot ihm überdies 60 Pfund (etwas über 1200 M.) als Beitrag zu den Kosten der Grabungsversuche an. Wer war glücklicher als Layard! Ohne Diener und ohne jegliches andere Gepäck als ein Paar geräumiger Satteltaschen, aber mit einem Herzen voll Begeisterung und vor allem mit dieser bescheidenen Summe in der Tasche, noch vermehrt durch ein paar Pfund aus seinen eigenen mageren Mitteln, zog er im Oktober 1845 aus, um Ninive auszugraben. Wie sehr sich Layard nach dem Orte sehnte, der seit 5 Jahren das Ziel seines Strebens gewesen, kann man einigermaßen daraus ersehen, daß er wie ein Tartar, Tag und Nacht ohne Rast im Sattel, die Gebirge Kurdistans durcheilte und die Ebenen Assyriens im Galopp durchflog, bis er 12 Tage nach seinem Aufbruch von Samsun Mosul erreichte.

Auf die Erfahrungen Bottas gestützt, hielt es Layard zunächst für das Beste, von dem eigentlichen Zweck seiner Reise vor dem übelgesinnten Gouverneur und den Bewohnern von Mosul nichts verlauten zu lassen. Nachdem er sich in der Stille etliche Werkzeuge verschafft, verließ er am 8. November die Stadt mit „Flinten, Speeren und anderen furchtbaren Waffen“, unter dem Vorgeben, in einem benachbarten Distrikt Wildschweine jagen zu wollen. Seine Begleiter waren der ortsansässige britische Kaufmann Mr. Roß, der auf mancherlei Weise den Forscher bei seinem langen Aufenthalt in Assyrien unterstützte, ein Maurer und zwei Diener. Auf einem kleinen Floß fuhren sie den Tigris hinunter und erreichten Nimrud noch in der-

[1] Vgl. „Early Adventures“, 2. Aufl., p. 409. Wir teilen obige Bemerkung wörtlich mit, um zu zeigen, daß Layard mit seinem gewohnten Scharfblick die später erwiesene Wahrheit vorausahnte, noch bevor Löwenstein in seinem Essai de déchiffrement de l'Ecriture Assyrienne pour servir à l'explication du Monument de Khorsabad, Paris und Leipzig, 1845, pp. 12f., denselben Gedanken äußerte.

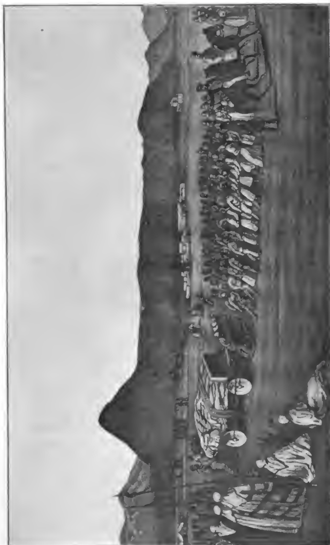


Abb. 19: Die Ruinen von Nimrud. Layard schafft einen menschenköpfigen geflügelten Stier auf ein Floß im Tigris.

selben Nacht. Mit 6 ungeübten Arabern begann Layard am andern Morgen die Arbeit an zwei verschiedenen Punkten des Ruinenhügels.

Wie die Hügel von Chorsabad bilden auch die Ruinen von Nimrud (Abb. 19) ein deutlich erkennbares Rechteck, das sich von der Ebene als ein Plateau von bedeutender Höhe und Ausdehnung abhebt und mit den beiden Schmalseiten nach Norden, bezw. Süden gerichtet ist. Ein hochemporragender Kegel an der Nordwestecke, der von weitem aussieht, als wäre er vulkanischen Ursprungs, gibt dieser vielgefurchten Hügelmasse ihr eigentümliches Gepräge. Zeitig im Frühling ist der ganze Berg mit üppigem Graswuchs und vielfarbigem Blumenflor geschmückt. Schwarze Araberzelte und weidende Schafherden, von den jüngsten Sprößlingen irgend eines Beduinenstammes gehütet, sind über den ganzen Trümmerhügel verstreut und bringen für einige Monate etwas Leben in die Eintönigkeit dieser Gegend. Allein sobald die glühenden Sonnenstrahlen und die sengend heißen Wüstenstürme das liebliche Bild kurzen aber fröhlichen Lebens wieder in dürres und ödes Wüstenland verwandelt haben, schweift des Wanderers Blick unbehindert über das ganze Plateau, nur haftend an den zahllosen Steintrümmern und Scherben, die es allenthalben bedecken.

Das Fehlen jedes Pflanzenwuchses in der Novemberzeit erlaubte Layard ohne Mühe die zu Tage tretenden Überreste zu prüfen. Auf Grund dieses ersten allgemeinen Überblicks, der ihn ohne weiteres überzeugt hatte, „daß Reste von Bildwerken in irgend einem Teil des Hügels vorhanden sein mußten“, stellte er 3 von seinen Arbeitern ziemlich in der Mitte der Westseite der Ruinenstätte, die andern 3 dagegen an der Südwestecke an. Ehe noch die Nacht dem ersten Arbeitstage ein Ziel setzte, hatten sie 2 Zimmer teilweise bloßgelegt, deren Wände mit Alabasterplatten bekleidet waren, welche alle quer über die Mitte laufende Keilinschriften aufwiesen. Die Platten des Zimmers im nordwestlichen Teile des Hügels waren tadellos erhalten, während die von der Südwestecke offenbar starker Hitze ausgesetzt gewesen und infolgedessen nach allen Richtungen gesprungen waren. In wenigen Stunden waren so die Reste ausgedehnter Baulichkeiten aus Licht gebracht. Bald darauf wurde es klar, daß Layard schon am ersten Tage seiner Ausgrabungen 2 assyrische Paläste entdeckt hatte.

Über die Maßen durch diesen unverhofften Erfolg erfreut, schlug Layard sein Hauptquartier alsbald in dem am wenigsten verfallenen

Hause eines verlassenen Dorfes auf, das zu Fuß nur 20 Minuten vom Schauplatz seiner Tätigkeit entfernt war. Am andern Morgen verstärkte er seine Arbeitskräfte durch 5 Turkomanen aus Selamije, 3 englische Meilen stromaufwärts, einer Ortschaft, in die er selbst nicht lange nachher übersiedeln mußte wegen der allgemeinen Unsicherheit in der Nachbarschaft von Nimrud. Am dritten Tage trieb er einen Laufgraben in den hohen kegelförmigen Hügel auf der Nordwestecke. Da er aber nur Bruchstücke von beschriebenen Ziegeln fand, denen man in jenen Jugendtagen assyrischer Forschung nur wenig Wert beilegte, so verließ er diesen Teil wieder und vereinigte seine 11 Mann zunächst an der Südwestecke der Ruine, „wo die mancherlei Verzweigungen des schon festgestellten Gebäudes schnelleren Erfolg versprachen". Ein paar Tage danach eilte er nach Mosul, um dem Pascha über den Gegenstand seiner Nachforschungen Bericht zu erstatten. Ein winziges Stückchen Blattgold, das kurz vorher in Nimrud zum Vorschein gekommen, hatte nämlich bereits den Weg in seine Schreiblade gefunden und seinen Argwohn erregt. Auch anderes deutete darauf hin, daß ein hartnäckiger Widerstand gegen englische Ausgrabungen sich vorbereitete. Layard, der durch keinen Firman des Sultans gedeckt war, merkte wohl, was im Werke war. Aber da der Gouverneur, dessen Habgier die ganze Provinz in den Zustand größter Armut und Zuchtlosigkeit versetzt hatte, sich noch nicht offen als Gegner seiner Arbeiten zu erkennen gab, so verlor er keinen Augenblick, die Forschungen so weit als möglich zu beschleunigen. Er sandte Vertrauenspersonen nach verschiedenen größeren Ruinen zwischen Tigris und Zab, „um das Vorhandensein von Bauten mit Bildwerken irgendwo im Lande nachzuweisen"; zu gleicher Zeit vermehrte er seine eigene Arbeitertruppe auf der Südwestecke von Nimrud auf 30 Mann. Bald erkannte Layard, daß die Inschriften aller bisher gefundenen Platten mit denen aus dem Nordwestpalast identisch waren, und daß auf jeder derselben einige Zeichen am Rande weggeschnitten waren, um die Steine in die Mauer einfügen zu können. „Daraus ging hervor, daß das hier verwendete Baumaterial von einem andern Gebäude stammte" und zum Bau des von Layard aufgefundenen wieder verwendet worden war. Skulpturen waren bis jetzt noch nicht zu Tage gekommen.

Es währte nicht lange, so setzten die winterlichen Regen ein, und die Arbeit ging nur langsam vorwärts. Die Ruhestunden in der

elenden Hütte zu Selamije wurden immer ungemütlicher. Durch das Dach regnete es dermaßen durch, daß das Wasser auf den Fußboden und den Teppich, der dem Forscher als Lager diente, wie ein Strom herunterlief. „In einem Winkel zusammengekauert oder unter einem notdürftig zusammengezimmerten Tische", um welchen Furchen gezogen waren, um das sich sammelnde Wasser abzuleiten, verbrachte er gewöhnlich die Nacht. Endlich am 28. November, als er von mehreren eben bloßgelegten Platten auf beiden Seiten die Erde entfernen ließ, entdeckte er die ersten Bildwerke. Layard und seine Araber waren in großer Erregung und arbeiteten trotz heftiger Regenschauer ununterbrochen bis zum Dunkelwerden. Aber ihre Freude sollte nicht lange währen. Schon am anderen Tage verbot der Gouverneur von Mosul die Ausgrabungen in Nimrud. Französische Eifersucht, mohammedanischer Aberglaube und des Paschas unfreundliche Gesinnung waren in gleichem Maße an diesem ungünstigen Ausgang Schuld. Layard blieb nichts anderes übrig als zu warten. Auf seine Bitte jedoch wurde als Vertreter der Ottomanischen Regierung ein Qawwas nach den Ruinen beordert, damit er Gelegenheit habe, wenigstens die Bildwerke und Inschriften, welche schon bloßgelegt waren, zu Papier zu bringen. Ohne Schwierigkeiten konnte er von dem türkischen Beamten die Erlaubnis erwirken, den Tag über durch einige Arbeiter die Skulpturen bewachen zu lassen. In Wahrheit aber wurden sie nach verschiedenen Teilen der Hügelgruppe geschickt, um nach anderen Bildwerken und Schriftdenkmälern zu forschen. Dieser Versuch war äußerst erfolgreich. Ohne irgendwie bei der Arbeit gestört zu werden, entdeckte Layard mehrere große, nicht vom Feuer beschädigte Bildwerke in der Nähe des Westrandes, einen im Sprung begriffenen Löwen an der Südostecke, und die Torsos von 2 riesigen Flügelstieren samt einem Paar ebenfalls verstümmelter geflügelter Löwen und einer großen menschlichen Statue in der Mitte des Hügels. Obgleich bis dahin nur einzelne unzusammenhängende Mauern gefunden waren, so konnte man doch nicht länger daran zweifeln, daß nicht nur Bildwerke und Inschriften, sondern auch ausgedehnte Bauten im Innern der Schuttmassen verborgen waren. Fast 6 Wochen lang hatte Layard trotz aller Mühseligkeiten die Erforschung der Ruinen mit Eifer betrieben. Da entschloß er sich, keine Zeit mehr mit der Eröffnung neuer Gräben zu verlieren, sondern Sir Stratford Canning zu benachrichtigen, wie erfolgreich der erste Teil seiner Aufgabe

durchgeführt war, und ihm die dringende Notwendigkeit eines Firmans ans Herz zu legen, „welcher jede künftige Einmischung seitens der Behörden und Bewohner des Landes verhindern würde".

Gegen Ende des Jahres 1845 — etwa zur selben Zeit da er diesen Brief schrieb — wurde plötzlich eines der Haupthindernisse für die archäologische Durchforschung Assyriens zeitweilig gehoben. Der alte Gouverneur wurde durch einen aufgeklärten, gerechten und duldsamen Offizier der jüngeren Schule ersetzt. Mit der Absicht die günstige Wirkung dieses eingreifenden Wechsels auf die ganze Provinzialverwaltung wie auf seine eigene Arbeit in Nimrud ruhig abzuwarten, deckte Layard die ausgegrabenen Bildwerke wieder zu und verließ das Ruinenfeld. Er fuhr den Tigris auf einem Floß hinunter und verlebte das Weihnachtsfest mit Major Rawlinson, mit dem er über einen etwaigen künftigen Transport der Bildwerke sich zu beraten wünschte. Die beiden großen englischen Pioniere assyriologischer Forschung trafen sich damals zum ersten Male. „Es war eine glückliche Fügung, die zwei solche Männer wie Layard und Rawlinson als Arbeiter zur gleichen Zeit und auf demselben Gebiete, aber jeden mit besonderer Aufgabe, zusammenführte — der eine stark wo der andere schwach war — Layard, der Ausgräber, der erfolgreiche Arbeitsvogt, der in harter Arbeit und mit großer Besonnenheit das Material sammelte; Rawlinson, der klassisch gebildete Gelehrte, der Linguist und eifrige Geschichtsforscher, der wohlbelesene Mann mit dem kühnen Scharfblick, der nüchterne Jünger der Wissenschaft, der leidenschaftslos das Beweismaterial gegen einander abwog. Beide Männer achteten und ehrten einander und waren bereit, einer dem andern nach bestem Vermögen zu helfen."[1]

Anfang Januar 1846 kehrte Layard nach Mosul zurück. Eine ebenso plötzliche als tiefgreifende Veränderung war inzwischen daselbst vorgegangen. Einige Erweise der Milde hatten dem neuen Gouverneur das Vertrauen der Provinzbewohner völlig wiedergewonnen. Selbst die Beduinen kehrten nach ihren alten Weidegründen zwischen Tigris und Zab zurück, aus denen sie lange Zeit vertrieben gewesen waren. Die anhaltenden Winterregen hatten den Pflanzenwuchs des Frühlings hervorgelockt und die Oberfläche und Abhänge von Nimrud mit lieblichem Grün bekleidet. Nachdem wieder Sicherheit in der

[1]) Vgl. George Rawlinson, A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, London, 1898, p. 152.

Gegend eingekehrt war, bot der Hügel selbst seinem Erforscher einen zusagenderen und freundlicheren Aufenthalt als das entfernte Selamije. Mit einer Anzahl Arbeiter und in Begleitung von Hormuzd Rassam, einem intelligenten chaldäischen Christen und Bruder des britischen Vizekonsuls in Mosul, an dem er hinfort einen zuverlässigen Vertreter und Aufseher gewann, brach er umgehend nach seinem neuen Lagerplatz in Nimrud auf. Der höfliche Gouverneur hatte zwar gegen die Fortführung der Arbeiten nichts einzuwenden, immerhin verging noch ein weiterer Monat, ehe die Ausgrabungen wieder beginnen konnten. Denn der Kadi von Mosul hatte von neuem das Volk gegen den Forscher aufgehetzt, sodaß es geraten schien, das Werk so lange ruhen zu lassen, bis der Sturm vorüber war.

So war es fast Mitte Februar geworden, ehe Layard die Südwestecke des Trümmerhügels von neuem untersuchen konnte. Platte um Platte wurde bloßgelegt, und dadurch der Beweis erbracht, „daß das Gebäude nicht gänzlich durch Feuer zerstört, sondern teilweise allmählichem Zerfall ausgesetzt gewesen war". Um aber in England das nötige Interesse zu erwecken, brauchte er viel besser erhaltene Bildwerke. Er verließ also das Gebäude, dem er bis dahin die meiste Beachtung geschenkt, und stellte seine Leute in der Mitte einer Schlucht an, die tief in die Westseite des Hügels einschnitt, nahe bei der Stelle, wo er früher die ersten vollständigen Skulpturen gefunden hatte. Seine Arbeit wurde von unmittelbarem Erfolge gekrönt. Er stieß auf einen großen Saal, in welchem die Alabasterplatten nicht nur an ihrem ursprünglichem Platze standen, sondern auch auf das beste erhalten waren. Bald ergab sich, daß er den ältesten Palast von Nimrud gefunden, aus welchem viele Bildwerke herausgebrochen waren, um beim Bau des Südwestpalastes Verwendung zu finden. Am Morgen nach diesen Entdeckungen ritt er nach dem Lager eines benachbarten Schaichs. Er befand sich bereits auf der Rückkehr nach seinem Ausgrabungsplatze, als er „zwei Araber von dessen Stamme auf sich zusprengen sah, die ihre Stuten zur äußersten Schnelligkeit anspornten. Sobald sie ihn erreicht, machten sie Halt. 'Schnell, o Bey', rief der eine von ihnen; 'schnell zu den Grabenden, denn sie haben Nimrod selbst gefunden. Wallah, es ist wunderbar, aber es ist wahr! Wir haben ihn mit eigenen Augen gesehen. Es gibt keinen Gott als Gott;' mit diesem frommen Ausrufe galoppierten sie beide ohne weitere Worte in der Richtung nach ihren Zelten von dannen".

Als Layard die Ruinen erreicht, wurde er gewahr, daß die Arbeiter den riesenhaften Menschenkopf eines der gewaltigen geflügelten Löwen entdeckt hatten, die jetzt das Britische Museum zieren. Das entsprechende, ebenfalls wohlerhaltene Gegenstück wurde noch vor Dunkelwerden etwa 12 Fuß entfernt davon im Schutt nachgewiesen; beide zusammen bildeten den Südeingang eines Raumes. Unglücklicherweise „hatte ein Arbeiter beim ersten Blick auf das Ungetüm seinen Korb hingeworfen und war so schnell als ihn die Beine tragen konnten, gen Mosul gerannt .... Er hatte seine Eile kaum gemäßigt, als bis er die Brücke erreicht. Atemlos rannte er in die Bazare und erzählte jedem, der ihm begegnete, Nimrod wäre erschienen." Die Folgen dieses unerwarteten Zwischenfalls ließen nicht lange auf sich warten. Der Gouverneur, „nicht ganz sicher, ob Nimrod ein rechtgläubiger Prophet oder ein Ungläubiger gewesen", sandte eine etwas unverständliche Botschaft „des Inhalts, daß die Überreste ehrfurchtsvoll behandelt und in keinem Falle weiter gestört werden sollten, und daß er die Ausgrabungen sofort eingestellt zu sehen wünsche." Dies war im Grunde genommen die letzte Störung, die Layards Arbeit von seiten der mohammedanischen Bevölkerung erfuhr. Dem Ersuchen der Behörde entsprechend wurden die Nachgrabungen solange sistiert, bis die allgemeine Aufregung in der Stadt sich etwas gelegt hatte. Nur zwei Arbeiter blieben zurück, die gegen Ende März ein zweites Paar menschenköpfiger Flügellöwen aufdeckten, die an Gestalt von den zuerst gefundenen sich bedeutend unterschieden, aber ebenso wie jene mit sehr schönen Keilinschriften bedeckt waren. Nicht lange danach traf endlich der heiß ersehnte Firman aus Konstantinopel ein. Er war so weitreichend wie nur möglich und „berechtigte zur Fortsetzung der Ausgrabungen und zur Fortschaffung der etwaigen Fundgegenstände".

Eine der größesten Schwierigkeiten war nunmehr gänzlich beseitigt. Allein noch mangelte es an der nötigen finanziellen Unterstützung, und Layard war gezwungen, seine Nachforschungen mit den schnell zu Ende gehenden geringen Mitteln, die ihm noch zu Gebote standen, so gut es ging weiterzuführen. Aber kühn wie er war und frohen Mutes wegen der kürzlich errungenen Vorrechte, begann er gerade damals die ersten Versuchsstollen in den Hügel Qojundschuk, Mosul gegenüber, zu treiben. Trotz seiner Mittellosigkeit und ungeachtet des ungerechtfertigten Widerspruchs seitens des französischen

Konsuls setzte er seine Ausgrabung an der Südseite, wo der Berg am höchsten war, etwa einen Monat lang fort, bis er sich persönlich von dem Vorhandensein von Skulpturen und beschriebenen Steinen überzeugt und die Gewißheit erlangt hatte, „daß er die Überbleibsel eines Gebäudes aus derselben oder beinahe derselben Zeit wie der Palast in Chorsabad vor sich hatte, und daß dies Gebäude demgemäß jünger war als der älteste Palast in Nimrud".

Mittlerweile hatte die fast unerträgliche Glut des assyrischen Sommers ihren Anfang genommen. Heiße Winde und Heuschreckenschwärme zerstörten bald jegliche Spur der grünen Wüstengewächse und der spärlichen Anpflanzungen längs des Flusses. Doch Layard war wenig geneigt Verhältnissen sich zu fügen, durch die sogar die Beduinen nach nördlicheren Strichen getrieben wurden. Er stand noch unter dem erfrischenden Einfluß eines kurzen Ausflugs, den er in der angenehmen Gesellschaft christlicher und mohammedanischer Damen und Herren aus Mosul zu dem angesehensten Schaich der Schammar und den einsamen Ruinen von El-Hadhr auf der Westseite des Tigris während der letzten Unterbrechung seiner Arbeit unternommen hatte. Kein Wunder also, daß er nach seinen Ausgrabungen in Qojundschuk nach Nimrud zurückkehrte und mit etwa 30 Mann die Untersuchung des Inhalts und Umfangs des großen Nordwestpalastes weiter fortsetzte. Seine Araber standen völlig unter dem Zauber seiner Persönlichkeit und schienen an den ausgegrabenen Gegenständen dasselbe Interesse zu haben wie ihr begeisterter Führer. So oft ein neuer Kopf der seltsamen Figuren bloßgelegt war, „gaben sie ihrem Erstaunen durch die wunderlichsten Gebärden oder Ausrufe der Überraschung Ausdruck. Wenn es ein bärtiger Mann war, so glaubten sie, es wäre ein Götzenbild oder ein dschin und schimpften darüber oder spuckten es an. War es ein Eunuch, so erklärten sie, es wäre das Bild eines schönen Weibes und küßten es und streichelten ihm die Wangen".

Gegen Ende Juli waren so viele prachtvolle Basreliefs in diesem Palaste entdeckt, daß Layard beschloß, eine Auswahlsendung nach England zu schicken. Rawlinsons Versuch, unter dem Befehl Felix Jones' den kleinen Dampfer „Nitocris" zur Einschiffung der Antiquitäten direkt nach Nimrud zu senden, schlug fehl. Layard war deshalb gezwungen dem Beispiele Bottas zu folgen und die kleineren Bildwerke, deren Gewicht durch Abtragung der Rückseiten verringert

wurde, auf einem Floß nach Bagdad zu schaffen, wo sie im Laufe des August unversehrt anlangten. Inzwischen aber begann sich der Gesundheitszustand des Forschers, der sich beständig der ungeheuren Hitze preisgegeben hatte, sichtlich zu verschlechtern. Ein achttägiger Aufenthalt in Mosul, während dessen er einen Torweg mit verstümmelten Flügelkolossen und Inschriften König Sanheribs in der nördlichen Umfassungsmauer von Qojundschuk entdeckte, schien ihn hinreichend erfrischt zu haben, um die Rückkehr nach Nimrud zu wagen. Er legte hier die Oberteile einer noch größeren Zahl Alabasterplatten frei. Sie waren entweder mit ähnlichen Bildwerken wie die früheren geschmückt oder trugen nur die gewöhnliche Inschrift. Aber noch vor Ablauf des August wurde es ihm klar, daß er zur vollen Wiedererlangung seiner früheren Spannkraft des Aufenthalts in einem kälteren Klima bedurfte. Er ließ also etliche Mann zur Bewachung der Altertümer auf dem Hügel zurück und reiste mit Rassam, einigen Dienern und irregulären Soldaten nach den Tijari-Bergen nördlich von Mosul. Volle zwei Monate verwandte er auf seine Erholung und zu seinen beliebten Wanderungen durch die Höhenzüge und Täler Kurdistans. Die prächtige Gegend und das erfrischende Klima dieses romantischen Berglandes, in welchem Kurdenstämme, chaldäische Christen und die wunderliche Sekte der Jezidi oder „Teufelsanbeter" nach ihren besonderen Sitten und interessanten Gewohnheiten hausten, stellten seine Gesundheit bald wieder völlig her.

Gegen Ende Oktober, nach der Rückkehr von einem Ausfluge in die Sindschar-Berge, auf dem er den Pascha von Mosul und seine Soldaten begleitet hatte, finden wir Layard wieder in den Gräben von Nimrud. Der Charakter seiner Ausgrabungen hatte sich inzwischen wesentlich verändert. Bis dahin waren sie nämlich als Privatunternehmen auf Rechnung von Sir Stratford Canning geführt worden. Nun erhielt er aus England briefliche Kunde, daß sein bisheriger Patron die in den assyrischen Ruinen gefundenen Bildwerke samt allen Privilegien des kaiserlichen Firmans dem englischen Volke zum Geschenk gemacht habe. Im Anschluß an diese hochherzige Tat des Gesandten wurde dem Britischen Museum eine bestimmte Summe „zur Fortführung der in Nimrud und anderwärts begonnenen Nachforschungen" zur Verfügung gestellt. Soweit lautete die Nachricht recht ermutigend — aber leider war der Dispositionsfonds sehr klein, weit geringer als die Summe, die einst Botta von der französischen Regie-

rung zur Erforschung Chorsabads erhalten hatte. Und dabei sollte der englischerseits ausgeworfene Betrag auch noch „private Ausgaben, den Transport der Antiquitäten und viele außerordentliche, im Orient unvermeidliche Unkosten" decken. Obgleich die Summe der Wichtigkeit des Gegenstandes kaum entsprach, nahm Layard gleichwohl die Stelle des Leiters der Ausgrabungen an und gab sich die größte Mühe, so viele Altertümer als nur möglich zusammenzubringen.

Im Interesse der Wissenschaft bleibt es freilich höchst bedauerlich, daß Layard nach seinen großen Entdeckungen in England zunächst nicht dieselbe Unterstützung fand, wie sie seinem mehr vom Glücke begünstigten Kollegen so schnell in Paris zuteil geworden war. Nicht einmal ein Künstler wurde ihm beigegeben, der die Bildwerke hätte zeichnen und die Inschriften kopieren können, obgleich viele Denkmäler „in einem zu schadhaften Zustande waren, als daß sie hätten transportiert werden können", und obschon Layard „weder natürliche Anlagen noch irgendwelche Übung im Zeichnen besaß, — ein Übelstand, den er kaum zu überwinden hoffen durfte". Er war somit tatsächlich von seiner eigenen Regierung an der methodischen Erforschung Nimruds verhindert. Und derselbe Mangel an Methode, System und Gründlichkeit ist unglücklicherweise ein charakteristischer Zug der meisten späteren englischen Ausgrabungen auf den Trümmerfeldern Assyriens und Babyloniens geblieben — ein Mangel, den keiner härter empfunden als Layard, Loftus und alle die andern großen britischen Forscher. Hören wir Layards eigenes Urteil über dieses unwissenschaftliche Raubsystem, das sich allenfalls zu Beginn seiner Ausgrabungen bis zu einem gewissen Grade rechtfertigen ließ, aber in jeder Beziehung verurteilt werden mußte, sobald das Werk unter dem Namen einer großen Nation weitergeführt wurde. „Die Geringfügigkeit der mir zur Verfügung gestellten Summe," heißt es, „zwang mich, bei den Ausgrabungen denselben Plan beizubehalten, den ich bis dahin befolgt hatte — d. h. an den Mauern der Gemächer entlang Gräben zu ziehen und die Platten völlig bloßzulegen, ohne die Erdmassen aus dem Innern zu entfernen. Auf diese Art wurden nur wenige Räume gründlich erforscht, und viele kleine interessante Gegenstände mögen unentdeckt geblieben sein. Da man mich ersucht hatte, die Gebäude nach ihrer Durchforschung wieder mit Erde zu bedecken, so füllte ich die Zimmer, um unnötige Ausgaben zu vermeiden, mit dem Schutt aus den zunächst in Angriff genommenen Räumen, nachdem ich zuvor die Mauern

untersucht, die Inschriften kopiert und die Bildwerke gezeichnet hatte". Unter vielen ähnlichen Stellen seiner Bücher zitieren wir nur die beiden folgenden Klagen: „Da die verfügbaren Mittel nicht ausreichten, um Versuche anzustellen, die keine sichere Ausbeute versprachen, war ich sehr gegen meinen Willen gezwungen, nachdem ich zwei Zimmer teilweise bloßgelegt hatte, die Ausgrabungen an diesem Punkte des Hügels einzustellen". Oder auf einer anderen Seite: „Wenn nach Anlegung eines hinreichend tiefen und langen Grabens keine Skulptur- oder Inschriftenreste zu Tage kamen, so gab ich die Arbeit hier auf und erneuerte den Versuch an einem anderen Orte".

In Anbetracht der wenig befriedigenden Art, in der nunmehr die Ausgrabungen zu Nimrud betrieben wurden, dürfte es ein unerfreuliches Beginnen sein, Layard in alle die verschiedenen Gräben zu folgen, die er zu keinem andern Zweck an vielen Stellen des Hügels anlegte, als um eine möglichst große Anzahl gut erhaltener Kunstwerke mit dem möglichst kleinsten Aufwand von Zeit und Geld in die Hände zu bekommen. Schnell rückte die Winterzeit heran. Um sich genügend gegen die Gefahren des Klimas und die Diebsgelüste herumlungernder Beduinen zu sichern, baute er sich dicht bei den Ruinen ein eigenes Haus und siedelte die arabischen Arbeiter mit ihren Angehörigen und Freunden im Umkreise seines zeitweiligen Wohnsitzes an. Fünfzig starke nestorianische Christen, die in den Gräben die Picke schwangen, wurden mit ihren Weibern und Kindern in einem Hause auf dem Hügel selbst untergebracht. Anfang November wurden die Ausgrabungen in großem Maßstabe an verschiedenen Stellen wieder aufgenommen: im Nordwest- und Südwest-Palast, in der Mitte des Hügels unweit der oben erwähnten Stierkolosse, auf der Südostecke, wo bislang noch keine Mauern gefunden waren, und in andern undurchforschten Teilen der Ruinenmasse.

Die ersten 6 Wochen nach Einführung dieses neuen Arbeitsplanes „waren mit die günstigsten und ergiebigsten" von allen seinen Grabungen in Assyrien. Selten verging ein Tag ohne eine neue wichtige Entdeckung. Zwar lieferten die Gräben, welche er bis zu einer beträchtlichen Tiefe in die Südostecke hineintrieb, anfangs nur beschriebene Bausteine und Tonscherben sowie etliche Tonsärge aus späterer Zeit; dagegen kam im Südwestpalast eine Anzahl höchst wertvoller Altertümer ans Licht. Unter anderen Resten der Vergangenheit fand Layard einen sich zum Sprung anschickenden Alabaster-

löwen, ein Paar Flügellöwen aus rohem Kalkstein, den Torso zweier aus einem Stück gearbeiteter Löwen, die als Sockel gedient hatten, die Bilder zweier leider bereits zerbröckelnder prachtvoller Sphinxe, dazu einige interessante Platten mit eigentümlichen Wesen, bestehend aus Adlerkopf oder Löwenhaupt und dem Leibe und den Armen eines Mannes. Er konnte nun mit Sicherheit nachweisen, daß die bislang an dieser Stelle des Hügels gefundenen Reliefs, die zum größten Teil ursprünglich aus dem Nordwestbau stammten, in dem jüngeren Gebäude überhaupt nicht wieder den Blicken hatten ausgesetzt werden sollen. „Sie waren tatsächlich gegen die Mauer von ungebrannten Ziegelsteinen so aufgestellt, daß die für neuen Skulpturenschmuck geglättete Rückseite der Platten dem Innern der Gemächer zugekehrt war". Um also den Namen des königlichen Palasterbauers festzustellen, mußte er auf der Rückseite der Platten weitergraben. Die im Lichte dieser Erkenntnis fortgeführten Untersuchungen führten zur Auffindung von Keilinschriften mit dem Namen Asarhaddons, Königs von Assyrien (2. Könige 19, 37), als des Erbauers dieses Palastes.

So wichtig auch alle diese Entdeckungen sein mochten, sie wurden weit übertroffen durch seine Funde in 2 anderen Teilen der Trümmermasse. In dem größten Zimmer des Nordwestpalastes, welches anscheinend als königliche Empfangshalle gedient hatte, wurde eine Reihe der prächtigsten und interessantesten Skulpturen ans Licht gebracht, die Aschurnasirapals (885—860 v. Chr.) Ruhmestaten in Krieg und Frieden verkündeten. Alle Darstellungen sind realistisch und voller Leben und zeugen von der Sorgfalt und dem Geist ihrer Schöpfer. Hier erblicken wir den Monarchen an der Spitze seiner Krieger, vom Streitwagen aus seine Pfeile entsendend, während die getroffenen Feinde von den Rossen herabsinken oder von den Türmen einer belagerten Stadt herunterstürzen. Dort setzt er in einem Boot über einen von Schildkröten und Fischen wimmelnden Fluß, der durch Dattelhaine und Gärten dahinströmt; oder er empfängt Gefangene, die von Kriegern vorgeführt oder von Schreibern registriert werden. Dann wieder kehrt er in feierlichem Zuge als Sieger heim. Hinter ihm her ziehen seine Truppen, und vor ihm marschieren Spielleute und Standartenträger, während hoch in den Lüften Geier fliegen, mit den Häuptern der erschlagenen Feinde in den Klauen.

In anderen kleineren Räumen dicht bei der Haupthalle fand Layard eine Anzahl Vasen aus Glas und Alabaster mit dem Namen

und den Titeln Sargons, der 150 Jahre später lebte. Ferner entriß er dem Schutt 16 kupferne Löwen, welche als Gewichte gedient hatten, dazu eine große Menge eiserner Schuppen von assyrischen Harnischen und einige vollständige Kupferhelme, die zwar an der Luft sofort in Stücke zerfielen, aber doch in willkommener Weise zum Verständnis der Wandskulpturen beitrugen.

Im Zentralpalast jedoch sollte dem Forscher eine der bemerkenswertesten und wichtigsten Entdeckungen beschieden sein. Aus einer Backsteinlegende, welche offenbar Angaben über die Genealogie des Erbauers[1] enthielt, zog er den richtigen Schluß, daß dieser dritte Palast „von dem Sohne des Erbauers des älteren [Nordwest-] Gebäudes" errichtet war. Er stieß zunächst auf Platten mit riesigen Flügelgestalten und auf Bruchstücke eines großen Flügelstiers aus gelbem Kalkstein. Der Laufgraben hatte bereits die ansehnliche Länge von nahezu 16 m erreicht, ohne irgendwelche nennenswerten Altertümer zu Tage zu fördern, und schon trug sich Layard mit dem Gedanken, seine Nachforschungen in diesem Teile des Hügels als fruchtlos einzustellen, als plötzlich ein etwa 2 m hoher Obelisk aus schwarzem Marmor, der auf die Seite gefallen, im übrigen aber vorzüglich erhalten war, von den Arbeitern ausgegraben wurde (Abb. 20). Es war der berühmte Obelisk des Königs Salmanassar II. (860—825 v. Chr.), den dieser zur Erinnerung an seine hauptsächlichsten Kriegstaten in seinem Palast aufgestellt hatte. Auf allen vier Seiten mit Skulpturen bedeckt, zeigt diese Siegessäule 20 kleine Basreliefs, und über, unter und zwischen ihnen 210 Zeilen Keilschrift, in denen ober-


Abb. 20:
Der schwarze Obelisk
Salmanassars II.

[1]) Wie Layard aus dem wiederholten Vorkommen der Keilschriftzeichen für „Sohn" und „König", deren Bedeutung man schon damals kannte, richtig schloß.

halb der zweiten Reliefreihe die interessante Stelle vorkommt: „Ich empfing den Tribut des Jehu, Sohnes des Omri, Silber, Gold rc.“ (vgl. 1. Kön. 19, 16 f., 2. Kön. Kapp. 9 und 10). Bis auf den heutigen Tag ist dieser schwarze Obelisk eines der kostbarsten Geschichtsdenkmäler geblieben, die je in den Trümmerhügeln Assyriens gefunden wurden. Layard erkannte auf den ersten Blick den hervorragenden Wert dieses auserlesenen Fundstückes. Es wurde sofort sorgfältig verpackt und von einer Anzahl zuverlässiger Araber nachts bewacht, bis es kurze Zeit darauf, am Weihnachtstage 1846, mit 22 anderen Kisten Altertümer sicher an Rawlinson gesandt werden konnte, der einige Monate später eine versuchsweise Erklärung des Inhalts der Inschrift nach England schickte.[1]

Die ersten 4 Monate des Jahres 1847 waren im wesentlichen der Erforschung des großen Nordwestpalastes Aschurnasirapals gewidmet, in welchem die Bildwerke und Inschriften dem Einfluß des Feuers nicht ausgesetzt und daher zumeist wundervoll erhalten waren. Ende April hatte Layard 28 Säle und Zimmer durchsucht. Die Wände waren zuweilen mit Figuren und Ornamenten in Freskomalerei auf einer dünnen Mörtelschicht, des öftern aber mit Alabasterplatten geziert, auf denen die Kriegs- und Jagdzüge des Herrschers oder geflügelte Genien zu beiden Seiten des heiligen Baumes, religiöse Handlungen und zierliches Schnörkelwerk dargestellt waren. Außer diesen größeren Stücken entdeckte er zahlreiche kleinere Kunstgegenstände, wie Elfenbeinschnitzereien, die auf ägyptischen Ursprung oder Einfluß deuteten, 3 kupferne Löwentatzen, verschiedene Vasen aus Ton und Metall und viele gebrannte Ziegelsteine, die kunstvoll mit Tieren, Blumen und Keilschriftzeichen bemalt waren und wahrscheinlich die Wände oberhalb der Reliefs geschmückt hatten.

In den Ruinen des Zentralgebäudes, das, wie der Nordwestpalast, als Steinbruch für das Baumaterial des Südwestpalastes gedient hatte, fand er über 100 Reliefplatten „in Reihen geschichtet in der Folge der darauf befindlichen Darstellungen“. Fast alle Laufgräben, die er in verschiedenen anderen Teilen des Hügels anlegte, besonders auch die an der Südostecke und am Westrande, führten auf Spuren von Gebäuden, Backsteinpflaster, Reste von Wänden und Gemächern, sowie Fragmente von Bildwerken. Bestrebt, die Beschaffenheit der

[1]) In einem Briefe an die Royal Asiatic Society vom 19. Juni 1847.

Umfassungsmauer aller dieser Bauwerke festzustellen, fand er, daß dieselbe fast 16 m dick und aus lufttrockenen Ziegeln errichtet war. Bei ihrer Untersuchung stieß er zugleich auf den ersten bis dahin entdeckten assyrischen Gewölbebau.

Bis Ende April waren 13 Paar gigantischer Flügelstiere und Löwen samt mehreren Bruchstücken ähnlicher Skulpturen der Lohn seiner Mühe. Die maßgebenden Personen in London hatten zunächst den Transport einer dieser Riesenfiguren nicht ins Auge gefaßt und demgemäß bestimmt, „daß sie nicht in Stücke zersägt werden sollten, um wie das Paar von Chorsabad nach Paris gesandter Stiere in Europa wieder zusammengesetzt zu werden", sondern einstweilen mit Erde bedeckt in Nimrud bleiben sollten, „bis sich eine günstige Gelegenheit fände, sie im Ganzen zu transportieren". Doch Layard war nicht der Mann, der die imposantesten aller bisher ausgegrabenen Denkmäler zurückgelassen hätte, ohne wenigstens einen ernsten Versuch zu ihrer Verladung gemacht zu haben. Er wählte demnach einen der am besten erhaltenen kleineren Stiere und einen entsprechenden Löwen aus und setzte alle Hebel in Bewegung, um sie fortzuschaffen. Mit unendlicher Mühe und großer Geschicklichkeit brachte er die Sache endlich zustande (vgl. Abb. 19). Am 22. April wurden die beiden großen Kunstdenkmäler samt den schönsten Reliefs und über 30 Kisten kleinerer Fundobjekte aus den Ruinen als dritte Schiffsladung mittels Flosses nach Basra gesandt, wo sie wohlbehalten eintrafen, um bald darauf nach England übergeführt zu werden. Auf Geheiß der Direktion des Britischen Museums wurden die assyrischen Paläste, die für eine kleine Weile das Licht des Tages geschaut und als letzte Überbleibsel des biblischen Calah (1. Mose 10, 11) ihre ergreifende Geschichte von Menschengröße und Menschensturz erzählt hatten, bald wieder mit Erde bedeckt.[1]

Mitte Mai hatte Layard seine Arbeit vollendet und verließ Nimrud. Aber er konnte nicht Abschied von den Ufern des Tigris nehmen, ohne zuvor noch in zwei andere Ruinen seine Laufgräben getrieben zu haben. Während der ersten Monate des Jahres 1847 hatte er Gelegenheit gefunden, die Ruinen Qal'at Schirgat zu besuchen, die

[1]) „Die jetzige Oberfläche Nimruds ist ein Bild wüster Zerstörung." Viele von den Platten und Bildwerken, die nicht fortgeschafft werden konnten, sind nur teilweise wieder zugedeckt. Vgl. Sachau, „Am Euphrat und Tigris", Leipzig, Hinrichs, 1900, p. 105.

in dem Rufe standen, „der Sammelpunkt allerlei räuberischen Gesindels zu sein". Die erste allgemeine Beschreibung der Trümmerstätte rührte von Ainsworth[1] her, mit dem er 7 Jahre zuvor diese Gegend durchstreift hatte. Der gewaltige Umfang der Ruinen, die an Größe kaum den Hügeln von Nimrud und Qojundschuk nachstehen, und „die bei den Arabern verbreitete Vorstellung, daß es unter den Trümmern noch seltsame Bildwerke aus schwarzem Stein gäbe", hatten seine Neugier wachgerufen. Er sandte also eine Anzahl Arbeiter stromabwärts, um an den am meisten Erfolg verheißenden Stellen zu graben. Kurz darauf traf er selbst ein und blieb 2 Tage bei den Ruinen in Begleitung eines Schaichs der Dschebur, der nach frischen Weidegründen für die Herden seines Stammes suchte. Die eilig vorgenommenen Grabungen, die sich hauptsächlich auf die Westseite des Hügels erstreckten, brachten nur eine verstümmelte aber hochinteressante sitzende Figur in Lebensgröße aus schwarzem Basalt zu Tage, die auf 3 Seiten mit einer Keilinschrift Salmanassars II. bedeckt war. Dazu kamen beschriebene Backsteine desselben Herrschers, Bruchstücke von Grenzurkunden, Teile von keilschrift-bedeckten Platten und etliche Gräber aus späterer Zeit mit ihrem gewöhnlichen Inhalt. Layard versuchte sogar nach seiner Abreise auf diesem sehr exponierten Hügel unter Oberaufsicht eines nestorianischen Christen die Ausgrabungen weiterführen zu lassen; allein wiederholte Überfälle durch die Beduinen zwangen seine Arbeiter bald zum Abzuge. Die sitzende Figur wurde später als die erste assyrische Statue, die überhaupt entdeckt ward, durch den schon erwähnten Mr. Roß nach London gesandt.

Nur eine geringe Geldsumme behielt Layard nach Zuschüttung der Gräben in Nimrud noch in Händen. Er beschloß, dieselbe zu einer erneuten eigenhändigen Durchforschung der Ruinen Ninives gegenüber von Mosul zu benutzen. Da, wie wir bereits oben bei Bottas Arbeiten gesehen, der Aberglaube der Mohammedaner keine Ausgrabungen in Nebi Junus gestattete, verwandte er einen ganzen Monat auf eine eingehende Untersuchung des Hügels Qojundschuk, wo er im Jahre zuvor einige Laufgräben eröffnet hatte. Seine Araber, welche den Schutt in Körben hinwegzuschaffen hatten, schlugen ihre Zelte auf dem Gipfel des Hügels auf, die nestorianischen Arbeiter, welche die

[1]) Siehe Journal of the Royal Geographical Society, Bd. XI.

Spitzhacke führten, am Fuße, er selber weilte nachts in der Stadt und tagsüber auf dem Ruinenfelde. Durch seine Erfahrungen in Nimrud mit der Beschaffenheit und Anlage assyrischer Paläste wohl vertraut, machte er sich zunächst daran, die Terrasse aus lufttrockenen Ziegeln zu finden, welche gewöhnlich den großen Bauten als Fundament diente. In einer Tiefe von 6 m erreichte er sie, genau wie erwartet. Die nächste Aufgabe bestand darin, auf gleichem Niveau nahe der Südwestecke lange Gräben nach verschiedenen Richtungen zu ziehen. Dies wurde solange fortgesetzt, bis eines Morgens die Arbeiter auf eine Mauer stießen, durch welche ein Eingang mit Flügelstieren in einen Saal führte. Nach vierwöchentlicher Arbeit waren 9 lange, schmale Zimmer eines großen durch Feuer zerstörten Palastes erforscht. Infolge der Feuersbrunst waren die meisten der über 3 m hohen und $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ m breiten Reliefs, samt 4 Paaren menschenköpfiger Flügelstiere, die als Schmuck der Wände gedient, zu Kalk verbrannt. Außer auf den Ziegeln wurden vollständige Inschriften nur in geringer Zahl gefunden. Aber es waren schriftliche Aufzeichnungen genug vorhanden, um darzutun, daß Layard den ersten assyrischen Palast in der lange verschollenen und verschütteten Stadt Nineve entdeckt hatte. Die Denkmäler waren freilich in einem zu schlimmen Zustande, als daß man an ihre Fortschaffung hätte denken dürfen. „Ein Fischer, der mit Schnur und Angelhaken in einem Teiche Fische fängt", war fast das einzige Skulpturenfragment, das Layard als Probe assyrischer Kunst aus dem Sanherib-Palast zu Nineve in die Heimat senden konnte. Zwei weitere Zimmer, einige andere Reliefplatten und ein leidlich erhaltener Grenzstein mit einer langen Inschrift wurden bald darauf von Roß in einem anderen Flügel desselben Gebäudes zu Tage gefördert.

Am 24. Juni 1847 verließ Layard in Begleitung Rassams Mosul, um über Konstantinopel nach England zurückzukehren. Die Ruinenstätten, die er durchsucht hatte, waren, wie er selbst schreibt, „sehr unzulänglich erforscht". Trotz all seiner Begeisterung, Unternehmungslust und mannhaften Überwindung von Gefahren hatte er nicht mehr tun können in Anbetracht der äußerst geringen Mittel, die ihm zu Gebote standen, und der besonderen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden. Immerhin waren die greifbaren Resultate seiner fast zweijährigen Tätigkeit ganz außerordentlich. Er hatte in Nimrud die Stätte des biblischen Calah und in Qojundschuk ein

Stadtviertel der alten assyrischen Reichshauptstadt Nineve wiedergefunden, wie die ausgegrabenen Inschriften bald lehrten. Dazu hatte er die Überreste von nicht weniger als 8 assyrischen Palästen entdeckt. In Nimrud (Abb. 21) fand er den von Aschurnasirapal I. (885—860 v. Chr.) erbauten Nordwestpalast, der von Sargon (722—705 v. Chr.) wenigstens teilweise wiederhergestellt und bewohnt ward; den von Salmanassar II. (860—825 v. Chr.) errichteten Zentralpalast, der von dem biblischen Phul oder Tiglath-Pileser III. (745—727 v. Chr.) nahezu von Grund aus neugebaut wurde[1]; zwischen diesen beiden am westlichen Hügelrande einen kleineren Palast von Adadnirari III. (812—783 v. Chr.); auf der Südwestecke den Palast Asarhaddons (681—668 v. Chr.), der in ausgiebiger Weise älteres Material aus dem Nordwest- und Zentralpalaste zum Bau verwendet hatte; und auf der Südostecke die unansehnlichen Reste eines Gebäudes von Aschuretililani (nach 626 v. Chr.), dem Enkel Asarhaddons, einem der letzten Monarchen des assyrischen Reiches. Zu diesen 7 Palästen in Calah kam noch die Entdeckung und teilweise Bloßlegung des großen Sanherib-Palastes (705—681 v. Chr.) in Nineve. In der Tat, ein ruhmreiches Werk, auf das er mit Befriedigung zurückschauen durfte — aber eine ganz außerordentliche Gabe war es auch, mit der die britische Nation daheim ihn begrüßte. „Als Lohn für meine vielen Dienste und für meine Entdeckungen wurde ich zum unbesoldeten Attaché bei Ihrer Majestät Gesandtschaft in Konstantinopel ernannt.“[2]

Es dauerte bis zum Frühjahr 1848, ehe Layard die Weisung erhielt, sich auf seinen neuen Posten in der Türkei zu begeben. Die 6 Monate vor Antritt seiner neuen Stellung benutzte er hauptsächlich dazu, den Bericht über seine erste Expedition[3] auszuarbeiten und den Druck der Denkmälerabbildungen[4] und die Herstellung der Kopien der

[1]) Die großen mit Inschriften bedeckten Stiere und der schwarze Obelisk gehören dem älteren Könige an, während die Serie von über 100 Platten mit der Darstellung von Schlachten und Belagerungen, die wie zum Transport fertig aufgefunden wurden (s. o. S. 102), einen Teil des von Tiglath-Pileser III. hergestellten Palastschmucks bildet.

[2]) Vgl. Austen H. Layard, Early Adventures in Persia, Susiana, and Babylonia, 2. Aufl., London, 1894, p. 426 (die Schlußworte des ganzen Buches).

[3]) Layard, Nineveh and its Remains, a Narrative of a First Expedition to Nineveh, London, 1848.

[4]) Layard, The Monuments of Nineveh, from Drawings Made on the Spot, Serie I, 100 Tafeln, London, 1849.

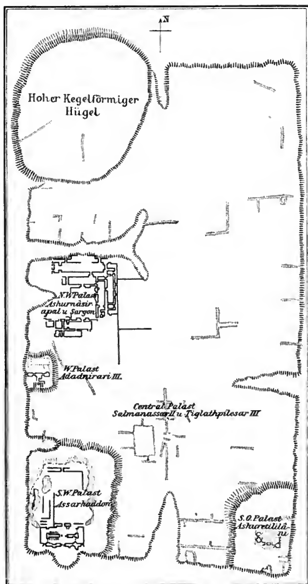


Abb. 21: Layards Ausgrabungen in Nimrud (Calah).

gefundenen Inschriften[1] zu überwachen. Diese Werke, welche erst nach seiner Abreise aus England im Buchhandel erschienen, erregten allenthalben in Europa ein so gewaltiges Aufsehen, wie er es sich niemals hätte träumen lassen. Den Haupterfolg errang er mit dem volkstümlichen Bericht seiner Ausgrabungen, der sich fast wie eine spannende Novelle las, pointiert durch die zahlreichen Geschichten seiner Gefahren und Abenteuer und durchwoben mit lebensvollen Schilderungen von den Sitten und Gebräuchen der mancherlei Stämme, mit denen er in Berührung gekommen war. Wiewohl völlig unbekannt mit dem Inhalt der Keilinschriften, verstand er doch vermöge seiner einzigartigen Kombinationsgabe, die Bildwerke der assyrischen Palastwände in meisterhafter Weise zu deuten und aus diesen lange versiegten Quellen die Worte der heiligen Schrift und der klassischen Schriftsteller hell zu beleuchten.

14. Kapitel: Layards zweite assyrische Expedition, 1849—51.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung sah sich die britische Regierung endlich genötigt, den Ausgrabungen in Assyrien größere Aufmerksamkeit zu schenken. Ehe noch viele Monate ins Land gegangen waren, erhielt Layard vom Britischen Museum die dringende Aufforderung, eine zweite Forschungsreise nach Nineve zu unternehmen, und er entschloß sich unschwer, diesem Rufe zu folgen.

Diesmal war er in sachgemäßerer Weise ausgerüstet und mit ausreichenderen Mitteln versehen als auf seiner ersten Expedition. Ein kompetenter Zeichner wurde ihm in der Person F. Coopers beigesellt, um alle Skulpturen im Bilde festzuhalten, die wegen ihres schadhaften Zustandes nicht transportabel waren, während ein gewisser Dr. Sandwith, der sich gerade auf einer Orientreise befand, der wissenschaftlichen Unternehmung als Arzt seine Dienste zur Verfügung stellte. Mit diesen beiden Landsleuten und seinem früheren treuen Gefährten Hormuzd Rassam verließ Layard am 28. August 1849 auf einem englischen Dampfer, der nach dem Schwarzen Meere fuhr, Konstantinopel. Drei Tage später ging er ans Land und schlug die direkte Straße über Erzerum und den Wansee nach Mosul ein. Am 1. Oktober war er wieder in Qojundschuk.

[1]) Layard, Inscriptions in the Cuneiform Character from Assyrian Monuments, 98 Tafeln, London, 1851.

Seit Layards Rückkehr nach Europa im Jahre 1847 war an diesen Ruinen wenig geschehen. Eine Zeitlang hatte der in Mosul seßhafte englische Kaufmann Mr. Roß, wie bereits oben erwähnt, in kleinem Maßstabe weitergegraben; dann hatte der britische Vizekonsul Christian Rassam im Auftrage des Londoner Museums einige Arbeiter in die verlassenen Gräben geschickt, „mehr um den Platz festzuhalten und der Dazwischenkunft anderer vorzubeugen, als um ausgedehnte Untersuchungen durchzuführen". Mitte Oktober war Layard mit den notwendigen Vorarbeiten fertig und nahm nun mit einer Truppe von etwa 100 Mann die eigentliche Grabung wieder auf. Um Zeit und Mühe zu sparen, wandte er diesmal eine andere Methode als vorher (s. o. S. 105) an. Anstatt allen Schutt von oben bis zur Plattform hinab abzutragen, grub er Stollen längs der Mauern und ließ „nur soviel Erde herausbefördern, als nötig war, um die Reliefwände aufzudecken". Dabei legte er in bestimmten Zwischenräumen Schächte an, um den Arbeitern Licht und Luft zuzuführen und zugleich den nötigen Eintritt in die Tiefe zu verschaffen. Es ist von vornherein klar, daß unter solchen Umständen die Untersuchung der verschütteten Säle und Gemächer noch unvollkommener als früher in Nimrud war, da man jetzt die Mitte der Schuttmasse in den Zimmern vollends nicht anrühren durfte, um den Einsturz der schmalen unterirdischen Gänge durch den Druck von oben zu verhindern. So lag es in der Natur der Sache, daß kleinere Gegenstände nur sehr selten gefunden wurden, und daß ihre Entdeckung mehr einem günstigen Zufall als methodischer Arbeit zu verdanken war.

Sobald die Ausgrabungen in den Hügeln bei Mosul ordentlich im Gange waren, eilten Layard und Hormuzd Rassam nach Nimrud, wo zu gleicher Zeit bis Ende Frühjahr 1850 gearbeitet wurde. Die Untersuchung erstreckte sich zunächst wiederum auf die 4 Hauptteile des Hügels, die schon während der ersten Expedition so reiche Ausbeute geliefert hatten; doch wurden diesmal auch die anderen Stellen der Ruinenmasse mit Versuchsgräben durchzogen. Besonders ward dem hohen kegelförmigen Hügel an der Nordwestecke und der anstoßenden Nordseite des breiten Plateaus größere Aufmerksamkeit geschenkt als es früher möglich gewesen war.

Als Layard eines Morgens bald nach seiner Ankunft den Hügel erstieg, fand er einen unerwarteten Gast in seinen Laufgräben. Auf dem Boden eines der ausgegrabenen Zimmer lag „in seinen Reise-

mantel eingehüllt im tiefen Schlaf und todmüde von einem anstrengenden nächtlichen Ritt" — Rawlinson. Nach mehr denn zweiundzwanzigjähriger Abwesenheit von England befand sich der wackere Offizier auf der Rückkehr zur Heimat. Nur von einem einzigen Diener begleitet, hatte er die Entfernung von Bagdad nach Mosul, für die man gewöhnlich 8—12 Tage rechnet, in weniger als 72 Stunden zurückgelegt, eine Leistung, die lebhaft an seinen berühmten Ritt von Poona nach Panwell[1] erinnert, den er 1832 als ehrgeiziger junger Leutnant in Indien erfolgreich ausgeführt hatte. Diesmal freilich sollte die übermäßige Anspannung der Kräfte dem durch Überarbeitung und Tropenglut geschwächten Körper des kühnen Mannes nicht ohne üble Folgen hingehen. Ein paar Tage lag er in Mosul ernstlich krank darnieder und war nur imstande, den Ausgrabungen Layards einen ganz flüchtigen Besuch abzustatten.

Die Arbeit in Qojundschuk und Nimrud schritt unter der Leitung eingeborener Aufseher rüstig vorwärts. Nicht länger behelligt durch das Mißtrauen und die Belästigungen des Gouverneurs und der einheimischen Bewohner, die während der vorigen Campagne so oft Geduld und Tatkraft auf eine harte Probe gestellt hatten, konnten Layard und Rassam ihre Aufmerksamkeit den beiden Plätzen gleichmäßig widmen, ausgenommen wenn sie auf einem ihrer zahlreichen Ausflüge nach dem Sindschar oder den Ufern des Chabur, nach Chorsabad oder Bavian, zu den Felsskulpturen von Gunduk oder den Keilinschriften von Wan, zu den Ruinen von Babylon und Nuffar oder zu nähergelegenen assyrischen Trümmerstätten unterwegs waren. Nach dem Vorgange Layards, der sich weislich versagte, von Tag zu Tag über den Fortschritt seiner Arbeiten Bericht zu erstatten, wollen wir im folgenden nur die hauptsächlichsten Entdeckungen, durch welche die englischen Ausgrabungen von 1849—51 auf den großen Trümmerstätten von Nineve und Calah sich auszeichneten, kurz aufzählen.

Infolge der nervösen Hast Bottas und Layards, irgendwo in dem ausgedehnten Trümmerhügel Qojundschuk Skulpturreste nachzuweisen, waren diese Ruinen bislang nur ganz oberflächlich untersucht worden. Nunmehr ward beschlossen, die ganze Hügelmasse durch Versuchsschächte und Gräben einer gründlicheren Prüfung zu unterziehen und den Südwestpalast Sanheribs in den Vordergrund der

[1]) Entfernung 72 englische Meilen; Dauer des Rittes 3 Stunden 7 Minuten!

jetzigen Expeditionsarbeiten zu stellen. Wie der Südwestpalast in Nimrud war auch dieses Gebäude in Flammen aufgegangen, als die feindlichen Heere plündernd und mordend durch Nineves Tore eindrangen (606 v. Chr.) Infolgedessen wurden Hunderte der prachtvollsten Bildwerke zerstört und zertrümmert oder gänzlich zu Kalk verbrannt vorgefunden. Immerhin war eine ganze Anzahl mehr oder weniger der großen Feuersbrunst entgangen und gestattete dem Forscher, die lebensvollen Szenen zu bestimmen, die einst die Wände der Hauptgemächer geziert hatten. Schlachten und Siege, Belagerungen und Eroberungen, Jagdszenen und Götteropfer waren



Abb. 22: Die Ruinen Nineves, von Norden gesehen.

wieder die hauptsächlichsten Darstellungen. Allein in der allgemeinen Auffassung des Gegenstandes, in der Behandlung der Tracht der assyrischen Krieger wie der unterworfenen Völker, in der Wahl der Ornamente, in der Anordnung der Inschriften und in vielen anderen wichtigen Einzelheiten läßt sich zwischen den Basreliefs des Sanherib-Palastes und denen der älteren Paläste zu Nimrud ein großer Unterschied wahrnehmen.

Dort weisen die Reliefplatten große Figuren oder einfache Gruppen auf, die in zwei Friese, einen oberen und einen unteren, durch dazwischen hinlaufende Inschriften geschieden sind. „Dabei ist der Gegenstand häufig auf eine einzige Platte beschränkt mit dem offenbaren Bestreben des Künstlers, eine Art abgeschlossenes Bild zur Darstellung zu bringen". Hier dagegen waren die 4 Wände eines Zimmers

gewöhnlich geschmückt „mit einer bestimmten Reihe Skulpturen, die eine zusammenhängende Geschichte darstellen, ohne von Inschriften oder Teilungen des Alabasterpancels unterbrochen zu sein". Kurze Auf- oder Überschriften, in der Regel auf dem oberen Rande der Steine angebracht, kündeten die Namen der eroberten Länder, Städte und sogar der hervorragenderen Gefangenen und geschichtlichen Ereignisse, die darunter dargestellt waren. Hunderte von Gestalten bedecken die Oberfläche der Platten von oben bis unten. Wir erhalten Kunde von dem besonderen Typus und der Tracht fremder Nationen samt den charakteristischen Eigentümlichkeiten und Erzeugnissen ihrer Länder; wir gewinnen Einblick in das wirkliche Leben und Treiben der dargestellten Personen. Der Bildhauer zeigt uns die babylonischen Sümpfe mit ihren Binsendschungeln, bevölkert von Wildschweinen und Barbarenstämmen, die mit ihren leichten Flechtwerkbooten über die Gewässer dahinfahren — genau so wie es noch heute die Bewohner derselben Sumpfdistrikte tun; oder er führt uns in die waldbedeckten, burgengekrönten Hochgebirge Kurdistans und sucht uns die Darstellung eines Tales dadurch begreiflich zu machen, daß er die Bäume und Berge auf der einen Seite des von Fischen, Krebsen und Schildkröten wimmelnden Flusses umkehrt. Er zeichnet den verschiedenartigen Kopfputz der Musikantinnen oder der gefangenen Frauen, die mit ihren Männern und Kindern nach Nineve geführt werden. Einige tragen ihr Haar in langen Locken, andere geflochten, andere in ein Netz geschlossen; wieder andere haben anliegende Kappen auf dem Haupte, noch andere eine Art Turban; elamitische Damen lassen das Haar in Locken bis über die Schultern herabwallen und tragen es über den Schläfen mit einem Band oder einer Kopfbinde aufgebunden, während die Syrerinnen eine hohe kegelförmige Haartour lieben, ähnlich der, welche man noch heute oft genug in jener Gegend trifft. Es ist unmöglich, alle die Einzelheiten dieser naturgetreuen Darstellungen aufzuzählen. Ohne ein einziges Keilschriftzeichen lesen zu können, lernte man die Hauptereignisse aus Sanheribs Regierung kennen, und durch bloßes Studium dieser bildergeschmückten Wände ward man vertraut mit den Sitten und Gewohnheiten der alten Assyrer und gewann zu gleicher Zeit einen ersten klaren Einblick in die gesamte Kultur Westasiens.

Welchen Nutzen die Auslegung des Alten Testaments aus Layards epochemachenden Entdeckungen gezogen hat, können wir kaum noch in

vollem Maße würdigen, da wir selber schon seit unserer Kindheit Tagen unter dem Einflusse stehen, der von den wiedererstandenen Königspalästen in Qojundschuk ausging. In einer dem Assyrischen nahe verwandten Sprache geschrieben und von Männern verfaßt, die in derselben Atmosphäre und Umgebung groß wurden, beschreiben die biblischen Bücher häufig die nämlichen Einrichtungen, Sitten und Handlungen, welche so lebendig auf den Alabasterplatten Ninevеs dargestellt sind. Aber nicht bloß durch Analogie und Vergleich empfingen so manche dunkle Worte und Stellen der Schrift



Abb. 23: Sanherib empfängt Tribut auf seinem Throne vor Lachisch.

neues Licht und gelegentlich einen ganz andern Sinn — zuweilen waren dieselben Personen und Ereignisse, von denen die geschichtlichen und prophetischen Bücher des Alten Testaments uns Kunde bringen, auf jenen Denkmälern abgebildet oder in den begleitenden Inschriften erwähnt. Wir erinnern nur an die prachtvolle Reihe von 13 Platten, welche die Wände eines Zimmers etwa in der Mitte des großen Südwestflügels des Sanherib-Palastes zierten. Da sitzt der Assyrerkönig auf seinem Throne in dem hügeligen Gelände Südpalästinas, angetan mit kostbar gestickten Prunkgewändern, und um ihn herum sein furchtbares Kriegsheer (Abb. 23). In einiger Entfernung tobt die Schlacht noch fort, Bogenschützen, Schleuderer und Speerwerfer

greifen eine befestigte Stadt an, die hartnäckig von den Belagerten verteidigt wird. Aber ein Teil des Platzes ist bereits gefallen. Unterhalb der Mauern sehen wir, wie assyrische Krieger ihre Gefangenen pfählen oder ihnen lebendig die Haut abziehen. Aus dem Tore eines Turmes bewegt sich auf den Monarchen zu ein langer Zug von Gefangenen, Kamelen und Karren, die mit Frauen, Kindern und Kriegsbeute beladen sind. Über dem Kopfe des Königs steht die Inschrift: „Sanherib, der König der Welt, König von Assyrien, saß auf einem Throne und musterte die Beute der Stadt Lachisch.“[1]

Die Auffindung so vieler kostbarer Bildwerke in über 70 Zimmern, Sälen und Galerien des Palastes eines der größten Herrscher des alten Orients bildet einen Haupterfolg dieser zweiten Expedition nach Ninive. In der Tat würden diese Basreliefs allein genügt haben, um Layards Namen unsterblich zu machen und die Resultate seiner Arbeit in den Laufgräben Qojundschuks weit über die Durchschnittsleistungen der archäologischen Forscher in den Trümmerhügeln Assyriens und Babyloniens zu erheben. Und dennoch bilden sie nur die Hälfte des tatsächlich Erreichten. Nicht weniger merkwürdig und in vieler Hinsicht noch wichtiger für die Begründung und Entwicklung der jungen assyriologischen Wissenschaft war eine andere Entdeckung, die angesichts dieser prächtigen Skulpturen zunächst unbedeutend erschienen sein mag. Wir wissen aus den Keilschriften Assurbanapals, des Enkels Sanheribs, daß der Südwestpalast von Ninive, den Tausende von Gefangenen aus den bezwungenen Völkern Westasiens unter der Rute ihrer Fronvögte auf der riesigen Plattform an der Mündung des Chosar in den Tigris errichtet hatten, von diesem letzten bedeutenden Herrscher Assyriens gründlich ausgebessert und eine Zeitlang als Wohnsitz benutzt worden war. So weit jedoch Layards Ausgrabungen einen Einblick gewähren, sind nur wenige vollständige Bildwerke dieses Monarchen[2] der allgemeinen Zerstörung entgangen, wenngleich

[1]) Vgl. 2. Kön. 18, 13 f.; 19, 8, und die Parallelstellen Jes. 36, 1 f.; 27, 8.

[2]) Als hervorragend sind von ihnen zu nennen 6 Platten aus Muschelkalk mit Szenen aus seinem elamitischen Kriege. Diese Platten gehörten indessen ursprünglich zu dem ältern Palast, wie Name und Titel Sanheribs auf der Rückseite jedes Basreliefs beweisen. Assurbanapal befolgte also bei der Wiederherstellung der Bauten seines Großvaters dieselbe Methode, die sein Vater Asarhaddon angewendet hatte, als er seinen Palast in Calah aus älterem Material erbaute. Vgl. Layard, Nineveh and Babylon, p. 459.

viele Fragmente beschriebener Platten von seinen ausgedehnten Arbeiten an diesem Palaste Zeugnis ablegen. Waren aber auch die Reliefs, die einst dem Volke von des Königs Schlachten und Siegen Kunde gaben, längst zerbröckelt, so fand der Forscher doch in einem andern Teile desselben Südflügels des Sanherib-Palastes jene kostbaren Altertümer, die den Namen Assurbanapals von Geschlecht zu Geschlecht weitertragen werden, als des großen Schutzherrn der Kunst und Literatur und des mächtigen Herrschers, „unterrichtet in der Weisheit des Gottes Nebo".

Eines Tages entdeckte Layard zwei kleine aneinanderstoßende Gemächer. Ihre Wände waren einst mit Reliefplatten bekleidet, die leider zum größten Teil zerstört waren. Als er aber das Innere von Erde und Schutt säuberte, wurde er gewahr, „daß der Fußboden einen Fuß hoch oder mehr ganz mit Keilschrifttafeln aus gebranntem Ton bedeckt war, von denen etliche unversehrt, die meisten aber in viele Stücke zerbrochen waren." Er hatte einen Teil der berühmten königlichen Bibliothek von Ninive entdeckt, welche von den letzten Herrschern des Assyrerreichs (etwa 720—620 v. Chr.) angelegt war und erhalten wurde; einen anderen Teil zog später Rassam in dem Nordpalast Assurbanapals in Qojundschuk ans Licht. War es doch hauptsächlich der letztgenannte König (668—626 v. Chr.), welcher „der Sammlung von Tafeln, die seine Vorgänger zusammengebracht, seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte und sie durch Hinzufügung von Hunderten, ja Tausenden von Schriftstücken .... aus allen Zweigen des Wissens, die den Gelehrten seiner Zeit bekannt waren, zu einer wirklichen Bibliothek ausgestaltete".[1] Diese Tafeln, welche in ihrer ursprünglichen Größe zwischen $2^1/_2$ und 40 cm Länge schwankten, sind aus dem feinsten geschlämmten Tone hergestellt und mit der denkbar

[1]) Vgl. Bezold, Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum, Bd. V (London, 1899), p. XIII. Die auf p. XIV dieses Bandes sich findende Angabe, „daß in den Jahren 1849 und 1850 Layard den Palast Assurbanapals entdeckte", ist, obwohl sie auch in andern assyriologischen Werken wiederkehrt, ebenso unrichtig wie eine andere, z. B. in Delitzschs Schriften vertretene Ansicht (vgl. Mürdters Geschichte Babyloniens und Assyriens, Calw und Stuttgart, 2. Aufl., 1891, p. 5, oder Ex Oriente Lux, Leipzig, 1898, p. 6), daß Rassam allein Assurbanapals Bibliothek entdeckt hat. Diese Bibliothek war in zwei Palästen untergebracht und wurde durch beide, Layard (im Südwestpalast) und Rassam (im Nordpalast), aufgefunden.

kleinsten, aber außerordentlich scharfen und daher leicht zu erkennenden Keilschrift bedeckt.

Ihr Inhalt ist ebenso mannigfaltig und verschieden wie Gestalt und Größe der Bruchstücke selbst. Da sind geschichtliche Berichte und chronologische Listen, die uns von den Haupttaten und Regierungszeiten vieler assyrischer Könige Kunde geben; da sind astronomische Aufzeichnungen und Beobachtungen, mathematische Berechnungen und übersichtliche Zusammenstellungen von Längen- und Hohlmaßen, die uns einen Wissenszweig vor Augen führen, in welchem die Babylonier und Assyrer allen Völkern der Erde überlegen waren; da sind Hunderte von Hymnen und Psalmen, Gebeten und Orakeln, mythologischen Texten und Beschwörungen, die an dichterischem Ausdruck und religiöser Gefühlsinnigkeit oft den besten Erzeugnissen hebräischer Poesie nahekommen; da sind Briefe und Adressen von Königen und Ministern, Beamten und Privatleuten, welche Mitteilungen enthalten über militärische Expeditionen, Aufstände unterworfener Feinde, Zahlung von Tribut, Verwaltung der Provinzen, Wiederherstellung von Gebäuden, Anlage von Kanälen, Ankauf von Pferden, Beschwerden über ungerechte Behandlung oder zu hohe Steuereinschätzung, Transport von Stierkolossen, Gesuche an den König, z. B. um einen Arzt, einer schwerkranken Hofdame etwas zu verschreiben, und viele andere interessante Dinge. Bei weitem der größte Teil der entdeckten Tafeln handelt von Astrologie, medizinischen Gegenständen und religiösen Gepflogenheiten, die mit dieser Pseudo-Wissenschaft ja aufs engste verquickt waren. Nicht die unwichtigsten Tafeln der ganzen Sammlung sind Listen von Keilschriftzeichen und Syllabare, Verzeichnisse von Monaten, Pflanzen, Steinen, Tieren, Tempeln, Göttern, Städten, Gebirgen und Ländern 2c., Zusammenstellungen von Synonymen, Verbalformen und andere grammatische Übungen, welche samt einer großen Zahl zweisprachiger Texte die Hauptquelle zum Aufbau der assyrischen und sumerischen Grammatik und Lexikographie gebildet haben. In Anbetracht dieser wichtigen, Aufsehen erregenden Entdeckungen, können die vielen weniger bedeutenden Ergebnisse, welche außerdem mit Layards Tätigkeit in Ninive verknüpft sind — ich erinnere nur noch an seine großartige Sammlung schöner Siegel und Siegelabdrücke[1], an seine

[1]) Darunter befinden sich die wohlbekannten hethitischen, ägyptischen und aramäischen Siegelabdrücke. Vgl. Layard, l. c., pp. 153—161.

Bestimmung des nordwestlichen Stadttores und an die zufällige Auffindung von Gemächern des Asarhaddon-Palastes auf dem Südhügel Nebi-Junus[1] — hier unberücksichtigt bleiben.

Auch die Grabungen in Nimrud, die bei dem hohen kegelförmigen Hügel auf der Nordwestecke ihren Anfang nahmen, führten zu höchst interessanten und wertvollen Ergebnissen. Die angelegten Stollen brachten die Arbeiter bald an ein starkes Mauerwerk, das als Unterlage für das darüberstehende massive Gebäude diente. Aus einem Vergleich mit den ähnlichen, hochragenden Hügeln in Chorsabad, El-Birs und andern babylonischen Ruinen ergibt sich, daß Layard die Trümmer des Etagenturms (oder ziggurrat) von Calah entdeckt hatte, den er und Rawlinson zuerst irrtümlicherweise für „das Grab des Sardanapal" ansahen. Unmittelbar an diesen Turm stießen zwei kleine von Aschurnasirapal II. errichtete Tempel, zwischen denen eine Treppe oder Rampe von Norden her zu der Plattform emporführte. Sie bestanden aus lufttrockenen Ziegeln mit Gipsbekleidung und enthielten außer Terracottafiguren und Bruchstücken anderer Götzenbilder eine Anzahl wertvoller Skulpturen, Basreliefs und Inschriftenplatten, welche ihre Haupteingänge geziert hatten. Eine der Nischen am Ende eines Gemaches war mit einer ungeheuren Kalksteinplatte geschlossen, die nahezu 6½ m lang, 5 m breit und ⅓ m dick war. Die Inschrift, welche den ganzen Stein bedeckte, gab uns Kunde von den Kriegen und Feldzügen des Herrschers. Dabei enthielt sie eine Fülle geographischer Nachrichten, aber auch widerlicher Einzelheiten über grausame Strafen an den unterworfenen Nationen.

Ein ähnlicher großer Monolith fand sich in dem zweiten Tempel, und in dem Schutte darüber das vollständig erhaltene Standbild des Königs (Abb. 24) mit folgender, quer über die Brust hinlaufender Prunkinschrift: „Aschurnasirapal, der große König, der mächtige König, der König der Welt, König von Assyrien, Sohn Tuklat-Ninibs, des großen Königs, des mächtigen Königs, des Königs der Welt, des Königs von Assyrien, Sohnes des Adadnirari, des großen Königs, des mächtigen Königs, des Königs der Welt, des Königs von

[1] Dort hatte er nämlich einem mohammedanischen Grundbesitzer durch einen seiner Agenten den Vorschlag gemacht, unterirdische Sommerräume, sogenannte serdâbs, für ihn auszuschachten unter der Bedingung, daß alle dabei zum Vorschein kommenden Altertümer sein Eigentum würden.



Abb. 24: König Aschurnasirapal II.

Assyrien, der Eroberer vom Tigris bis zum Libanon und dem großen [Mittelländischen] Meere — all' diese Lande vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang unterwarf er seinen Füßen."

Von nicht geringerer Bedeutung, wenn auch ganz andern Charakters, war eine Entdeckung im Nordwestpalast. Am Westrande des Hügels stießen die Arbeiter plötzlich auf ein Zimmer Aschurnasirapals, das wahrscheinlich als eine Art Speicher gedient hatte. In der einen Ecke befand sich ein beinahe 19 m tiefer Brunnen, während in andern Teilen des Gemaches 12 gewaltige Kupferkessel gefunden wurden, die zum Teil mit kleineren Gegenständen angefüllt waren. Unter und hinter diesen Zubern lagen in buntem Durcheinander große Mengen kupferner und bronzener Waffen (Schilde, Schwerter, Dolche, Lanzenspitzen und Pfeile), eiserner Werkzeuge, wie Picken, Sägen, Hämmer ꝛc., Glasschalen, Elfenbeinstücke und einige ganze Elefantenzähne. In einer anderen Ecke dieses interessanten Zimmers hatte der aus Holz geschnitzte und mit prächtigen Bronzeverzierungen geschmückte königliche Thron gestanden. Er war leider sehr zerfallen, aber es war noch genug davon übrig, um festzustellen, daß er den auf den Reliefs von Chorsabad und Qojundschuk dargestellten Thronsesseln ähnlich war, besonders aber demjenigen, auf welchem Sanherib bei seiner Musterung der Gefangenen und der Beute von Lachisch saß (vgl. p. 113). Ungefähr 150 Bronzegefäße verschiedenster Art

und Größe, dazu 80 kleine Glocken aus demselben Metall konnten nach dem Britischen Museum gesandt werden. Da viele der erstgenannten vorzüglich erhalten sind und durch die Schönheit der darauf befindlichen Darstellungen (getriebene oder eingravierte Bilder von Menschen, Tieren, Bäumen und Blumen) auffallen (vgl. Abb. 25), bilden sie eine äußerst kostbare Sammlung von Meisterwerken alter Metalltechnik. Eine große Anzahl der Fundstücke ist zweifellos assyrischen



Abb. 25: Bronzeschale aus Nimrud (Calah).

Ursprungs; andere mögen Beutestücke von unterjochten Völkern gewesen sein, oder vielleicht auch das Werk fremder Künstler, die als Kriegsgefangene an den Ufern des Tigris weilten.

Indem wir die Aufzählung zahlreicher Bruchstücke interessanter Bildwerke und anderer kleiner Altertümer[1], die bei dieser zweiten

[1]) Z. B. ein Gewicht in Form einer Ente aus dem Nordwestpalast mit der Aufschrift: „30 Normal-Minen, Palast des Erba-Marduk, Königs von Babylon" — eines sonst unbekannten Herrschers.

Expedition in Nimrud ausgegraben wurden, bei Seite lassen, erwähnen wir nur noch kurz, daß Layard in der Südostecke auf die Reste eines ältern Bauwerks[1] stieß und dabei einen vereinzelten Backsteinbogen unter dem von Aschuretililani errichteten Palast oder Tempel aufdeckte, während er in den die alten Mauern von Calah bezeichnenden Erdwällen 58 Türme im Norden und etwa 50 im Osten nachzuweisen imstande war und zugleich das Vorhandensein einer Anzahl von Zugängen oder Treppen auf allen vier Seiten der abgeschlossenen Plattform feststellen konnte.

Im Anschluß an seine erfolgreichen Grabungen in Ninive und Calah und die weniger glücklichen Arbeiten in Babylon und Nuffar, auf welche wir später kurz zu sprechen kommen, trieb Layard teils selbst, teils durch einen seiner einheimischen Agenten Versuchsgräben in verschiedene andere Hügel und dehnte seine Nachforschungen westlich bis zum Chabur aus. Die meisten dieser Untersuchungen wurden planlos und in zu großer Hast unternommen und haben darum wenig Wert, während andere, wie die in den Hügeln von Bahschiqa, Karamles, Lak, Schemamyk, Scherif Chan, Abu Marja und ʿArban beschriebene Steine und Platten zu Tage förderten, durch welche wenigstens der assyrische Ursprung dieser Ruinen erwiesen werden konnte. In Scherif Chan am Tigris, 3 englische Meilen nördlich von Qojundschuk, entdeckte er sogar die Überreste zweier assyrischer Tempel und beschriebene Alabasterplatten aus einem Palaste, den Asarhaddon in Tarbisu für seinen Sohn Assurbanapal erbaut hatte. In Qalʿat Schirgat fand er Bruchstücke von 2 großen achtseitigen Terracottaprismen Tiglath-Pilesers I. (um 1100 v. Chr.). In ʿArban am Chabur, wo er selber 3 Wochen lang die Grabungen leitete, brachte er 2 Paar Flügelstiere zu Tage, dazu einen großen Löwen mit aufgesperrtem Rachen, ähnlich den in einem der kleinen Tempel zu Nimrud gefundenen, und Stücke von bearbeitetem Stein und bemalten Ziegeln — alles Reste des „Palastes" eines Unbekannten, der, nach seinem Kunststil zu urteilen, etwa in der Zeit Aschurnasirapals II. gelebt haben dürfte.

Während dieser zweiten Expedition hatten Layard und die andern Mitglieder seines Stabes viel mehr von Fieber und Schüttelfrost

[1]) Errichtet von Salmanassar II., wie George Smith mehr als 20 Jahre später bewies. Vgl. seine Assyrian Discoveries, 3. Aufl., New York, 1876, pp. 76—79.

auszustehen als früher. Noch ehe der erste Sommer zu Ende ging, wurden Dr. Sandwith und Mr. Cooper ernstlich krank und mußten nach Europa zurückkehren. Das Britische Museum sandte einen andern Künstler, allein wenige Monate nach seiner Ankunft ertrank er im Gomal am Fuße der Sanheribskulpturen zu Bavian (Juli, 1851). Nur Layard und Rassam trotzten erfolgreich dem unwirtlichen Klima, bis ihre Geldmittel erschöpft waren. Mehr als 120 große Kisten voll Bildwerke, Tontafeln und anderer Altertümer wurden nach Bagdad gesandt, um dort vor ihrer Überführung nach England noch von seiten Rawlinsons einer Musterung unterzogen zu werden. Schließlich am 28. April 1851 wandten auch die beiden Forscher selbst, reich an neuen Ehren, aber doch „schweren Herzens", den Ruinen Ninevehs den Rücken. Zwei Jahre darauf unterbreite Layard die Ergebnisse seiner letzten Ausgrabungen der Öffentlichkeit[1], wobei er zum ersten Male der fesselnden Geschichte seiner Arbeiten und Wanderungen zahlreiche Zitate aus den von Rawlinson und Hincks so meisterhaft entzifferten Inschriften einfügen konnte. Sein Nomadenleben war nun zu Ende. Er sah die Ruinen von Nineve und Babylon nicht wieder. Die begeisterte Aufnahme seiner Bücher in ganz Europa und die außerordentlichen Dienste, die er seinem Vaterlande auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft geleistet, verschafften ihm endlich auch die Anerkennung der Regierung, auf die er längst einen begründeten Anspruch hatte. Obwohl nicht weiter auf dem Felde der assyrischen Ausgrabungen tätig, auf dem er noch immer die erste Stelle einnimmt, verlor er niemals das Interesse an dem Werke anderer, und 24 Jahre später (1877) unterstützte er, als britischer Gesandter in Konstantinopel, seinen alten Freund Rassam mit derselben Bereitwilligkeit und Energie, die er selbst einst als junger Abenteurer dort von seinem Vorgänger und Gönner hatte erfahren dürfen.

15. Kapitel: Rassam und Loftus in Assyrien.

Die Jahre 1850—51 verbrachte Rawlinson in England zur Wiederherstellung seiner Gesundheit und zur Überwachung des Drucks seiner berühmten zweiten Abhandlung On the Babylonian Trans-

[1]) Vgl. Layard, Discoveries in the Ruins of Nineveh and Babylon, London, 1853; und The Monuments of Nineveh, Serie II, 71 Tafeln, London, 1853.

lation of the Great Persian Inscription at Behistun, durch die er der Welt verkündete, daß die Entzifferung der babylonisch-assyrischen Keilschrift eine vollendete Tatsache war. Nunmehr trat er auch in engere Beziehungen zu dem Britischen Museum. Der Vorstand dieses großen Schatzhauses alter Kunstwerke dachte bereits ernstlich an eine Wiederaufnahme der Ausgrabungen in den Ruinen der Euphrat- und Tigristäler, welche bis dahin Layard mit so erstaunlichem Erfolge geleitet hatte. Wer eignete sich besser zur Ausführung ihrer Pläne und zur Leitung dieses wissenschaftlichen Unternehmens als Rawlinson mit seiner einzig dastehenden Kenntnis der Keilschriftsprachen, seiner langjährigen Erfahrung als Soldat und Reisender und seinem hervorragenden Einfluß im Orient als politischer Vertreter eines mächtigen Volkes! Und er war sofort bereit, die Arbeiten als Forscher und Ausgräber mit denen des Diplomaten und Entzifferers zu vereinigen. Vor seiner Abreise von England wurde er beauftragt, sämtliche künftige Ausgrabungen des Britischen Museums in Assyrien, Babylonien und Susiana zu beaufsichtigen, und ermächtigt, nach eigenem Ermessen die Agenten für die Ausgrabungen und den Transport der besterhaltenen Altertümer nach den Nationalsammlungen in London anzustellen.[1]

Von der Regierung und Privatleuten mit den nötigen Geldern reichlich versehen, kehrte er bald darauf auf seinen Posten zurück und begann Ende 1851 den zweiten Abschnitt seiner ersprießlichen offiziellen Tätigkeit in Bagdad. Allein tüchtige Leute, die zuverlässig waren und die Aufsicht in Laufgräben, die von dem Schauplatz seiner eigenen Haupttätigkeit meistens ziemlich entfernt lagen, zu führen vermochten, waren in dieser Gegend nur selten zu finden. Er stand gerade im Begriff, Loftus von der türkisch-persischen Grenzkommission, der für ihn bereits in dem großen Hügel von Susa Ausgrabungen unternommen hatte, nach Assyrien zu senden, als ihm die Verwaltung des Britischen Museums unerwartet zu Hilfe kam. Das lebhafte Interesse der religiösen und gelehrten Kreise Englands an den historischen und literarischen Ergebnissen der Layardschen Entdeckungen, das noch durch Rawlinsons Briefe und lehrreiche Mitteilungen über den Inhalt der ausgegrabenen Keilinschriften täglich wuchs, bewog die Londoner

[1] Vgl. George Rawlinson, A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, London 1898, pp. 172 ff.

Behörde einen dritten Künstler[1] nach Assyrien zu entsenden, welchem Hormuzd Rassam als oberster Aufseher im Felde auf dem Fuße folgte.

Die Wahl konnte auf keinen geeigneteren Mann fallen. In der Schule Layards trefflich ausgebildet und für seine Aufgabe vorbereitet, als Eingeborener von Mosul aufs innigste vertraut mit Sprache und Charakter der Araber, durch seine früheren Verbindungen lebhaft für das Unternehmen interessiert und nach langer Berührung mit abendländischer Kultur durch und durch mit dem Geiste englischer Tatkraft getränkt, erschien er als das Ideal eines Ausgräbers und gerade der Mann, dessen Rawlinson, der wissenschaftliche Leiter und die eigentliche Seele aller dieser Forschungen, bedurfte, um die Arbeit in den assyrischen Ruinenhügeln erfolgreich durchzuführen. Allein Rassams Stellung war keine ganz leichte. Jahrelang hatte sein Vorgänger jedes Anzeichen im Boden ausgenutzt und die am meisten versprechenden Punkte der assyrischen Hügel mit seinen Stollen durchzogen. Was von Qojundschuk unerforscht geblieben war, hatte Rawlinson in großmütiger Weise Viktor Place auf seine Bitte überlassen. Indessen Rassams Verschmitztheit und Entschlossenheit wußten alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Vom Herbste 1852 bis Anfang April 1854 standen die Ausgrabungen unter seiner Aufsicht. Nach dem Vorgange Layards stellte er auf möglichst vielen Punkten Arbeiter an und war ängstlich darauf bedacht, allen weiteren Übergriffen seines französischen Nebenbuhlers auf ein Gebiet, das er als englische Interessensphäre betrachtete, zuvorzukommen. Aber mehr als ein Jahr verstrich ohne eine der hervorragenden Entdeckungen, an die sich das englische Volk durch Layards phänomenale Erfolge allmählich gewöhnt hatte. In Qal'at Schirqat, wo er im Laufe des Jahres 1853 zweimal Grabungen veranstaltete, gewann er 2 gebrannte Tonprismen mit den Annalen Tiglath-Pilesers I. — freilich nur Duplikate der schon von seinem Vorgänger 2 Jahre zuvor aufgefundenen. Jedoch waren sie, im Gegensatz zu diesen, ganz und in vortrefflichem Zustande, da sie in festes Mauerwerk eingebettet waren. Sie wurden etwa 12 m von einander entfernt in 2 Ecken eines nahezu quadratischen Baus, der ursprünglich

[1] Er hieß Hodder und wurde der Nachfolger des beklagenswerten, im Gomal ertrunkenen Mr. Bell. Hodder blieb nur bis Anfang 1854 in Mesopotamien, weil er schwer erkrankte; er wurde durch William Boutcher abgelöst.

zu dem großen Tempel der Stadt Aschur gehörte, aufgefunden.[1] Bald danach sollte ihr Text von 811 Zeilen eine gewisse Rolle in der Geschichte der Assyriologie spielen, indem er von dem Ausschuß der Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland zum Prüfstein für die Korrektheit der Keilschriftentzifferung gemacht wurde.[2]

In der Südostecke von Nimrud entdeckte Rassam Ezida, den Tempel des Nebo, sowie 6 große Bildsäulen des Gottes, deren zwei ein Statthalter von Calah errichtet hatte „für das Leben Adadniraris [III.], Königs von Assyrien, seines Herrn, und für das Leben Sammuramats [die gewöhnlich, aber unrichtig der Semiramis gleichgesetzt wird], der Dame des Palastes, seiner Herrin." In einem anderen Zimmer desselben Gebäudes stieß er auf die wohlerhaltene Stele Samsi-Adads IV. (825—812 v. Chr.), des Vaters des ebengenannten und Sohnes Salmanassars II.[3], während er im sogenannten Zentralpalast unter Haufen von zerbrochenen Bildwerken Teile eines beschriebenen schwarzen Obelisken Aschurnasirapals II. fand, der in unversehrtem Zustande sicherlich alle bisher gefundenen assyrischen Obelisken an Größe übertroffen hätte.

Doch seine Hauptarbeit vollbrachte Rassam in Qojundschuk. Schacht um Schacht wurde gegraben, um Spuren eines neuen Palastes zu entdecken — das Hauptziel, das man in jenen ersten Zeiten der Erforschung Assyriens sich steckte. Da Viktor Place in der Nordhälfte des Hügels, die ihm Rawlinson so großmütig[4] abgetreten, bislang keinerlei Ausgrabungen vorgenommen hatte, so machte sich Rassam dessen Abwesenheit zunutze und stellte ein paar seiner Araber

[1]) Vgl. oben, p. 120. Der wirkliche Tatbestand bei der Entdeckung dieser 4 wichtigen Prismen, wie er oben angegeben ist, wird gewöhnlich unrichtig dargestellt, indem ihre Auffindung bald Layard, bald Rassam zugeschrieben wird.

[2]) Die Inschrift ward an die 4 bedeutendsten Assyriologen jener Zeit gesandt: Rawlinson, Hincks, Oppert und Talbot, und zwar auf Anregung des Letztgenannten, mit dem Ersuchen, sie unabhängig von einander zu übersetzen. Die in allen wesentlichen Punkten übereinstimmenden Übertragungen wurden in dem Journal der Gesellschaft, Bd. XVIII, pp. 150—219, London, 1857, veröffentlicht.

[3]) Daß Salmanassar II. selbst an dem Tempel des Nebo baute, wurde später von George Smith erwiesen, Assyrian Discoveries, 3. Aufl., New York, 1876, pp. 73 ff.

[4]) Rawlinson hielt nach Bottas und Layards vergeblichen Versuchen wahrscheinlich diesen Teil für wertlos. Denn bei manchen Gelegenheiten trat er, wie dies sowohl Place als Loftus zur Genüge erfuhren, ganz anders auf, wenn es galt, die Interessen des Britischen Museums zu verfechten.

dicht an die von seinem Chef gezogene Grenzlinie, um für den wahrscheinlichen Inhalt des verbotenen Gebiets irgend einen Anhaltspunkt zu gewinnen. Aber seine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Inzwischen hatte er auch in die südliche englische Hälfte des Hügels neue Gräben gezogen. Sie lieferten einen weißen Obelisken von etwa 3 m Höhe, der mit Basreliefs und einer Inschrift Aschurnasirapals II. bedeckt war, die obere Hälfte eines zweiten ähnlichen Denkmals und den Torso eines weiblichen Standbildes aus dem Palaste Aschurbelkalas, des Sohnes Tiglath-Pilesers I.

So wertvoll diese und andere zu Tage geförderten Altertümer auch an und für sich waren, mit der Art und Fülle der von Layard angehäuften Schätze verglichen, mußten sie geradezu unbedeutend erscheinen. Rassam empfand dies selbst aufs schmerzlichste und war doppelt unzufrieden, weil auch die Geldmittel für seine Arbeit allmählich zu Ende gingen. Seine einzige Hoffnung hing an dem nördlichen Teile von Qojundschuk, zu dem ihm der Zugang zwar verschlossen war, den er aber gleichwohl gern näher untersucht hätte. Doch wie konnte er dort graben, ohne mit Mr. Place in Unannehmlichkeiten zu geraten? Wenn überhaupt noch etwas geschehen sollte, dann mußte es sofort geschehen. So entschloß er sich mit Hilfe einiger zuverlässiger Araber zu einer nächtlichen Versuchsgrabung. Eine günstige Gelegenheit und heller Mondschein waren alles, was er für sein nächtliches Abenteuer gebrauchte, und bald genug bot sich ihm beides. Hören wir die Beschreibung von Rassams tollkühnem und erfolgreichem Wagnis nach seiner eigenen Darstellung:

„Es war in der Nacht des 20. Dezember 1853, als ich den Boden zu untersuchen begann, in dem ich nach 3 nächtlichen Versuchen das Glück hatte, den großen Palast Assurbanapals, oder, wie er gewöhnlich heißt, Sardanapals, zu entdecken. Als alles bereit war, kam ich und bezeichnete 3 Stellen, etwas von einander entfernt, an denen unsere Arbeit ihren Anfang nehmen sollte. Dort waren zu Sir Henry Layards Zeiten nur ein paar Gräben gezogen worden; jetzt aber ließ ich die Leute in der Querrichtung graben und tiefer ausschachten. Ich befahl ihnen beim Morgengrauen die Arbeit einzustellen und erst in der Nacht zu denselben Ausgrabungsplätzen zurückzukehren. Schon während der ersten Nacht kam eine der Abteilungen auf Spuren alter Bauwerke; aber obschon wir unter dem Schutt bunte Ziegeln und Marmorstücke fanden, auf denen Reste von Schrift und

Figuren zu erkennen waren, gab ich mich doch noch keinen trügerischen Hoffnungen hin. Die nächste Nacht gruben sämtliche Arbeiter an diesem Punkte; und zur größten Freude aller stießen wir auf die Reste einer Marmorwand, deren Untersuchung mir die Gewißheit brachte, daß sie zu einem assyrischen Gebäude gehöre, welches einst hier gestanden hatte. Was von dem Basrelief noch übrig war bewies, daß die Mauer sich an ihrer ursprünglichen Stelle befand. Obgleich der obere Teil der Skulptur fast zerstört war, konnte ich aus Erfahrung schließen, daß sie nicht von einem andern Gebäude hierher gebracht war. Der untere Teil der Platte, welcher die Füße assyrischer Krieger und Gefangener erkennen ließ, saß noch fest in dem gepflasterten Fußboden samt den Ziegeln und Steinen, die der Skulptur auf der Rückseite hatten Halt geben sollen. Zu meinem großen Verdruß hörten, nachdem ich einige Fuß um die Stelle gegraben hatte, das Stück Basrelief und die Wand selbst auf, und es war nichts weiter zu sehen als Asche, Knochen und anderes wertloses Zeug .... Das setzte meiner Begeisterung einen Dämpfer auf, zumal ich am gleichen Tage an den Vorstand des Britischen Museums und Sir Henry Rawlinson die Entdeckung von dem, was ich für einen neuen Palast hielt, berichtet hatte; war ich doch der festen Überzeugung, daß dies den Tatsachen entspräche. Ich wußte auch, daß, wenn meine Erwartungen sich nicht erfüllen sollten, ich der Hereingefallene war und ob meines blinden Eifers ausgelacht werden würde. Indessen fühlte ich, daß einmal begonnen, die Arbeit fortgesetzt werden müßte, selbst auf die Gefahr hin, daß sie völlig resultatlos verliefe. In der nächsten Nacht übernahm ich persönlich die Leitung der Ausgrabungen mit einer größern Anzahl von Leuten, die ich in einzelnen Trupps über das ganze Gebiet, das die besten Erfolge zu versprechen schien, verteilte. Das Stück Skulpturenwand war in ziemlicher Tiefe auf einer ansteigenden Fläche entdeckt worden. Diese Tatsache allein genügte, um ein geübtes Auge zu überzeugen, daß der von mir angeschnittene Teil des Gebäudes ein aufsteigender Gang zu dem eigentlichen Palaste war. Ich ließ daher meine Arbeiter in südöstlicher Richtung graben, in der Gewißheit, daß, wenn überhaupt noch etwas vom Gebäude vorhanden sei, die Überreste sich dort finden müßten. Die Leute wurden genötigt, ununterbrochen weiter zu arbeiten, wobei eine Abteilung die andere unterstützte. Meine Ahnung hatte mich nicht getäuscht; denn nach drei- oder vierstündiger harter Arbeit wurde die eine Arbeiterkolonne

belohnt durch die erste große Entdeckung eines prachtvollen Basreliefs, das vollkommen erhalten war Es stellte einen König dar, der nachher als Assurbanapal erkannt wurde, wie er auf seinem Wagen stand, im Begriff zur Jagd aufzubrechen, während sein Gefolge ihm die nötigen Jagdgeräte reicht . . . Der Jubel der Arbeiter war natürlich unbeschreiblich. Sobald das Wort suwar („Bilder") fiel, gings wie ein elektrischer Schlag durch die ganze Gesellschaft. Alle stürmten herbei, den neuen Fund zu besehen. Voll Verwunderung starrten sie das Basrelief an, dann aber rotteten sie sich zusammen und fingen an zu tanzen und nach der Weise ihres Kriegsgesanges aus Leibeskräften mein Lob zu singen. In der Tat war ich einen Augenblick im unklaren, welches Gefühl mir mehr Freude bereitete, der Jubel meiner treuen Leute oder die Entdeckung eines neuen Palastes".[1]

Nach diesem unverkennbaren Erfolge seiner heimlichen Bemühungen fürchtete Rassam nicht länger französischen oder türkischen Einspruch und ließ daher bei hellem Tage weitergraben. Denn „es war feststehende Regel, daß wenn jemand einen neuen Palast entdeckt hatte, sich kein anderer hineinmischen durfte; somit hatte ich ihn als Agent des Britischen Museums für England gesichert". Nachdem das große Gebäude einmal entdeckt war, kann man sich nicht genug darüber wundern, daß Botta und Layard nicht auf einige seiner Mauern gestoßen waren, da sie an vielen Stellen nur 30 cm unter der Oberfläche und in einem oder zwei Fällen sogar so dicht unter dem Boden lagen, daß „ein Kind die Erde mit den Fingern hätte wegkratzen und das obere Ende der Bildwerke berühren können". Noch ehe der Tag sich neigte, hatte Rassam den obern Teil aller Basreliefs bloßgelegt, welche die lange aber schmale Halle, die unter dem Namen des „Löwenzimmers" bekannt geworden ist, schmückten. Die Bildwerke aus diesen und andern Gemächern des Palastes gehören zu den schönsten Proben assyrischer Kunst. Der Fortschritt von der alten Schule des zehnten Jahrhunderts zu der oben geschilderten (pp. 111 f.) spätern Periode im Entwurf wie in der technischen Ausführung der einzelnen Gegenstände, Personen und ganzen Gruppen tritt in diesen Bildwerken aus dem Palaste Sardanapals noch deutlicher hervor als in denen aus seines Großvaters Regierung. Sie fallen besonders in die Augen wegen der Schärfe der Zeichnung, ihrer

[1]) Vgl. Rassam, Asshur and the Land of Nimrod, New York, 1897, pp. 24 ff.

sorgfältigen Ausführung und der außerordentlich korrekten und lebensvollen Wiedergabe der Tiere, namentlich der Löwen und Pferde, in ihren verschiedenen Stellungen und Bewegungen. Im Anschauen dieser herrlichen Reliefdarstellungen drängt sich uns die Überzeugung



Abb. 26: Die sterbende Löwin.

auf, daß der Künstler alles, was er so lebendig auf den steinernen Wandbildern darzustellen wußte, zuvor sorgsam studiert und dem Leben wirklich abgelauscht haben muß. Der wütende Löwe, der in blinder Rachgier seine Zähne in die Wagenräder gräbt; die sterbende Löwin



Abb. 27: König Assurbanapal auf der Jagd.

mit emporgerecktem Haupt, die unter den furchtbarsten Qualen sich vergeblich müht, den schon kraftlos zusammengebrochenen Körper hinter sich herzuschleppen (Abb. 26); oder der König, der auf feurigem Rosse mit wilder Erregung im Antlitz in heißem Jagen dem flüchtigen Wildesel

nachsetzt (Abb. 27) — alle diese Vorgänge sind so realistisch erfaßt und dabei so vollendet dargestellt, daß sie von Anfang an die höchste Bewunderung hervorriefen.

Dieses Löwenzimmer war aber Gemäldegalerie und Bibliothek zu gleicher Zeit. Denn in der Mitte desselben fand Rassam die andere Hälfte von Assurbanapals Bibliothek, einige tausend Tontafeln, leider meist zerbrochen, von ähnlichem Inhalte wie die, welche von Layard ausgegraben waren, darunter den assyrischen Bericht über die Sintflut (Abb. 28). Es ist nicht möglich, Rassam in alle die aufgedeckten Gemächer zu begleiten, die größtenteils mit Reliefdarstellungen aus des Königs Feldzügen gegen Elam, Babylonien, die Araber rc. geschmückt waren. Als er die Wände eines dieser Zimmer niederriß, fand er ein großes Prisma aus gebranntem Ton, das leider bald an der Luft zerbröckelte, jedoch kurz darauf durch die Bruchstücke eines zweiten ersetzt wurde. Es waren Duplikate der Annalen Assurbanapals, Urkunden von größter Bedeutung für unsere Kenntnis der Geschichte und Sprache dieser Glanzperiode assyrischer Kunst und Literatur.



Abb. 28: Tafel mit der keilschriftlichen Sintfluterzählung.

Während der ersten 3 Monate des Jahres 1854 war der glückliche Entdecker vollauf beschäftigt, den Palast so weit als möglich auszugraben. Aber Anfang April waren die Geldmittel nahezu erschöpft, so daß sich Rassam genötigt sah, seine Arbeiterkolonnen in Qojundschuk und Nimrud zu entlassen und nach England zurückzukehren.

Die Annahme einer politischen Stelle in Aden hinderte ihn daran, schon in demselben Jahre der Aufforderung des Britischen Museums nachzukommen und die Ausgrabungen in Ninive fortzusetzen. An seiner Statt wurden Loftus und Boutcher entsandt, der eine als Leiter, der andere, um jenen als Zeichner bei seinen Arbeiten zu unterstützen. Beide schienen für ihre Aufgabe besonders geeignet, da sie bereits eine Zeitlang in bescheidenem Maße Ausgrabungen für den Assyrian Excavation Fund in Babylonien unternommen hatten. Es war dies eine Privatgesellschaft, die sich in London gebildet, um das Arbeitsfeld der Engländer in Assyrien und Babylonien zu erweitern, in der richtigen Erkenntnis, daß die vom Britischen Museum gewährte staatliche Beihilfe völlig unzureichend war, um das von Layard so ruhmreich begonnene nationale Werk in würdiger Weise weiterzuführen. Der Gedanke und die Gesinnung, die zur Gründung dieser Genossenschaft führten, waren vortrefflich und aller Anerkennung wert, allein die Art und Weise, in der die Vertreter ihren Zweck zu erreichen suchten, war nicht immer taktvoll und klug, und so kam es schließlich dahin, daß sie die Sache, welcher sie dienen wollten, nicht nur nicht förderten, sondern geradezu schädigten. Statt nämlich ihre Beiträge und Geldmittel unter Wahrung ihrer besonderen Wünsche und Interessen dem Britischen Museum, als der großen nationalen Zentralstelle für alle derartigen archäologischen Unternehmungen, zur Verfügung zu stellen, gingen die Leiter der neuen Gesellschaft auf eigene Hand vor. Die von ihr entsandte Expedition hatte infolgedessen eher das Aussehen eines Konkurrenz- als eines Hilfsunternehmens, so daß nach Rassams Abreise ernstliche Verwicklungen zwischen den Arbeitern beider Parteien, die den nämlichen Hügel Qojundschuk besetzt hielten, auszubrechen drohten. Auch Rawlinson sah das Vorgehen der neuen Gesellschaft nicht mit allzu freundlichen Augen an. Sein energisches Eingreifen bewirkte endlich, daß in London ein Einvernehmen erzielt ward, wodurch die Angelegenheit in vollständig befriedigender Weise geordnet wurde. Der Assyrian Excavation Fund übertrug seine noch vorhandenen Vermögensbestände auf das Britische Museum und willigte ein, daß Loftus und Boutcher künftighin den Weisungen Rawlinsons zu gehorchen hätten.

Die Untersuchung des Nordpalastes Assurbanapals wurde nun von den beiden Männern, die in den Laufgräben von Warka und Senkere beträchtliche Erfahrung gesammelt hatten, mit neuem Eifer in

Angriff genommen. Während Boutcher die zahlreichen Bildwerke zeichnete und die Inschriften der Denkmäler kopierte, führte Loftus die Ausgrabung da, wo sie Rassam unterbrochen hatte, weiter und suchte vor allen Dingen den genauen Umfang des interessanten Bauwerks festzustellen. Zu gleicher Zeit grub er einen Teil des Innern aus und legte den ganzen Aufgang sowie ein Portal mit drei anstoßenden Gemächern auf der Westecke frei. Infolge des lebhaften Interesses, das er dem Gebäude als einem Ganzen wie dessen architektonischen Einzelheiten entgegenbrachte — Dinge, die sein Vorgänger gar zu sehr aus dem Auge verloren hatte — ging Loftus viel langsamer



Abb. 29: König Assurbanapal und seine Gemahlin in weinumrankter Laube.

und methodischer zu Werke. Natürlich förderte er dabei nicht so viele Bildwerke zu Tage, obwohl er deren Wert vollauf zu schätzen wußte. Unter den von ihm entdeckten Denkmälern steht obenan ein prächtiges Basrelief, auf welchem der König in bequemer Lage auf einem Ruhebett unter den Bäumen seines Parkes dargestellt ist. Neben ihm sitzt auf einem Stuhl die Königin; beide schlürfen aus Schalen den kühlenden Trank, während hinter ihnen Diener mit Tüchern und Wedeln ihres Winkes gewärtig stehen (Abb. 29). Leider zeigte das Britische Museum nach Rawlinsons endgültigem Weggange aus Bagdad wenig Lust, die Ausgrabungen in Ninive und Calah fortzusetzen. Nach kurzer Tätigkeit wurden daher Loftus und Boutcher abberufen.

Seitdem hat man wiederholentlich versucht, die Arbeiten in Qojundschuk wieder aufzunehmen. Aber es fand sich kein Layard mehr, der es verstanden hätte, die Hindernisse auf dem Ruinenfelde zu bewältigen und daheim Interesse genug zu wecken, um die nötigen Geldmittel zusammenzubringen. Keines der beiden großen Gebäude auf der Plattform von Qojundschuk ist bis heute gründlich untersucht, und trotz allem, was seitdem dort geschehen, bleibt noch sehr viel zu tun, ehe der große Palast Assurbanapals mit dem, was er birgt, völlig erforscht vor uns steht, gleich dem von Botta und Place systematisch ausgegrabenen Königsschlosse von Chorsabad.

2.

Erste erfolgreiche Versuche in Babylonien.

16. Kapitel: William Kennett Loftus.

Zu Anfang der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts schien die sprichwörtliche Einsamkeit der babylonischen Ruinenstätten zeitweilig wie durch Zauberhand verschwunden. Frasers kühner Zug durch die wüste Ebene und die weiten Sumpfstrecken des ʿIraq und sein fesselnder Bericht über die unzähligen Trümmerhügel und andere deutliche Spuren einer hohen Kultur, die er überall in den halbvergessenen Landstrichen Innerbabyloniens angetroffen, hatten die öffentliche Aufmerksamkeit auf die südliche Landschaft Mesopotamiens hingelenkt. Die Begeisterung, welche bald darauf Bottas und Layards epochemachende Entdeckungen in den königlichen Palästen von Chorsabad und Nimrud unter allen gebildeten Kreisen Europas hervorriefen, vermehrte auch das wissenschaftliche Interesse an Babel, so daß man allen Ernstes bereits die Möglichkeit einer methodischen Erforschung der Hauptruinen Babyloniens in Betracht zog. Die früheren Berichte und Reisebeschreibungen von Rich, Ker Porter und Buckingham wurden wieder hervorgeholt und von neuem geprüft in der Hoffnung, weitere Anhaltspunkte zu finden für die Annahme, daß der Boden des alten Chaldäa nicht minder wichtige Schätze berge als die soeben aus den Hügeln Assyriens ans Licht gezogenen.

Aber weder wissenschaftliches noch religiöses Interesse war der unmittelbare Anlaß zu den zwar zunächst nur versuchsweise unternommenen, aber immerhin bedeutungsvollen Forschungen in Babylonien, von denen auf den folgenden Seiten die Rede sein soll. Die ersten

erfolgreichen Ausgrabungen im Innern Babyloniens waren vielmehr ein indirektes Ergebnis gewisser politischer Schwierigkeiten, die in den Jahren 1839—40 zu ernstlichen Verwicklungen zwischen der Türkei und Persien zu führen drohten. Sie wurden hauptsächlich genährt durch die fortwährenden Grenzstreitigkeiten der beiden mohammedanischen Nachbarn, die alle Augenblicke ihr Gebiet veränderten, je nachdem gerade die eine oder die andere Regierung die Macht in Händen hatte. Unter dem Einfluß Rußlands und Englands, die beide ihre freundschaftliche Vermittelung anboten, um in den an ihre georgischen und indischen Besitzungen anstoßenden Ländern den Frieden zu wahren, wurde schließlich eine gemischte Kommission mit Vertretern der 4 Mächte ernannt und beauftragt, „eine genaue Grenzlinie zwischen den beiden fraglichen Ländern festzustellen und abzustecken, damit künftige Streitigkeiten ein für allemal ein Ende nähmen." Die Arbeit dieser „Türkisch-persischen Grenzkommission" währte nach Überwindung außerordentlicher Schwierigkeiten und Verschleppungen von 1849 bis 1852.

Dem Stabe des britischen Repräsentanten Colonel Williams, des „Helden von Kars", war als Geologe William Kennett Loftus zugeteilt. Er ergriff mit Freuden diese seltene Gelegenheit, „seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen und neue Entdeckungen zu machen" in einer unerforschten Gegend, „die wir von Kindheit an als die Wiege des Menschengeschlechtes zu betrachten gewöhnt sind."

Nach einem kurzen Abstecher nach den Ruinen von Babylon, El-Birs, Kefil mit dem „Grabe des Propheten Ezechiel", Kufa, das in der ältern mohammedanischen Geschichte eine Rolle spielte, und den berühmten persischen Heiligtümern in Meschhed 'Ali und Kerbela — alle außer der erstgenannten Stätte westlich vom Euphrat — beschloß Loftus die geologische Beschaffenheit der chaldäischen Sumpfgebiete zu untersuchen. Zugleich wollte er den Ruinen von Warka einen Besuch abstatten, welche Sir Henry Rawlinson vor der Entdeckung der Muqajjar-Zylinder auf Grund der Lokalsage mit Ur, der Heimat Abrahams, zu identifizieren geneigt war. Ende Dezember 1849, als die Vertreter der 4 Mächte, die fast 8 Monate in Bagdad festgehalten wurden, Weisung bekamen, sich nach dem südlichsten Punkte der streitigen Grenzlinie zu begeben, bot sich endlich die erwünschte Gelegenheit. Während die andern Mitglieder des Ausschusses auf dem Kanonenboot „Nitocris" unter dem Kommando des schon oben er-

wähnten Kapitäns Felix Jones (vgl. Kap. 10) nach Mohammera fuhren, schlug Loftus mit seinem Freunde und Kameraden H. A. Churchill und einer Anzahl irregulärer türkischer Reiter den Landweg zwischen Euphrat und Tigris ein, den bisher nur einmal eines Europäers Fuß betreten hatte. Trotz der großen Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen damals eine Reise im eigentlichen Babylonien verbunden war, überwanden die beiden Reisenden, „die sich vorgenommen, mit allem zufrieden zu sein", jegliches Hindernis und erreichten nach



Abb. 30: Die Ruinen von Hammam.

einigen Wochen wohlbehalten das Lager der Grenzkommission am Ostufer des Schatt el-'Arab. Sie hatten die unsichern Gebiete der Zobaid-Araber und der unter ihrer Kontrolle stehenden Stämme, die als vollständig wild und unabhängig galten, durchquert, in den schmutzigen Schilfhütten der charakterlosen und unzuverlässigen 'Afedsch-Stämme, die am Rande und auf den zahlreichen Inseln der nach ihnen benannten Sümpfe hausen, gerastet, und auf dem Ritte entlang dem alten Flußbette des Schatt el-Kar freundschaftliche Beziehungen zu den wildesten und ärmsten aber gutmütigen Ma'dan-

Stämmen Südbabyloniens angeknüpft. Gleich Fraser hatten sie allenthalben Reste einer früheren Kultur und Spuren einer dichten Bevölkerung angetroffen und zum erstenmal jene hochragenden Trümmermassen durchforscht, die, mit Scherben und Fragmenten von Stein bedeckt, in einsamer Größe aus den Ebenen und Sümpfen des alten Chaldäa emporragen. Die Ruinen von Nuffar, Hammam (Abb. 30), Tell (Dsch)Id, Warka, Muqajjar und andere traten auf einmal in den Mittelpunkt allgemeinen Interesses und wurden für immer der Vergessenheit vergangener Jahrhunderte entrückt.

Loftus' begeisterter Bericht über all die Wunderdinge, die er geschaut, in Verbindung mit genauen Zeichnungen und Plänen und einer Anzahl babylonischer Altertümer, die er auf den verschiedenen Hügeln aufgelesen oder für eine Kleinigkeit von den umwohnenden Arabern erhandelt hatte, machten auf Colonel Williams einen so günstigen Eindruck, daß er dem Drängen des kühnen Forschers, „in kleinem Maßstabe in Warka Ausgrabungen vorzunehmen", bereitwillig nachgab. Einige Tage später finden wir Loftus bereits wieder auf dem Wege zu den Ruinen. Er war von seinem Gönner mit den nötigen Mitteln versehen und hatte „den besonderen Auftrag, Proben der dort vorkommenden merkwürdigen Särge zu beschaffen und andere Gegenstände, die sich zur Versendung an das Britische Museum eigneten". Seine ganze Karawane bestand aus 4 Dienern, 3 Maultiertreibern, 2 arabischen Führern und 15 Pferden und Maultieren.

Unter dem Schutze Fah(a)ds („Leoparde", „Panther"), des mächtigen Schaichs der Montefik(dsch), zog Loftus zu dem Warka am nächsten gelegenen Araberlager. Es war noch 6 Meilen von seinem Arbeitsfelde entfernt, eine Strecke, die bald auf 9 Meilen anwachsen sollte, als er infolge des häufigen Davonlaufens seiner Tuwaiba-Arbeiter sich genötigt sah, nach Durradschi am Euphrat überzusiedeln, um seiner kleinen Truppe größere Sicherheit zu verschaffen.

Seine Arbeit dauerte nur 3 Wochen, war aber im höchsten Grade ermüdend und aufreibend. „Bei Sonnenaufgang", so erzählt er selbst, „brach ich mit den Arabern nach den Hügeln auf . . . . und verließ sie den ganzen Tag nicht wieder. Der Boden war so locker, daß, wenn ich von einem Graben zum andern ging, meine Füße bei jedem Schritt tief einsanken. Die Araber bedurften steter Anleitung und Überwachung. Es war gewöhnlich lange nach Sonnenuntergang,

ehe wir ins Lager zurückkehrten, wobei wir alle Augenblicke auf dem unebenen Boden stolperten. Etliche Minuten mußten genügen, um das Essen, das mein Koch bereit hielt, hinunterzuschlucken, da ich, obschon todmüde, nach meinen flüchtigen Notizen noch Pläne zeichnen, mein Tagebuch schreiben und die tagüber aufgefundenen Sachen verpacken mußte. Manchmal wurde es 2 Uhr, ehe ich zur Ruhe kam, total erstarrt von der argen Kälte, die sogar die doppelten Wände meines kleinen Zeltes nicht abzuhalten vermochten."

Nach vielen vergeblichen Versuchen, wobei etwa 100 Fundstücke geopfert wurden, gelang es Loftus, eine Methode ausfindig zu machen, die zerbrechlichen, aber sehr schweren, pantoffelförmigen Tonsärge, die in Warka in außerordentlicher Menge vorkommen, ohne Schädigung zu transportieren. Nachdem die Oberfläche des Sarges innen und außen sorgfältig gereinigt war, wurden auf beide Seiten dicke Lagen Papier geklebt. War die Masse völlig trocken, so umgab sie den eingeschlossenen Sarg wie ein Futteral, machte ihn widerstandsfähiger und ermöglichte es, ihn bequem aufzuheben und fortzuschaffen. Viele Jahre später ist bei den Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania in Nuffar dasselbe Verfahren oft und meist mit demselben Erfolg angewendet worden; über 50 Särge sind auf diese Weise „ganz" nach Europa und Amerika gekommen. Allein nach langer Erfahrung habe ich dies Verfahren schließlich als unpraktisch aufgegeben, weil durch das Zusammenschrumpfen der Papiermasse die an den Särgen haftende Emaille stückweise losgerissen wird. Es ist viel empfehlenswerter, alle Bruchstücke derartiger Gegenstände zu sammeln, sorgfältig einzeln zu verpacken und sie nachher zu Hause von geübter Hand sachgemäß zusammensetzen zu lassen. Für damalige Zeit jedoch durfte Loftus sich rühmen, daß es ihm gelang, die drei ersten vollständigen Exemplare babylonischer Särge, von denen noch kein europäischer Gelehrter einen gesehen hatte, sicher fortzuschaffen. Unter den Tänzen und dem Geschrei der Tuwaiba-Araber, die vor Lust und Aufregung außer sich waren, wurden sie mit vielen anderen Altertümern nach dem Flusse gebracht (Abb. 31) und für das Britische Museum eingeschifft.

Gegen Ende des Jahres 1853 kehrte Loftus zum letzten Male in Begleitung seiner beiden Freunde W. Boutcher und T. Kerr Lynch auf die Ruinenfelder Babyloniens zurück. Er stand diesmal an der Spitze einer vom Assyrian Excavation Fund in London entsandten

Expedition (vgl. S. 130 oben). Um ihm seine Aufgabe zu erleichtern, wurde er bald darauf von seiner Regierung zum Attaché der britischen Gesandtschaft in Konstantinopel ernannt. Es war anfänglich seine Absicht, an dem imposanten Hügel Hammam (Abb. 30) mit seinen Arbeiten einzusetzen, weil er dort bei Gelegenheit seines vorigen Besuchs große Bruchstücke einer schönen, von den Arabern absichtlich verstümmelten Statue aus Dolerit gefunden hatte. Aber der völlige Wassermangel im Schatt el-Kar durchkreuzte seine Pläne. Durch die Umstände genötigt, sich nach einem andern Arbeitsfelde umzusehen, beschloß er sofort, die Ausgrabungen in Warka, wo er seine ersten



Abb. 31: Loftus schafft den ersten vollständigen Tonsarg von Warka fort.

Lorbeeren gepflückt hatte, wieder aufzunehmen. Es war denn auch hier, an dem ihm durch seine früheren Untersuchungen so liebgewordenen Platze, wo er die hauptsächlichsten Entdeckungen machte, die seinen Ruf als Erforscher Babyloniens begründeten.

Die ersten 3 Monate des Jahres 1854 widmete er seinem schwierigen Werke. Die Situation in Warka hatte sich während seiner Abwesenheit völlig verändert. Der Tuwaibastamm war aus Mesopotamien vertrieben, und es war keine geringe Aufgabe, die nötigen Arbeitskräfte von seinen entfernt wohnenden Freunden und dem anspruchsvollen Schaich von El-Chidhr zu erhalten. Da in den letzten Jahren der Fluß nicht mehr über seine natürlichen Ufer

getreten war, so herrschte bei den Arabern am untern Euphrat die bitterste Not, und es blieb nichts anderes übrig, als den Proviant für Menschen und Tiere aus Suq esch-Schijuch, das volle 60 englische Meilen entfernt lag, herbeizuschaffen. Überdies ward es nötig, eine Anzahl Kamele einzustellen, um das Wasser vom Flusse nach dem Lager, das er halbwegs zwischen El-Chidhr und den Ruinen aufgeschlagen hatte, sowie zu den arabischen Arbeitern in den Gräben von Warka, über 14 km weit, tragen zu lassen. Zur Verschlimmerung seiner Lage trugen häufige Sandstürme bei, die für die Gegenden von Warka, Dschocha und Tell Ibrahim (Kutha) besonders charakteristisch sind. Beim leisesten Windhauch hüllten sie die Hügel „in eine dichte



Abb. 32: Die Trümmer des Etagenturms in Warka.

Wolke allerfeinsten Sandes“ und blendeten die Arbeiter dermaßen, daß sie oft genug den Rückweg zum Lager nicht finden konnten. Aber all diese Schwierigkeiten waren nicht imstande Loftus von seinem Vorhaben abzuschrecken.

Die Ruinen von Warka sind die größten in ganz Babylonien und liegen auf einer niedrigen Erhebung des Wüstenbodens, die das Überschwemmungsgebiet und die Sümpfe, welche von dem jährlichen Hochwasser des Euphrat zurückbleiben, nur um weniges überragt. Bleibt die Überflutung einmal aus, so wird die trostlose Einsamkeit Warkas noch fühlbarer als gewöhnlich. Meilenweit in der Runde ist dann keine Spur von Leben zu finden. „Kein Fluß gleitet majestätisch am Fuße seiner Hügel dahin; keine Dattelhaine grünen in der Nähe

der Ruinen. Selbst Schakal und Hyäne scheinen den traurigen Anblick dieser Grabesöde zu fürchten. Kein Grashalm, kein Insekt findet hier einen Platz. Zusammengeschrumpfte Flechten, die an der verwitterten Oberfläche zerbrochener Backsteine haften, scheinen sich der Alleinherrschaft auf diesen nackten Mauern zu erfreuen." Kein Wunder, daß von den Wüstenbildern, die Loftus je geschaut, Warka und seine Umgebung sie alle bei weitem übertraf.

Die Trümmer bilden eine ungeheure Masse langgestreckter Hügel „inmitten eines unregelmäßigen Kreises von 9½ km Umfang, der durch die Reste eines Erdwalles bezeichnet wird, welche stellenweise bis zu 15 m ansteigen". Wie in Nuffar teilt eine breite Senkung, das Bett irgend eines alten Kanals, die Ruinenfläche in 2 ungleiche Teile. Ihre Durchschnittshöhe schwankt zwischen 6 und 15 m, doch erheben sich etliche Hügel noch bedeutend höher. Die hauptsächlichsten und zweifellos ältesten Bauten finden sich in dem südwestlichen Teile, dem Loftus naturgemäß in erster Linie seine Aufmerksamkeit widmete. Am meisten fällt dort ein pyramidenförmiger Hügel (Abb. 32) ins Auge, von etwa 30 m Höhe, den die Araber Buwerije nennen, d. h. „Rohrschicht", weil in gewissen Abständen Schilfmatten zwischen den Schichten ungebrannter Ziegelsteine liegen. Er birgt den Etagenturm der altbabylonischen Stadt Uruk oder Erech (1. Mose 10, 10), welcher einst zu Eanna, dem berühmten Tempel der Göttin Ninni oder Nana, gehörte. Das massive Gebäude weist abweichend von den ähnlichen Türmen in Muqajjar und Nuffar gegenwärtig[1] keine Verschalung von gebranntem Ziegelwerk auf und stammt zum mindesten aus der Zeit des Königs Ur-Gur (um 2700 v. Chr.), dessen Name bei den in der Mitte der Seiten angebrachten Wasserrinnen[2] den Backsteinen eingestempelt ist.

[1] Aus mehreren Anzeichen und gewissen Einzelheiten in Loftus' Beschreibung geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß auch der Etagenturm zu Erech die gewöhnliche Verschalung aus gebranntem Ziegelwerk besaß. Wahrscheinlich aber haben diese Backsteine der späteren Einwohnerschaft von Erech als willkommenes Baumaterial gedient. Ausgedehntere und tiefergehende Ausgrabungen dürften zweifelsohne Reste genug von der untern Verschalung des Stockwerks zu Tage fördern.

[2] Loftus hielt diese Rinnen irrtümlicherweise für Strebepfeiler, „errichtet, um das gesamte Bauwerk zu stützen" (p. 167). Vgl. Hilprecht, The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Ser. A, Bd. I, Teil 2, p. 18. Ich möchte bezweifeln, daß Loftus alle 4 Seiten des Bauwerks untersucht hat

Ein etwas später anzusetzender Monarch, namens Singaschid, hinterließ Spuren seiner Wiederherstellungsarbeiten in dem obern Teile des Buwerije. Das unterste Stockwerk hat Loftus offenbar gar nicht erreicht, denn nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, einen Tonzylinder in der Westecke des Gebäudes zu entdecken, überließ er diesen Hügel spätern Forschern, da er nicht imstande war, größere Grabungen hier vorzunehmen.

Ein anderes interessantes Bauwerk in Warka ist die Ruine Wuswas, die nach einem schwarzen Schatzgräber dieses Namens benannt sein soll. Sie liegt etwa 300 m südwestlich vom Buwerije und, obwohl bedeutend kleiner als dieser, ebenfalls in einem ummauerten Viereck, das über 3 Hektar umfaßt. Auch bei dieser Ruine sind die Ecken so ziemlich nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet. Den wichtigsten Teil des großen Gebietes bildet ein Gebäude auf der Südwestseite, das 75 m lang und 53 m breit ist und auf einer hohen künstlichen Terrasse etwas über 15 m sich erhebt. Dieses Bauwerk erregte Loftus' besondere Aufmerksamkeit. Durch mehrere Gräben legte er ein großes Stück der Südwestfassade bloß, die stellenweise noch 8¼ m hoch war. Der eigentümliche Stil der hier verwendeten Außenverzierungen gab dem Forscher die erste Kunde von der babylonischen Architektur. Im großen und ganzen zeigt diese Fassade die nämlichen charakteristischen Züge — stufenförmig zurücktretende Nischen mit Längsstreifen an den Seiten, die sich in regelmäßigen Zwischenräumen wiederholen — wie das Äußere des etwa um dieselbe Zeit von Viktor Place in Chorsabad ausgegrabenen Sargon-Palastes (vgl. p. 83) oder wie die alte Südostmauer der Tempelumfriedigung in Nippur.

Loftus fand einen Eingang zu diesem merkwürdigen Gebäudekomplex auf der Nordostseite. Derselbe führte in einen großen äußeren Hof, der auf beiden Seiten von Gemächern begrenzt war. Er entdeckte und durchforschte auch eine Anzahl von Gängen und kleineren Räumen längs der Südwestfassade, die selbst weder Tür noch Fenster

(„in der Mitte jeder Seite"). Da der Turm doch einen Aufgang gehabt haben muß, möglicherweise an der Südwestseite, so kann diese Seite unmöglich in der Mitte eine Wasserrinne gehabt haben. Nach der Ansicht des Schreibers hatte der Turm von Warka, wie die ziggurrat von Nuffar, nur auf zwei Seiten solche „Strebepfeiler", (die Zahl „drei" in meinem oben zitierten Werke, p. 18, beruht auf Haynes' fehlerhaftem Berichte).

hatte; er stellte fest, daß die Wände im Verhältnis zur Größe der Zimmer ganz außerordentlich dick, und die einzelnen Räume nach Größe und Gestalt einander möglichst unähnlich waren — eine weitere Eigentümlichkeit babylonischer Bauart; er fand, daß die zu diesem Gebäude verwendeten Ziegeln entweder einen tief eingedrückten dreieckigen Stempel auf der Unterseite trugen — was bei altbabylonischen Ruinen sonst nicht vorkommt — oder mit „einem rechteckigen Stempel von 13 Zeilen äußerst kleiner Keilschrift", die bis heute noch nicht veröffentlicht sind, versehen waren. Allein Loftus sah sich außerstande, den eigentlichen Zweck dieses Bauwerks festzustellen. In Anbetracht seiner geringen Geldmittel und wahrscheinlich auch verstimmt wegen seines erfolglosen Suchens nach Bildwerken und andern Kunstgegenständen, wie sie Botta, Place und Layard in den assyrischen Hügeln in so großer Menge ausgegraben hatten, stellte er



Abb. 33: Mauer aus gebrannten Tonkegeln in Warka.

die Arbeiten am Wuswas, wie vorher am Buwerije, ein und versuchte, ob vielleicht die verborgenen Schätze an einer andern Stelle zu finden wären. Es berechtigt mancherlei in Loftus' Beschreibung seiner Arbeit am Wuswas zu der Annahme, daß die noch stehenden Mauern des ausgegrabenen Gebäudes nicht älter als 1400 v. Chr., und möglicherweise noch 800 bis 1000 Jahre jünger sind, und daß wir darin die Reste eines Tempels oder eines Palastes irgend einer hochstehenden Persönlichkeit zu erkennen haben.

Im Süden des Wuswas liegt ein zweites kolossales Gebäude, das dem eben beschriebenen an Ausdehnung und in der allgemeinen Anlage gleicht, aber da es keinen Hof besitzt und viel höher ist, von weitem noch ganz anders ins Auge fällt. Die Backsteine weisen dieselben Merkmale auf wie die vom Wuswas und stammen anscheinend aus derselben Zeit. Loftus unterließ darum die Untersuchung dieses Komplexes und wandte seine Aufmerksamkeit lieber einem zweifellos ältern Bau zu, der an die Südecke des Buwerije angrenzte und fast auf dem gleichen Niveau wie die Wüste lag. Er legte das Stück

einer 9 m langen Mauer bloß, die vollständig aus kleinen gelben Terracottakegeln von 9 cm Länge zusammengesetzt war (Abb. 33). Sie waren sämtlich in Halbkreisen geordnet und zwar so, daß die abgerundete Basis nach außen sah. „Einige waren in rote und schwarze Farbe getaucht und zu verschiedenen zierlichen Mustern, wie Rauten, Dreiecke, Zickzacks und Streifen, zusammengefügt, was eine sehr hübsche Wirkung hervorbrachte." Große Mengen solcher Kegel, oft mit Votivinschriften, sind in den meisten altbabylonischen Ruinen bei den Ausgrabungen zu Tage gekommen, ein Beweis für die Richtigkeit von Loftus' Vermutung, „daß sie im alten Chaldäa zweifellos vielfach als architektonischer Schmuck Verwendung fanden".

Eine andere ungewöhnliche Art architektonischer Verzierung fand sich in einem Hügel nahe beim Wuswas. Auf einem Unterbau oder einer Terrasse aus getrockneten Lehmsteinen erhob sich eine lange Wand, die ganz und gar aus ungebrannten Ziegeln und kegelförmigen Gefäßen bestand, von denen Scherben allenthalben in der Nachbarschaft umherlagen. Die Anordnung war im einzelnen folgendermaßen: „Über dem Baugrund waren ein paar Lagen Lehmsteine aufgeschichtet, darüber kamen 3 Reihen der erwähnten Gefäße, wagerecht hingelegt, mit der Öffnung nach außen, eine unmittelbar über der anderen. Diese Reihenfolge von Steinen und Gefäßen wiederholte sich dreimal und wurde durch eine Masse ungebrannter Ziegeln nach oben abgeschlossen. Die Gefäße schwanken in der Länge zwischen 25½ und 38 cm und haben an ihrer Öffnung einen durchschnittlichen Durchmesser von 10 cm. Die Höhlung im Innern ist nur 15 cm tief, das spitze Ende also massiv." Man kann sich leicht vorstellen, welche eigentümliche und auffallende Wirkung diese runden Öffnungen auf den Beschauer ausübten. Bei der damaligen geringen Kenntnis des babylonischen Altertums war Loftus natürlich außerstande, ihren eigentlichen Zweck und ihr Alter näher zu bestimmen.

An der Ostseite des Buwerije grub er eine gepflasterte Terrasse aus, deren Backsteine in „leicht erhabenen Keilschriftzeichen" den Namen des Cambyses enthielten, während eine halbe englische Meile südöstlich davon in einem kleinen isolierten Hügel eine große Menge zertrümmerter Säulen, Kapitäle, Simse und viele andere Reste reicher Innenverzierungen, sämtlich aus der Partherzeit, zum Vorschein kamen.

Wichtige altbabylonische Denkmäler, die er hätte mitnehmen können, fielen dem Forscher leider nicht in die Hände. Jedoch blieben seine

Ausgrabungen keineswegs ohne literarische Dokumente und mancherlei andere Altertümer, obschon dieselben fast alle einer verhältnismäßig späten Periode entstammten. Als das wertvollste seien erwähnt nahezu 100 sogenannte Kontrakttafeln aus der neubabylonischen, persischen und sogar seleucidischen Zeit — die letzteren ein Beweis dafür, daß die Keilschrift noch im dritten vorchristlichen Jahrhundert in Babylonien im Gebrauch war; ferner einige Syllabare und 2 große pilzförmige Kegel aus gebranntem Ton, die auf dem flachen Kopf und dem Stiel mit Keilschriftlegenden beschrieben waren; ein interessantes Täfelchen aus Serpentin mit bildlichen Darstellungen auf der einen und 4 Zeilen altertümlicher Keilschrift auf der anderen Seite; eine Kalksteinplatte mit einer unvollständigen südarabischen Inschrift — die erste dieser Art, die in den babylonischen Ruinen entdeckt ward; ein Ziegel mit Reliefstempel, einen hohen Altar mit einer siebenstrahligen Sonne darüber darstellend; einige kleine Terracottafiguren; eine dünne Silberplatte mit einer wundervollen weiblichen Figur in getriebener Arbeit und Fragmente einer zweischaligen Muschel (tridacna squamosa), die an der Außenseite mit schönen Gravierungen von Pferden und Lotosblumen versehen waren.

Die Hauptergebnisse der sehr oberflächlichen Ausgrabungen unseres Forschers in Warka waren mehr einem glücklichen Zufalle als einer klaren Methode und einem reiflich durchdachten Plane zu danken und hatten eigentlich nur Wert für die Geschichte der Baukunst und das Studium der Begräbnisformen während der persischen, parthischen und noch späteren Zeit Babyloniens. Loftus faßte daher die Ergebnisse seiner Arbeit sachgemäß in den Ausspruch zusammen: „Warka darf noch als unerforscht gelten.“ In den 3 Monaten, die ihm zur Verfügung standen, scharrte er hier ein wenig und dort ein wenig, wie Layard in Babylon und Nuffar getan, von dem brennenden Wunsche beseelt, mit dem geringsten Aufwand an Zeit und Geld möglichst wichtige Schaustücke für das Museum zu gewinnen. Warka freilich ist nicht der Ort, derartiges im Handumdrehen zu liefern. Kunstgegenstände, kaufmännische Archive und Bibliotheken mit kostbaren Literaturschätzen sind zweifellos in den ungeheuren Trümmerhügeln vorhanden. Aber in welchem Zustande man sie finden wird, ist eine andere Frage. Wir wissen aus den Keilschriftberichten, daß gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends Elamitenhorden sengend und plündernd in Babylonien einfielen und die Tempel und

Paläste des alten Erech vor allen andern ausraubten und brandschatzten, ja sogar ein eigenes Königreich vorübergehend in diesen Gegenden gründeten. Die große Menge absichtlich zertrümmerter Vasen mit ihren wertvollen Inschriften, Statuen, Reliefs und anderer Kunstwerke der ältesten babylonischen Zeit, die in einer scharf begrenzten Schicht des Tempelhofs von Nippur uns entgegentritt und zweifelsohne als das Ergebnis elamitischer Rachsucht und Zerstörungswut zu betrachten ist, läßt einigermaßen ahnen, was wir in den mittlern Schichten von Warka zu erwarten haben. Um dieselben zu erreichen, müßte eine ungeheure Masse darüberliegender Trümmer und Gräberreste aus dem 1000jährigen Zeitabschnitt nach dem Falle des neubabylonischen Reiches durchforscht und abgeräumt werden.

Im allgemeinen muß jede alte Stadt, die wie Erech mindestens 5000 Jahre ununterbrochen bewohnt gewesen und wiederholt von feindlichen Heeren erobert worden ist, als ein für die Entdeckung großer und gut erhaltener Altertümer recht ungünstiger Boden angesehen werden. In der Regel wurden diese, soweit sie dem Zahne der Zeit und den Wechselfällen des Krieges entgingen, von Geschlecht zu Geschlecht weitervererbt, bis sie durch fortgesetzte naturgemäße Verwendung aufgebraucht oder abgenutzt wurden, während andere, die vielleicht unversehrt unter den zusammenstürzenden Mauern begraben waren, von den späteren Bewohnern bei der Anlage von Kellern und der Ausschachtung von Gräbern oft zufällig entdeckt und ausgegraben wurden. Da diese Leute nicht immer derselben Rasse und Religion angehörten und daher den Wert solcher Altertümer wenig kannten oder würdigten, so wurden sie häufig genug absichtlich zertrümmert oder zu profanen Dingen verwendet, die ihrer ursprünglichen Bestimmung diametral zuwider liefen.

Dazu kommt, daß die natürlichen Verhältnisse in der Nachbarschaft von Warka noch schlimmer als in Nuffar sind. Von Februar oder März bis Juli überschwemmt der Euphrat oft das Land bis zum Fuße der Ruinen. Die dadurch entstehenden Sümpfe wimmeln von Moskitos, die im Verein mit den noch mehr gefürchteten Sandfliegen der nahen Wüste dem Ausgräber das Leben zur Qual machen. Endlich, gegen Ende des Sommers, tritt das Wasser zurück. Die menschliche Natur, durch die vorausgegangene Hitze und Ermüdung erschöpft, läuft Gefahr, den nun folgenden heftigen Fiebern zum Opfer zu fallen. Zu anderen Zeiten, zumal wenn die Hochflut des

Euphrat in diesen Gegenden ausbleibt, ist meilenweit kein Tropfen Trinkwasser zu haben, während obenein noch häufige Sandstürme, von denen Warka ganz besonders heimgesucht wird, das allgemeine Unbehagen vermehren und die Arbeit in den Gräben oft zu einem Dinge der Unmöglichkeit machen. Keine Expedition sollte darum je wieder an die Ausgrabung Warkas denken, wenn sie nicht aller dieser Schwierigkeiten im voraus sich bewußt und, im Gegensatz zu Loftus' oberflächlichem Scharren, entschlossen ist, in streng wissenschaftlicher Weise vorzugehen, und zur methodischen Ausgrabung dieser größten aller babylonischen Ruinen ein Kapital von nicht weniger als 2 Millionen Mark bei einer Arbeitszeit von mindestens 50 Jahren sich gesichert hat. Mit einem hastigen „Suchen nach verborgenen Schätzen" ist der Wissenschaft an einer so wichtigen Stätte wie Warka wenig gedient, und die Assyriologie würde dadurch unwiederbringlich mehr verlieren, als sie durch den Wert einiger zufällig dabei entdeckter Altertümer gewänne.

Nach 3 Monaten tapfern Ankämpfens gegen allerlei ungünstige Umstände ging Loftus allmählich eine Ahnung auf, an was für eine ungeheure Aufgabe er sich herangewagt, und wie durchaus ungenügend die ihm zu Gebote stehenden Mittel und seine bisherige Forschungsweise waren. Er entschloß sich daher, Warka aufzugeben und dessen gründliche Erforschung einer besser ausgerüsteten künftigen Expedition zu überlassen. Unter dem Schutze eines befreundeten Schaichs der Schammar-Beduinen, die damals unweit der Ruinen von Warka zelteten, begab er sich nach Senkere am Westufer des Schatt el-Kar, das etwa 24 km südöstlich von seinem bisherigen Aufenthaltsorte lag und bei klarem Wetter vom Gipfel des Buwerije deutlich zu erkennen war. Wie wir oben (Kap. 8) gesehen, war diese Hügelgruppe zuvor nur von Fraser und Roß besucht worden, als sie im Jahre 1835 ihre vierwöchentliche Reise durch die Dschezire unternahmen.

Im Gegensatz zu den hochragenden Hügeln von Warka, das noch Jahrhunderte lang nach Christi Geburt eine bewohnte Stadt war, zeigt die viel niedrigere und kleinere Ruine von Senkere keine Spur irgend welcher bedeutenden Ansiedlung aus nachpersischer Zeit. Es war also von vornherein ziemlich sicher, daß Loftus mit seinen Arbeiten an dieser Stätte weit schnellere und befriedigendere Resultate als in Warka erzielen würde. Die beiden Haupthügel der Ruinenstätte, welche etwa 6½ Kilometer im Umfang hat, wurden zuerst

untersucht. Sie enthielten die Reste des dem Sonnengott geweihten Tempels und Etagenturms, wie alsbald durch einige Versuchsgräben, die er am Fuß und in halber Höhe in die Ruinen trieb, festgestellt werden konnte. Der Etagenturm, etwa 400 Schritt nordöstlich von den eigentlichen Tempelruinen, zeigt dieselben Eigentümlichkeiten wie der von Warka und andere ähnliche Bauten. Aus beschriebenen Ziegelsteinen dieses Hügels ergab sich, daß Hammurabi, der mächtigste Herrscher der sogenannten ersten Dynastie von Babylon (etwa 2250 v. Chr.), und Nabonid, der letzte König der neubabylonischen Dynastie (556—539 v. Chr.) an der Wiederherstellung dieses uralten Bauwerks beteiligt waren.

Es stand für Loftus außer Frage, daß er in den wenigen Wochen, die er für die Ausgrabungen in Senkere übrig hatte, gar nicht erst versuchen durfte, den ganzen Tempel des Sonnengottes bloßzulegen, um seinen Grundriß festzustellen. Immerhin gelang es ihm nachzuweisen, daß auf einer großen Plattform oder Terrasse von nahezu 2 m Höhe, die ihrerseits auf einer andern noch größern errichtet war und von deren Rande 22½ m zurücktrat, sich eine große, ganz mit Schutt angefüllte Halle oder ein Raum befand. Die Wände dieses hochgelegenen Gebäudes, das zweifellos den wesentlichsten Teil des ganzen ovalen Hügels ausmachte, waren teilweise erhalten und noch 1¼ m hoch. Bei der Freilegung des eigentümlichen Eingangs, dessen Seitenwände aus 10 stufenförmigen Absätzen bestanden, hatte Loftus das Glück, 2 tonnenförmige Tonzylinder zu finden. Es waren Duplikate mit gleichlautender Inschrift. Eine dritte Abschrift wurde bald darauf in einem andern Teile der Ruine aufgefunden. Aus diesen keilschriftlichen Urkunden und zahlreichen Backsteinen des obern Gebäudes wie der Tempelmauer ergab sich mit Sicherheit, daß, in Übereinstimmung mit der Angabe auf dem von Richs Sekretär Bellino in Babylon gefundenen Zylinder, Nebukadrezar auf die Wiederherstellung dieses uralten Heiligtums viel Zeit und Mühe verwendet hatte. Weiterhin wurde ersichtlich, daß die unter den Trümmern von Senkere begrabene altbabylonische Stadt keine andere war als Larsa(m), die heilige Sonnenstadt, welche aus der Bibel unter dem Namen Ellasar (1. Mose 14, 1) bekannt ist. Auf einem vereinzelten Backsteine mit sechzehnzeiliger Inschrift, der ebenfalls diesen Ruinen entstammte, fand Sir Henry Rawlinson den Namen eines neuen Königs, Burnaburijasch (um 1400 v. Chr.), eines mächtigen Herrschers der

Kassitendynastie, während aus den untern Schichten des Hügels sich mit Sicherheit ergab, daß König Ur-Gur von Ur (um 2700 v. Chr.), der gewaltige Bauherr babylonischer Tempel, auch in Larsa eine eifrige Tätigkeit entfaltet hatte.

Im Anschluß an diese höchst bedeutsamen Entdeckungen, durch welche der Name der alten Stadt festgestellt, und ein erster Einblick in ihre lange Geschichte gewonnen wurde, wies Loftus nach, daß in späterer Zeit, als der Tempel in Trümmern lag, der Boden des zerstörten Larsa, wie der anderer bedeutender Ruinenhügel Babyloniens, als Begräbnisstätte in ausgedehnter Weise Verwendung fand. Im Widerspruch aber zu der Ansicht Loftus' und anderer ihm kritiklos folgender Schriftsteller muß als Tatsache gelten, daß die zahlreichen Tontafeln, die er allenthalben in den obern Schichten teilweise gebrannt, angeschwärzt oder sonst vom Feuer beschädigt, wenn nicht gar von der salpetrigen Erde, aus der sie bestanden oder in der sie ruhten, zerfressen vorfand, mit den Gräbern, in und bei denen sie lagen, in den meisten Fällen nichts zu schaffen haben. Da sie aus der Zeit von etwa 2400—500 v. Chr. herrühren, sind sie in der Regel bedeutend älter als diese Gräber. Es ist bislang der Beweis noch nicht erbracht worden, daß Larsa in semitisch-babylonischer Zeit ein Begräbnisplatz gewesen ist. Tatsächlich sprechen viele triftige Gründe gegen eine solche Annahme, während andrerseits die Vermutung sehr nahe liegt, daß nach Larsas schließlichem Untergange spätere Totengräber, welche vielfach bis zu einer beträchtlichen Tiefe die ältern Ruinenschichten aufwühlten, Hunderte von Tontafeln und Siegelzylindern mit ausgruben und in eine höhere Schicht brachten, so daß hierdurch das Totenfeld selbst mit weit ältern literarischen und künstlerischen Überresten angefüllt wurde. Das muß dann auf den ungeübten und unvorsichtigen Beobachter den Eindruck machen, als ob die Gräber und Altertümer aus derselben Zeit stammen, und letztere den willkommenen Schlüssel zur Altersbestimmung der ersteren bilden. In den Anfangsjahren unserer eigenen Ausgrabungen in Nuffar bin ich selber oft irregeführt worden durch die positiven Angaben von Peters und Haynes, die gewöhnlich Loftus und Taylor als ihre Gewährsmänner anführten, bis ich endlich nach persönlicher Übernahme der Leitung der Expedition feststellen konnte, daß die große Masse der von uns in Nuffar untersuchten Gräber jünger ist als 400 v. Chr., obwohl sie manchmal 6—9 m und sogar noch

tiefer unter der Oberfläche lagen, und zahlreiche Keilschrifttafeln und andere babylonische Antiquitäten in der Nähe gefunden wurden.



Abb. 34: Tontafel mit Hülle aus Nuffar.

Viele der von Loftus zu Tage geförderten Tafeln waren von einer dünnen Tonhülle umgeben, welche die gleiche Inschrift und die nämlichen Siegelabdrücke wie das eingeschlossene Schriftstück zeigte (Abb. 34), während wiederum andere, ebenfalls mit Zylinderabdrücken versehene eine dreieckige Form aufwiesen. Da die letztgenannten an den Ecken Löcher zum Durchziehen eines Fadens besitzen, so ergibt sich, daß sie als eine Art Etikette für bestimmte Gegenstände gedient haben müssen. In der Regel gehören derartige babylonische Schriftstücke der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends an, zuweilen aber sind sie beträchtlich älter. Von ganz besonderem Werte und Interesse war eine Tafel, auf welcher die Quadratzahlen von 1—60 geschrieben standen. Die Zahlen 1 und 60 waren durch einen einfachen senkrechten Keil wiedergegeben, wodurch die Nachricht des Berossus von dem in Babylonien gebräuchlichen Sexagesimalsystem ihre Bestätigung fand. Unter den aus den obern Schichten von Senkere stammenden Tonreliefs, die jedoch zweifellos einer weit früheren Periode babylonischer Kultur angehören, zeigen einige religiöse Darstellungen, andere Leute bei ihrer alltäglichen Beschäftigung. Eine der letzteren z. B. stellt ein Paar Faustkämpfer dar und 2 Personen, die sich an einem großen Gefäße zu schaffen machen. Eine andere führt uns einen Löwen vor, der brüllend mit dem Schweife die Erde schlägt, weil er beim Verzehren eines Ochsen von einem mit Beil und Keule bewaffneten Manne gestört wird.

Larsa ist ein Trümmerfeld, das dem Ausgräber keine besondern Schwierigkeiten bereitet und eine systematische Durchforschung durch schnelle Resultate lohnen würde. Da es eine der ältesten und berühmtesten babylonischen Städte repräsentiert, mit einem Heiligtum, an dem die Könige aller Zeiten bis auf Nabonid herab ein lebendiges Interesse genommen haben, muß es notwendigerweise auch Literatur- und Kunstdenkmäler enthalten, welche neues Licht auf Babyloniens älteste Geschichte und Kultur zu werfen imstande sind.

Es ist daher mit ganz besonderer Freude zu begrüßen, daß sich die Universität von Chicago im Jahre 1903 entschlossen hat, eine zweite babylonische Expedition auszurüsten und dieselbe auf des Verfassers Rat nach Senkere zu entsenden.

Während Loftus mit der Untersuchung der Ruinen von Larsa beschäftigt war, schickte er etliche Arbeiterkolonnen nach Tell Sifr und Tell Medina, östlich vom Schatt el-Kar. Die Gräben in dem einsamen Hügel Medina, der am Rande weitgestreckter Sümpfe liegt und Löwen und anderem Raubgetier als Wohnung dient, förderten nichts weiter zu Tage als eine vereinzelte Tontafel und mehrere Gräber mit den gewöhnlichen Arten von Tongefäßen. Dagegen waren die einige Tage lang in Tell Sifr („Kupfer-Hügel") betriebenen Grabungen äußerst erfolgreich; sie lieferten etwa 100 meist gut erhaltene Tafeln in Tonhüllen aus der Regierungszeit der Könige der ersten babylonischen Dynastie (darunter des bisher unbekannten Samsu-iluna) und eine ansehnliche Sammlung von Kesseln, Vasen, Schüsseln, Hämmern, Beilen, Messern, Dolchen, Fesseln, Spiegeln und andern Werkzeugen und Geräten aus Kupfer, welche offenbar gleichfalls der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends angehören.

Leider sollten die in Senkere und Tell Sifr so verheißungsvoll begonnenen Ausgrabungen bald zu einem unerwarteten Abschluß kommen. Infolge der Überflutung des Schatt el-Kar breiteten sich die Sümpfe rapid aus — ein sicheres Anzeichen, daß binnen weniger Wochen ganz Südbabylonien unter Wasser stehen würde. Die Araber, die mehrere Jahre hintereinander durch Mangel an Wasser und Nahrung furchtbar zu leiden hatten und deshab ängstlich auf die Bebauung ihrer kleinen Felder bedacht waren, liefen vielfach davon und verminderten dadurch die für die Ausgrabung nötigen Arbeitskräfte in empfindlichster Weise. Um zu guter Letzt nicht ganz allein mit den ausgegrabenen Schätzen auf einem einsamen Hügel mitten in den chaldäischen Sümpfen sitzen zu bleiben, mußte Loftus notgedrungen seine eigenen Wünsche opfern und nach dem Euphrat zurückkehren. So brach er denn bald darauf sein Lager ab und verließ schweren Herzens die südbabylonischen Ruinenhügel, deren wirklichen Charakter und Inhalt er zuerst der gelehrten Welt erschlossen hat.

17. Kapitel: Layard in Babylon und Nuffar.

Der nächste, welcher die unerforschten Gebiete des südlichen Mesopotamien betrat, war der bereits rühmlichst bekannte Henry Layard. Infolge der reichen Erfahrung, die er in den Gräben von Nimrud und Qojundschuk gesammelt, war er wie kein andrer zur Erforschung der altbabylonischen Ruinenhügel befähigt und vorbereitet. Zudem war er mit Leben und Sitten der Araber wohl vertraut und mit den Besonderheiten des 'Iraq el-'Arabi im großen und ganzen nicht unbekannt. Denn bei seinen frühern abenteuerlichen Fahrten in Luristan und Khuzistan war er mehrere Male in Bagdad gewesen und als Araber oder Perser verkleidet sogar mitten durch die wilden Stämme im Osten und Westen der beiden Ströme bis nach Qorna und Basra hinabgezogen. War er bisher durch Mangel an Geld verhindert gewesen, seinen alten weitgehenden Plan, „viele der bedeutenderen Plätze in Chaldäa und Susiana auszugraben", zu verwirklichen, so sah er sich endlich in den Stand gesetzt, seinen brennenden Wunsch wenigstens in beschränktem Maße zu erfüllen. Die Verwaltung des Britischen Museums, augenscheinlich in ihrer Entscheidung durch den Erfolg der Loftusschen Versuche in Warka beeinflußt, gewährte ihm die Erlaubnis, einige der hauptsächlichsten Ruinenhügel Babyloniens auszugraben.

Mit seinem treuen Gefährten Rassam und etwa 30 der erfahrensten Arbeiter aus Mosul fuhr er auf einem Floß den Tigris hinab und kam am 26. Oktober 1850 in Bagdad an. Die Zeit war aber für eine Forschungsreise übel gewählt. Sein alter Freund Dr. Roß war ein Jahr zuvor gestorben; Colonel Rawlinson, der britische Resident, war auf Urlaub in England; Hormuzd Rassam wurde kurz nach ihrer Ankunft schwer krank, und die ganze Umgegend der Stadt wimmelte von Beduinen, die sich in offenem Aufstande gegen die Ottomanische Regierung befanden. Es war schlechterdings unmöglich, sofort nach den Ruinen Babylons aufzubrechen.

Um keine Zeit zu verlieren, begann er seine Ausgrabungen im Tell Mohammed, einige Meilen südöstlich von Bagdad. Dort hatte die Schiffsmannschaft des Kapitäns Jones beschriebene Bronzekugeln gefunden, aus denen mit Sicherheit hervorging, daß hier einstmals ein babylonischer Königspalast (Hammurabis) gestanden hatte. Indessen abgesehen von etlichen unbedeutenden Funden blieben Layards Arbeiten

daselbst ohne Erfolg. Nachdem er sich fast 6 Wochen lang hatte hinhalten lassen, brach er endlich nach Hilla auf. Wegen der unsichern Verhältnisse der Gegend konnte er dem weithin sichtbaren Hügel El-Birs nur einen ganz kurzen Besuch abstatten. Wie seine Vorgänger erkannte auch er sofort in den Ruinen die Reste eines Etagenturms, „der gewöhnlichen Art chaldäischer und assyrischer Tempel".

Sobald er mit den angesehensten Bewohnern der Stadt freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, begann er in Babil zu graben. Die 40 Jahre zuvor von Rich bloßgelegten unterirdischen Gänge wurden ohne Mühe wiedergefunden und weiter verfolgt, leider aber ohne irgendwelchen nennenswerten Erfolg. Mit Hilfe einiger tiefer Gräben kam er zu der zweifellos richtigen Anschauung, daß die hier vorkommenden Särge jünger sind als das den Kern des Hügels bildende Gebäude und daß wahrscheinlich eine Zitadelle den Gipfel lange nach dem Falle Babylons krönte. Er deckte am Fuße des Hügels enorme Pfeiler und Streben aus Ziegeln auf, die häufig den Namen Nebukadrezars trugen, war jedoch außerstande, den ursprünglichen Zweck des Riesenbaus, der so gewaltige Trümmer hinterlassen hatte, festzustellen. Danach wandte er sich zu der verworrenen Masse zerstörter Mauern, die seit Rich unter dem Namen El-Qasr („der Palast") bekannt ist, von der arabischen Bevölkerung aber eben so oft als Mudschelibe („Umgestürzt") bezeichnet wird. Indessen blieb seine Arbeit abermals ohne greifbare Resultate. Abgesehen von ein paar Proben der wohlbekannten verschiedenfarbigen Emailleziegeln, grub er nur einige roh gravierte Steine und das Fragment einer Kalksteinplatte mit 2 menschlichen Figuren und etlichen unwichtigen Keilschriftzeichen aus. Nicht besser war die Ausbeute im Tell ʿOmran ibn ʿAli und in einigen kleinern Hügeln des Stadtgebiets von Babylon.

Nachdem er beinahe einen Monat erfolglos in den ausgedehnten Ruinen der alten Hauptstadt gegraben hatte, beschloß er, eine kleine Zahl Arbeiter bei diesen unergiebigen Hügeln zu belassen und mit seinen Arabern aus Mosul nach Tell Nuffar weiterzuziehen — dem einzigen Orte im Innern des Landes, dem er einige Wochen lang seine ungeteilte Aufmerksamkeit schenken konnte. An der Spitze einer ansehnlichen Karawane von 50 Mann erreichte er am 17. Januar 1851 die Sümpfe von Nuffar und wurde in der freundlichsten Weise von dem Häuptling der ʿAfedsch, dessen Schutz er sich vorher gesichert

hatte, willkommen geheißen. Aber zu seinem größten Verdruß und auf Kosten seiner persönlichen Bequemlichkeit sah er sich gezwungen, des Schaichs Vorstellungen nachzugeben und sein Zelt in Suq el-'Afedsch, „dem Marktplatze" des Stammes und dem Sitz seines neuerworbenen Gönners, aufzuschlagen. Die planlos angelegte Ansiedlung schmutziger Schilfhütten (Abb. 35), die diesen hochtönenden Namen trug, lag am Südostrande der ungesunden Sümpfe und war beinahe 5 km



Abb. 35: Arabische Schilfhütten am Rande der 'Afedsch-Sümpfe.

vom Ruinenfelde entfernt. Um Nuffar zu erreichen, mußte er jeden Tag mit den Arabern aus Mosul und einer Anzahl 'Afedsch die Sümpfe überschreiten. Er benutzte dazu die sogenannten turrâdas, d. h. lange, schmale und flache Boote der Eingeborenen, die aus groben Binsen geflochten und mit Erdpech verdichtet sind (Abb. 36).

Die imposanten Ruinen von Nuffar, die mit Babylon und Warka an Größe wetteifern, liegen am Nordostrand dieser Sümpfe,

deren Ausdehnung je nach dem Stande des jährlichen Euphrathochwassers verschieden ist. Ein breiter Kanal, dessen Bett jetzt ausgetrocknet und meilenweit mit Sand und Schutt angefüllt ist, geht mitten durch das Trümmerfeld. Er führt im Munde der umwohnenden Stämme den Namen Schatt en-Nil und ist vermutlich eine Fortsetzung des berühmten Kanals, der in alten Zeiten oberhalb Babylons vom Euphrat abzweigte und der sonst wasserarmen Alluvialebene Leben und Fruchtbarkeit zuführte.[1] Durchschnittlich etwa 15—18 m hoch,



Abb. 36: 'Afedsch-Krieger, in ihren Booten die Sümpfe kreuzend.

bilden die Ruinen von Nuffar eine von zahlreichen Furchen und Ravinen durchzogene Hügelgruppe, die von weitem der zerklüfteten Gebirgskette des Hamrin am obern Tigris ziemlich ähnlich sieht.

[1]) Mancherlei Anzeichen in der Keilschriftliteratur und der Umstand, daß der untere Lauf des Euphrat keine bedeutenderen babylonischen Ruinen aufweist, wie wir sie am Ufer oder in der Nähe des Schatt en-Nil finden, machen es sehr wahrscheinlich, daß dieser große Kanal in Wirklichkeit das alte Bett des Euphrat darstellt, wie der Schatt el-Haï das des Tigris. Damit stimmt, daß der Kanal auf den Nippur-Tafeln ideographisch als „Euphrat von Nippur“ bezeichnet wird.

In der Sprache der Babylonier lautete der Name der hier begrabenen Stadt Nippur. Aus dem Gewirr verfallener Mauern und zerstörter Gräber und Wasserleitungen ragt an der Nordostecke der ungeheuren Trümmermasse ein kegelförmiger Hügel bis zu einer Höhe von fast 29 m über dem jetzigen Niveau der Ebene empor. Die benachbarten Araber nennen ihn Bint el-Amir („die Prinzessin"); er bedeckt die Überreste von Imcharsag, dem alten Etagenturm des großen Bel-Tempels Ekur. Zwei langgestreckte, schmale Hügelrücken, die nahezu eine gerade Linie bilden und nordöstlich vom Tempel nach der Wüste zu sich erstrecken, bezeichnen den Lauf von Nimit(ti)-Marduk,



Abb. 37: Die Ruinen des Bel-Tempels im Jahre 1900.
Nach der Aufnahme der Philadelphier Expedition.

der Außenmauer der alten Stadt. Die Oberfläche dieser ganzen Trümmermasse ist nach Art der meisten babylonischen Ruinenstätten mit zahllosen Bruchstücken von Ziegeln, glasierten und unglasierten Scherben, Resten von Stein- und Glasgefäßen und Schlacke übersät.

Layard widmete der Untersuchung dieser gewaltigen Ruinen kaum 14 Tage und verschwendete einen beträchtlichen Teil seiner Zeit mit dem fruchtlosen Suchen nach „einem großen schwarzen Stein", der nach Aussage der Araber irgendwo in den Hügeln von Nuffar existieren sollte. Aber wiederum sollten seine Hoffnungen und Erwartungen, die er auf die babylonischen Ruinen gesetzt hatte, bitter enttäuscht werden. Obwohl er viele Gräben an verschiedenen Stellen, besonders in dem kegelförmigen Hügel der Nordostecke anlegte, wo

Schreiber dieser Zeilen 40 Jahre später noch die Spuren seiner Tätigkeit entdeckte, fand er, abgesehen von massiven Mauern und vereinzelten Ziegeln mit einer Keilschriftlegende des Königs Ur-Gur, nur geringe Überreste aus der eigentlichen babylonischen Zeit. Alle diese Hügel schienen buchstäblich angefüllt mit den Leichen eines Volkes, das lange nachdem die alte Stadt unter Schutt und Wüstensand begraben war, diese Gegenden bewohnt hatte. Er legte nahezu 100 pantoffelförmige Terracotta-Särge bloß, ähnlich denen, welche Loftus kurz zuvor aus Warka nach England geschickt hatte. Häufig enthielten sie als Beigaben für die Toten kleine Schalen und Becher mit dem schwärzlichen Bodensatz unbekannter Flüssigkeiten und zerbröckelnde Reste von Datteln, Getreide und Tierknochen, dann und wann auch wertlose Perlen und gravierte Steine, aber in keinem einzigen Falle Schmuckstücke aus Gold und Silber.

Ziemlich entmutigt durch den Mangel an Erfolg, der seine kurze und oberflächliche Arbeit allenthalben in den Ruinen Babyloniens kennzeichnete, gewann Layard von der Beschaffenheit der untersuchten Hügel natürlicherweise eine falsche und durch sein Mißgeschick stark beeinflußte Vorstellung. Indem er nicht genügend berücksichtigte, daß der scharf hervortretende Unterschied in den Bodenverhältnissen Assyriens und Babyloniens, die viel längere und verschiedenartige Besiedlung des südlichen Landes durch Völkerstämme, die einander in der Herrschaft der fruchtbaren Provinz ablösten, und vor allem das von den größern assyrischen Gebäuden stark abweichende Baumaterial der Tempel und Paläste Babyloniens naturgemäß auch in dem Charakter und Inhalt der Ruinenhügel sich geltend machen mußten, kam er zu dem eigentümlichen Schlusse: „Alles in allem möchte ich stark bezweifeln, daß ausgedehnte Grabungen in Niffer jemals irgendwelche interessanten Ergebnisse zu Tage bringen werden.“ Diesem Urteil, das der große Forscher um die Mitte des letzten Jahrhunderts allzu hastig fällte, möge die Depesche gegenüberstehen, welche 50 Jahre später der Schreiber dieser Zeilen als Leiter der amerikanischen Ausgrabungen an die Universität von Pennsylvania von denselben Hügeln senden konnte: „Mehr als 60 000 Keilschrifttafeln bisher ausgegraben, Tempelbibliothek entdeckt und eine große vorsargonische Toranlage unter dem Niveau der Wüste bloßgelegt.“

Infolge der damals allenthalben in Babylonien herrschenden heillosen Zustände, die ein längeres Verweilen in den südlichen Gegenden

schlechterdings unmöglich machten, und im Hinblick auf den in Babylon und Nuffar erzielten Mißerfolg gab Layard seinen ursprünglichen Plan, auch die Ruinen von Warka zu besuchen und zu erforschen, endgültig auf. Sein Gesundheitszustand hatte sich überdies während seines kurzen Aufenthalts unter den 'Afedsch bedeutend verschlechtert. Die Feuchtigkeit des Bodens und die ungesunden Dünste der umliegenden Sümpfe hatten ihm einen schweren Anfall von Rippenfellentzündung und Fieber eingetragen. Mit ganz besonderer Freude und Erleichterung begrüßte er daher die Ankunft Rassams, der eben selbst erst von seiner langen und gefährlichen Erkrankung genesen war. Kurz entschlossen stellte er seine Ausgrabungen ein und kehrte dem unwirtlichen Fieberlande von Nuffar für immer den Rücken.

Wir können diese kurze Übersicht der fruchtlosen Bemühungen Layards in Babylonien nicht schließen, ohne einer von Fresnel[1] überlieferten Äußerung des Wiedererweckers von Nineve zu gedenken, die derselbe nach seiner Rückkehr nach Bagdad im Kreise seiner englischen Freunde getan haben soll. „Von den Ruinen Babylons ist nichts zu erhoffen außer mit einer Parlamentsunterstützung von 25 000 Pfund Sterling; sollte aber diese Summe je bewilligt werden, so würde ich um die besondere Gunst bitten, mich mit ihrer Verwendung zu verschonen."

18. Kapitel: Die Expedition unter Fresnel, Oppert und Thomas.

Die anhaltende Tätigkeit der englischen Forscher in den Ruinen Assyriens und Babyloniens, die ermutigenden Nachrichten von Loftus' Erfolgen in Warka, dazu die allgemeine Überzeugung der europäischen Gelehrten, daß die Könige von Babylon ähnliche und noch ältere Denkmäler wie die von Botta und Layard in den assyrischen Hügeln gefundenen hinterlassen haben müßten, veranlaßten die französische Regierung, einen entscheidenden Schritt zu tun. Im August 1851 unterbreitete der damalige Minister des Innern Léon Faucher der Nationalversammlung einen Plan zur Organisierung „einer wissenschaftlichen und künstlerischen Expedition nach Mesopotamien und Medien" und forderte dafür einen Kredit von 70 000 Frank. Die Vorlage wurde anstandslos bewilligt. Bereits am 1. Oktober

[1]) Vgl. Journal Asiatique, Ser. V, Bd. VI (1856), p. 548.

verließen die Mitglieder der Expedition Paris und 8 Tage später Marseille. Der Leiter des Unternehmens war Fulgence Fresnel, der als ehemaliger französischer Konsul in Dschedda mit Sprache und Sitten der Araber durchaus vertraut war; ihm zur Seite stand als Assyriolog Jules Oppert (von Geburt ein Deutscher), ein junger hochbegabter Gelehrter von großer Selbständigkeit des Urteils; der dritte war der Architekt Felix Thomas.

Infolge widriger Verhältnisse und unvermeidlicher Verzögerungen dauerte die Fahrt von Frankreich nach Alexandretta drei Monate, eine Zeit, die man so gut als möglich ausnützte durch Untersuchung der alten Denkmäler in Malta, Alexandria, Ba'albek und am Nahr el-Kelb oberhalb Beirut (vgl. Abb. 50). Mit 40 Maultieren brach die Expedition endlich von Aleppo auf und erreichte nach einer interessanten Reise über Diarbekr, Mardin und Nisibin am 1. März 1852 Mosul. Schon am folgenden Tage eilten die drei Forscher in berechtigter Erwartung nach Chorsabad, wo Viktor Place, als Vizekonsul und archäologischer Vertreter Frankreichs, eben erst die Arbeiten Bottas wiederaufgenommen hatte. Die nächsten drei Wochen wurden in Mosul verbracht, indem sie die Stadtgeschichte durchforschten, die Ruinen von Ninive auf dem östlichen Ufer untersuchten, Inschriften abklatschten, Keilschrifttexte kopierten und sich auf mancherlei andere Weise für ihre bevorstehende Aufgabe in Babylon vorbereiteten. Auf einem großen Floß, das aus 300 Ziegenschläuchen gefertigt war (vgl. Abb. 9), fuhren sie schließlich den Tigris hinunter und gelangten fünf Tage später nach Bagdad.

Wie wir bereits oben (p. 150) in Verbindung mit Layards Grabungen gesehen, herrschte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im nördlichen Teile Babyloniens ein Zustand allgemeiner Anarchie. Umherstreifende Araberbanden trotzten erfolgreich der Autorität des türkischen Gouverneurs, plünderten unbehelligt Pilger und Handelskarawanen und machten selbst die nächste Umgebung Bagdads völlig unsicher. Die französische Expedition erkannte schnell genug ihre ungünstige Lage. Männer wie Rawlinson, die mit Land und Leuten aufs innigste vertraut waren, empfahlen den drei Mitgliedern dringend, zuerst die medischen Ruinen in Angriff zu nehmen, und Oppert selbst machte den Vorschlag weiterzuziehen und die Stätte des alten Ecbatana zu durchforschen. Fresnel dagegen hielt die damaligen kühlen politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Persien für ein zu ernstliches

Hindernis, um nach dieser Richtung hin auf irgendwelche Erfolge rechnen zu können. So beschloß man denn nach wiederholter Erörterung der ganzen Lage, einstweilen in Bagdad zu bleiben und die erste günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um nach Hilla aufzubrechen.

Dieser Beschluß erwies sich als höchst unvorteilhaft; denn es stellte sich später heraus, daß die Gefahren doch nicht derartig waren,



Abb. 38: Backstein Nebukadrezars aus Babylon.
(32 × 33 × 7 cm)
(Original im Besitze von Dr. A. Jeremias, Leipzig)

um die Expedition so lange von den Ruinen fernzuhalten. Über 3 Monate hatten sich auf diese Weise die Teilnehmer geradezu freiwillig in die Stadt eingeschlossen.[1] Schon war das Frühjahr vor-

[1]) Kurz vor ihrer endgültigen Abreise nach Babylon machten Oppert und Thomas einen kurzen Ausflug zu Wasser nach den Ruinen von Ktesiphon und Seleucia (23. Juni), und besuchten auch Kadhimen etwas oberhalb Bagdad.

über, und der Sommer angebrochen, als das törichte Gerücht von der Entdeckung des goldnen Standbildes Nebukadrezars in Babylon, das sich mit Blitzesschnelle über ganz Kleinasien verbreitete und sogar den Weg in amerikanische Zeitungen fand, endlich Fresnel zu energischem Handeln anspornte. In Begleitung zweier Regimenter Soldaten, die gerade nach Hilla marschierten, verließ die französische Expedition Bagdad, schlug ihr Hauptquartier bei Dschumdschume[1] oder Dschimdschime auf und begann am 15. Juli 1852 am Qasr die Ausgrabungen.

Der Beginn ihrer Tätigkeit war höchst entmutigend. Die Masse von Mauerwerk und Schutt, welche beseitigt werden mußte, war enorm und überstieg bei weitem die verfügbaren Mittel und das Maß der ihnen zu Gebote stehenden Zeit. In Rücksicht auf die beständige Gefahr, welche mit Ausgrabungen in lockern Trümmern verbunden ist, mußten sie ihre Arbeit auf bestimmte Teile der großen Ruine beschränken. Wie nicht anders zu erwarten, waren die Ergebnisse so bescheiden als möglich. Gleich Layard fanden auch sie die gewöhnlichen Backsteine mit der wohlbekannten Legende Nebukadrezars (Abb. 38), welche Oppert dazu benutzte nachzuweisen, daß zu ihrer Herstellung nahezu 40 verschiedene Stempelformen verwendet waren. Sie sammelten eine große Menge der schon früher oft bemerkten bunt emaillierten Ziegeln, auf denen Teile von Männern, Pflanzen, Ornamenten und Keilschriftzeichen zu sehen waren, und sie entdeckten sogar etliche Stücke eines Tönnchenzylinders Nebukadrezars, welche von einem Duplikate des von Rich veröffentlichten vollständigen Exemplars herrührten.

Ebenso unbedeutend waren ihre Ausgrabungen in Tell ʿOmran ibn ʿAli südlich vom Qasr. Oppert hielt diese Hügelmasse mit aller Bestimmtheit für die Stätte der berühmten hängenden Gärten und durchforschte sie allein, da seine beiden Begleiter Fresnel und Thomas ernstlich erkrankt waren. Er zeigte, daß der ganze obere Teil der Ruine mit Gräbern aus sehr später Zeit durchsetzt war. Sie traten besonders zahlreich an den Enden und in den Ravinen des Hügels auf, während dagegen in den tiefern Schichten der eigentlichen

[1]) Während Sachau in seiner Schrift „Am Euphrat und Tigris", Leipzig, 1900, p. 37, Qumqume als die ursprüngliche Wortform ansieht, bietet Oppert (Expédition en Mésopotamie, Bd. I, p. 141) im Anschluß an Rich (vgl. oben, p. 29) und den türkischen Geographen (Richs Collected Memoirs, p. 61) Dschumdschume, was „Schädel, Schädelstätte" bedeutet.

Trümmermasse, wo sie gänzlich fehlten, viele beschriebene Backsteine Nebukadrezars entdeckt wurden. Die Grabstätten verrieten deutlich ihren parthischen Ursprung. Sie waren meist in Sargform aus babylonischen Ziegeln hergestellt, welche zuweilen Keilschriftlegenden Asarhaddons, Nebukadrezars, Neriglissars und Nabonids aufwiesen. Obgleich größtenteils schon vorher geplündert, lieferten diese Gräber immerhin eine Anzahl kleinerer Altertümer, einfache und verzierte Tonvasen, Tonfigürchen und Spielzeug, Glasgefäße, kupferne und eiserne Geräte und einige wenige Goldsachen. Da die tiefern Lagen, die wahrscheinlich Bauten aus der Zeit Nebukadrezars in sich bargen, nicht genügend untersucht werden konnten, so wurde leider über den

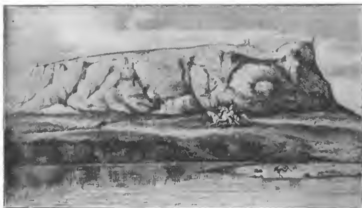


Abb. 39: Babil von Südosten im Jahre 1853.

Charakter des großen Gebäudes, das einstmals hier gestanden, nichts Bestimmtes ermittelt. Opperts oben erwähnte Annahme, die er mit großem Geschick und Nachdruck verteidigte, ist neuerdings durch Dr. Koldeweys Forschungen als irrtümlich erwiesen worden.[1]

Der imposanteste Hügel unter den Ruinen der alten Hauptstadt ist Babil am äußersten Nordende des ungeheuren Komplexes. Sein Gipfel, ein unregelmäßiges und ziemlich ausgedehntes Plateau, war nach den Angaben von Rich, Buckingham, Porter und andern Reisenden vordem mit zahlreichen Gebäuderesten bedeckt gewesen.

---

[1]) Näheres darüber in einem spätern Kapitel.

Als Oppert die Stätte untersuchte, waren freilich alle jene Mauern unter den fleißigen Händen arabischer Ziegelgräber, die sogar bereits in das Innere dieses kolossalen Hügels eingedrungen waren, längst verschwunden (Abb. 39). Seitdem hat Babil sein Aussehen abermals so vollkommen verändert, daß, wenn man 3 Bilder desselben Hügels aus dem Anfang, der Mitte und dem Ende des letzten Jahrhunderts nebeneinander hielte,[1] wohl schwerlich jemand daraus dieselbe Ruine erkennen würde.

Die französischen Grabungen, die nur in sehr beschränktem Maßstabe auf dem Gipfel und am Fuße dieses Hügels unternommen wurden, brachten zwar die gewöhnlichen Ziegeln, Steinreste und Glasscherben nebst einer unvollständigen griechischen Inschrift zu Tage, lieferten aber keinerlei Anhalt zur Feststellung des einst hier befindlichen Gebäudes. Indem Oppert die Angaben der klassischen Schriftsteller über die Topographie Babylons durch die Brille seiner eigenen Hypothesen ansah, kam er zu der Ansicht, Babil enthalte die Ruinen der von Strabo als „Grabmal Bels" bezeichneten Pyramide, die nach seiner Meinung mit dem „Bel-Tempel" und dessen Stufenturm nichts zu schaffen hatte.

Beträchtliche Zeit wurde darauf verwendet, die alten Kaimauern des Flusses und den Lauf der verschiedenen Stadtmauern aufzufinden. Fest überzeugt, daß die Hauptstadt Nebukadrezars etwa 25 mal so groß war als das ältere Babylon[2] (vor dem Falle Ninives), und daß letzteres unter den Herrschern der neubabylonischen Dynastie ausschließlich das Königsviertel bildete, folgte Oppert dem Beispiele Buckinghams und rechnete El-Birs und El-Ohemir mit zu dem ungeheuren Gebiete seines „Groß-Babylon". Er durchforschte persönlich diese beiden „Außenviertel" und das dazwischenliegende Gebiet und vermochte die Angaben seiner Vorgänger in einzelnen Punkten zu ergänzen oder zu berichtigen. Während er selbst mit den Ausgrabungen bei ʿOmran ibn ʿAli beschäftigt war, ließ er sogar einige Gräben in den Tell Ibrahim el-Chalil ziehen. Es ist dies ein

[1]) Vgl. Richs Skizze von 1811, Seite 37 oben, mit der des französischen Architekten Thomas vom Jahre 1853, die wir hier veröffentlichen.

[2]) Nach Oppert hätte die große Außenmauer Babylons ein Gebiet umschlossen, das ebenso groß war als das ganze Seinedepartement, oder 15mal so groß wie die Stadt Paris im Jahre 1859, oder 7mal so groß wie Paris im Jahre 1860. Vgl. Oppert, l. c., Bd. I, p. 234.

großer, an den Birs anstoßender Hügel, der mit dem letztern zusammen die Hauptruinen einer alten Stadt darstellt. Die Fundstücke waren recht unbedeutend. Mit Ausnahme einer kleinen, in einem Grabe gefundenen datierten Tafel, auf der Oppert ziemlich am Ende den Ortsnamen Barsip las, verdient nur weniges Beachtung. Im Lichte der grundlegenden Entdeckungen, welche Sir Henry Rawlinson etwas später im Birs machte (vgl. Kap. 20), aber noch einige Jahre vor dem Erscheinen des Oppertschen Werks veröffentlichte, konnte dieses vereinzelte Dokument, das kaum an seinem ursprünglichen Platze gefunden und daher für die ganze Frage von untergeordneter Bedeutung war, als erstes keilschriftliches Zeugnis zur Stütze der behaupteten Identität dieser Ruinen mit dem alten Borsippa in Anspruch genommen werden.[1]

Nachdem Oppert seine Theorie von der ungeheuren Größe der Stadt Babylon einmal aufgestellt hatte, war es natürlich, daß er nach dem Vorgang der meisten ältern Reisenden, da er keine Spur des von Herodot erwähnten „Tempels des Belus" unter den Ruinen des linken Euphratufers fand, die Reste des großen Heiligtums in den gewaltigen Trümmern des Borsippa-Turms wiederzuerkennen glaubte.

Im Oktober 1852 gruben Fresnel und Oppert eine Woche lang an der unter dem Namen El-Ohemir bekannt gewordenen Ruinengruppe, welche die Hügel El-Chazne („der Schatz"), El-Bandar („der Hafen") und eine Anzahl kleinerer Erhebungen mit umfaßt. Sie liegt einige Stunden östlich von Babylon, nahe dem alten Bette des Schatt en-Nil. Dicht bei der Hauptruine entdeckten sie ein Backsteinpflaster Nebukadrezars, während sie in den eben erwähnten 2 andern Hügeln ein Stück Basalt mit einer archaischen Keilinschrift und eine Anzahl kleinerer Altertümer zu Tage förderten. Oppert schlug vor, diese ganze Gruppe „mit einer der beiden Städte Kutha", von denen arabische Schriftsteller berichten, zu identifizieren, aber das ist kaum möglich. Denn der von Ker Porter gefundene und veröffentlichte Ziegel[2] sagt klar und deutlich, daß dort Zamama, der Hauptgott von Kisch, sein Heiligtum Emeteursag besaß, während die Bewohner von Kutha Nergal verehrten.

Die französischen Forscher arbeiteten in Babylon und dessen Umgebung fast zwei Jahre lang. Sie dehnten ihre topographischen

[1]) Vgl. Oppert, l. c., Bd. I, p. 204.

[2]) Vgl. oben S. 46 mit II. R. 50, 12.

Unternehmungen auf die Westseite des Euphrat bis nach Kerbela und Kefil hin aus, indem sie unter anderem die Lage einer Reihe bisher unbekannter babylonischer und mohammedanischer Ruinen bestimmten und uns zu gleicher Zeit eine knappe Beschreibung derselben lieferten. Anfang Februar 1854 verließ Oppert nach einem Besuche der Ruinen von 'Aqarquf Babylonien, während Fresnel bis zu seinem frühen Tode im November 1855 in Bagdad verblieb. Auf seiner Rückreise nach Frankreich hielt sich ersterer 6 Wochen lang in Mosul auf, indem er mit Viktor Place die Ruinen von Ninive und Chorsabad samt den gerade bloßgelegten Monumenten einer genauen Prüfung unterzog und dabei viele Inschriften noch vor ihrer Fortschaffung nach Frankreich an Ort und Stelle entzifferte. Am 1. Juli 1854 kam Oppert mit seinen Aufzeichnungen, Plänen und etlichen Altertümern allein in Paris an. Die Hauptmasse der von seiner Expedition erbeuteten Antiquitäten war nach Basra geschickt, von wo sie durch ein französisches Schiff nach Europa übergeführt werden sollte. Leider aber erreichten die Kisten, in die sie verpackt waren, niemals ihren Bestimmungsort. Etwa ein Jahr später empfing Oppert bei seinem Aufenthalt in London aus Layards Munde die erste Kunde von dem tragischen Mißgeschick, das seine Altertümer betroffen. Sämtliche ausgegrabenen und aufgekauften Sammlungen, einschließlich der wertvollen Marmorvase König Naram=Sins (etwa 3750 v. Chr.) — des ersten und für lange Zeit einzigen Denkmals aus der Zeit der alten Sargoniden — versanken am 23. Mai 1855 in die schlammigen Fluten des Tigris, einige Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem Euphrat.

Überblicken wir noch einmal die Geschichte dieser mit so viel Enthusiasmus unternommenen französischen Expedition, so können wir uns nicht verhehlen, daß sie in ungewöhnlichem Maße mit widrigen Verhältnissen und Schwierigkeiten aller Art von Anfang bis zu Ende zu kämpfen hatte. Wegen ihrer äußerst beschränkten Mittel hatten Fresnel und Oppert nur auf der Oberfläche der ungeheuren Ruinen herumschürfen können, ohne irgend etwas Wesentliches zur Kenntnis der Topographie der Hauptstadt Nebukadrezars beizutragen. „Die große Stadt Babylon" war im Grunde genommen noch unerforscht, als die französische Expedition ihren Ruinen den Rücken kehrte. Trotz alledem aber ist das Unternehmen keinegswegs ohne wissenschaftliche Ergebnisse verlaufen. Nachdem Fresnel sie zuerst im Journal

Asiatique[1] kurz mitgeteilt, wurden sie methodisch und eingehend von Oppert, der eigentlichen Seele des ganzen Unternehmens, in einem zweibändigen,[2] von Thomas durch eine Anzahl Skizzen und Zeichnungen illustrierten Werke[3] bearbeitet. Dieses Werk von der Hand eines der Begründer der jungen assyriologischen Wissenschaft wird allezeit seinen Ehrenplatz in der Geschichte der Forschung behalten sowohl wegen der vielseitigen Belehrung über archäologische Fragen, die es uns bietet, als auch wegen der Kühnheit, mit der der Verfasser schwierigen topographischen Problemen zu Leibe geht, vor allen Dingen aber wegen der bewunderswerten Geschicklichkeit, mit welcher Oppert, vielfach zum ersten Male, die historischen Inschriften assyrischer und babylonischer Paläste übersetzt und erklärt und dadurch wesentlich zur Wiederherstellung der tatenreichen Geschichte zweier mächtigen Nationen beigetragen hat.

19. Kapitel: J. E. Taylor.

Zu Anfang des Jahres 1854, als Petermann aus Berlin in Suq esch-Schijuch Sprache und Sitten der sabäischen Christen studierte, und Loftus im Auftrage des Assyrian Excavation Fund auf den Trümmerhügeln von Warka beschäftigt war, wurden auf Sir Henry Rawlinsons Anregung durch den britischen Vizekonsul zu Basra J. E. Taylor auch in Muqajjar[4] (d. h. „verpicht" oder „mit

[1]) Vgl. Fresnels 2 Briefe an J. Mohl im Journal Asiatique, Ser. V, Bd. I (1853), pp. 485—548, datiert Hilla, Dezember 1852, und die Fortsetzung in Bd. II (1853), pp. 5—78, und Bd. VI (1856), pp. 525—548, datiert Hilla, Ende Juni 1853.

[2]) Nachdem durch Ministerialorder von 1856 die Veröffentlichung des Werks verfügt war, erschien es unter dem Titel Expédition Scientifique en Mésopotamie, 2 Bände, Paris; Bd. II (zuerst erschienen), 1859: „Entzifferung der Keilschriften" (Teil III bringt auch die von der französischen Expedition entdeckten Inschriften); Bd. I, 1863: „Bericht über die Reise und Ergebnisse der Expedition" (pp. 287—357 enthalten eine Beschreibung der assyrischen Ruinen, welcher zum bessern Verständnis eine Übersetzung der damals bekannten größten und wichtigsten Inschriften beigefügt ist).

[3]) Veröffentlicht in einem besondern Atlas (21 Karten) zu Opperts 2 Bänden.

[4]) Heutzutage von den Arabern meist Mugair gesprochen und daher von den verschiedenen Reisenden englischer Zunge durch Muqueijer, Mughyer, Mugeyer, Mughair, Megheyer, Meghaiir, Umghyer, Umgheir ꝛc. wiedergegeben.

Pech gemauert") Ausgrabungen vorgenommen. Diese Ruinen liegen auf einer niedrigen Erhebung, etwa 10 km südwestlich von der heutigen Stadt Nasrije. Das ganze Land ringsum ist so flach, daß während der alljährlichen Überschwemmung des Euphrat, also vom März bis Juni oder Juli, die Ruinen häufig eine wirkliche Insel inmitten eines riesigen Sumpfes bilden, an die ohne Boot nirgends heranzukommen ist. Die Trümmerstätte dient dann bisweilen den Dhafir, einem nicht gerade im besten Rufe stehenden Wüstenstamme, der seine Weidegründe zuzeiten bis weit nach Mesopotamien hinein ausdehnt, als eine Art Bollwerk. Reisende, die in den letzten Jahren Muqajjar zu besuchen wünschten, mußten dies oft auf eigene Gefahr hin tun, da die türkischen Behörden nicht bloß jeden militärischen Schutz gewöhnlich versagten, sondern obenein noch ein Schriftstück verlangten, in welchem der Betreffende ausdrücklich zu erklären hatte, daß er die Ottomanische Regierung für keinerlei Unfall, der ihm in einer außerhalb ihrer wirklichen Kontrolle stehenden Gegend zustoßen könnte, verantwortlich mache.[1]

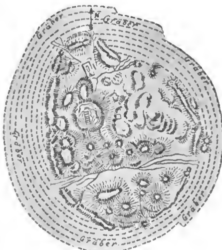


Abb. 40: Plan der Ruinen von Muqajjar (Ur in Chaldäa).

Die Ruinen von Muqajjar (Abb. 40) bestehen aus einer Reihe niedriger ovaler Hügel und haben einen Gesamtumfang von etwa

[1]) Ein französischer Professor aus Bordeaux, der im März 1900 für einige Tage unser Gast in Nuffar war und auf meinen Rat auch den Ruinen von Muqajjar einen Besuch abstattete, machte die nämliche Erfahrung. Die Dhafir erlaubten ihm nur einmal schnell um die Ruinen herumzugehen. Seit dem Herbste 1900, nachdem die großen Araberunruhen in jener Gegend und in den Distrikten südlich davon zeitweilig beigelegt worden sind, hat sich die Lage etwas gebessert.

3000 m, während der größte Durchmesser von Nord nach Süd etwas über 1000 m beträgt. Sie waren bereits im Jahre 1625 von Pietro della Valle untersucht, welcher sogar einen beschriebenen Backstein und etliche Siegelzylinder, die er auf der Oberfläche aufgelesen hatte, mit nach Europa brachte.[1] Nach ihm war Baillie Fraser (1835)[2] dort gewesen, und 15 Jahre später (1850) hatte Loftus ihnen einen flüchtigen Besuch abgestattet, den er kurz vor seiner Abreise aus Babylonien (1854)[3] wiederholte. Aber unsere eigentliche Kenntnis vom Charakter und Inhalt dieser Ruinen beruht erst auf den Ausgrabungen Taylors, der zu Anfang des Jahres 1854 dort tätig war und etwa ein Jahr später gelegentlich eines zweiten Besuchs noch ein paar neue Gräben zog.

Nahe dem Nordende der Hügelgruppe steht auf einer Plattform aus ungebrannten Backsteinen das Hauptgebäude der ganzen Trümmerstätte (Abb. 41). Es ist 22 m hoch und bildet einen zweistöckigen rechteckigen Bau, dessen nordöstliche und südwestliche Seiten je 62 m lang sind, während die beiden Schmalseiten nur eine Länge von 41 m aufweisen. Wie bei allen andern babylonischen Bauten zeigt eine Ecke nach Norden. Das untere Stockwerk ist $8\frac{1}{2}$ m hoch und wird von mächtigen Streben gestützt, die zugleich die Eintönigkeit der langen Fläche in effektvoller Weise unterbrechen; der Oberstock, der $9\frac{1}{2}$—$14\frac{3}{4}$ m hinter die Kante des Untergeschosses zurücktritt, ist 4,40 m hoch, und außerdem mit über $1\frac{1}{2}$ m Schutt bedeckt, welcher offenbar von den Resten des einst den gewaltigen Bau krönenden Göttergemachs herrührt. Der Aufgang zu diesem merkwürdigen Etagenturm, dessen Kern wie in 'Aqarquf und El-Birs von zahlreichen Luftlöchern durchzogen ist, befand sich an der Nordostseite. Durch einen mitten

---

[1]) Pietro della Valle (vgl. oben p. 16) gab nicht bloß die richtige Deutung des Namens der Ruinen, sondern erkannte auch in den seltsamen Zeichen auf den Ziegeln und Siegelzylindern „unbekannte und uralte Buchstaben". „Unter anderen Buchstaben habe ich ihrer zween an vielen Orten wahrgenommen, worunter der eine wie eine liegende Pyramid oder Flamm-säule (⊳), der andere aber wie ein Stern mit acht Strahlen (✳) — das Zeichen für „Gott" — gewest." Vgl. die deutsche Übersetzung seines Werks „Reiß-Beschreibung", Genf, 1674, Teil 4, p. 184.

[2]) Travels and Researches in Chaldaca and Susiana, pp. 127—135. Vgl. auch oben, p. 135.

[3]) Vgl. seine Travels in Koordistan, Mesopotamia 2c., Bd. II, pp. 90—94, und p. 55 f. oben.

in den Hügel hineingetriebenen Stollen überzeugte sich Taylor zuerst, daß „der ganze Bau im Innern aus lufttrocknen Ziegeln bestand, dazu eine dicke Bekleidungsschicht aus massiven, teilweise gebrannten Backsteinen von hellroter Farbe mit dazwischen gelegten Schilfmatten hatte, und daß das Ganze nochmals mit einer über 3 m starken Mauer von hartgebrannten Steinen umschlossen war.“ Darnach richtete er sein Augenmerk auf die vier Ecken. Bei der Grabung an der Südwestecke des obern Stockwerks entdeckte er nahezu 2 m unter der Oberfläche einen vollständig beschriebenen Tonzylinder,



Abb. 41: Die Ruinen des Sin-Tempels in Muqajjar.

welcher in einer Nische stand, die durch das Auslassen eines Backsteins in der betreffenden Schicht gebildet war. Da in der Nordwestecke ein ähnlicher Zylinder zum Vorschein kam, so vermutete der glückliche Gräber natürlich, daß entsprechende Funde auch in den beiden andern Ecken gemacht werden würden. Vermittelst zweier Schächte erhielt er alsbald die erwünschte Bestätigung seiner Theorie und gewann damit die Erkenntnis der überaus wichtigen Tatsache, daß die Gedenkzylinder der Erbauer oder Wiederhersteller babylonischer Tempel und Paläste gewöhnlich in den 4 Ecken niedergelegt waren. Stücke eines größeren und noch viel interessanteren Tönnchenzylinders wurden in demselben Hügel und in einer niedrigern Anhöhe unmittelbar nördlich davon gefunden.

Das massive Bauwerk, welches Taylor in der angegebenen Weise untersuchte, erwies sich als der berühmte Tempel des Mondgottes Sin.[1] Er ist „das einzige Beispiel eines gut erhaltenen und nicht völlig mit Schutt bedeckten babylonischen Tempels.“[2] Aus den schönen Tonzylindern und den beschriebenen Backsteinen, die nach Größe und Inschrift in den beiden Stockwerken verschieden waren, stellte Rawlinson bald darauf fest, daß die Ruinenstätte mit dem biblischen Ur in Chaldäa (1. Mose 11, 28; 15, 7) identisch ist. Der Tempel war vom Könige Ur-Gur (etwa 2700 v. Chr.) erbaut oder wiederhergestellt, von seinem Sohne Dungi und mehreren andern Herrschern des dritten und zweiten Jahrtausends ausgebessert, und um die Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts zum letzten Male vom letzten Könige Babylons Nabuna'id (Nabonidos) wiederhergestellt, — demselben, welcher den Bericht über diese Arbeit auf die Tonzylinder der 4 Ecken des Etagenturms niederschreiben ließ.

Die Auffindung dieser Urkunden war noch in andrer Weise für die biblische Geschichte von Wichtigkeit. Die Inschrift auf allen vier schließt mit einem poetischen Gebet für das Wohlergehen des ältesten Prinzen, Bel-schar-usur, des biblischen Belsazar (Dan. 5), der als Mitregent seines Vaters von Cyrus bei Opis besiegt und bald nach der Eroberung Babylons in Borsippa ermordet wurde.

In einem kleinen Hügel dicht bei der Südostecke der großen Ruine entdeckte Taylor auf einer Terrasse von lufttrocknen Ziegeln ein regelrechtes Haus, das aus großen beschriebenen Backsteinen erbaut war. Einzelne der gebrannten Steine waren besonders schön, sie hatten einen dünnen Überzug von Emaille oder Gips, auf welchen die Keilschriftzeichen aufgestempelt waren — das erste Beispiel dieser Technik, das bisher bekannt wurde. Von der Nordwestecke der Lehmmauer erhielt er einen kleinen schwarzen, auf beiden Seiten beschriebenen Stein, aus dem wir schließen dürfen, daß das Gebäude bis ins dritte Jahrtausend zurückreicht.

In beträchtlicher Tiefe unter diesem Gebäude lag ein Pflaster aus Backsteinen, die 35½ cm lang, 21½ cm breit und 9 cm dick waren. „Die meisten davon zeigten auf der Rückseite die Eindrücke zweier Fingerspitzen; keiner war beschrieben, alle waren in Erdpech ein-

[1]) Nach ihm ist der Berg Sinai genannt, dessen Name bedeutet „dem Sin geweiht“.

[2]) Vgl. Loftus, l. c., p. 128.

gebettet.“ Nach den vom Verfasser im Jahre 1896 angestellten Untersuchungen über die charakteristischen Merkmale der ältesten babylonischen Backsteine[1] darf als sicher gelten, daß Taylor hier auf die vorsargonische Schicht (um 4000 v. Chr.) gestoßen ist. Wissen wir doch aus zahlreichen Inschriften, daß Ur bereits in der ältesten Geschichte des Landes eine hervorragende Rolle spielte.

Er erwähnt auch noch andere interessante Backsteine aus demselben Hügel, welche „von roter Färbung waren und eine Inschrift fast über die ganze Länge und Breite in kleinen zierlichen Zeichen aufwiesen“, während „auf einem Teil derselben das Bild zweier Mondsicheln, mit der Rückseite gegeneinander gekehrt, zu sehen war“. Allein

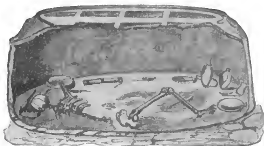


Abb. 42: Altbabylonischer Ton-Sarg aus Muqajjar.

seine Angaben hier und an andern Stellen sind so allgemein gehalten, daß wohl unsere Neugier geweckt, aber in keiner Weise befriedigt wird.

Die übrigen Hügel von Muqajjar, soweit Taylor dort Grabungen vorzunehmen imstande war, schienen einen riesigen altbabylonischen Friedhof zu bilden; sie lieferten Tonsärge und Gefäße verschiedener Art und Größe (Abb. 42), zahlreiche Wasserleitungsröhren und viele kleinere Gegenstände aus Stein, Metall und Ton, die in anschaulicher Weise vom Leben und Treiben der frühern Bewohner des Landes uns Kunde geben.

Allenthalben um die Gräber fand er in den verschiedensten Teilen der Ruinen viele Bruchstücke beschriebener Tonkegel. In dem langen

---

[1]) Vgl. Hilprecht, The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Serie A, Bd. I, Teil 2, p. 45.

Westhügel entdeckte er außer 30 im Schutt zerstreut liegenden Tafeln und Fragmenten zwei unversehrte Krüge voll Tontafeln, die in Kuverts aus demselben Material eingeschlossen und vielfach versiegelt waren (vgl. Abb. 34).

Obgleich unserm Forscher nur unbedeutende Mittel und wenig Zeit zu Gebote standen, und aus Mangel einer geeigneten archäologischen Ausbildung — ein Übelstand, den er selbst am bittersten empfand — ein großer Teil der wissenschaftlichen Ergebnisse verloren ging, waren Taylors Arbeiten und Bestrebungen, den allgemeinen Inhalt von Muqajjar zu erschließen, im großen und ganzen erfolgreich. Verschiedene Reisende haben nach ihm die Ruinen besucht, Messungen vorgenommen und hier und da ein paar Antiquitäten auf der Oberfläche aufgelesen. Ich erwähne nur einen gegenwärtig im Universitätsmuseum zu Philadelphia befindlichen Türstein mit der interessanten siebzehnzeiligen Inschrift: „Dem Gotte Sin, erstgebornem Sohne des Bel, seinem geliebten König, hat Gimil-Sin, von Bel geliebt und vom Herzen des Bel zum König berufen, der Hirt der Welt und der 4 Himmelsgegenden, der mächtige König, König von Ur, König der 4 Himmelsgegenden, E-mu-ri-a-na-ba-ag, seinen geliebten Tempel, erbaut."[1] Aber keiner hat im Grunde genommen etwas Neues zur topographischen Kenntnis der Hügel beigetragen, was nicht schon aus den vor 50 Jahren geschriebenen Berichten von Loftus und Taylor zu entnehmen wäre. Die methodische Durchforschung dieser wichtigen Ruinen und die Rekonstruktion ihrer wechselvollen Geschichte gehören einstweilen noch zu den begehrenswerten Dingen, die wir von der Zukunft erwarten. Im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wollte es fast scheinen, als ob noch vor Fertigstellung der deutschen Eisenbahn von Bagdad nach Basra die gegenwärtig in Bismaja (babyl. Adab) unter Dr. Banks tätige amerikanische Expedition die unter den Trümmern von Muqajjar begrabene Stadt methodisch bloßlegen würde. Aber wegen der gerade damals in den arabischen Grenzdistrikten ausgebrochenen erbitterten Kämpfe (vgl. oben S. 165) sah sich die Ottomanische Regierung im Oktober 1901 genötigt, der Auffassung ihrer Militärverwaltung beizutreten und das

---

[1]) Im Jahre 1890 von J. P. Peters auf der Oberfläche der Ruinen gefunden (vgl. dessen Nippur, Bd. I, pp. 296 f.) und vom Verfasser 1897 veröffentlicht (vergl. A. J. Holman & Co., A new gallery of illustrations, pl. 25).

Gesuch zu einem Firman für Ausgrabungen in Muqajjar einstweilen abschlägig zu beantworten. Wegen der zu allen Zeiten mehr oder minder am Rande der Wüste bestehenden Unsicherheit, und im Hinblick auf die alljährlich durch die Überschwemmung des Euphrat in der Nachbarschaft der Ruinen geschaffenen besondern Verhältnisse hat eine Expedition nach Muqajjar mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen wie in Nuffar und Warka. Aber mit dem nötigen Takt und der gehörigen Entschlossenheit kann sie derselben Herr werden, und, die türkische Erlaubnis vorausgesetzt, dürfte es ihr möglich sein, die im Vergleich zu den beiden vorhergenannten Trümmerhügeln viel kleinern Ruinen von Muqajjar mit einer Summe von 500 000 bis 1 000 000 Mark in zwanzigjähriger Arbeit gründlich zu erforschen. Die Ausgrabungen werden zwar schwerlich ein Dokument über Abrahams Person und Leben zu Tage fördern, wie man allen Ernstes gefabelt hat, aber sie werden zweifellos viele wertvolle Bausteine zu dem Auf- und Ausbau der ältesten Geschichte Babyloniens beisteuern.

Vor seinem zweiten kurzen Aufenthalt in Muqajjar, zu Anfang des Jahres 1855, grub Taylor einige Tage an 2 andern rechtseuphratischen Ruinen namens Tell el-Lahm und Abu Schahrain. Die erstere besteht aus 2 ziemlich hohen Hügeln, die in eine Anzahl kleinerer Erhebungen und Kämme auslaufen, und liegt 3 Stunden südlich von Suq esch-Schijuch in der Nähe eines vertrockneten alten Kanalbetts; ihr Umfang beträgt höchstens 800 m. Bei der Kürze der Ausgrabungen kam nichts Nennenswertes zu Tage. Taylor legte zahlreiche Särge bloß, die aus zwei mit der Öffnung zusammengelegten großen Krügen bestanden und mit Pech verkittet waren; er verfolgte mehrere Pflaster von Backsteinen, deren etliche verwischte Keilschriftzeichen trugen, und fand sogar eine vollständige Tontafel, so daß wenigstens der babylonische Ursprung, wenn auch nicht der Name, der Stätte außer Zweifel gestellt werden konnte.

Wichtiger waren Taylors Ausgrabungen in Abu Schahrain. Der Ort liegt mitten in der Wüste jenseits der Sandsteinklippen, die das Trümmerfeld von Ur und dem Euphrattale trennen. Seltsamerweise sind jedoch die Ruinen von den meisten Assyriologen mit Unrecht auf das linke Ufer „des großen Flusses“, etwa Suq esch-Schijuch gegenüber[1],

---

[1]) Wer an dem verhängnisvollen Irrtum eigentlich schuld ist, ist schwer zu sagen. Wir finden ihn schon bei Ménant, Babylone et la Chaldée (1875), und

verlegt worden, obwohl die genaue Lage aus einigen Keilschriftstellen, in denen Eridu erwähnt ist, ziemlich sicher hätte erschlossen werden können. Da sie auf einer Bodenerhebung nahezu in der Mitte eines ausgetrockneten Binnensees liegen, so „sehen sie auf den ersten Blick aus wie ein zerfallenes Festungswerk, von einer hohen Mauer umschlossen und mit einer Zitadelle oder einem Turm an dem einen Ende". Die Ruinen sind andrerseits halb versteckt in einem etwa 24 km breiten, tiefen Tal, das sich nur gen Norden nach dem Euphrat zu öffnet. Zum größten Teil ist diese Senkung „mit einer Salpeterkruste bedeckt, hier und da unterbrochen von kleinen Flächen angeschwemmten Landes, die spärlich mit den gewöhnlichen Wüstensträuchern und Pflanzen bewachsen sind." Nordwestlich und südöstlich von der Hauptruine liegen „kleine niedrige Hügel voll Gräber, Totengefäße und Urnen." Schwache Spuren eines alten, 5 1/2 m breiten Kanals konnten in nicht allzu großer Entfernung nordwestlich von den Ruinen nachgewiesen werden.

Diese selbst sind bedeutend kleiner als die Trümmer von Muqajjar, „sie ragen schroff aus der Ebene empor und sind nicht mit den Massen von Schutt, welche sich an ähnlichen Plätzen gewöhnlich finden, bedeckt." Der ganze Komplex zerfällt in 2 nahezu gleiche Teile und erhebt sich auf einer Plattform, die von einer 6 m hohen Sandsteinmauer umschlossen ist. Wie bei den meisten bis jetzt untersuchten größern babylonischen Ruinen wird auch in Abu Schahrain der nördliche Teil des Trümmerfeldes von einem Etagenturm eingenommen (Abb. 43). Er hat 2 Stockwerke, ist aus ungebrannten Ziegeln mit einer Verkleidung von gebrannten Steinen erbaut und war um die Mitte des letzten Jahrhunderts nahezu 22 m hoch. Zur ersten Etage

Delitzsch, „Wo lag das Paradies?" (1881) — obwohl Taylors sehr genaue Angaben gerade das Gegenteil sagen. George Rawlinson, Five Great Monarchies, 4. Aufl., London, 1879, Bd. II (Map of Mesopotamia ꝛc.) gibt Abu Schahrain richtig auf der rechten Flußseite an, verlegt es aber zu weit nach Süden; wo er Tell el-Lahm hat, da ungefähr liegt Abu Schahrain, und wo er Abu Schahrain verzeichnet, liegt Tell el-Lahm. Da die Ruinen von Abu Schahrain in einem tiefen Tale liegen, sind sie von Muqajjar nicht zu sehen, geschweige denn, daß sie mit Nowawis identisch sind, wie Peters annimmt (Nippur, Bd. II, pp. 96, 298 f.). Scheils neuere Bemerkungen darüber (Recueil, Bd. XXI, p. 126) beruhen wahrscheinlich auf arabischer Auskunft. Sie sind richtig, aber bestätigen nur Dinge, die wir aus Taylors zuverlässigen Nachrichten längst besser wissen. Es scheint fast, daß diese von den Assyriologen in den letzten 25 Jahren nur recht oberflächlich gelesen worden sind.

dieses mächtigen Bauwerks gelangte man auf einer $4\frac{1}{2}$ m breiten und 22 m langen Treppe aus polierten Marmorplatten, welche gegenwärtig über den ganzen Hügel zerstreut sind. Am Fuße dieses Aufgangs standen einst zwei interessante Säulen, von denen zur Zeit Taylors noch Reste vorhanden waren. Eine aufsteigende Rampe führte zum zweiten Stock. „Schön geschnittene, polierte Stücke Achat, Alabaster und Marmor, Plättchen von reinem Golde, goldköpfige und massiv kupferne Nägel bedeckten den Boden am untern Ende" dieser Etage und deuteten darauf hin, daß ehemals ein kleiner, aber reich geschmückter heiliger Raum die Plattform des zweiten Stockwerks krönte. Um den

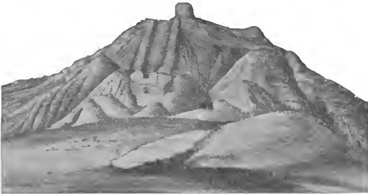


Abb. 43: Tempel-Ruine in Abu Schahrain von Süden gesehen.

ganzen Turm liegt ein Pflaster aus beschriebenen Backsteinen auf einer 60 cm dicken Tonschicht. Durch einige Gräben, die er in verschiedene Teile dieser merkwürdigen Hügelgruppe trieb, kam Taylor zu dem überraschenden Schluß, daß alle diese Trümmer, einschließlich des gewaltigen Etagenturms, auf reinem Wüstensande standen. Derselbe wurde zusammengehalten durch eine Einfassung aus ungebrannten Backsteinen, auf welcher die oben erwähnte Sandsteinmauer sich erhebt. Im Unterschied von allen andern babylonischen Ruinen, wo natürliches Gestein als Baumaterial fast unbekannt ist, finden wir in Abu Schahrain Sandstein, Granit und Marmor in reichem Maße verwendet – eine Tatsache, welche für die Richtigkeit der Annahme spricht, daß der ausgedehnte Gebrauch des Tons im alten Babylonien nur daraus zu erklären ist, daß keine eigentlichen Steine im Alluvialboden des Landes vorkommen.

Eine Anzahl Gemächer, die auf ihren Inhalt näher untersucht wurden, lieferten nur geringe Ausbeute. Aber die der Umfassungsmauer des Tempels entnommenen beschriebenen Backsteine brachten die wichtige Kunde, daß die hier verschüttete Stadt Eridu hieß, welche bei den frühern Bewohnern Babyloniens als Sitz eines berühmten Orakels in hohem Ansehen stand. Ein von unserm Forscher im südöstlichen Teile der Ruinen teilweise ausgegrabenes Bauwerk, dessen eigentliche Bestimmung bisher nicht erkannt worden ist, bezeugt gleichfalls das hohe Alter der Trümmerstätte. Die unbeschriebenen Steine waren in Erdpech gebettet und erregten durch ihre sonderbare Form („dünn an beiden Enden und dick in der Mitte wie am Rande, der untere Teil völlig flach") natürlich die Aufmerksamkeit Taylors. Nach unsrer jetzigen Kenntnis der Geschichte babylonischer Backsteinfabrikation dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Taylor hier ein vorsargonisches Bauwerk etwa aus der Zeit 4000 v. Chr. entdeckt hat, nämlich den südlichen Toreingang des ausgedehnten Tempelkomplexes. Wenn er anstatt nur „ein paar Fuß" etwa 5—6 m an beiden Seiten in der Richtung der steinernen Mauer weitergegraben hätte, so würde er wahrscheinlich ein zweites ähnliches Paar Bastionen gefunden und damit die charakteristischen 3 Teile eines sumerischen Torgebäudes (einen mittleren Durchgang für Tiere und Wagen und 2 schmalere, auf Treppen zu erreichende Seitengänge für den Personenverkehr) bloßgelegt haben.

Bemißt man Taylors Arbeit in Eridu nur nach transportabeln Fundstücken, so war sie arm an wichtigen Ergebnissen. Allein die Entdeckung und kurze Schilderung dieser ausgedehnten Ruinen mit ihren beschriebenen Backsteinen, durch welche der altbabylonische Name der dort verschütteten Stadt wiedergewonnen wurde, ist an und für sich schon ein höchst wertvoller Beitrag zur Kenntnis der alten Geographie, besonders wenn wir bedenken, daß wegen der Abgeschlossenheit des Platzes und der Unsicherheit der ganzen Gegend Abu Schahrain im 19. Jahrhundert von keinem europäischen oder amerikanischen Forscher wieder besucht worden ist.[1]

[1]) Taylors Berichte sind veröffentlicht im Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, Bd. XV (1855), unter dem Titel Notes on the Ruins of Muqeyer, pp. 260—276, und Notes on Abu Schahrain and Tel-el-Lahm, pp. 404—415.

20. Kapitel: Sir Henry Rawlinson.

Die erste Periode babylonischer Ausgrabungen wurde durch Sir Henry Rawlinsons eigene Arbeiten würdig zum Abschluß gebracht. Schon längst war der Birs (Nimrud) mit seiner turmartigen Spitze (Abb. 44) vor allen andern Ruinen der Platz, den er selbst genauer zu untersuchen wünschte. Im September und Oktober 1854, kurz bevor er seine ruhmreiche Laufbahn im Morgenlande beendete, konnte er endlich diesen Lieblingswunsch erfüllen.

Im Auftrage des Britischen Museums sandte er den türkischen Militärapotheker Joseph Tonietti, einen intelligenten jungen Mann,

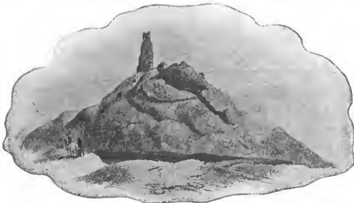


Abb. 44: El-Birs von Nordwesten gesehen.

der ihm für seine Zwecke besonders geeignet erschien, zu den Ruinen des Birs mit dem Befehl, die charakteristischen Züge des Bauwerks durch eine Anzahl genau vorgeschriebener Gräben zu bestimmen. Vor allem aber sollte er einen Graben an einer der Mauern entlang ziehen, „bis die Ecken an zwei Punkten erreicht, und damit die vollständige Seite einer der Etagen", aus denen nach seiner Annahme das Gebäude zweifellos bestand, „bloßgelegt sei". Seine Anordnungen wurden in wenig mehr als 2 Monaten „mit Sorgfalt und Umsicht" ausgeführt. Darnach erschien Rawlinson, der für 10 Tage behufs topographischer Untersuchungen am Fuße der Ruinen von Babylon sein Zelt aufgeschlagen, persönlich an Ort und Stelle, um das teilweise bloßgelegte Gebäude wissenschaftlich näher zu untersuchen.

Nachdem er sich zunächst durch Besichtigung der Laufgräben davon überzeugt hatte, daß die Südostseite der dritten Etage tatsächlich völlig freigelegt war, machte er sich „am folgenden Morgen mit einer Anzahl Araber daran, die bei den Ausgrabungen von Qal'at Schirgat (s. o., p. 123 f.) und Muqajjar (s. o. p. 167) gemachten Erfahrungen praktisch zu verwerten und die Gedenkzylinder zu suchen." Demgemäß „stellte er auf jeder der beiden freigelegten Ecken der dritten Etage eine Abteilung an und hieß sie die Ziegelsteine einen nach dem andern sorgfältig wegnehmen", bis „sie die zehnte Steinschicht über der Sockelfläche des Stockwerks erreicht hätten." Eine halbe Stunde später wurde Rawlinson nach der Südecke gerufen, wo die Arbeiter an die vorläufig bezeichnete Grenze gekommen waren. Als er dort anlangte, „brauchte er zunächst einige Minuten, um seinen prismatischen Kompaß auf dem noch unberührt gelassenen untersten Stein der ursprünglichen Ecke, der zum Glück etwas herausragte, einzustellen"; dann befahl er, weiterzuarbeiten. Die nun folgende aufregende Szene schildern wir am besten mit seinen eigenen Worten:

„Kaum war die nächste Backsteinlage entfernt, als die Arbeiter ausriefen, da wäre eine Khazeneh oder 'Schatzhöhle'; das heißt, zwei Backsteine von der Außenseite entfernt, war in dem Winkel ein Hohlraum halb voll lockern rötlichen Sandes. 'Schaffe den Sand beiseite', sagte ich, 'und hole den Zylinder heraus'; und wie ich das sprach, tastete der Araber mit der Hand in dem Schutt der Höhlung, griff zu und brachte triumphierend einen schönen gebrannten Tonzylinder heraus in demselben tadellosen Zustande, in dem er 2400 Jahre zuvor in diese künstliche Höhlung gestellt war. Die Arbeiter waren vollständig starr vor Staunen. Man konnte hören, wie einer dem andern zuflüsterte, das wäre sihr oder 'Hexerei', während ein alter Graubart in der Schar einem Gefährten bedeutungsvoll zuraunte, der erwähnte Kompaß, den ich kurz vorher gebraucht und zufällig gerade über den Zylinder gestellt hatte, sei sicherlich ein 'wunderbares Instrument'."

Bald darauf wurde ein genaues Duplikat des Zylinders nahe der Ostecke derselben Etage entdeckt, während die Nachforschung nach den übrigen Zylindern in der Nord- und Westecke resultatlos verlief, weil der größte Teil der Mauer an diesen Ecken bereits früher abgebrochen war. Allein aus den Trümmern, die von den obern Stockwerken herabgerollt waren, gewann Rawlinson noch 2 Bruchstücke



Abb. 45: Der Turm zu Babel nach dem in Washington befindlichen Modell Sir Henry Rawlinsons.

eines dritten Zylinders mit derselben Inschrift und ein kleines Fragment eines viel größern neuen Zylinders. Alle diese Urkunden sind Berichte aus der Zeit Nebukadrezars, der sie bei der Wiederherstellung des alten Borsippaturms E-ur-imin-an-ki, d. h. „Tempel der sieben Richtungen (Sphären) Himmels und der Erde" in den Mauern deponierte. Das letzterwähnte Bruchstück enthält überdies „eine ausführliche Einzelangabe über Nebukadrezars Zug nach dem Mittelmeer und seine Unterwerfung der Könige des Westens".

Rawlinsons Funde in den Gräben standen in vollem Einklange mit dem eigentümlichen Namen des Turms, welcher den ansehnlichsten Teil des dem Nebo, dem Sohne Merodachs, geweihten Tempels Ezida bildete. Es ergab sich daraus mit Sicherheit, daß die noch erkennbaren 6 oder 7 Etagen des himmelanstrebenden Turms ursprünglich verschieden gefärbt gewesen, und daß „das Schwarz der ersten Etage[1], das Rot der dritten[2], und das Blau der vermutlich sechsten genau die Farben waren, welche der ersten, dritten und sechsten Sphäre des sabäischen Planetensystems eigneten .... oder die Farben, welche den Planeten Saturn, Mars und Merkur zukamen."

Bis auf den heutigen Tag haben die gewaltigen verglasten Ziegelmassen auf dem Gipfel des Birs die Phantasie zu den wildesten Vermutungen über ihren Ursprung angeregt. Besonders verbreitet ist die Ansicht, daß es sich um die Trümmer des obern Teils des ursprünglichen, durch Feuer vom Himmel zerstörten (1. Mose, Kap. 11)[3] „Turms zu Babel" handle (Abb. 45), der indessen ein Hauptgebäude des eigentlichen Babylon auf dem andern Ufer des Euphrat gewesen sein dürfte. Bei der Prüfung der teils noch stehenden, teils umgestürzten und verstreuten Reste der alten Mauern auf dem Gipfel des Hügels hat Schreiber dieser Zeilen mit andern Forschern den Namen Nebukadrezars auf vielen der oft noch deutlich abgegrenzten Backsteine in der verglasten Masse zu lesen vermocht.

Von allen Versuchen, diese merkwürdige Erscheinung in so großer Höhe zu erklären, dürfte die Deutung Rawlinsons noch immer die

---

[1]) Die Backsteine dieser Etage waren die einzigen, die in Erdpech lagen, und die Fassade der bloßgelegten Südostmauer „war einen halben Zoll dick mit demselben Stoff überzogen, um ihr ein pechschwarzes Aussehen zu geben".

[2]) Aus Backsteinen von rotem, nur halbgebranntem Ton erbaut. Sie lagen in rotem Ton, der mit Häcksel vermischt war.

[3]) So schon Ker Porter, vergl. oben pp. 46 f.

annehmbarste sein, obwohl auch sie nicht allen Schwierigkeiten gerecht wird. Dieser Gelehrte vermutet nämlich, daß vor Errichtung des letzten Stockwerks, dessen Überbleibsel er in dem massiven Pfeiler auf dem Gipfel zu erkennen glaubt, die Backsteine der zweithöchsten Etage durch Entfachung einer gewaltigen, anhaltenden Hitze künstlich verglast worden seien, um durch die dadurch erzielte feste Masse dunkelblauer Schlacke die der Sphäre Merkurs entsprechende Farbe zu gewinnen. Und „diesem Umstande, daß ein so unvergängliches Baumaterial wie Schlacke dicht unter dem Gipfel des Birs Verwendung gefunden hat, haben wir es zu verdanken, daß gerade dieses eine Bauwerk vor vielen Hunderten anderer nicht minder bedeutender Tempel, mit denen einst der Boden Babyloniens übersät war, so vorzüglich erhalten ist".

Nach sorgfältiger Berücksichtigung aller durch die Grabung, das Studium der Inschriften und auf andere Weise ermittelten Einzelheiten entwarf Rawlinson versuchsweise das folgende Bild vom ehemaligen Tempel zu Borsippa: „Auf einer Terrasse aus ungebrannten Ziegeln, welche etliche Fuß über die Alluvialebene sich erhob und zu einem Tempel gehörte, der wahrscheinlich in grauer Vorzeit von einem der uralten Könige Babyloniens errichtet war, muß Nebukadrezar gegen das Ende seiner Regierung wieder sieben verschiedene Stockwerke, eins über dem andern, als Symbol der konzentrischen Kreise der sieben Sphären, erbaut und jedes mit der Farbe des in ihr herrschenden Planeten geschmückt haben." Das erste Stockwerk war schwarz und dem Saturn geweiht; das zweite rotbraun oder orange, dem Jupiter heilig; das dritte rot, dem Mars zugeeignet; das vierte vergoldet, der Sonne; das fünfte gelblichweiß, der Venus; das sechste dunkelblau, dem Merkur (Nebo); das siebente versilbert, dem Monde. Der Zugang zu diesem Riesenbau befand sich, wie beim Tempel des Sin von Ur, auf der Nordostseite. Das unterste Stockwerk maß 83 m im Geviert und war, wie es scheint, 8 m hoch. Die folgenden Stockwerke, welche sich bis zu einer Gesamthöhe von etwa 49 m erhoben, traten nach oben zu allmählich zurück und wurden immer kleiner und kleiner. Auf dem siebenten Stockwerk stand das reich geschmückte Heiligtum des Nebo (Nabû), „des Wächters Himmels und der Erde".[1]

---

[1]) Rawlinsons erster Aufsatz „On the Birs Nimrûd, or the Great Temple of Borsippa" erschien im Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. XVII (1860), pp. 1—34.

3.

Zeitweilige Wiederaufnahme der assyrischen Grabungen.

21. Kapitel: George Smith (1873—76).

Eine ungeheure Masse keilschriftlichen Materials hatte sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach und nach in den Hallen des Louvre und des Britischen Museums angesammelt. Ehe von seiten der Regierungen und hochherziger Privatleute neue Beiträge zur Fortführung der Ausgrabungen in den Trümmerhügeln Assyriens und Babyloniens zu erhoffen waren, schien es unumgänglich nötig, der allgemeinen Anforderung Rechnung zu tragen und ein größeres Publikum davon zu überzeugen, daß die in solcher Menge dem Schutt entrissenen Denkmäler und Tontäfelchen wirklich gelesen werden konnten, und ihr innerer Wert oder der Inhalt ihrer Inschriften den Aufwand von Zeit und Geld zu ihrer Wiederentdeckung rechtfertigte. Die Zahl von Gelehrten, die gewillt waren, das Studium der Keilinschriften zu ihrem Lebensberuf, oder wenigstens zu einem wesentlichen Teile desselben zu machen, war eine außerordentlich kleine; fast alle aber, die ein tieferes Interesse an derartigen Forschungen bekundeten, wendeten sich mehr den persischen als den assyrischen Inschriften zu. Grotefend hatte wiederholt den Versuch gemacht, den Sinn des verwickeltsten aller Keilschriftsysteme, der sogenannten dritten Gattung persischer Inschriften, zu ergründen, aber er hatte wenig Erfolg gehabt. Im Jahre 1845 gelang es Löwenstern in Paris, den semitischen Charakter der assyrischen Sprache nachzuweisen. Bald darauf vermochte De Longpérier etliche in Verbindung mit den Titeln der Chorsabadinschriften öfters wiederkehrende Eigennamen zu bestimmen. Botta selbst hatte auf Grund derselben Texte wichtige Listen der verschiedenen Keilschriftzeichen veröffentlicht, aus denen klar hervorging, daß die Assyrer niemals ein Alphabet gehabt haben konnten. Und den Fußstapfen seiner Vorgänger folgend, hatte De Saulcy sich sogar mit kühnem Wurf an die Übersetzung einer ganzen assyrischen Inschrift herangewagt.

So wertvoll alle diese Versuche auch waren, als der öffentliche Ausdruck zunehmenden Interesses an der assyrischen Sprache und Literatur und als ein Zeichen der unablässigen Bemühungen, ein

schwieriges Problem zu lösen — der positive Gewinn, den sie ergaben, war äußerst bescheiden. Es waren unter einem großen Haufen Spreu nur wenige vollwertige Körner, die bei der Sichtung übrigblieben. Daß schließlich dennoch die Riesenaufgabe in allen wesentlichen Punkten gelöst und zu gleicher Zeit eine solide grammatikalische Grundlage geschaffen wurde, auf der sich die junge Wissenschaft der Assyriologie allmählich wie ein prächtiger Dom aufbaute, ist das unvergängliche Verdienst des irischen Geistlichen Edward Hincks und des schon rühmlichst bekannten Colonel Rawlinson.

Den vereinten Anstrengungen dieser beiden Gelehrten gelang es, Licht und Klarheit in ein Gebiet zu bringen, auf dem bis dahin nichts als Finsternis und Verwirrung herrschte. Allein die Resultate, die sie auf streng wissenschaftlichem Wege und durch unerschütterliche Logik mühsam erreichten, erschienen selbst denen, die als Fachleute das Studium der alten Völker betrieben und mit deren Denk- und Schreibweise einigermaßen vertraut waren, so außerordentlich seltsam, daß noch 25 Jahre vergingen, ehe der Assyriologie die allgemeine Anerkennung der gebildeten Kreise Europas zuteil ward.

Die Einzeluntersuchungen der vielen neuen Fragen, welche in Verbindung mit der erfolgreichen Bestimmung der zahlreichen polyphonen Zeichen, aus denen die assyrische Schrift besteht, auftauchten, wurden inzwischen energisch von einigen begeisterten Gelehrten in England und Frankreich weitergeführt. Da war es im Jahre 1857 das ungewöhnliche, aber eindrucksvolle Vorgehen der Royal Asiatic Society[1], das den Grundlagen der assyrischen Entzifferung und den darauf basierenden überraschenden Schlußfolgerungen die allgemeine Anerkennung ihrer Richtigkeit in England verschaffte. Nicht lange darnach (1859) brachte Opperts fundamentale Erörterung des ganzen Problems, verbunden mit wörtlichen Übersetzungen und der eingehenden Erklärung typischer Inschriften[2] eine ähnliche Wirkung in Frankreich hervor. In Deutschland freilich dauerte es noch 20 Jahre länger, ehe Zweifelsucht und Mißtrauen durch Eberhard Schraders erneute kritische Prüfung des gesamten assyrischen Keilschriftsystems völlig überwunden wurden. Seine schlagenden Beweise für die vollkommene

---

[1]) Vgl. oben p. 124.

[2]) Vgl. Oppert, Expédition Scientifique en Mésopotamie, Bd. II. (1859), und p. 164 oben.

Zuverlässigkeit der gewonnenen philologischen und historischen Ergebnisse verhalfen endlich auch hier der Assyriologie zum Siege.[1]

Mittlerweile war auch der Anfang gemacht, das bisher gewonnene reiche Keilschriftmaterial allen zugänglich zu machen, die an den fesselnden Untersuchungen der neubegründeten Wissenschaft sich zu beteiligen wünschten. Rawlinson selbst entwarf einen umfassenden Plan, dessen Ausführung ihm 1860 von der Verwaltung des Britischen Museums übertragen wurde. Unter Mithilfe von Edwin Norris, dem Sekretär der Royal Asiatic Society, welchem wir auch den ersten Versuch eines assyrischen Wörterbuchs verdanken, und des begabten Kupferstechers George Smith, „dessen Aufgabe es war, die Bruchstücke zu sortieren und was etwa zusammenzugehören schien, versuchsweise zusammenzustellen"[2], unternahm „der Vater der Assyriologie", wie man Rawlinson mit Recht genannt hat, die Veröffentlichung der wichtigsten Texte der englischen Sammlungen in einer sorgfältigen und zuverlässigen Ausgabe. Im Laufe von 24 Jahren haben diese drei Männer, zu denen später (an Stelle von Norris und Smith) Theophilus G. Pinches trat, mit vereinten Kräften die 5 großen Bände der Cuneiform Inscriptions of Western Asia[3] fertig gestellt. Obwohl auf den Seiten dieses Werkes mancherlei Irrtümer vorkommen, welche zum Teil dem schadhaften Zustande der Originale, zum Teil der lückenhaften Kenntnis paläographischer und philologischer Regeln in den ersten Zeiten assyriologischer Forschung zuzuschreiben sind,

[1]) Vgl. E. Schrader, „Die Basis der Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilinschriften", in „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft", Bd. XXIII, Leipzig, 1869, und „Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften. Kritische Untersuchung der Grundlagen ihrer Entzifferung, nebst dem babylonischen Texte der Trilinguen Inschriften in Transscription samt Übersetzung und Glossar", l. c., Bd. XXVI, Leipzig, 1872, und desselben Verfassers „Keilinschriften und Geschichtsforschung", Gießen, 1878.

[2]) Vgl. George Rawlinson, A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, London, 1898, p. 240.

[3]) Bd. I, London, 1861; Bd. II, 1866; Bd. III, 1870; Bd. IV, 1875, 2. Aufl. (besorgt von Pinches) 1891; Bd. V, 1. Teil, 1880 (Pinches); 2. Teil 1884 (Pinches). Gewissermaßen als Fortsetzung dieses grundlegenden Werkes dürfen die allerdings von etwas anderem Gesichtspunkte aus unter Wallis Budge's Leitung herausgegebenen Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, etc. in the British Museum gelten, von denen bis jetzt 15 Teile, zu je 50 Platten, London, 1898—1902, erschienen sind.

ist diese englische Publikation doch bis auf den heutigen Tag das standard work geblieben, aus dem unsere junge Wissenschaft ihre Hauptnahrung gezogen hat.

In seiner Stellung als Rawlinsons Assistent bekundete George Smith eine ausgesprochene Gabe, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der zahlreichen und einander oft so ähnlichen Keilschriftzeichen schnell zu erkennen, ein Umstand, der ihm bald eine ungewöhnliche Geschicklichkeit im Auffinden fehlender Tafelfragmente verlieh. Natürliche Anlagen und persönliche Neigungen, die durch den beständigen Verkehr und die häufigen Besprechungen mit dem anerkannten Meister der Assyriologie noch gefördert wurden, gaben ihm den Mut, in harter Arbeit die Mängel seiner Jugendbildung zu überwinden und sich ernstlich mit der Schrift und Sprache jenes Volkes zu befassen, deren Überbleibsel er täglich in Händen hielt. Es war insonderheit der lebhafte Wunsch, zum bessern Verständnis des Alten Testaments etwas beizutragen, der ihn dazu trieb, alle seine Kraft und Zeit dem Studium der assyrischen Denkmäler zu widmen. Nachdem er die Originale und Papierabklatsche der meisten historischen Inschriften, namentlich derjenigen Assurbanapals, dessen Annalen er zum ersten Mal herausgab und vollständig übersetzte, durchgearbeitet, begann er die Tausende von Bruchstücken aus der königlichen Bibliothek nach wichtigen Texten methodisch zu durchsuchen.

Während des Auspackens der verschiedenen Kisten und der Säuberung ihres Inhalts pflegte sein Auge über die Keilschriftzeichen hinzugleiten, wie sie allmählich auf jeder Tafel unter seiner Bürste zum Vorschein kamen. Um sich seine spätern Arbeiten zu erleichtern, ordnete er das ganze Material in 6 Abteilungen. Sobald etwas Interessantes seine Aufmerksamkeit fesselte, legte er das Bruchstück beiseite und bemühte sich, die andern Teile zu finden, indem er jedes Stück aufhob, das irgendwie dazu zu gehören oder Licht auf den neuen Gegenstand zu werfen schien. Eines Tages, im Herbste des Jahres 1872, fiel ihm ein großes Fragment (vgl. Abb. 28) der „mythologischen Abteilung" in die Hände, das sofort seinen Geist völlig in Anspruch nahm. Er las da von einer verheerenden Flut und von einem großen Schiffe, das auf dem Berge Nisir hängen blieb. Eine Taube ward ausgesandt, um zu sehen, ob das Wasser sich verlaufen hätte. Eine Schwalbe kam nach ihr an die Reihe; aber sie fand keinen Ruheplatz und kehrte ebenfalls zurück. Ein Rabe

folgte; dieser sah, daß die Wasser im Sinken begriffen waren, fand etwas zu fressen, flog davon und kam nicht wieder.

Smith hatte die babylonische Sintfluterzählung entdeckt, die sich in den Hauptpunkten aufs engste mit der biblischen Geschichte berührt. Sofort machte er in kurzen Worten seine Entdeckung bekannt. Mit einem Schlage war das allgemeine Interesse geweckt. Mit erneutem Eifer suchte er nun nach den fehlenden Stücken. Nach unendlicher Mühe fand er Teile von 2 andern Exemplaren und einige kleinere Stücke, die zum ersten Fragmente gehörten. Dabei erkannte er, daß die babylonische Sintfluterzählung als elftes Kapitel zu einer Serie von wahrscheinlich 12 Tafeln gehörte, auf denen die Sagen von dem großen Nationalhelden Gilgamesch verzeichnet waren. Derselbe wurde nach Smiths erster provisorischer Lesung allgemein unter dem Namen Izdubar bekannt und vielfach mit dem biblischen Nimrod (1. Mose, Kap. 10) identifiziert. Am 3. Dezember desselben Jahres hielt Smith einen öffentlichen Vortrag über seinen Fund vor einer großen Versammlung der Society of Biblical Archaeology, welcher Rawlinson präsidierte, während Gladstone und andere berühmte Männer an der Diskussion sich beteiligten. Er gab einen Überblick über den Inhalt der Gilgamesch-Legenden und die erste zusammenhängende Übersetzung des fragmentarischen Sintflutberichts. Die Aufregung, welche dieser Vortrag in England und andern Ländern hervorrief, war unbeschreiblich. Wissenschaftliche und religiöse Kreise erörterten eingehend den Wert des neuen Fundes, und mit lauter Stimme forderte man die schleunige Wiederaufnahme der Ausgrabungen in den Hügeln von Ninive.

Noch ehe die Regierung selbst irgendwelche Schritte tun konnte, ergriffen die Besitzer des Londoner Daily Telegraph die günstige Gelegenheit, sich durch ihren Chefredakteur Edwin Arnold zum beredten Dolmetscher der öffentlichen Meinung zu machen. Sie stifteten die Summe von 1000 Guineen (21 000 Mark) zu einer neuen Expedition nach dem alten Assyrien unter der Bedingung, daß Smith persönlich die Nachforschungen nach andern Tafeln dieser interessanten Legenden leiten und von Zeit zu Zeit über seine Reisen und Funde in ihrer Zeitung Bericht erstatten sollte. Das Britische Museum nahm das hochherzige Anerbieten bereitwillig an und gewährte seinem Beamten den nötigen Urlaub zur Reise. Am 20. Januar 1873 reiste George Smith von London ab und kam 6 Wochen später in Mosul, „dem Gegenstand so vieler seiner Gedanken und Hoffnungen,“ an. Allein bei seiner

Ankunft in Assyrien erfuhr er, daß man in Konstantinopel noch keinen Firman für ihn erwirkt hatte. Da er von den Lokalbehörden keinerlei Vergünstigungen erreichen konnte, ging er nach Bagdad und untersuchte auf der Fahrt den Tigris hinab die Hügel von Nimrud und Qal'at Schirgat, soweit winterliche Stürme und Regenschauer dies zuließen. Er konnte sich in Nordbabylonien nur 14 Tage aufhalten, aber die kurze Zeit ward gründlich ausgenutzt durch Ankauf von Altertümern und schnell aufeinanderfolgende Exkursionen nach den Ruinen von Babylon, El-Birs, Ohemir und Tell Ibrahim. Je länger er diese ungeheuren Trümmerhaufen betrachtete, welche die zerbröckelnden Bauten früherer Geschlechter in sich bargen, um so mehr fühlte er die Notwendigkeit ihrer methodischen Erforschung. Er selber hätte auch lieber „in dem ältern und reichern Lande" Ausgrabungen vorgenommen, anstatt in den assyrischen Königspalästen nach Bruchstücken von Kopien babylonischer Originale zu suchen. Aber man darf wohl bezweifeln, ob er im Süden so erfolgreich gewesen wäre, wie er es bei seiner engumgrenzten Aufgabe und der Kürze der Zeit im Norden war. Besonders merkwürdig erscheint sein Versuch, auf Grund gewisser persönlicher Vorstellungen von der Topographie Babylons die Hauptruinen der alten Hauptstadt inhaltlich zu bestimmen. Trotz seiner überlegenen Kenntnis der Keilinschriften, und obwohl er sich durch seine Aufstellungen im bewußten Gegensatz zu dem durch die frühern Forscher des neunzehnten Jahrhunderts erbrachten Beweismaterial befand, kam er noch einmal auf die alte Hypothese von Rennell und Mignan zurück, indem er annahm, daß der hochragende Hügel Babil die Überreste des Bel-Tempels in sich schließe. Die hängenden Gärten verwies er an die Westseite des Qasr zwischen den Euphrat und den Nebukadrezar-Palast und sah die schönen gelben Pfeiler und Streben des letztern als Teile derselben an; 'Omran ibn-'Ali dagegen, „wo für den Forscher wenig oder nichts zu holen sein wird," galt ihm nur als „die Stelle, wo die alte Stadt am dichtesten bewohnt war". Es war ein Glück für Smith und die Wissenschaft, daß er keine Zeit fand, Layards Beispiel in Babylon und Nippur nachzuahmen, denn der inzwischen eingetroffene Firman rief ihn nach Assyriens Trümmerhügeln von dannen.

Am 3. April war er wieder in Mosul. Sechs Tage später begann er die Grabungen in Nimrud und führte sie einen ganzen Monat lang ununterbrochen fort. Es war keine Aussicht mehr vorhanden, neue Paläste und Tempel mit Bildwerken aufzudecken, wie es

zu Zeiten Bottas und Layards geschah. „Die Zeit der Nachlese", welche Rawlinson längst vorausgesagt, „als sichere Folge nach der reichen Ernte früherer Arbeiten", hatte ihren Anfang genommen. „Neue Inschriften und kleinere Kunstgegenstände sind alles, was ich von fortgesetzten Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien erwarte", hatte er bereits 1853[1] an Sir Henry Ellis geschrieben, und der Verlauf der spätern Unternehmungen rechtfertigte seine Aussage in jeder Beziehung. Smith zog in Nimrud fast an all den Stellen, wo Layard und Rassam ihre Lorbeeren gepflückt, seine Gräben, fand aber im allgemeinen nur Duplikate von Texten und andern Altertümern, die schon bekannt waren. Seine gesamte neue Ernte aus den Ruinen von Calah bestand in einer fragmentarischen Plätteninschrift Tiglath-Pilesers III.; in drei in den Mauern eingebetteten Terracotta-Modellen einer Hand, von denen eins mit einer Legende Aschurnasirapals II. beschrieben war; in Bruchstücken emaillierter Ziegeln mit Kriegsszenen; und endlich noch in einem Behälter mit 6 geflügelten Genien aus Terracotta, der im Boden eines Gemachs des Südostpalastes entdeckt wurde. Diese Figuren waren hier anscheinend deponiert, um das Gebäude gegen die Macht der bösen Geister zu schützen und zugleich seinen Bewohnern Glück und Fruchtbarkeit zu verleihen. Denn aus dem Schmuck der Palastwände, den wenigen Gegenständen, die sich in den Gemächern noch vorfanden, und aus etlichen beschriebenen Backsteinen von den Drainierungsanlagen, die das Haus umgaben, konnte Smith den Schluß ziehen, daß er es hier mit einem Privatgebäude für die Frauen und Familien König Salmanassars II.[2] zu tun hatte.

Am 7. Mai siedelte er nach Qojundschuk über, um Nachforschungen nach andern Tafeln der königlichen Bibliothek anzustellen. Mit Ausnahme eines kurzen Ausflugs nach den Ruinen von Hammam 'Ali und Chorsabad beaufsichtigte er die Arbeit persönlich. Die Ausgrabungen schritten jedoch nur langsam vorwärts. Der ganze Boden war durchwühlt teils von frühern Forschern, teils von den Erbauern der Mosulbrücke (Abb. 46), die ihr Baumaterial den Grundmauern der assyrischen Paläste entrissen. Viele von Layards unterirdischen Gängen waren eingestürzt, kleine Täler und Erhöhungen

[1]) Vgl. George Rawlinson, A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, London, 1898, pp. 117 f.

[2]) Wie wir bereits oben pp. 106 und 120 gesehen, stand hier in späterer Zeit ein Gebäude Aschuretililanis.



Abb. 46: Die Tigris-Brücke bei Mosul mit den Ruinen von Ninive im Hintergrunde.

hatten sich gebildet und die frühere Gestalt des Hügels völlig verändert. Wohin auch das Auge schweifte, überall begegnete es halb angefüllten Löchern und Rinnen, zerbröckelnden Mauern aus ungebranntem Ton, die bei der leisesten Bewegung einzufallen drohten, schweren Steinblöcken, die aus dem Boden hervorragten, großen Stücken von Reliefplatten, die zwischen Haufen von Ziegelstücken, Mörtel und Scherben eingeklemmt saßen — ein Bild äußerster Verwüstung und Zerstörung. Um gute Erfolge zu erzielen, wäre es nötig gewesen, die gesamte Erdmasse abzuräumen und durchzusieben. Alles, was Smith tun konnte, war, da, wo die Bibliothekszimmer der beiden zerfallenen Paläste (Abb. 47, B und C) gestanden hatten, die ganze Umgebung nach Tafelfragmenten abzusuchen, wobei er sich hauptsächlich auf sein gutes Glück und einen günstigen Zufall verlassen mußte. Über Erwarten schnell wurde jedoch der Zweck seiner Mission erreicht. Als er am 14. Mai mit dem Reinigen eines Fragments beschäftigt war, das er mit andern Keilschrifttexten am nämlichen Tage im Palaste Assurbanapals gefunden hatte, entdeckte er zu seiner Überraschung und Freude, „daß es den größern Teil einer siebzehnzeiligen

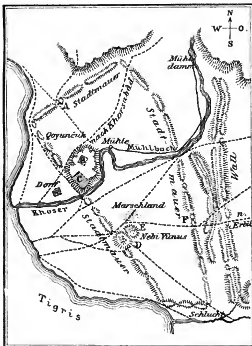


Abb. 47: Die Ruinen Ninevēs.

A. Das Nordwesttor; B. Der Nordpalast; C. Der Südwestpalast (Sanheribs); D. Das Dorf Nebi Junus; E. Mohammedanischer Friedhof; F. Das große Osttor.

Wege sind durch -------- bezeichnet.

Inschrift enthielt, die zur ersten Spalte der chaldäischen Sintfluterzählung gehörte und gerade an die Stelle paßte, wo die einzige ernstliche Lücke der Geschichte klaffte."[1]

Die wertvolle Neuigkeit wurde sofort nach London telegraphiert, in der Hoffnung, die Besitzer des Daily Telegraph dadurch zur Fortsetzung der Ausgrabungen zu veranlassen. Aber in Anbetracht dessen, „daß mit der Auffindung des fehlenden Stücks des Sintfluttextes der von ihnen ins Auge gefaßte Zweck erfüllt sei", lehnten sie es ab, weitere Forschungen zu unternehmen. So sehr auch Smith durch den plötzlichen Abbruch seiner Ausgrabungen enttäuscht war, er mußte gehorchen. Am 9. Juni entließ er seine Arbeiter und reiste noch am selben Tage nach England ab, wo er 40 Tage später wohlbehalten eintraf. Seine Altertümer freilich hatte er an der syrischen Küste im Stich lassen müssen, da die Zollbeamten in Alexandretta sie mit Beschlag belegt hatten und kategorisch ihre Ausfuhr verweigerten.

Auf die Vorstellungen des britischen Gesandten in Konstantinopel wurden indessen die kostbaren Reste der königlichen Bibliothek, welche das Hauptergebnis der Expedition bildeten, bald freigegeben. Nachdem sie endlich in London angekommen, widmete ihnen Smith seine ungeteilte Aufmerksamkeit, so daß er schon in kurzer Zeit Bericht erstatten konnte über die Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit ihres Inhalts. Die Verwaltung des Britischen Museums erkannte sofort den Wert der neuen Ergänzungsstücke und beschloß, den alten Firman für die Dauer seiner Gültigkeit noch auszunutzen. Tausend Pfund (etwa 20 000 Mark) wurden ausgeworfen, und Smith angewiesen, schleunigst nach Ninewe zurückzukehren und in Qojundschuk nach weitern Inschriften zu suchen. Am 25. November 1873 war er bereits wieder unterwegs und traf am ersten Tage des neuen Jahres in Mosul ein. Allein dort hatte sich in den wenigen Monaten seiner Abwesenheit eine merkliche Wandlung vollzogen. Ein neuer Gouverneur war in Bagdad ernannt worden, dem der Pascha von Mosul unterstellt war. Dieser befahl, die Bewegungen des Fremden zu überwachen, seine Aufseher zu verhören und einen Schreiber als Spion über seine Grabungen zu setzen. So sehr sich auch Smith durch fortgesetzte falsche Berichte und andere ihm in den Weg gelegte Hindernisse belästigt fühlte, führte er dennoch seine Arbeit mit der ihm eigenen Entschlossenheit weiter und

[1]) Der göttliche Auftrag, eine Arche zu bauen und mit allerhand lebenden Wesen zu füllen.

brachte nach und nach die Zahl seiner Arbeiter auf 600. Da es in der besondern Art seiner Mission lag, in der kurzen Frist zweier Monate die durch frühere Forscher auf der Oberfläche angehäuften, enormen Schuttmassen abzuräumen und ein möglichst großes Areal der darunterliegenden Trümmer zu durchforschen, dürfen wir uns nicht wundern, daß er eine so große Zahl von Arbeitern beschäftigte, über welche er schlechterdings keine richtige Kontrolle ausüben konnte. Mitte März lief sein Firman ab. Einige Tage vorher stellte er seine Arbeiten ein. Allein neue Schwierigkeiten warteten seiner. Die Lokalbehörden wollten ihn nicht fortlassen, wenn er nicht die Hälfte aller gefundenen Altertümer als Anteil des Ottomanischen Museums herausgäbe. Eine telegraphische Beschwerde seinerseits beim britischen Gesandten in Konstantinopel führte schließlich zu einer befriedigenden Erledigung der Angelegenheit mit der Pforte. Nachdem er nur die Hälfte der Duplikate den türkischen Behörden ausgeliefert hatte, durfte Smith am 4. April 1874 Mosul verlassen.

Bei der Prüfung des Ertrags der beiden Orientreisen unseres Forschers werden wir nachdrücklich an einen Ausspruch Rawlinsons erinnert. Das unmittelbare Ergebnis seiner Ausgrabungen war „nicht dazu angetan, den Beifall der Menge zu erringen oder auch nur die Anhänger des Utilitätsprinzips zu befriedigen". Die Fragmente der Tontafeln mußten erst gründlich studiert werden, um den Nachweis zu führen, daß sie einen beträchtlichen Gewinn für die Wissenschaft bedeuteten. Unter ungewöhnlichen Hindernissen hatte Smith insgesamt nur 3 Monate an den reichen Fundstätten in Qojundschuk gearbeitet. Aber in dieser kurz bemessenen Zeit hatte er über 3000 Inschriften aus der königlichen Bibliothek in Nineve gerettet, darunter mythologische, astronomische, chronologische und grammatische Texte, Gebete, Hymnen und Litaneien, Syllabare und zweisprachige Tafeln von höchster Wichtigkeit. Mehr noch: der größte Teil der neu erworbenen Bruchstücke ergänzte Inschriften, deren andere Teile sich bereits im Britischen Museum befanden; sie bildeten somit eine Vervollständigung und wesentliche Bereicherung von repräsentativen Texten aller Zweige der assyrischen Literatur. Unter den von ihm gefundenen Inschriften waren Bruchstücke der babylonischen Schöpfungslegende, des Sintflutberichts und des Nationalepos von Gilgamesch; ferner die Legende von den sieben bösen Geistern; die mythische Erzählung von der Jugend Sargons von Agade; „eine Tafel über die Einteilung des Himmels

nach den vier Jahreszeiten und die Regel, den Schaltmonat zu berechnen"; der Bericht über eine Mondfinsternis und deren wahrscheinliche Bedeutung für Assyrien; die Mitteilung eines Offiziers an den König über notwendige Reparaturen an dem Palaste der Königin in Kabzi (= Tell Schemamyk); ein prachtvoller zweisprachiger Hymnus an Istar, als „die Leuchte des Himmels"; eine Anrufung des unter die Götter versetzten Helden Gilgamesch; Erklärungen der Ideogramme wichtiger assyrischer und babylonischer Städte; Anweisungen an die Arbeiter, welche Inschriften über den verschiedenen Bildwerken des Palastes anzubringen waren, und viele andere Tafeln von gleichem Werte und Interesse. In wichtigen Einzelheiten förderten auch die Neuerwerbungen unsere Kenntnis der allgemeinen Geschichte Assyriens und seiner Nachbarländer. Ich erwähne nur die schöne Steintafel Adadniraris I. (etwa 1325 v. Chr.)[1], die Smith dem französischen Konsul in Mosul abkaufte, die Votivschalen und Ziegelsteine Salmanassars I. aus einem Palast und Tempel in Nineve; die erste Inschrift von Mutakkil-Nusku (um 1175 v. Chr.); die assyrische Kopie der Stammtafel und des Bauberichts des Kassitenkönigs Agumkakrime (um 1600 v. Chr.); ein neues Bruchstück der synchronistischen Geschichte Assyriens und Babyloniens im dreizehnten Jahrhundert; den Zug Sargons gegen Asdod (vgl. Jes. 20, 1) auf einem neuen achtseitigen Prisma; eine große Zahl Texte zur Vervollständigung der Annalen eines Sanherib, Asarhaddon und Assurbanapal, dazu Teile eines Tönnchenzylinders Sinscharischkuns, des letzten Königs von Assyrien — alles Funde aus dem Hügel Qojundschuk. Im Vergleich mit frühern Expeditionen lieferten Smiths Ausgrabungen nur wenig auf dem Gebiete der Kunst und Architektur. Das darf uns aber nicht wundernehmen; war er doch nicht zur Entdeckung von Bildwerken und Palästen ausgesandt, sondern um nach den kleinen Inschriftstücken zu suchen, die andere in ihren Gräben hatten liegen lassen.

Nach seiner Rückkehr in die englische Heimat im Juni 1874 war George Smith lange Zeit mit der erneuten Prüfung der Qojundschuk-Sammlung beschäftigt. Er beabsichtigte zunächst alle Texte herauszusuchen und zu übersetzen, welche die ältesten babylonischen Legenden enthielten und durch ihr häufiges merkwürdiges Anklingen an ähnliche Geschichten des Alten Testaments geeignet waren, neues Licht über die

[1]) Sie wurde in den Ruinen von Qal'at Schirgat am Tigris gefunden.

ersten Kapitel des Pentateuchs zu verbreiten und Ursprung und Entwicklung der althebräischen Überlieferung zu erhellen. In schneller Folge veröffentlichte er seine Assyrian Discoveries (London, 1875), in denen er Verlauf und Ergebnisse seiner beiden Forschungsreisen schilderte, und The Chaldean Account of Genesis (London, 1876), worin er die Übersetzung der von Layard, Rassam und ihm selbst entdeckten babylonischen Legenden und Fabeln mitteilte. Mit Begeisterung wurden beide Bücher aufgenommen, ja das zweite erlebte in einigen Monaten nicht weniger als fünf Auflagen. Zweifellos war hauptsächlich diese Volkstümlichkeit, welche Smiths Forschungen wegen ihrer Beziehung zur Bibel sich errangen, der Grund, daß gegen Ende des Jahres 1875 das Britische Museum sich entschloß, die Ausgrabungen in Ninive wieder aufzunehmen.

Im März 1876 konnte Smith, mit dem nötigen Firman ausgerüstet, seine dritte Reise nach dem Morgenlande antreten. Eine Sammlung von Altertümern, welche die Araber im Winter zuvor in Dschumdschume[1] ausgegraben und Rawlinson zum Kaufe angeboten hatten, lenkte seine Schritte zunächst nach Bagdad. Allein bei seiner Ankunft sah er sich in die denkbar ungünstigste Lage versetzt. Die gesamte Bevölkerung war in großer Erregung. Cholera und Pest hatten ihren Einzug gehalten und hausten in fürchterlichster Weise unter den Stadtbewohnern und den nomadisierenden Stämmen. Ordnung und Zucht waren Worte ohne jegliche Bedeutung, der regelrechte Verkehr mit den Behörden war vielfach unterbrochen, und die heiligen Gesetze der Gastfreundschaft wurden nicht länger geachtet. Vergeblich mühte sich Smith, gegen unglückliche Verhältnisse und höhere Mächte anzukämpfen. Solange die furchtbaren Seuchen im Lande regierten, war keine Möglichkeit, Ausgrabungen vorzunehmen. Von den verderblichen Folgen des Klimas und der Witterung hart mitgenommen, durch übermäßige Arbeit und Mangel an Ruhe vollständig erschöpft, dazu hungernd und dürstend von den Zeltlagern der Araber oft zurückgewiesen, brach er schließlich auf der Reise zusammen. Mit Mühe und Not schleppte er sich noch bis Aleppo, wo er im Hause des englischen Konsuls am 19. August starb[2] — ein wackerer Streiter, im Dienste der Wissenschaft gefallen.

[1]) Dem südlichsten Trümmerhügel von Babylon. Vgl. oben S. 29.

[2]) Vgl. die Nachricht über seinen Tod in The Academy, Bd. X, pp. 265f. und in The Athenaeum vom 9. September 1876, p. 338. Auszüge aus Smiths

Wenn wir zurückblicken auf das kurze, aber tatenreiche Leben, das George Smith als Gelehrten und Forscher beschieden war, so erfüllt uns Bewunderung vor dem Manne, den sein außerordentlicher Fleiß und ein eiserner Wille zu einem der bedeutendsten Kenner der Keilinschriften machten, die England hervorgebracht. Ohne den Vorteil einer planmäßigen Erziehung und in den Tagen seiner Jugend von dem erhebenden Umgange mit bedeutenden Menschen ausgeschlossen, der doch so wesentlich dazu beiträgt, unserm Leben Kolorit zu verleihen und unsern Charakter zu gestalten, war er vollständig auf sich allein gestellt, bis er Rawlinsons Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Unter der Leitung dieses hervorragenden Mannes strebte er kraft seiner natürlichen Anlagen in harter Arbeit seinen Geist zu bilden und die Lücken auszufüllen, die ihn von dem Reiche der Wissenschaft schieden. Aber ungeachtet seiner ernsten Bemühungen vermochte er nicht gänzlich die Spuren oberflächlicher Selbsterziehung zu verwischen. Als Forscher mangelte ihm jenes Talent für die neuern Sprachen, jene Kunst, sich den Sitten und Gepflogenheiten des Orients anzupassen, jene liebevolle Teilnahme an Freud und Leid der Wüstensöhne, die einst einem Layard die Achtung und Zuneigung der Eingeborenen gewannen und an jedem Lagerfeuer, in jedem Zelte der Araber ihn zum gern gesehenen Gaste machten. Und als Gelehrter besaß er nicht jenes gründliche und umfassende Wissen, jene Unabhängigkeit des Urteils, jenes stolze Selbstvertrauen, welche Rawlinsons Schriften durchdringen, noch hatte er etwas von der Geistesschärfe und dem feinen Verständnis für grammatische Gesetze, welche in den Werken eines Hincks sich widerspiegeln. Aber streng gegen sich selbst in der Auffassung seiner Pflichten, stets nur auf seine Aufgabe und nie auf seine Person bedacht, dazu ausgestattet mit einem erstaunlichen Gedächtnis und einem hochentwickelten Formensinn, steht er unübertroffen da in der meisterhaften Kenntnis der keilschriftlichen Sammlungen des Britischen Museums, während seine zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen jene seltene Gabe der Intuition und Divination bekunden, die ihn oft genug befähigten, da richtig zu übersetzen, wo andere nicht einmal den allgemeinen Sinn erfaßten.

letzten Tagebüchern veröffentlichte Delitzsch in seinem Werke „Wo lag das Paradies?“, Leipzig, Hinrichs 1881, pp. 266ff.

22. Kapitel: Rassam (1878—82).

Nach George Smiths plötzlichem Tode beauftragte der Vorstand des Britischen Museums Hormuzd Rassam mit der Wiederaufnahme der Ausgrabungen in den assyrischen Hügeln. Obwohl dieser 1869 von seiner politischen Stellung in Aden zurückgetreten war und nach mancherlei Gefahren in der Gefangenschaft des Königs Theodor von Abyssinien sich ins Privatleben nach England zurückgezogen hatte, nahm er sofort das Anerbieten an und reiste im November 1876 nach Konstantinopel, um den Versuch zu machen, einen günstigeren Firman als sein Vorgänger zu erwirken. Aber alle seine Bemühungen blieben erfolglos. Schwere politische Verwicklungen, die bald darauf zum russisch-türkischen Kriege führen sollten, und der unvermittelte Abbruch der internationalen Konferenz zu Pera[1], die vergeblich den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern gesucht, hatten eine Situation geschaffen, die der Wiederaufnahme archäologischer Forschungen im Ottomanischen Reiche so ungünstig wie möglich war. Edhem Pascha, der Vater Hamdy Beys, des jetzigen Generaldirektors des kaiserlichen Museums in Stambul, war damals Großvezier. Er war gegen England nicht unfreundlich gesinnt, aber als einer der hervorragendsten und umsichtigsten türkischen Staatsmänner hielt er es für seine erste Pflicht, die Interessen seines eigenen Landes wahrzunehmen und zu fördern. Demgemäß machte er den Vorschlag, daß „eine Abmachung zwischen der englischen Regierung und der Pforte getroffen werden sollte, wonach England das alleinige Recht zustand, in der Türkei archäologische Forschungen vorzunehmen, ähnlich der Vereinbarung, welche zwischen Deutschland und Griechenland bestand." Ein derartiger Vertrag sollte jedoch als Grundbedingung den Satz enthalten, daß die Türkei Eigentümerin aller entdeckten Altertümer bliebe und nur Duplikate an das Britische Museum nach Belieben abgäbe. Rassam hielt sich nicht für berechtigt, ohne Aussicht auf irgendwelchen materiellen Gewinn öffentliche Gelder auszugeben. Da er überdies das bloße Recht auf die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Resultate für „eine nichtssagende Vergünstigung" ansah, für die er wenig Verständnis besaß, lehnte er den Vorschlag des Großveziers als ein einseitiges Übereinkommen

[1]) Das europäische Stadtviertel in Konstantinopel.

rundweg ab und kehrte nach viermonatlichen vergeblichen Bemühungen nach England zurück.

Alle Gesandten hatten Konstantinopel bereits verlassen — gleichsam ein letzter Protest gegen die eigensinnige und verhängnisvolle Haltung der Türkei gegenüber den versöhnlichen Vorschlägen der europäischen Großmächte. Indessen hielt es England doch für angebracht, bald einen besondern Vertreter nach der türkischen Hauptstadt zu entsenden, der in orientalischen Dingen wohl bewandert war und zugleich öffentlich im Rufe eines treuen Freundes des türkischen Reiches stand. Die Wahl der britischen Regierung fiel auf Sir Henry Layard, der zur Zeit eine ähnliche Stellung am spanischen Hofe bekleidete. Hätte man in erster Linie die Pläne des Britischen Museums im Auge gehabt, so hätte die Wahl nicht besser sein können. Zwei Monate nach Layards Ankunft in Konstantinopel (April 1877) finden wir Rassam schon wieder am Bosporus, in der berechtigten Erwartung, unter der günstigern neuen Konstellation das Ziel seiner Sendung schnell zu erreichen. Bei Layards tiefem Interesse an den assyrischen Forschungen seiner Nation, die er ja selbst mehr denn 30 Jahre zuvor so erfolgreich begonnen hatte, war es nicht zu verwundern, daß er sich alsbald persönlich an den Sultan wendete wegen der Erneuerung derselben Zugeständnisse, welche dem Britischen Museum wiederholt in frühern Jahren zuteil geworden waren. Seine Bitte ward umgehend erfüllt. Bevor jedoch das offizielle Schriftstück unterzeichnet werden konnte, erhielt Rassam „von Sir Henry Layard auf Weisung des auswärtigen Amts" den Auftrag, die Armenier und andere kleinasiatische Christen zu besuchen, welche dem Gerücht nach von ihren fanatischen kurdischen Nachbarn mißhandelt wurden und in Gefahr standen, niedergemetzelt zu werden. Gegen Ende des Jahres 1877, etwa um dieselbe Zeit, da seine diplomatische Mission beendet war, empfing Rassam telegraphisch die Nachricht, daß die Pforte die Wiederaufnahme der Forschungen in Assyrien in aller Form gutgeheißen habe. Wenige Wochen später begann er jene Reihe von Ausgrabungen, die mit einigen kurzen, meist durch das Versiegen der heimischen Hilfsquellen verursachten Unterbrechungen in 4 verschiedenen Kampagnen[1] vom 7. Januar 1878 bis Ende Juli 1882 energisch durchgeführt wurden.

[1]) Erste Expedition: Aufbruch von England Juni 1877, von Konstantinopel einen Monat später; Beginn der Arbeit in den assyrischen Hügeln am

Solange Layard seine einflußreiche Stellung in der türkischen Hauptstadt bekleidete (1877—80), machte es keinerlei Schwierigkeiten, neue Vergünstigungen und besondere Empfehlungsschreiben an alle Lokalbehörden der verschiedenen türkischen Provinzen für Rassam zu erwirken. Der erste Firman galt nur für ein Jahr. Er gab dem Ausgräber das Recht, jede assyrische Ruine, die nicht Gräber von Moslems barg, zu durchforschen und sprach ein Drittel der entdeckten Altertümer dem Britischen Museum zu, das zweite Drittel dem Eigentümer des betreffenden Hügels und den Rest dem archäologischen Museum in Konstantinopel, dessen Anteil sich natürlich verdoppelte, wenn die Stätte Kronbesitz war. Ein kaiserlicher Kommissär sollte anfänglich an Ort und Stelle die Interessen des Kultusministeriums wahren, seine Ernennung wurde aber auf Betreiben des britischen Gesandten bald zurückgezogen. Der zweite Firman, der auf Layards

---

7. Januar 1878; Abreise von Mosul 17. Mai; Rückkehr nach London 12. Juli desselben Jahres.

Zweite Expedition: Aufbruch von England 8. Oktober 1878, Ankunft in Mosul 16. November; Abreise nach Bagdad 30. Januar 1879; Ausgrabung und Erforschung babylonischer Stätten im Februar und März; Rückkehr nach Mosul 2. April; Abreise nach Europa 2. Mai; Ankunft in London 19. Juni 1879.

Dritte Expedition: Aufbruch von London 7. April 1880, Ankunft in Hilla 24. Mai; achttägige persönliche Leitung der Ausgrabungen in Babylon und den benachbarten Ruinen; einwöchentlicher Aufenthalt in Bagdad bis zum 9. Juni; 14 Tage später Ankunft in Mosul; Aufbruch nach Wan am 15. Juli, Ankunft dort am 29. Juli; einmonatliche Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Toprak Kale, die auf Rassams Antrieb der amerikanische Missionar Dr. Reynolds (später in Gemeinschaft mit dem neuernannten englischen Konsul Captain Clayton) seit 1879 für ihn veranstaltet hatte; Abreise von Wan am 10. September; Rückkehr nach Mosul den 27. September; sechswöchentliche persönliche Leitung der assyrischen Ausgrabungen; Abreise von Mosul auf einem Floß am 11. November; Ausgrabungen in Babylon und El-Birs während der ersten 3 Wochen im Dezember. Darauf Forschungsreise zu den nördlicher gelegenen babylonischen Ruinenstätten in der Absicht, die Lage des alten Sippara festzustellen; Beginn der Grabungen in Abu Habba, Untersuchung des Tell Ibrahim und anderer benachbarter Hügel — alles während der ersten 4 Monate des Jahres 1881; Aufbruch von Abu Habba nach dem Mittelmeer am 3. Mai 1881; 2 Monate später Ankunft in England.

Vierte Expedition: Abreise am 7. März 1882; Eintreffen in Bagdad am 21. April; Beaufsichtigung der Grabungen in Abu Habba bis Ende Juli; darnach fast dreimonatliches vergebliches Warten auf die Erneuerung des Firmans in Bagdad; Abreise nach Basra am 22. Oktober 1882, Einschiffung daselbst am 11. November, Rückkehr nach London Dezember 1882.

Namen ausgestellt war, darf als ein besonderer Gnadenerweis des Sultans angesehen werden. Er galt für 2 Jahre (bis 15. Oktober 1880) mit der Zusicherung einer einmaligen Verlängerung (bis 1882), wenn dieselbe später nachgesucht werden sollte. Layard erhielt darin die Generalvollmacht, zu gleicher Zeit an den verschiedenen Trümmerstätten der Vilajets Bagdad, Aleppo und Wan (Mosul gehörte damals noch zum erstgenannten Paschalik) Ausgrabungen vorzunehmen, verbunden mit der Erlaubnis, sämtliche Fundstücke, ausgenommen die Duplikate, nach einer bloß formellen Besichtigung durch einen kaiserlichen Kommissär zu behalten.

Es war für Rassam eine verhältnismäßig leichte Aufgabe, unter so günstigen Bedingungen und mit Hilfe eines so einflußreichen Freundes die Ausgrabungen zu betreiben. Die bedeutsamen Erfolge seiner Tätigkeit in Babylonien werden weiter unten gebührende Berücksichtigung erfahren. Infolge der gewaltigen Ausdehnung seines Arbeitsgebietes war es ihm unmöglich, alle Ausgrabungen persönlich zu überwachen. Meist leitete er sie nur aus der Ferne und kam zuweilen Wochen und Monate lang, ja in einigen Fällen ein ganzes Jahr lang, nicht an die nämliche Ruinenstätte. War er vom 'Iraq abwesend, so übte der britische Resident in Bagdad die Oberaufsicht über seine Ausgrabungen in Babylonien aus, während in Mosul sein Neffe Nimrud Rassam in den meisten Fällen als sein Agent bei den assyrischen Ausgrabungsarbeiten tätig war. Mehrere intelligente eingeborene Aufseher, unter denen ein gewisser Da'ud Toma eine hervorragende Rolle als sein Vertreter in Babylon spielte, förderten die Arbeit nach besten Kräften und, soweit als möglich, nach den Weisungen ihres Meisters. Man kann sich aber unschwer vorstellen, wie ungenügend sich ein solches Vorgehen schließlich erweisen mußte; lief es doch allen gesunden Prinzipien einer streng wissenschaftlichen Forschung schnurstracks zuwider und war teilweise das gerade Gegenteil von dem, was die ausdrücklichen Weisungen des Britischen Museums besagten. Es war das alte Raubsystem in neuer, erweiterter Auflage. Keiner empfand dies schmerzlicher als Hamdy Bey, dem wir zu aufrichtigem Danke verpflichtet sind, daß er alle Hebel in Bewegung setzte, um nach Ablauf der Rassamschen Vollmachten im Jahre 1882 diesem veralteten und verderblichen System ein Ende zu machen. Durch sein energisches Eingreifen, welches eine gänzliche Neugestaltung der Ottomanischen Ausgrabungsgesetze zur Folge hatte, erhielt künftighin

niemand wieder die Erlaubnis, an mehr als einer Stätte gleichzeitig Grabungen vorzunehmen.[1] Jeder neue Firman enthielt überdies die ausdrückliche Bestimmung, daß alle Altertümer als ausschließliches Eigentum des kaiserlichen Museums in Konstantinopel zu betrachten seien.

Ehe Rassam 1877 England verließ, wurden ihm seine Pflichten von der Verwaltung des großen Londoner Museums aufs deutlichste vorgeschrieben. Da es vor allen Dingen darauf ankam, die Arbeit seines beklagenswerten Vorgängers entsprechend fortzusetzen, wurde ihm aufgetragen, seine Tätigkeit auf die Hügel von Nineve zu beschränken und möglichst viele Bruchstücke von der Bibliothek Assurbanapals zu gewinnen. Doch eine solche Aufgabe war wenig nach Rassams Geschmack. Sein persönlicher Ehrgeiz verlangte mehr nach sensationellen Entdeckungen als nach dem mühseligen Suchen zerbrochener Tontäfelchen, die er nicht zu lesen vermochte, und deren volle Bedeutung er nicht zu würdigen imstande war. Wir verweisen zur Bestätigung des Gesagten auf seine eigenen Worte: „Obwohl dies der eigentliche Zweck meiner Mission war, so war ich gleichwohl mehr darauf erpicht, irgendwelche neuen Trümmerstätten zu entdecken, als meine ganze Tatkraft auf solch eine geistlose Arbeit zu beschränken . . . . Mein Bestreben war, unbekannte Bauten zu entdecken und wichtige assyrische Monumente ans Licht zu bringen."[2] Sein Ehrgeiz sollte bald gestillt werden.

Ein Jahr bevor er mit der Fortsetzung der britischen Forschungen in Assyrien beauftragt wurde, hatte ihm einer seiner Freunde, der als Dolmetscher auf dem französischen Konsulat in Mosul angestellt war, zwei alte Bronzestücke gesandt, die mit getriebenen Figuren und Keilschriftzeichen bedeckt waren, welche, wie Sayce richtig erkannte, den Namen Salmanassars enthielten. Auf den Rat dieses Gelehrten suchte Rassam gleich nach seiner Ankunft in Assyrien ausfindig zu machen, woher diese Fundstücke stammten. Er brachte ohne weiteres in Erfahrung, daß die beiden ihm geschenkten Stücke Teile einer

[1]) Wissenschaftliche Gesellschaften, die an verschiedenen Trümmerhügeln zu gleicher Zeit auszugraben wünschen, können dies nur tun, indem sie formell den Buchstaben des Gesetzes erfüllen und die Erlaubnisscheine auf verschiedene Namen ihrer Mitglieder ausstellen lassen.

[2]) Vgl. Rassam „Asshur and the Land of Nimrod", New York, 1897, p. 200.

großen Bronzeplatte seien, die ein Bauer durch Zufall in dem Hügel Balawat(d), etwa 15 Meilen östlich von Mosul, gefunden hatte. Bei näherer Prüfung der Fundstelle ergab sich, daß die ganze Trümmerstätte seit Jahren den Bewohnern der Gegend als Begräbnisplatz gedient hatte und darum vom Bereiche seines Firmans ausgeschlossen war. Da er jedoch sah, daß der ungewöhnliche Charakter des begehrten Denkmals „wohl wert war, es auf einen Bruch mit den Behörden und selbst mit den Dorfbewohnern ankommen zu lassen", kümmerte er sich jetzt ebensowenig um die ihm durch Gesetz und Etikette gezogene Schranke wie 24 Jahre vorher, da er die von Rawlinson festgesetzte Grenze durchbrach und die französische Hälfte von Qojundschuk besetzte. Jedoch sollte es diesmal beträchtliche Zeit und Geduld und manche bittere Erfahrung kosten, ehe er den erstrebten Preis gewann. Der bloße Versuch, den vielversprechenden Hügel mit Gräben zu durchziehen, rief eine solche Aufregung und Empörung bei den umwohnenden Araberstämmen hervor, daß ernstliche Konflikte und Blutvergießen zuzeiten unvermeidlich schienen. Es kamen Augenblicke, wo er selber alle Hoffnung aufgab, je das Ziel seiner Wünsche und Anstrengungen zu erreichen. Allein durch kluge Ausnutzung jedes ruhigen Augenblicks vor einem neu heranziehenden Sturme, durch gelegentliche kleine Geschenke an die unzufriedenen Arbeiter, und indem er soweit als tunlich die Grabungen persönlich leitete, überwand er den Hauptwiderstand und die eingewurzelten Vorurteile der Grabbesitzer so weit, daß er wenigstens den allgemeinen Inhalt des Hügels erschließen konnte und dabei einige äußerst wertvolle Entdeckungen zu machen imstande war.

Gleich nach Beginn der Ausgrabungen stießen die Arbeiter auf mehrere Bronzerollen oder -streifen, die in Gestalt und Ausführung den in seinem Besitz befindlichen ähnlich sahen. Sie mochten ursprünglich etwa 7½ cm dick gewesen sein, hatten aber durch Rost und anderweitig stark gelitten; denn kaum wurden sie der Luft ausgesetzt, so bekamen sie Risse und begannen zu zerbröckeln, so daß sie ihrem sichern Transport nach Mosul die größte Schwierigkeit bereiteten. Innerhalb 5 Tage wurde die ganze verbogene und zerdrückte Masse bloßgelegt und in Kisten verpackt, welche groß genug waren, das merkwürdige Denkmal in seiner ganzen Länge aufzunehmen. Etwa 18 m weiter nach Nordwesten wurde eine andere Masse von Bronzestreifen entdeckt, die nur halb so groß als die ersten waren und in

etlichen andern wesentlichen Punkten von ihnen abwichen. Das Fundstück hatte jedoch durch die Feuchtigkeit des Bodens, in dem es über 2500 Jahre gelegen, so sehr gelitten, daß es unmittelbar nach der Entdeckung in Stücke zerfiel.[1] Diese kunstvoll gearbeiteten Bronzeplatten hatten einst als Überzug der zedernen Tore eines großen assyrischen Gebäudes gedient. Jeder der beiden Flügel des ersterwähnten, besser erhaltenen Monuments bestand aus 7 Feldern oder Streifen von nahezu 2½ m Länge und 28 cm Breite. Sie waren



Abb. 48: Ausschnitt einer Bronzeplatte vom großen Palasttore in Balawat.

mit einer Doppelreihe von bildlichen Darstellungen geschmückt und von Rosettenkanten eingefaßt (Abb. 48). In wahrhaft künstlerischer Weise hatte dabei der Künstler verstanden, die Köpfe der Nägel, mit denen die Platten am Holze befestigt waren, dem Auge möglichst zu verbergen, indem die Spitzen durch den mittlern Teil der Rosetten getrieben wurden.

---

[1]) Zwei unedierte Fragmente davon befinden sich im Archäologischen Museum zu Konstantinopel.

Die Bilder selbst stellen verschiedene Vorgänge aus dem Leben und den Kriegen eines Königs dar, der nach der begleitenden Inschrift niemand anders war als Salmanassar II.[1]

Die alte Stadt, die unter dem Trümmerhügel Balawat begraben liegt, hieß Imgur-Bel. Aschurnasirapal II. errichtete daselbst einen seiner Paläste, der durch seinen Sohn und Nachfolger Salmanassar wiederhergestellt und ausgebaut wurde.

Vermittelst unterirdischer Gänge dehnte Rassam seine Nachforschungen auf verschiedene andere Teile des interessanten Hügels aus. An einer Stelle stieß er auf die Ruinen eines kleinen Tempels, an dessen Eingang eine gewaltige Marmortruhe seine Aufmerksamkeit fesselte. Dieselbe enthielt 2 prächtige Tafeln aus dem nämlichen Material mit identischen Inschriften Aschurnasirapals. Eine dritte ähnliche Tafel befand sich auf einem in der Nähe gefundenen Altar, während Bruchstücke von andern Exemplaren allenthalben im Schutt zerstreut lagen. Übertriebene Gerüchte von diesem „großen Funde" verbreiteten sich mit Windesschnelle. Etliche leichtgläubige Leute behaupteten, es sei ein Kasten voll Gold gefunden, andere glaubten, daß die Steintafeln Mosis mit den zehn Geboten entdeckt seien. Eine gewaltige Erregung bemächtigte sich der Arbeiter in den Gräben, und von neuem rottete sich das Volk in den Dörfern zusammen. Die vielen Menschenknochen, die fortwährend ausgegraben wurden, trugen wesentlich dazu bei, die allgemeine Erbitterung noch zu steigern und alle schlummernden Leidenschaften zu wecken. Nach kurzer Zeit hielt es Rassam für geraten, nicht weiter gegen Unwissenheit und Fanatismus anzukämpfen. Sobald er das kleine Gemach gründlich durchforscht, stellte er seine Arbeiten in Balawat ein, fest überzeugt, daß die völlige Erforschung der interessanten Ruine für den Augenblick ein Ding der Unmöglichkeit bleiben müsse.

Die Entdeckung eines so einzigartigen Prachtstücks antiker Schmiedekunst wie die Bronzetore von Imgur-Bel hatte die Wiederaufnahme der Forschungen in den Trümmerhügeln Assyriens in ver-

[1]) Die Herausgabe dieses wichtigen Fundes wurde 1881 von der Society of Biblical Archaeology in Angriff genommen, und nach langer Unterbrechung 1903 zu Ende geführt. Vgl. The Bronze Ornaments of the Palace Gates of Balawat, herausgegeben und eingeleitet von Samuel Birch (und nach dessen Tode von Walther de Gray Birch) und mit Beschreibungen und Übersetzungen versehen von Theophilus G. Pinches, 5 Teile; 90 Tafeln, London.

heißungsvollster Weise eröffnet. Nahezu 500 Arbeiter waren zu derselben Zeit beschäftigt, um die britischen Ausgrabungen in Qojundschuk und Nimrud weiterzuführen. Die aussichtsreichsten Stellen in den Palästen Sanheribs und Assurbanapals, die von den frühern Forschern eigentlich nur ihrer Basreliefs und größern Kunstgegenstände beraubt worden waren, hatte bereits Smith einer neuen sorgfältigern Prüfung unterzogen. Um daher noch mehr von den kostbaren Bruchstücken der königlichen Bibliothek zu entdecken, mußte notwendigerweise aller Schutt, den man zuvor planlos in die ausgegrabenen Gemächer oder auf undurchforschte Stellen der Ruinen geworfen hatte, wieder entfernt werden. Dazu wurden die großen Erdpfeiler, die Layard und Rassam in der Mitte der verschiedenen Gemächer (vgl. p. 109) hatten stehen lassen, samt allen Umfassungsmauern, welche irgendwie Altertümer bergen konnten, nun gleichfalls niedergerissen. Die Zahl der schließlich gefundenen Tafeln war freilich nicht so groß, wie Smith erwartet hatte. Anstatt der 20000 Bruchstücke, die er in den unausgegrabenen Teilen des Sanherib-Palastes vermutete, wurden von Rassam kaum 2000 aus den beiden Gebäuden in fünfjähriger Arbeit zutage gefördert.[1] Jedoch wurde ein wichtiges und beinahe unversehrtes zehnseitiges Prisma aus gebranntem Ton mit den Annalen Assurbana-

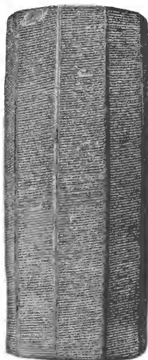


Abb. 49: Gebrannter Tonzylinder mit den Annalen Assurbanapals.

[1]) Alle Tafeln und Bruchstücke, die das Britische Museum aus der königlichen Bibliothek in Ninive besitzt, sind der wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich gemacht durch Bezolds vielfach angegriffenen, aber gleichwohl eine gewaltige Leistung darstellenden Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum, 5 Bde., London, 1889—99.

pals[1] (Abb. 49) in einer festen Backsteinmauer des Nordpalastes entdeckt, während nicht weniger als 4 gut erhaltene Tönnchenzylinder Sanheribs[2] mit gleichlautendem Text kurz nacheinander den Trümmern des Südwestpalastes entrissen wurden.

Die Ergebnisse aus den Gräben von Nimrud waren ziemlich dürftig. Bei der Wiederaufnahme der Arbeiten an den beiden von Layard am Nordwestrande der hohen Plattform entdeckten Tempeln legte Rassam einen Altar bloß, sowie einige beschriebene Marmorsessel, die noch an ihrer ursprünglichen Stelle standen; dazu sammelte er etliche Basreliefs und geschnittene Steine, eine Anzahl Tontäfelchen und mehr als ein halbes Dutzend Körbe voll Bruchstücke von Emailleziegeln. Hier sowohl wie an andern Ruinenstätten Assyriens trugen seine Grabungen durchaus den Charakter einer Nachlese nach der reichen Ernte, die er mit Layard ein Vierteljahrhundert früher auf demselben Trümmerfelde einheimsen durfte. Ungeachtet aller seiner Bemühungen, neue bedeutende Entdeckungen zu machen, wie sie ihm im ersten Jahre zu Balawat gelangen, und trotz der Tatsache, daß seine Grabungen in Nimrud und Qojundschuk, in Qal'at Schirgat und andern assyrischen Hügeln fast ununterbrochen während seiner fünfjährigen Dienstzeit für das Britische Museum im Gange waren, sollten seine Erwartungen sich nicht erfüllen.

Im Jahre 1879 hatte es eine Zeitlang den Anschein, als sollte Rassam glücken, was alle seine Vorgänger vergebens erstrebt — die teilweise Erforschung des Nebi Junus. Layard hatte durch einen seiner Aufseher durchzusetzen gewußt (vgl. p. 117 oben), daß er im Hofe eines mohammedanischen Hauses einige Tage graben durfte. Er stellte dabei das Vorhandensein von Baudenkmälern Adadniraris III., Sanheribs und Asarhaddons im Innern dieses zweiten großen Ruinenhügels von Nineve fest. Im Jahre 1852 hatte dann Hilmi Pascha, der damalige Gouverneur von Mosul, 8 oder 9 Monate lang daselbst im Auftrage der Ottomanischen Regierung gegraben und zwei große Flügelstiere, einige Basreliefs und die wichtige, unter den Assyriologen als „Sanherib Constantinopel" bekannte Marmorplatten-Inschrift

---

[1]) Schon 1854 hatte Rassam in demselben Palast zwei zerbrochene und anderweitig beschädigte Exemplare dieses wichtigen Textes gefunden. Vgl. p. 129 oben.

[2]) Einer davon befindet sich im Kaiserlich Ottomanischen Museum zu Konstantinopel.

gefunden.[1] Aber seitdem war nichts mehr geschehen, die Geheimnisse des Nebi Junus zu ergründen. Ruhig und behutsam ging Rassam zu Werke. Zuerst machte er sich Freunde unter den verschiedenen Klassen der Dorfbewohner, deren Häuser fast den ganzen Hügel bedeckten. Mit unendlicher Ausdauer und Tatkraft überwand er nach und nach den Widerspruch der einflußreichsten und fanatischsten Kreise, ja er gewann sogar das Vertrauen und den Beistand der Vorsteher des dem Propheten Jona geweihten Heiligtums. Wohlhabende Grundbesitzer begannen ihm ihre Höfe zu Versuchsgräben anzubieten, ohne dafür Entschädigung oder Vergütung zu verlangen; andere, weniger gut situierte waren bereit, ihm ihre elenden Hütten für eine ganz geringe Summe zu überlassen. Wäre Geld genug in seinen Händen gewesen, so hätte er „das ganze Dorf für eine Kleinigkeit kaufen können". Viele der in Qojundschuk verwendeten Arbeiter waren klugerweise aus der Bevölkerung von Nebi Junus genommen. Es war darum zu erwarten, daß sie treu zu ihrem Herrn stehen würden, wenn es sich darum handelte, in ihrem eigenen Heimatsdorfe den Spaten anzusetzen. So wurde denn eines schönen Morgens mit der besten Aussicht auf Erfolg die Grabung begonnen. Zunächst ging alles vortrefflich. Aber noch ehe die Versuchsarbeiten zu irgendwelchen greifbaren Resultaten geführt, hatten etliche mißgünstige Gesellen ihren Einfluß bei den Ortsbehörden in Mosul und dem Kultusminister in Konstantinopel geltend gemacht. Die Folge davon war das vorläufige Verbot der Ausgrabungen und bald darauf die gänzliche Vernichtung der kühnen Pläne.[2]

[1]) Diese Inschrift verschwand plötzlich zwischen den Jahren 1873 und 1875 aus den Sammlungen des Kaiserlichen Museums zur Zeit von Déthiers Verwaltung. Vgl. meine Notiz in „Zeitschrift für Assyriologie", Bd. XIII, pp. 322—326. Im Jahre 1901 gelang es mir endlich, die Spuren der verschwundenen Marmorplatte bis zur englischen Küste zu verfolgen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie noch einmal in den Sälen des Britischen Museums zu London „wiederentdeckt" wird.

[2]) Vgl. Hormuzd Rassam, Asshur and the Land of Nimrod, New York, 1897. Das Werk enthält eine Beschreibung seiner verschiedenen Reisen in Mesopotamien, Assyrien und Babylonien, dazu einen Bericht über die hauptsächlichsten Funde in den ausgegrabenen Ruinen.

Mit Rassams Heimkehr nach England im Jahre 1882 fanden die assyrischen Ausgrabungen des neunzehnten Jahrhunderts ihren Abschluß. Die Ruinenstätten wurden wohl noch einigemal (1888, 1889, 1891) von E. A. Wallis Budge, dem gegenwärtigen Direktor der Orientalischen Abteilung des Britischen Museums, hauptsächlich zum Ankauf von Antiquitäten besucht. Andere Gelehrte und Forscher, der Schreiber dieser Zeilen inbegriffen, haben die wüste Landschaft des öfteren durchstreift und bald auf diesem, bald auf jenem Hügel vorübergehend gerastet. Aber es war dem zwanzigsten Jahrhundert vorbehalten, neue Expeditionen an den Ufern des Tigris erscheinen zu



Abb. 50: Die Kalksteinfelsen an der Mündung des Hundsflusses bei Beirut mit den Inschriften assyrischer Könige.

sehen. Seit kurzem erst tönt wieder der fröhliche Klang von Picke und Spaten durch die einsamen Trümmer von Ninive und Assur. Aber noch gibt's vieles zu tun, ehe die Auferstehung des alten Assyrien vollendet sein wird. Hunderte von Ruinen, kaum dem Namen nach bekannt, warten auf ihren Erforscher. Nicht alle bergen verschwenderisch ausgestattete Paläste und hochragende Tempel, riesige menschenköpfige Stierkolosse und prächtige Skulpturen. Allein, mögen die Ergebnisse groß oder klein sein, jegliches Bruchstück von beschriebenem Ton oder Stein weiß etwas aus vergangnen Tagen zu erzählen und wird an seinem Teile beitragen zur bessern Kenntnis von Leben und Geschichte, Kunst und Literatur jenes mächtigen Volkes, das einst

Babylon eroberte, Israel in die Verbannung schleppte, Ägypten unterjochte, ja selbst nach Cypern übersetzte. In die Felsgestade des mittelländischen Meeres gruben seine Könige Denkmale ihrer Siege ein. Noch heute berichten die Kalksteinfelsen bei Beirut (Abb. 50) mit ihren Bildnissen und Inschriften von den Heereszügen nach dem „Westland" und verkünden den Kriegsruhm der Herrscher des assyrischen Weltreiches.

Verzeichnis der Abbildungen.

		Seite
1.	Georg Friedrich Grotefend	II
2.	In den Laufgräben von Nuffar	1
3.	Palmenhain mit Bewässerungsanlagen bei Basra	2
4.	Aus dem Überschwemmungsgebiete Zentral-Babyloniens	3
5.	Die 'Afedsch-Sümpfe bei Nuffar	4
6.	Araberfrauen mit Naseuringen und Armspangen	5
7.	'Aqarquf, „der Turm von Babel", nach früherer Anschauung	14
8.	El-Qasr, Ostfront	28
9.	Kelek, einheimisches Floß aus Ziegenschläuchen	33
10.	Babil von der Westseite im Jahre 1811	37
11.	Araberfamilie vor ihrer Hütte (sarîfa) im Innern Babyloniens	52
12.	Am Oberlauf des Euphrat bei Zelebije	55
13.	Weidegründe mit Erdkastell (meftûl) und Hütten am Daghara-Kanal	59
14.	Der Felsen von Behistun mit der großen dreisprachigen Inschrift	68
15.	Hügel und Dorf Chorsabad, von Westen gesehen	71
16.	Basrelief aus dem Sargon-Palast zu Chorsabad	76
17.	Mauerschmuck aus Emailleziegeln von einem Tore in Chorsabad	77
18.	Der Palast Sargons in Chorsabad nach V. Place	81
19.	Bei Nimrud; Transport eines Tierkolosses	89
20.	Der schwarze Obelisk Salmanassars II.	101
21.	Skizze von Layards Ausgrabungen in Nimrud (Calah)	107
22.	Die Ruinen Ninevês, von Norden gesehen	111
23.	Sanherib empfängt Tribut auf seinem Throne vor Lachisch	113
24.	König Aschurnasirapal II.	118
25.	Bronzeschale aus Nimrud (Calah)	119
26.	Die sterbende Löwin	128
27.	Assurbanapal auf der Jagd	128
28.	Tafel mit der keilschriftlichen Sintfluterzählung	129
29.	Assurbanapal und seine Gemahlin	131
30.	Die Ruinen von Hammam	134
31.	Loftus schafft den ersten Tonsarg von Warka fort	137
32.	Die Trümmer des Etagenturms in Warka	138
33.	Mauer aus gebrannten Tonkegeln in Warka	141

Seite
34. Tontafel mit Hülle aus Nuffar 148
35. Arabische Schilfhütten am Rande der 'Afedsch-Sümpfe 152
36. 'Afedsch-Krieger in Booten 153
37. Die Ruinen des Bel-Tempels im Jahre 1900 154
38. Backstein Nebukadrezars aus Babylon 158
39. Babil von Südosten im Jahre 1853 160
40. Plan der Ruinen von Muqajjar (Ur in Chaldäa) 165
41. Die Ruinen des Sin-Tempels in Muqajjar 167
42. Altbabylonischer Tonsarg aus Muqajjar 169
43. Tempel-Ruine in Abu Schahrain, von Süden 173
44. El-Birs, von Nordwesten 175
45. Der Turm zu Babel nach Rawlinsons Modell 177
46. Die Tigris-Brücke bei Mosul mit Ninive 187
47. Skizze der Ruinen Ninives 188
48. Bronzeplatte vom Palasttore in Balawat 200
49. Gebrannter Tonzylinder mit den Annalen Assurbanapals 202
50. Die Kalksteinfelsen am Hundsflusse bei Beirut 205





